



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

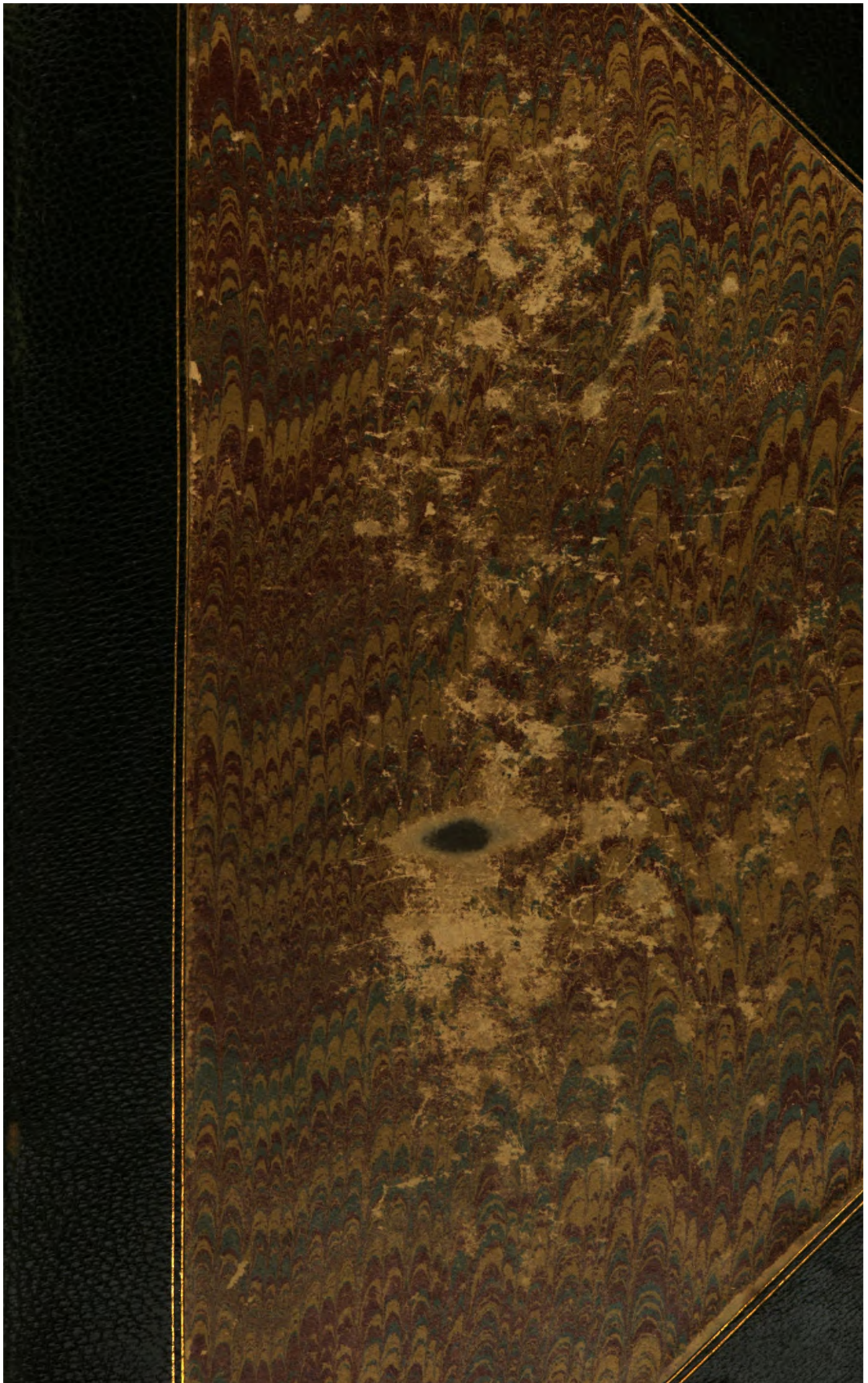
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



~~163612~~



~~GE 740 A 29~~

~~S. Ger 314~~  
REP. G. 10 965 (1)





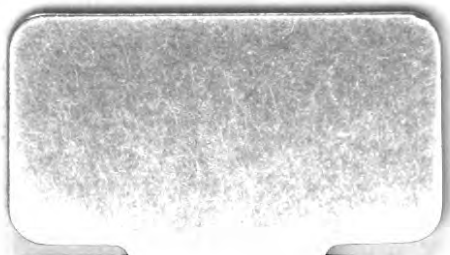
~~163 6 12~~

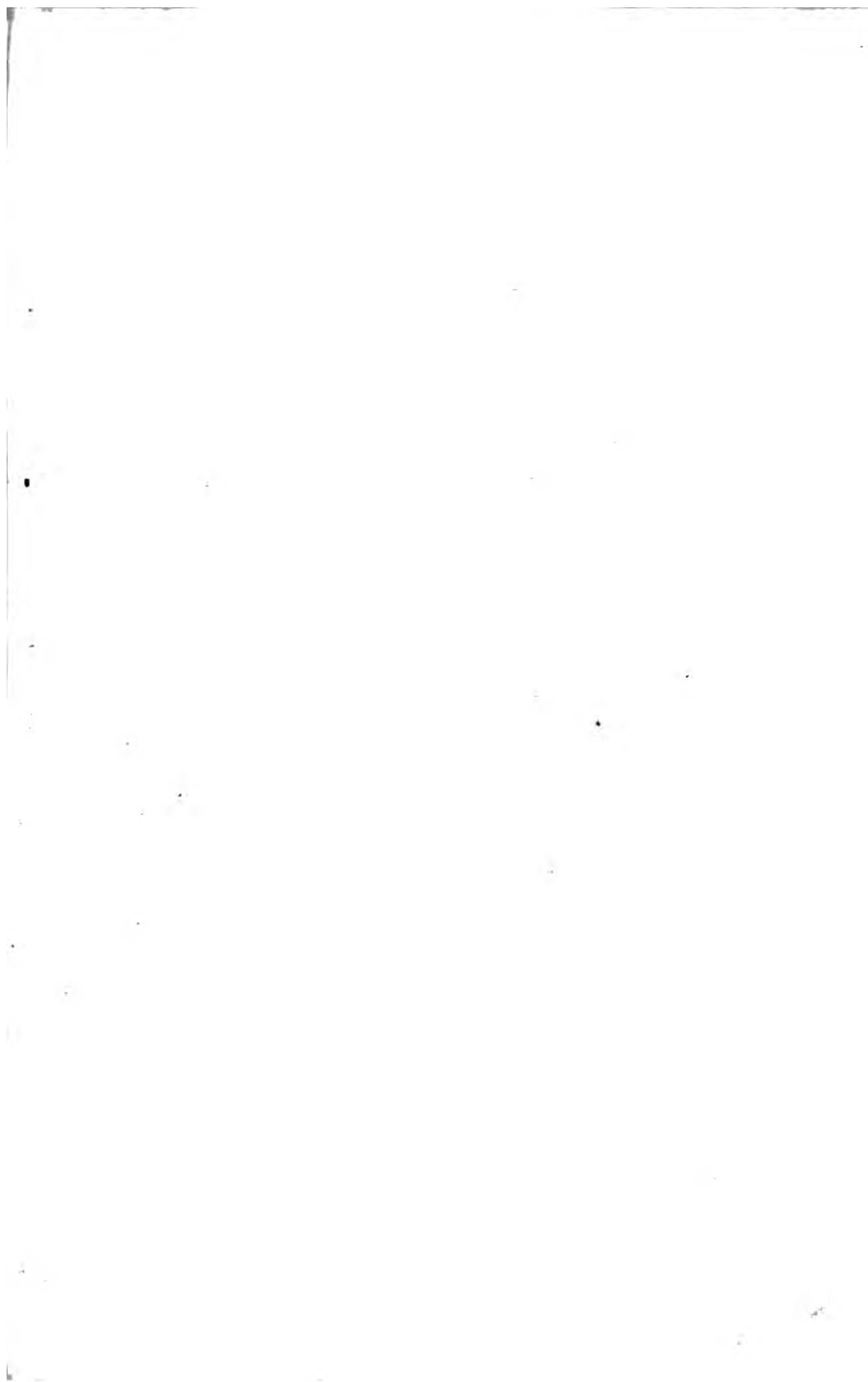


~~GE 740 A 29~~

~~S. Ger 314~~

REP. G. 10 965 (1)













**Ednard Mörike's  
gesammelte Schriften.**

---

**Erster Band.**

**G e d i c h t e.**

---

**Stuttgart.**

**G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.**

**1878.**



# Gedichte

von

**G d u a r d M ö r i k e .**

Siebente Auflage.

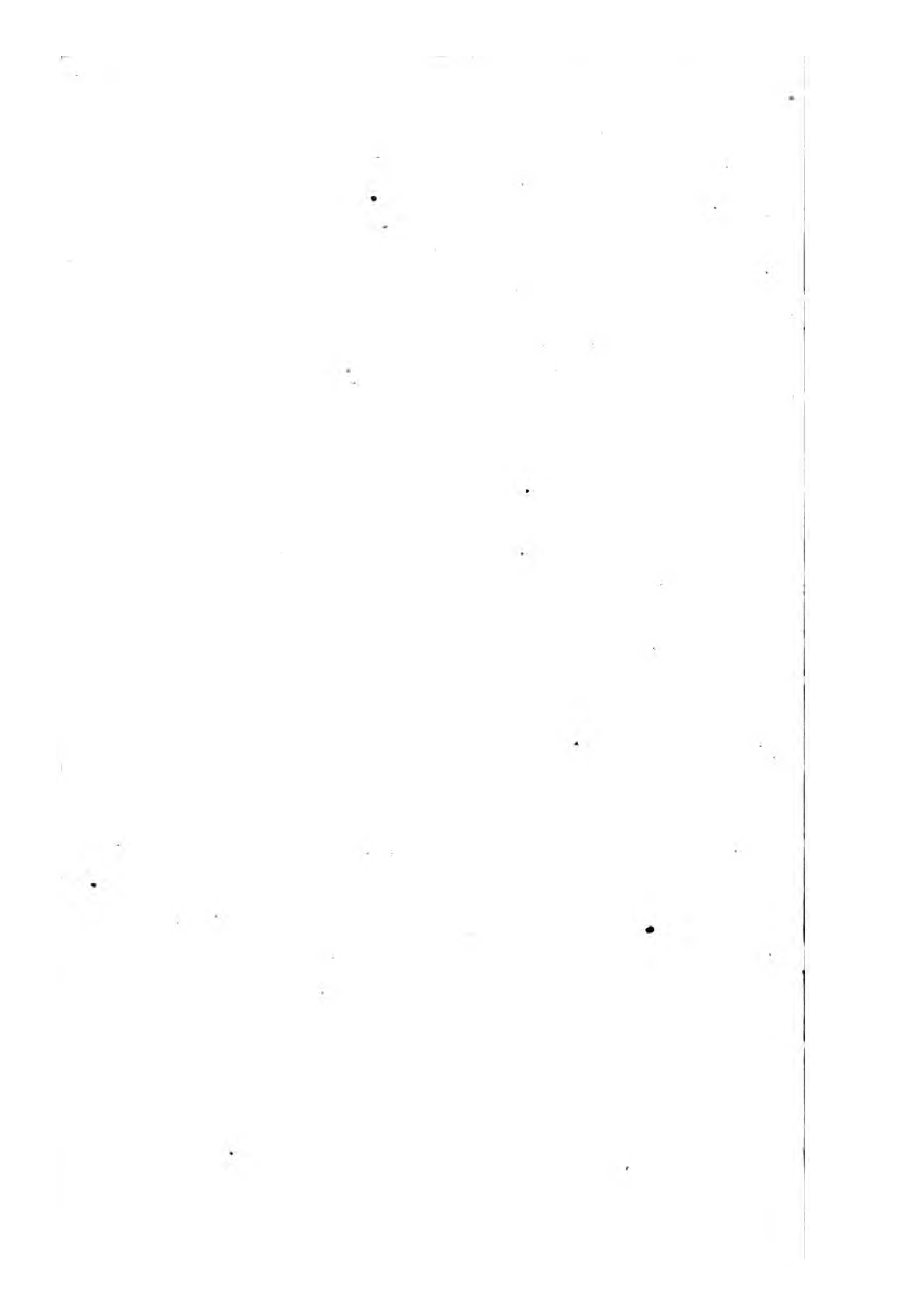
**Stuttgart.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1878.

R. Hofbuchdruckerei Zu Gutenberg (Carl Gröninger) in Stuttgart.

**Eduard Mörike.**



Wenigen Dichtern ist wie Eduard Mörike der Grundzug eigenthümlich, den Realismus ihres Lebens mit der poesieerfüllten Innenwelt in den innigsten Einklang zu setzen. Unablässig folgte er demselben und gelangte in der That dahin, sich derartig in die Romantik seiner Neigungen einzuweben, daß er dem prosaischen Dasein den Reiz eines Märchentraumes abzulocken vermochte. Der äußere Gang seines Lebens muß deshalb in stetem Hinblick auf dieses Wesen, Regen und Entfalten seines Gemüthes vor Augen gehalten werden, und wie einfach der Verlauf des ersteren auch gewesen, er geleitet zu all den Stadien der Durchgeistigung, wie sie von früher Jugend an bis zu seinem Alter ihm gleichsam ein Doppelleben bereitet hat.

Am 8. September 1804 wurde Eduard Mörike in Ludwigsburg geboren, in der Heimathstadt eines Justinus Kerner, Strauß und Bischer, mit denen er im späteren Leben so manche und bei zweien davon so innige Beziehungen finden sollte. Sein Vater war Arzt, eine derbe schwäbische Natur, die sich aber auch in philosophischen Grübeleien gefiel. Geweckten, heiteren Geistes war die Mutter, eine schöne



Frau, von der außer dem schalkhaften Zug des Humors ihrem Liebling auch die Vorzüge einer edlen, sanften Gesichtsbildung vererbt wurden. Geschwister belebten den Familienkreis, und während ein älterer Bruder durch mystisch-phantastisches Gebahren öfter sein Verwundern erregte, fand er in den Schwestern, für später namentlich in der nachgeborenen, einen Halt für die Innigkeit seines Gemüths, an den diese ungewehrt und sanft sich schmiegen konnte.

Eigene Wege ging der blondhaarige Knabe gleichwohl schon in früher Kindheit. Sein einsam Hinsinnen liebte empfangene Eindrücke phantastisch zu verarbeiten und in phantastischen Spielereien führte er sich dann diese innere Arbeit nochmals anschaulicher zu Gemüth. Aus der Kindheit blieb ihm diese Neigung für das ganze Leben eigen und sie ergözte ihn um so mehr, als er in Erzählung und Mimik ein Darstellungstalent besaß, welches Andere ungewöhnlich zu fesseln mußte; wie beim ahnungslosen Knaben so auch später bei dem, seinen Dichterberuf erkannten Mann. Märchen machen, sich selbst in deren Welt in naivester Selbstvergessenheit versetzen, war ihm schon früh eine besondere Liebhaberei, die mancher mitgetheilte Vorgang aus seiner Jugend genugsam beweist.

Im zwölften Jahr starb ihm der Vater und damit gerieth der heimische Familienkreis in Auflösung. Von der Mutter und den Geschwistern getrennt, lebte Eduard Mörike während der nächsten Schuljahre in Stuttgart bei einem

Verwandten, dem nachherigen Consistorial-Präsidenten von Georgii. Ein behaglicher Hausstand, der vielem Besuch studirter und literarisch wirkender Männer gastlich geöffnet war, brachte dem stillen kritisch beobachtenden Knaben neue Anregungen. Dem gelehrten Hausherrn galten die Dichter und Philosophen Griechenlands und Italiens als die Laren, und der junge Anverwandte, welcher auf dem Gymnasium eben die Sprache derselben gern und mühelos erlernte, gewann damit eine gewisse familiäre Vertraulichkeit mit ihnen, die schließlich zu einer innigen geistigen Freundschaft erstarkte.

Die Familie bestimmte ihn zum Theologen und dem äußeren Eindruck nach mochte man ihn auch für vortrefflich geeignet zu einem solchen halten. Sein gemächliches Wesen und seine mädchenhaft scheue Sanftmuth konnten annehmen lassen, daß er im pastoralen Dasein dereinst den glücklichsten Beruf finden werde. Nach den giltigen und landesüblichen Vorschriften machte er daher mit vierzehn Jahren sein „Landeramen“ und fand darnach im niederen Seminar von Urach die Aufnahme als Zögling.

Die neue und gebirgig romantische Umgebung, in welche er damit versetzt wurde, wirkte in hohem Maße anregend auf ihn ein. Von jeher den Stimmungen in der Natur, in Wald und Feld, ungemein fein empfänglich, bot ihm die Uracher Landschaft mächtige Eindrücke, denen er schwelgerisch sich hingab und die ihm Gemüth und Phantasie erweiterten.

So erwachte die Poesie in ihm, die träumerisch bisher geschlummert, indem er im Betrachten der Natur Zwiesprach mit seiner Seele hielt und nachgrübelnd den Ton und das Wort suchte, der diesen verschiedenen Eindrücken reinsten und treuesten Widerhall gäbe. In dem von ihm später (1827) gedichteten „Besuch in Urach“ hat er ein Zeugniß darüber abgelegt, wie stark noch die Erinnerung an jenen Aufenthalt und an das, was derselbe seinem Innenleben bedeutet, ihn gefangen nahm:

„Da seid ihr alle wieder aufgerichtet,  
Besonnte Felsen, alte Wolkenstühle!  
Auf Wäldern schwer, wo kaum der Mittag lichtet  
Und Schatten mischt mit balsamreicher Schwüle.  
Kennt ihr mich noch, der sonst hierher geflüchtet,  
Im Moose, bei süß-schläferndem Gefühle,  
Der Mücke Summen hier ein Ohr geliehet,  
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?“

Forderte er in solchem Sinnen und Träumen, um mit Genau zu reden, der Natur nicht ihre Geheimnisse ab, so hielt er Umgang mit seinen geliebten Griechen, mit Homer und Platon, deren Einfluß ihm das tiefe Gefühl für Formenschönheit lebendig machte und das Verlangen zugleich erregte, sein eigenes dichterisches Empfinden nach solchen Vorbildern zur Aeußerung zu bringen.

Nach dem Kursus im Seminar bezog Mörike mit achtzehn Jahren 1822 die Hochschule in Tübingen als Stiffter. Philosophie und Theologie war das verlangte Studium und er

betrieb es pflichtmäßig, ohne jedoch besonderen Eifer darauf zu verwenden. Viel mehr dagegen gab er sich seinen poetischen Stimmungen und phantastischen Begehrlichkeiten hin, so sehr, daß er damit einen förmlichen äußeren Kultus verband. Die Spielerei des Knaben wiederholte der Jüngling in sinnigerer Ausstattung. Die Freundschaft mit Studien- genossen wurde in den Dienst eines seltsamen, mit den Reizen des Geheimnisses und Schauern der Romantik umhüllten Zeitvertreibs gestellt. Vor Allen war es der gleichfalls poetisch begabte Ludwig Bauer, dessen treuherzige Naturwüchsigkeit innige Gemeinschaft mit der Mörike'schen Phantastik hielt; aber auch die hypergenialische Persönlichkeit Waiblingers mit ihren mehr dämonischen Ausbrüchen streifte öfter die magischen Kreise, welche die beiden Dioskuren um sich zu ziehen wußten. In einsamer Abgeschlossenheit im Walde, in einem Felsenloch, oder in einem verlassenen Brunnenstübchen trieben sie ihr Wesen, machten den Tag zur erkünstelten Nacht, deren Dunkel eine Lampe matt erhellte und lasen sich da Homer und Shakespeare vor. Nixen, Elfen und Geister aller Art beschworen sie mit ihrer Phantasie und regten diese auf in solch selbstgeschaffenem Spuk. Auf eine einsame Wunderinsel Orplid hielten sie sich versetzt, wo ein König über ein durch die Civilisation herunter gekommenes, mythisches Menschengeschlecht regierte, und sie stateten es mit eigenen Ideen und eigener, in die Götterzeit übergehenden Vorgeschichte aus. In solchem Märchen lebten sie

leibhaftig mit. Ohne Sinn für das sonstige Studententreiben, gar das politisch durchsetzte Burschenthum, feierte Mörike dergartig seine Orgien nur in naiven und bizarren Träumereien, in denen sein ganzes Wesen im Dichter aufging und wo er Uebersinnliches zu versinnlichen erstrebte.

Auch haben seine ersten Gedichte, wenigstens die von ihm später veröffentlichten, in jenen Universitätsjahren ihre Entstehung gefunden; sie kennzeichnen sowohl die Sphäre der Empfindungen, in welche er sich am liebsten verlor, als auch die Reinheit und Anmuth der Gestaltung, die er seinen poetischen Aeußerungen zu geben wußte. In dem, als Einleitung seiner Gedichtsammlung beibehaltenen lyrischen Erguß „an einem Wintermorgen“ offenbart er die zauberische Kraft, welche die Natur auf seine Seele übt, die „einem Krystall gleich,“

„Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;  
Zu fluthen scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,  
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen.“

In der „nächtlichen Fahrt“ läßt sich schon der wahrhaft volksthümliche Herzschlag der Mörike'schen Poesie vernehmen; im „jungen Dichter“, wohl von einer ersten, vielleicht nur in der phantastischen Vorstellung einer holden Maid gefeierten Liebe zu neuen Gefühlen aufgerufen, drückt sich der Ehrgeiz des Dichters nach Wahrheit und Schönheit für den Ausdruck dessen aus, was ihn im Innersten bewegt:

„Doch, wenn mir das tief Empfundne  
Nicht alsbald so rein und völlig,  
Wie es in der Seele lebte,

In des Dichters zweite Seele,  
 Den Gesang, hinüberspielte,  
 Wenn ich nur mit stumpfem Finger  
 Ungelenk die Saiten rührte —  
 Ach, wie oft wollt' ich verzweifeln,  
 Daß ich stets ein Schüler bleibe!"

Auch im äußeren Erscheinen hatte der Jüngling das Gepräge des idealisch Schönen, dem seine Seele in ungestilltem Verlangen huldigte, und wie bestrickend sein Umgang und Wesen für die ihm Nahestehenden schon damals war, beweist ein Brief seines Freundes Bauer vom 6. September 1823 an ihn, in dem es heißt: „Ich klebe noch am Staub, aber wenn ich an Dich gedenke, ist mir's, wie wenn ich im Shakespeare gelesen hätte. Aber das ist mir lieb, daß nur dann Dein ganzes wunderbares Selbst vor mir steht, wenn sich die gemeinen Gedanken wie müde Arbeiter schlafen legen und sich die Wünschelruthe meines Herzens nach den verborgenen Urmetallen herabsenkt.“ Derselbe Ludwig Bauer schreibt dann, 1826, als Mörke eben am Ausstudiren war, an einen anderen Stiftsgenossen: „Da war mein Herz so voll von den Gedanken, einst die Geschichte der Hohenstaufen dramatisch zu bearbeiten. Mein Leben mit Mörke entfaltete eine poetische Welt in mir: wir schufen uns Orplid und seine Mythologie und Geschichte. Plötzlich höre ich, daß Waiblinger den Plan mit den Hohenstaufen ergreifen wolle. Ich schreibe an Mörke, ob W. bei diesem Plan bleibe, sei ungewiß; wir aber wollten gemeinschaftlich unserm Leben eine höchste Aufgabe setzen. Darauf lese ich

zitternd seine herrliche Antwort, daß solch ein Plan schon lange in ihm Wurzel gefaßt habe und daß er erst jetzt sich glücklich schätze, geboren zu sein“.

Es bekräftigt dies vor Allem die leidenschaftliche Hingabe Mörike's an die Poesie und den ehrgeizigen Drang nach hohem Schaffen. Im Uebrigen hat er es bei der Idee mit dem Hohenstaufendrama bewenden lassen; dieser Anstoß von außen — Raumer's Hohenstaufengeschichte war damals eben erschienen und beim Sehnen nach nationaler Wiedergeburt namentlich von der Jugend begeistert aufgenommen worden — hatte ihn ausnahmsweise tiefer berührt, ohne indessen in seinem nach Innen gerichteten Wesen eine nachhaltigere Wirkung zurückzulassen. Vielmehr ist anzunehmen, daß Mörike sich statt dessen in die verliebte Idee seines Orplidmächens zurückzog und es in der Form dramatisirte, wie er es später seinem Roman „Maler Nolten“ einfügte.

Im Jahre 1826 verließ er als Theologe die Universität und bekleidete an verschiedenen Orten des Landes die Stelle eines Hilfspredigers und Vikars. Wie er aus seiner romantisch verklärten Innenwelt nur ungern zu der pflichtmäßigen Ausübung seines Berufsamtes heraustrat, so lag ihm auch das der Jugend sonst so natürliche Verlangen fern, die gewohnte liebe Heimath einmal mit einer, neue Horizonte eröffnenden Umschau in der Fremde zu vertauschen. Ihm genügte, ein paar kleine Postreisen von einer schwäbischen Landschaft in die andere zu machen, um sich dabei in der Freiheit eines

Poetenlebens vollauf zu beglücken. Da sah er, was er in seinen seelischen Beziehungen zu sich kannte, dieselbe Natur, mit welcher er seine Herzensplaudereien zu halten gewohnt; da begegnete er jenen Gestalten und Sitten des heimischen Volks, denen er das innerste Wesen in ernstest und schalkhaften Zügen abzulauschen liebte. Mehr wollte er nicht, und Fremdes wie Größeres nicht auf sich einstürmen lassen. Ein gut Theil seiner Gedichte ist aus jener Zeit und gleicht Tagebuchblättern seines poetischen Entfaltens.

Die Musestunden des Vikariatsamts reiften aber auch die größere Arbeit eines Romans, der dann in zwei Bänden 1832 erschien. Es war der „Maler Nolten“. Um ihn zu würdigen, darf man heut nicht außer Acht lassen, daß er in einem Ideenkreis von vor fünfzig Jahren wurzelt. Damals glühte noch die Wunderblume der Romantik im Goldlicht ihrer sinkenden Sonne. Tieck's Märchen hatten schwärmerische Verehrer, Jean Paul's Schriften hielt man wie ein Evangelium in Ehren, La Motte-Fouqué war noch Mode, E. T. A. Hoffmann's Spuk- und Koboldgeschichten nicht minder. Auf der Bühne herrschten die Schicksalstragödien von Zacharias Werner, Müllner und Grillparzer, und des greisen Goethe „Wahlverwandtschaften“ mit ihrem poetischen Fatalismus übten in erneuter Anziehungskraft ihren Reiz auf einen großen Theil der deutschen Lesewelt aus.

In innigster Verwandtschaft mit diesen Zeugen eines noch unverstandenen geistigen Gährungsprozesses trat „Maler



Nolten“ in deren Reihen. Mörke war, wie man zu sagen pflegt, der Romantiker wie er im Buche steht. Bei seiner übergroßen Subjectivität folgte er nur den poetischen Neigungen und Anregungen, ohne sich um das technische Außenwerk einer größeren Composition zu kümmern. So schachtelte er verschiedene Geschichten hier ineinander und beeinträchtigte damit den Eindruck des Ganzen. Das Ganze aber charakterisirte ihn als den Dichter, der nichts als Dichter sein wollte und der mit Geistern, Schicksalsmächten und Dämonen einen von Jugend auf vertrauten Umgang hielt. Sie Alle müssen ihm wie einem ihrer Meister an dem Werke helfen und so springen sie in die Darstellung des Wirklichen und der rein menschlichen Konflikte plötzlich hinein, um Schattenspiele und Spuk zu treiben, die das Realistische der Erzählung in die Region des Romantisch-Idealischen verflüchtigen.

Im Grunde will Mörke in diesem Werke nichts Anderes beweisen, als daß die zuerst gelobte Liebe und Treue unter dem Schutze einer dunklen Schicksalsmacht steht und jeder Bruch dieses Gelöbnisses sich an dem Schuldigen wie auch an den unbewußten Mitschuldigen räche. Der Held des Romans, Maler Nolten, erfährt dieselbe an sich in der zwiefachen Liebe, die sein Herz erfüllt. Die eine endigt mit einem grausamen Sturz aus dem erträumten Himmel des Glücks, die andere in einer schrecklichen Nacht von Wahnsinn und Selbstmord. Der Fluch dafür ereilt ihn, daß er als Knabe in einem Zustand von Exaltation und Mitleid

einem Zigeunermädchen die Liebe geschworen, diesen Schwur aber später vergaß; die Zigeunerin wird ihm dafür die Nemesis. Wie mahnt dies nicht an die „Wahlverwandtschaften“, an „Wilhelm Meister“, an die „Schuld“ von Müllner! Dort wie hier hat man es im Ausgang der Geschichte und in ihrer sittlichen Schlußfolge mit der Hand des Verhängnisses zu thun, die in die Menschenleben wie nach bestimmten, geheimnißvollen, vom Dichter errathenen Gesetzen eingreift. „Schön war er als Knabe“, sagt die Zigeunerin einmal zu Nolten; „wär' er so fromm auch geblieben! Aber die Kinder allein sind wahrhaftig. Agnes, was geht sie Dich an? Ihr konntest Du Dein Wort nicht halten . . . Warst Du ihr ungetreu, ei sieh, dann bist Du mir's doppelt gewesen!“ Dieser Untreue, obwohl sie ohne sittliche Verfündigung begangen wird, fällt er, wie auch die Braut, zum Opfer; ja selbst sein Freund Larkens, der sich sehr eigenmächtig und bedenklich trotz der guten Absicht in die idyllische Liebesgeschichte mischt, muß dem rächenden Schicksal seinen Tribut deshalb zahlen und vergiftet sich, nachdem er gesellschaftlich heruntergekommen.

In Allem muß man also in diesem Roman ein eigenartiges Werk des deutschen Idealismus jener Tage erkennen. In manchen Stücken verfehlt und überbürdet in der Formgestaltung, verleugnet es aber im Einzelnen nicht die wahrhaft dichterische Ursprünglichkeit. In dem wallenden Gewand der Erzählung sind hundert echte Perlen eingestickt, welche die

teusche Muse aus ihrem Schatzkästlein gereicht. Nicht nur das dramatisirte Märchen Orplid muß in dieser Beziehung hervorgehoben werden; auch manch feinempfundenes, duftiges Lied. Ueberdem spricht es aus dem Roman oft wie Selbstbekenntniß, wie die Beichte eines jungen Dichters, der Phantasie und Wirklichkeit in Einklang zu setzen strebt, und darum gewinnt man ein persönliches Interesse an dem Verfasser, der sich auch in Manchem selber in seinem Helden zeichnet. Der Erfolg des Buches nach dessen Erscheinen war denn auch unbestritten, und die Kritik, hatte sie auch manchen Grund zu Ausstellungen, wies doch Mörike sogleich einen der ersten Plätze unter den neueren Dichtern an.

Nach Verkauf der ersten Auflage in späterer Zeit wollte Mörike das Werk, dessen Schwächen er selbst erkannt hatte, in der alten Form nicht wieder erscheinen lassen; sondern, sollte es noch einmal aufleben, dann erst nach neuer Durcharbeitung. Schon im Jahre 1854 war Mörike so weit, über eine zweite Auflage abzuschließen. Es war dabei vorausgesetzt, daß sich die Revision außer leichteren formellen Aenderungen im erzählenden Text, auf die Verbesserung des dramatischen Zwischenspiels beschränke. Später jedoch entschloß er sich zu einer durchgreifenden Umarbeitung des ganzen ersten, und theilweise des zweiten Bandes, die er indeß nach vielfacher und langer Unterbrechung ernstlich erst in den sechziger Jahren vornahm. Erfindung, Composition und Darstellung wurden sehr wesentlich abgeändert, gewisse Grellheiten getilgt, die Zeichnungen der Hauptcharaktere

bestimmter und feiner gegeben, ein paar Figuren als überflüssig ausgeschieden, dagegen wurde eine bedeutende Mittelsperson neu eingeführt. So war er bemüht, das Ganze besser zu organisiren, ihm, ohne daß der ursprüngliche Charakter des Buches verwischt werden durfte, mehr Wahrheit und Natur, zugleich mehr Fülle im Einzelnen zu geben, und dadurch diesem Roman einen bleibenden Platz in unserer Literatur zu sichern. Es war ihm aber nicht mehr vergönnt, das ganze Werk druckfertig herzustellen, obgleich er selbst auf dem Krankenlager noch der Hoffnung lebte, den „Nolten“ in allen Theilen vollenden zu können. Nach seinem Tode lag der erste Band im Manuscript vollständig vor, der zweite in zwei Handeremplaren des älteren Druckes so weit überarbeitet, daß er in der Hauptsache nur noch der Sichtung und der Abschrift harrete. Eine kurze Episode, die Verbindung des ersten mit dem zweiten Theil, war noch nicht ausgeführt, doch waren hiezu die Notizen vorhanden, so daß eine befreundete Hand auch hierin ganz den Absichten des Dichters folgen konnte. Ein Vergleich der neuen Ausgabe mit der ersten macht den Vorzug klar, welche diese Bearbeitung dem Werke gegeben hat; freier, schöner, genußvoller tritt jetzt die Bedeutung einer so eigenartigen, oft so tiefsinnigen Dichtung dem Leser entgegen.

Mit dreißig Jahren gelangte er in den Hafen eines wohlbestallten Pfarramts. Heim, Haus und alle die ruhige Bequemlichkeit, die er liebte, umfingen ihn damit auf's angenehmste. In Cleverfußbach, wo er 1834 Seelenhirt der Ge-

meinde wurde, betrat er außerdem eine Stätte, die unbeachtet bisher mit Andenken an Schiller geweiht war und einer so echten Dichternatur wie Mörike daher im verklärenden Licht der Pietät erschien. In dem Pfarrhaus, welches er dort bezog, hatte vor ihm eine Schwester Schillers, Nanette, als Gattin des Pastors Frank gewaltet, und auf dem Friedhof des Dorfes ruhte die Mutter des Dichtersfürsten. Verfallen fand er ihr Grab, von Unkraut und wilden Rosen umwuchert; da nahm er vom Grabe einer Pfarrersfrau ein altes verwittertes Steinkreuz und ließ die Worte darauf eingriffeln: Schillers Mutter. So setzte er es dann auf das Grab der „Frau Major“, wie alte Leute im Dorfe noch von ihr sprachen.

Unverheirathet bezog er sein Pfarrhaus; aber die Mutter und seine geliebte jüngere Schwester Clärchen schufen ihm einen traulichen Hausstand darin. Zurückgezogen, in seinem Versunkensein in sich, lebte er in der ländlichen Idylle eines pastoralen Daseins seiner Muse und die schönsten seiner Gedichte sind hier geboren worden. Kränklichkeit nöthigte ihn schon vom zweiten Jahre seines Aufenthalts in Cleversulzbach, den ihm beschwerlich fallenden Theil seines Amtes einem Gehülfen zu übertragen; aber sie verhinderte ihn nicht, die Häuslichkeit mit manchen geselligen Freuden zu beleben. Besuche kamen und wurden erwidert; sie vermittelten einen Freundschaftskreis, der für Mörike reich an Anregungen war und ihn in innigere Berührung mit dem großen literarischen Leben brachte. Ludwig Bauer, der Professor in Stuttgart geworden war, Friedrich

Bischer, der Pfarrer Hartlaub, und vom nahen Weinsberg häufig der „Geisterseher“ Justinus Kerner kamen bei ihm mit anderen Freunden zu Gaste, und Verehrer, die er sich schon durch seinen „Maler Nolten“ erworben, unter ihnen vor Allen Hermann Kurz, erfreuten ihn mit Aufmerksamkeiten, welche ihm bewiesen, daß er in geräuschloser Anerkennung seines Genius unter den Mitlebenden wuchs. Auch der Zauber seiner Persönlichkeit, ihre Ruhe und gesättigte Friedlichkeit, ihre feine Durchgeistigung und anmuthige Schalkhaftigkeit, trug viel dazu bei, den Freundeskreis enger um ihn zu ziehen. Mit seinem Talent zu plaudern, nach Art Justinus Kerner's Spukgeschichten mit versteckter Ironie zu erzählen und dabei durch eine höchst glückliche Mimik zu überraschen, bereitete er seiner Gesellschaft manche genußvolle Stunden, und dann wieder schüchtern sich in sein Selbst zurückspinnend, gab er sich wie als Dichter so auch als Mensch in einer steten zarten Mischung von Schwärzerei und Humor, von Bildung und Kindlichkeit.

Seine kurze Epoche fruchtbarer literarischer Thätigkeit fällt wesentlich in diese Zeit des Pfarrlebens von Cleversulzbach. Sie beginnt 1836 mit der Herausgabe des „Jahrbuchs schwäbischer Dichter und Novellisten“, wozu er sich mit Zimmermann verband, und sie nimmt ihren Abschluß eigentlich schon vier Jahre später mit der Herausgabe einer „klassischen Blumenlese“ aus übersehten Dichtungen der Griechen und Römer. Die Arbeiten und Veröffentlichungen in dieser kurzen Frist bergen denn auch den wahren Goldgehalt der Mörke'schen

Poesie mit all dem Zubehör, den man wesentlich nur als neue Beweise der sie beherrschenden Romantik beurtheilen darf.

In solcher Hinsicht ist die Novelle „Der Schatz“ charakteristisch, die in jenem Jahrbuch zuerst erschien. Sie muß in Wahrheit als ein Märchen gelten, aber jener zwitterhaften Art, wie sie Mörike eigenthümlich war und schon in den Roman „Maler Nolten“ hineinspielte. Es ist ein poetisches Verflüchtigen der natürlichen Wirklichkeit in Phantastisches und Schattenhaftes, ein willkürliches Vermengen von wirklicher und Gespensterwelt, dessen sich in ihren künstlerischen Auslassungen eine Natur von so in's Uebersinnliche ziehenden Neigungen gar nicht erwehren konnte. So geht die anfänglich auf ganz realistischen Boden gehaltene Geschichte plötzlich in Spuk und Elfenpiel über; in einer Badegesellschaft erzählt Jemand als Selbsterlebtes eine Phantasmagorie und läßt sie sich durch einen Zeugen noch bestätigen. Dies ist ein Umstand, der sich ästhetisch nicht rechtfertigen läßt, da hier nicht mehr von einer phantastischen, märchenhaften Dichtung die Rede sein kann, sondern geradezu auf den Aberglauben gesündigt wird. Ueberhaupt ist das Ganze eine Schicksalsgeschichte, die insofern mit „Maler Nolten“ die innigste Verwandtschaft aufweist; ja, wie in diesem Roman, so wird auch hier wieder eine Geschichte in die andere geschachtelt, eine Liebhaberei Mörike's, die sich in fast allen seinen Märchen wiederholt. Aber bestrickend im Einzelnen bleibt dennoch für empfängliche Phantasien so manch Originelles, was Mörike in diesen Schattenspielen treibt, und

es ist zu begreifen, daß ein so schwärmerischer Verehrer des Dichters, wie der in Vielem ihm ähnliche Hermann Kurz über den „überwältigenden Eindruck“ des „Schazes“ schreibt: „Diese Fee Briskarlatina, die Frau Lichtlein mit ihren Fieberäpfeln, die räthselhafte Edelfrau, der Wegweiser, der die hölzernen Hände zusammenklatscht, was gewiß mehr besagen will als das Rücken einer Statue, der kleine Feldmesser, der Europa auf der Homann'schen Landkarte bereist, das Waidefegerfest, das unbefangene liebe Mädchen Josephe — das sind köstliche Gaben, welche die Poesie nur ihren Sonntagkindern schenkt.“

Kinder derselben Gattung sind die später erschienenen Märchen „Der Bauer und sein Sohn“ mit der Tendenz gegen die Thierquälerei, und „die Hand der Jezerte“, worin die Phantastik ein anmuthiges Spukspiel zwischen Liebe und Eifersucht aufführt. Ziehen wir hierbei gleich noch die kleine Novelle „Lucie Gelmeroth“ in Betracht, so geschieht es, weil sie nicht minder der Gattung dieser Romantik angehört. In der Empörung über die Untreue eines Offiziers gegen ihre Schwester gibt sich Lucie fälschlich, einem seltsamen dämonischen Zuge folgend, für die Mörderin des Treulosen aus, wiewohl derselbe von anderer Hand im Duell getödtet wurde. Es erinnert auch dieses psychologische Stück, dessen Ausgang in die versöhnende Natürlichkeit zurückführt, an Aehnliches im „Nolten“, und so sehen wir von diesem aus in ideellem Zusammenhang Gebilde einer märchenhaften Novellistik neu entstehen, welche sich damit als der Grundcharakter der Märke'schen Muse erweist. Sie



ist bis in sein letztes Werk hinein zu verfolgen, wo sie sich allerdings schon bedeutend verdichtet im Stofflichen zeigt; sie muß als eine Aeußerung der entschieden lyrischen Natur Mörike's angesehen werden, die gänzlich in den Eindrücken ihrer Empfindungswelt und in deren Vorstellungen aufzugehen vermochte.

Die erste Sammlung seiner Gedichte veröffentlichte Mörike 1838 und sie zeigte den außerordentlichen Reichthum wie die seltene Originalität seiner Lyrik in einer Fülle formenschöner Lieder. Sie bildet das Buch seiner Innenwelt; Blatt auf Blatt desselben zeugt von der seelischen Versenkung, in welche er sich versetzen konnte und wohin von der Außenwelt, vom Rauschen der Zeit und von der Arbeit auf dem Markt des Weltenlebens kein Ton hindrang. Seinem Glockenspiel im Innern lauschte er desto hingebender die feinsten Klänge ab und dasselbe besaß eine Empfindlichkeit, daß es auch schon vom unbedeutendsten Anstoß des Kleinlebens in Schwingung gebracht wurde. Eine Welt im Kleinen ist also sein Reich; er erhebt den Blick nicht darüber hinaus; er kennt nicht die Qual unstillbaren Sehns. Glücklich, zufrieden, heiter, mit der Schelmerei eines naiven Gemüths, betrachtet er die Dinge in Natur und Leben und er überrascht so häufig, wie er ihnen die poetische Beseelung verleiht.

Den sanften Herzschlag des deutschen Volksliedes findet man vor Allem in Mörike's Gedichten, wie außer in den Goethe'schen kaum noch in denen eines Andern. Umland

hat nicht den süßen Schmelz, Heinrich Heine nicht das Naive, was gerade Mörke als einen Vorzug in Anspruch nehmen kann. Gedichte wie das vom „verlassenen Mägdlein“, vom „Gärtner“, „Ein Stündlein wohl vor Tag“, „Jung Volker“, „Schön Rothtraut“, „Soldatenbraut“, sind so tief aus dem Born des deutschen Volksgemüths geschöpft, in der edelsten Form so rein und schlicht der Sprache des unverfälschten Volksthum's abgelauscht, daß es oft erscheint, als habe der Dichter wirkliche Volkslieder, wie sie namentlich noch in süddeutschen Landschaften sich reichlich erhalten, in der glücklichsten Weise, feiner und schöner gestaltet, wiedergegeben. In diesem Tone erklingen auch seine Liebeslieder mit ihrer süßen und schalkhaften Innigkeit; nicht Ergüsse eines lyrischen Herzens ins Unbestimmte, sondern aus greifbaren Stoffen sprechende Poesie, Klage und Lächeln um den Mund und in den Augen volkstümlicher Gestalten. Nach solcher Richtung hin schmeicheln sich Gedichte wie „Der Knabe und das Jmmlein“, „Begegnung“, „Der Jäger“, „Jägerlied“, „Liebesvorzeichen“, in die Herzen. Der Humor, oft mit echt schwäbischer Eigenart, geht bis zu schelmischem Uebermuth in anderen, wie „Storchenbotschaft“, „Elfenlied“, „Lose Waare“, „Häusliche Scene“, und in welcher unmittelbarer Art er die Natur auf sich wirken läßt und inmitten ihrer sich ihrem Zauber und Geheimniß hingibt, davon sprechen die herrlichen Schilderungen in „An einem Wintermorgen“, „Besuch in Urach“, „Neolsharfe“, „Im Frühling“, „Er ist's“, „Mein Fluß“. Weder

Erkünstelung noch eine Spur von Phrase täuscht in ihnen über den reinen Goldgrund der Poesie, dem sie entstiegen sind. In erstaunlich schlichter Wortbildung führt er vielmehr unter einem sanften Melodienfluß zu dieser Tiefe hin, und oft wie traumartig von seinem Lied umflüstert, läßt man den holden Zauber desselben hinsinnend auf sich nachwirken. Aber auch energischerer Ausdruck ist ihm nicht versagt, wie die Naturschilderung des Rheinflusses bezeugt, und der Humor andererseits nimmt manchmal eine satirische Schärfe an, wie im „Märchen vom sicheren Mann“ und „An meinen Vetter“. Die Ballade und ihr verwandte Arten sind in der „schlimmen Greth“, der „traurigen Krönung“, „der Schatten“, „Tochter der Heide“, „der Feuerreiter“ ebenfalls zur Vertretung gelangt. Mit sicherem Wurf ist in ihnen der Gegenstand in das rechte Licht gebracht worden und im Tonfall, Rhythmus, Reim, die Stimmung vorbereitet, welche die Wirkung des vorgestellten Bildes sichert. Doch unverkennbar ist hier, wo der Lyriker Mörke zu mehr plastischen Gestaltungen und erzählender Entwicklung übergeht, daß sich ihm, wie in seinen prosaischen Geschichten, auch hier der Stoff zuweilen unter den Händen verflüchtigen, in unbestimmten Zeichnungen in ein Dämmerlicht sich verlieren möchte, als sei es ihm unmöglich, den letzten Schleier von dem geheimnißvollen Bilde hinwegzunehmen, oder als störe es ihm die poetische Umfangenheit, wenn er mit den realen Kräften allein, ohne Geistertreiben, abrechnen würde. Absichtlich läßt er solches Zwielficht darüber.

Nicht unbemerkt darf man auch die edlen Einflüsse der klassischen Studien und der Vorliebe für die griechische Poesie auf die Gedichte Mörike's lassen. Was von Jugend auf ihm eine Lebenslust für seine Innenwelt gebildet, konnte sich in den poesievollen Aeußerungen derselben unmöglich verleugnen. Er war den Dichtungen eines Anakreon und Theophrast so nahe getreten, daß er dieselben übersezte; die ersteren allein, die anderen später mit F. Notter in solch neuer Bearbeitung auch herausgab. Von dem idyllischen Charakter der Poesie des Syrakusers sowohl wie von dem liebesinnigen derer des alten Joniers spiegelt sich denn auch Vieles in seinen eigenen Dichtungen wieder. Einerseits vom Geiste des deutschen Volksliedes genährt, war dies nicht minder der Fall mit dem dieser griechischen Poesie, und wie bedeutend der letztere Umstand auf die Formenbildung seiner Gedichte einwirkte, ist an der später immer mehr hervortretenden Vorliebe für die griechischen Versmaße, besonders den Hexameter, zu beobachten; aber auch im Geiste der Alten zu dichten, konnte er sich völlig zu eigen machen und in dieser Hinsicht sei sein Gedicht „Erinna an Sappho“ besonders hervorgehoben.

Der beschauliche Charakter der Mörike'schen Lieder, diese tiefsinnig heitere Lyrik, die im Allgemeinen doch nur in den friedlichsten Stimmungen behaglicher Mußestunden rechte Wirkung üben konnte, mag Ursache des verhältnißmäßig bescheidenen äußeren Erfolgs gewesen sein, zu dem dieselben in einer Zeit der wachsenden politischen und sozialen Gährung gelangten.

Das Nationale stand so sehr im Vordergrund der deutschen Ungeduld und Erregungen, daß schlichte Volkslieder ohne solchen Anklang und theilweise mit der Klangfarbe bloß landsmannschaftlicher, schwäbischer Eigenthümlichkeit nicht besonders eine größere Lesewelt verlockten, die sich nach dem Ausdruck ihrer gereizten Empfindungen sehnte und daher bald darauf von den politischen Poesien Herwegh's und Freiligrath's im Sturm der Begeisterung fortgerissen wurde. Dazu stand die naive künstlerische Physiognomie Mörike's schlecht. Aber dem Werth seiner Gedichte wurde man desto mehr innerhalb einer kleinen Gemeinde gerecht, die lieber Einschau in friedliche Innenwelt hielt und sich deshalb an den Gaben einer so unbekümmert um das tosende Zeitgeräusch ihrem Ideal nachhangenden Dichternatur erbaute. In langsamem, doch sicherem Prozeß wuchs Blatt an Blatt dem Ruhmeskranze zu, der dem Genius des Pfarrers von Cleversulzbach gebührte. Manche Stimme erhob sich auch, um auf den bescheiden in der pastoralen Zurückhaltung lebenden Dichter aufmerksamer zu machen. Der eigene Bruder Karl that es in der Vorrede zu seinem, ebenfalls 1838 herausgegebenen Lustspiel „Des Vaters Geburtstag“, mit dem er Benefizvorstellungen zu Gunsten des beabsichtigten Schillermonuments für Stuttgart beabsichtigte, für dessen Enthüllung ein Jahr darnach Eduard Mörike eine Cantate dichtete. Namentlich war es aber sein literarisch hochangesehener Freund Friedrich Vischer, der für ihn eine Lanze brach und den Erfolg der Gedichte wesentlich förderte. Sie

sind denn auch bis zum Tode Mörike's in fünf Auflagen erschienen; in jeder neuen war der ursprüngliche Inhalt vermehrt, manchmal in der alten Form auch etwas verändert. Der neue Zuwachs hat allerdings nur noch wenig von der Art der ersten Sammlung gebracht, darunter das prächtig heitere Stück vom alten Thurmhahn, das tief empfundene „Denk es, o Seele“, den „Besuch in der Karthause“, die „Bilder aus Bebenhausen“. Der fastalische Quell sprang dem Dichter nur selten noch in der Fülle, wie in den Blüthenjahren seines Lebens, und bei dem Mangel an weiteren und neuen Anregungen in der engbegrenzten Idylle seines cölibatrischen Daseins schöpfte er nur mehr um persönlicher Veranlassungen daraus. Eine Fülle solcher Gelegenheitsgedichte ist denn auch der eigentliche Zuwachs; freundliche Begegnungen, gemüthreiche Beziehungen haben den Anstoß dazu gegeben. Charakteristisch für den Menschen Mörike, sind sie auch oft Perlen echten Humors, anmuthige Kleinigkeiten, die originelle Gedanken entgegenleuchten lassen oder in epigrammatischer Fassung mit scherzhafter Wendung glücklich den gewünschten Ton zu treffen wissen.

Nicht einmal zehn Jahre lang gefiel sich Mörike im Pfarramt. Er hatte ursprünglich wenig Neigung dazu, seine Kränklichkeit stand ihm ferner dabei im Wege, und manchen Rücksichten auf diese Stellung trug er in seinem dichterischen Auffassen der Dinge wohl auch zu wenig Rechnung. So nahm er denn 1843 seinen Abschied und zog mit seiner Schwester

zunächst zu seinem Freunde, dem Pfarrer Hartlaub, dessen fertigem musikalischem Spiel und trauter Häuslichkeit er sich so gern hinträumend hinzugeben liebte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schwäbisch Hall, übersiedelte er 1845 nach Mergentheim. In der hier bezogenen Wohnung fanden die Geschwister eine liebevolle mütterliche Freundin und treue Schwester in der Wittve des Hauses, Frau von Speeth, und deren Tochter, und nach sechs Jahren des trauesten Familienverkehrs, als Mörke nach Stuttgart sich begab, folgte ihm die Letztere als seine Gattin.

Inzwischen war 1846 sein größeres Gedicht, die „Idylle vom Bodensee oder Fischer Martin“ erschienen. Es ist in klangvollen Hexametern geschrieben und ruft auch mit diesem Umstande, ebenso wie mit seiner idyllischen Schilderung, Erinnerungen an Goethe's „Hermann und Dorothea“ und Bösen's „Luise“ wach. Mörke hatte vielleicht diese Vorbilder deutscher Volksepen in dem Sprachmaß Homers ganz bestimmt vor Augen und besaß wahrlich das Zeug, ihnen ein ebenbürtiges an die Seite zu setzen. Nur konnte er auch hier wieder seine Neigung nicht verleugnen, einer phantastischen Abweichung von dem eigentlichen Gegenstand zu huldigen und damit das Gedicht in zwei Theile zu spalten, deren ideelle Verknüpfung nicht inniger ist, als die der phantastischen Zwischenspiele im „Maler Nolten“ und im „Schatz“ mit der Grundlage der Geschichte. In dem einen Theil handelt es sich um den Schwank mit dem Glockendiebstahl des Schneiders Wendel, zu

dem ihn der Fischer Martin zu bereden weiß; in dem andern ist die Hauptgeschichte vom Tone, dem die schöne Gertrud aus Habsucht untreu wird, wofür ihr in ergötzlicher Weise von den Dorfburschen ein Schabernack gespielt wird, während Tone mit der holden Schäferin Margrete ein besser Theil erwählt. Wie schalkhaft auch der Humor in einzelnen Zügen des episodischen Schwankes sei, der Darstellung des echten Lebens in dem Haupttheil wird man unbedingt den Vorzug geben, weil hier vor Allem der Dichter deutlich und in plastischer Gestaltung zeigt, was er will. So entrollt er in dem begrenzten Rahmen des Fischerlebens am Bodensee ein Bild volkstümlichen Charakters, dem in einzelnen Partien Naturwahrheit der handelnden Personen wie der Scenerie in hohem Maße eigen ist. Im fünften Gesang, der Liebescene zwischen Tone und Margrete, erhebt sich die Dichtung auf die Höhe klassischer Schönheit und idealisirt nicht über die Grenzen des Natürlichen; auch im sechsten Gesang, wo die Plünderung des Hochzeitswagens der untreuen Gertrud erzählt wird, bietet sich ein Bild echter Idylle im Style Theokrits. Wie in allen größeren Compositionen Mörike's wird man am Ganzen ein entsprechendes Ausmaaß seiner Gestaltungskraft vermissen, doch im Einzelnen von einer Fülle echt poetischer Ausführungen reichlich dafür entschädigt sein.

Die Verheirathung Mörike's fand im Jahre 1851 statt, nachdem er in Folge einflußreicher Vermittlung eine neue Amtsstellung als Lehrer der Literatur an dem Töchterinstitut des Katharinenstiftes in Stuttgart erhalten hatte, die



ihn wöchentlich nur zu einer Stunde Unterricht verpflichtete. In dieser Stellung vermochte er seine seltene Begabung als Erzähler wie Vorleser in aller Gemächlichkeit und Eigenartigkeit für einen schönen Zweck einzusetzen und in der That gewann er sich durch den Reiz seiner Vorträge eine außerordentliche Verehrung bei der jungen, zu dem berühmten Dichter aufblickenden Zuhörerschaft. Schaffensfreudig arbeitete er in der häuslichen Zurückgezogenheit außerdem an einem neuen Werke, das so recht nach seinem Sinn und phantastischen Behagen war: an dem Märchen vom stuttgarter Hugelmannlein, welches 1853, richtiger zu Weihnachten 1852 erschien:

Ein Kobold gut bin ich bekannt  
In dieser Stadt und weit im Land;  
Meines Handwerks ein Schuster war.  
Gewiß vor siebenhundert Jahr.  
Das Hugelbrod ich hab erdacht,  
Auch viel seltsame Streich gemacht.

Mit diesem Motto ist der Inhalt der Geschichte und, obwohl sie in Prosa geschrieben, auch der naive Styl, den er dafür mit Glück wählte, charakterisirt. Ueberdem sollte das Märchen lediglich schwäbischer Gattung sein und deßhalb nach Möglichkeit diesen Ausdruck auch in der Sprache finden. Der Stoff selbst bot Mörike günstige Gelegenheit, die gern von einem Gegenstande zum andern abschweifende Phantasie um ein buntes Gemisch von Gestalten und Vorgängen, Feen, Elfen

und Menschen zu ranken und den altgewohnten Prozeß zu erneuern, Ueberfönnliches mit dem Sinnlichen des volkstümlichen Lebens in eine romantische Verbindung zu bringen, wie es ja gleichsam ein Dogma des Mörike'schen Dichtens ist, dem armen Volk, was der Italiener *buon populino* nennt, gute Geister zum Schutz und Fortkommen in der Misere des irdischen Daseins zu geben. Und jener Prozeß ist ihm in diesem Märchen mehr als sonst gelungen. Das an und für sich poetisch schöne und heitere Märchen von der Fee Lau hat einen ideellen Zusammenhang mit dem gnomischen Huzelmännlein, welcher die Abenteuer des Helden der Geschichte, des Schustersepp, veranlaßt, und der Schluß der letzteren mit dem Wiederfinden der geschenkten Glücksschuhe in der richtigen Paarung greift sinnig zu der einleitenden märchenhaften Tendenz zurück. Im Inhalt viel dem Schatz-Märchen ähnlich, hat hier jedoch ein reiner, anmuthiger Volkshumor die Klippen überschlagen, an welchen die phantastischen Schleier in jenem ersten hängen blieben. In aller Weise ein Märchen und nur ein solches, erfüllt es auch den Begriff, geheimnißvolle Seiten des Lebens, mit denen die Phantasie sich gern beschäftigt, zu erklären, indem sie der Dichter in individuellen Gestaltungen darlegt. Das Ganze bewegt sich auf dem Wolkenflor der Sage und alle darin gezeichnete Wirklichkeit des Lebens ist immer nur in den naiven Beziehungen zu diesem Sagenhaften. Insofern muß man dies Werk Mörike's zu seinen gelungensten rechnen; in ihm ergeht sich sein romantischer Sinn unbeeinträchtigt vom Hinüberlangen

nach dem Realistischen am ungestörtesten. Dies Gemisch von Märchenovellistik, etwas Zwitterhaftem, in welchem er als Erzähler sich gefiel, hat hier eine Auflösung erfahren und nur die reine Gattung des Eines tritt in der gewinnendsten, heimischen Physiognomie zum Vorschein.

Aber bei dieser Auflösung ist das Andere nicht verloren gegangen. Der Novellist und nur der Novellist, in modernem Styl, zeigt sich vielmehr in der letzten 1856 erschienenen größeren Arbeit Mörike's, in „Mozart auf der Reise nach Prag“. So ist bei ihm einer der interessantesten Vorgänge in einem Dichterleben hervorzuheben, daß es im Ausklingen seiner Innenwelt ohne stürmische Erschütterung, nur im stillen friedlichen Werden, die reinen Grundformen poetischer Aeußerung findet, welche wie in nicht vollendeter künstlerischer Läuterung so lange in erzwungener Vermählung durcheinander gingen. Im Huzelmännlein der Märchendichter, welcher die Geister auf Erden spielen läßt, hält er sich in der Mozart-Novelle durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit, ohne sich, wie sonst immer in dem, was er Novelle genannt, von Uebergewöhnlichem in Versuchung bringen zu lassen. Seine Einbildungskraft wirft sich auf eine ihm sympathische Person historischer Existenz; er versetzt sich in Mozart mit dichterischer Freiheit, um ihn in seinen Eigenschaften als Mensch, als Gatte und als Künstler vorführen zu können. Meisterhaft in der Darstellung, voll plastischer Kraft und Anmuth, bietet die Novelle einen bestrickenden Reiz durch die Mörike'sche Eigen-

art, in das Unbedeutendste des menschlichen Lebens echt poetische Gedanken zu legen, das menschlich Einfachste auch im Kleingetriebe idealisch zu verklären, geistig zu adeln; zugleich aber trägt sie auch so völlig den Stempel der Wirklichkeit, daß sie den Leser an die ihm bereitete Täuschung glauben läßt und er Dichtung für Wahrheit nimmt. Das ist der Triumph der echten Poetennatur, und wenn ihn Mörike in dieser Novelle erreichte, so ergibt sich von selbst deren hohe künstlerische Vollendung. Die Anregung zu dieser Phantasie eines jovialen Mozart'schen Reiseabenteurers mag wohl einem gewissen musikalischen Bedürfniß entstiegen sein, welches Mörike poetisch wiederzugeben suchte, in einer heiteren „gemalten Symphonie“, um eine Stelle der Erzählung hier anzupassen, in einem „Gleichniß überdies des Mozart'schen Geistes selbst in seiner ganzen Heiterkeit“, mit der „Anmuth Figaro's darin“. In sinniger Weise umtändelt seine Phantasie den Mozart'schen Genius in dessen Menschlichkeit wie auch auf dessen künstlerischem Flug in den vorgetragenen fertigen Theilen der Don-Juan-Oper; im Geist begleitet er ihn schon zu den Erfolgen dieser Oper in Prag, und höchpoetisch ist der Schluß mit der traurigen Ahnung, „daß dieser Mann sich schnell und unaufhaltsam in seiner eigenen Blut verzehre, daß er nur eine flüchtige Erscheinung auf der Erde sein könne, weil sie den Ueberfluß, den er verströmen würde, in Wahrheit nicht ertrüge.“ Im Nachrausch des fröhlichen Lebensgenusses läßt er den Gedanken an die schnelle Vergänglichkeit alles Irdischen auftauchen und die Erzählung in

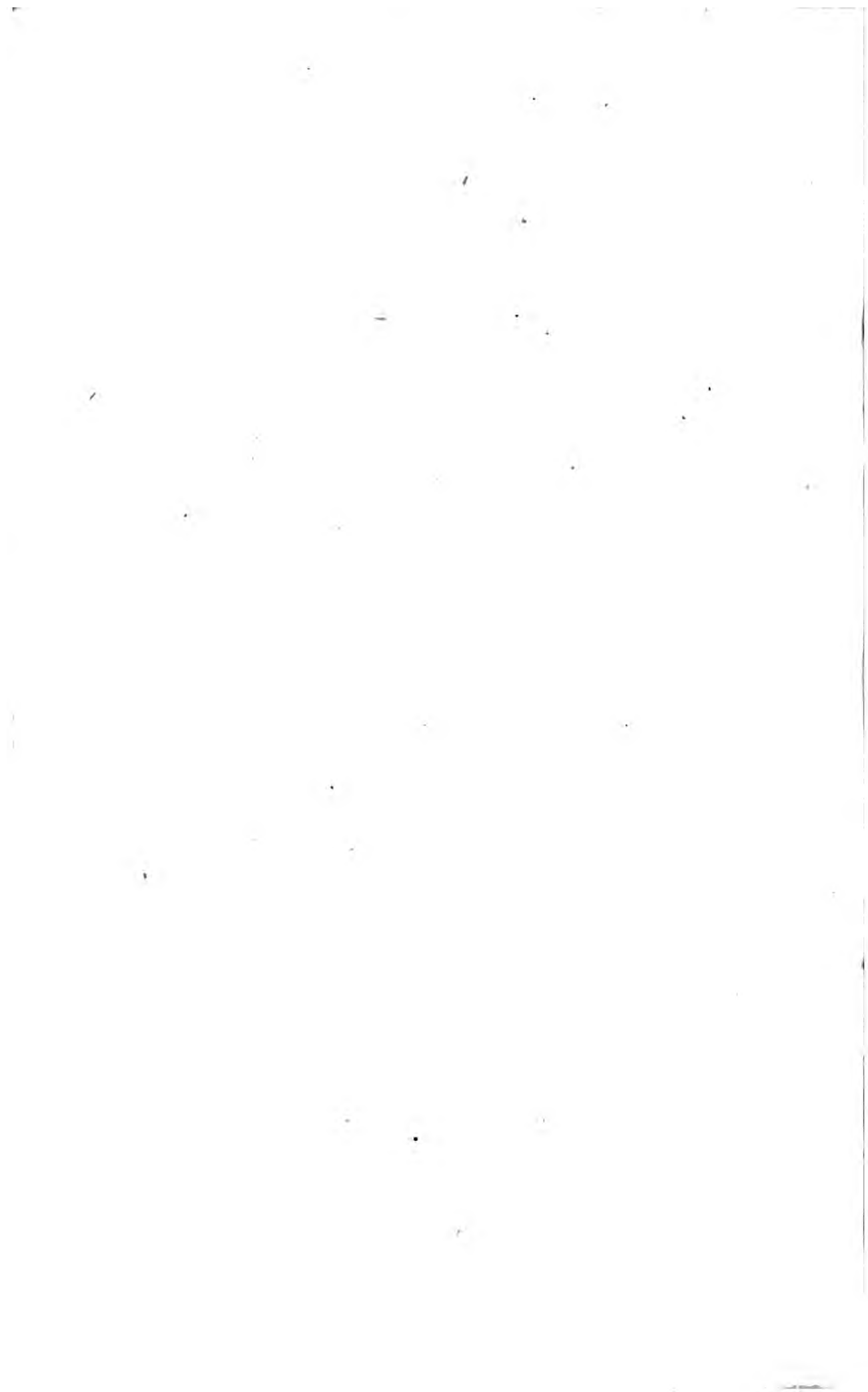
dem, auch in seinen Gedichten befindlichen Liede: „Denk es, o Seele“, in ergreifenden Mollakkorden ausklingen.

Seitdem hat Mörike nichts Neues gedichtet. Mehr und mehr zog er sich auf sich selbst und in seine Innenwelt zurück, in bequemer Muße anspruchlos an Lectüre, Musik, dem häuslichen Umgang und dem Verkehr mit wenigen ihn verehrenden Freunden sich erfreuend. Sein Lehramt legte er aus Kränklichkeit schon 1866 nieder.

Die Ehe war ihm mit zwei Töchtern gesegnet, die ihm sein Leben freudereich gestalteten und mit denen sein kindliches Gemüth herzlichsten Umgang pflog, während Gattin und Schwester ihn mit liebevoller Fürsorge umgaben. Von der magischen Anziehungskraft, die verwandte, feinfühlige Naturen auch in seinen letzten Jahren noch zu ihm hinzogen, zeugt die Freundschaft des Malers Moriz von Schwind zu ihm, der öfter nur seinetwegen nach Stuttgart kam und ihn einmal sogar an einem ziemlich entlegenen Landaufenthalt als hochwillkommener Gast des Hauses aufsuchte. Die Bilder des Einen bildeten für den Andern denselben Quell freudigen Genusses, wie dessen Dichtungen wieder für Jenen. Schwind gab denn auch der „Historie von der schönen Lau“ im Hugelmannlein seinen künstlerischen Schmuck in sieben Umrisszeichnungen, wie um die Verwandtschaft seines Genius mit dem Mörike's damit zu bethätigen. So flocht sich noch manche stille Freude in die letzten Blätter seines Lebensfranzes. Denn eine anfangs nicht bedeutend scheinende, dann

### XXXIII

aber sehr beschwerlich werdende Unterleibsfrankheit brachte ihm am 4. Juni 1875 im 71. Lebensjahre den Tod. Mit Palmen und Lorbeern und frischgeblühten Rosen füllten die Hände zahlreicher Verehrerinnen sein Grab; Dichter- und Freundesmund legten an der offenen Gruft Zeugniß für die tiefe Trauer ab, in die sein Hinscheiden sie versetzte. Professor Wischer bemerkte in seiner Grabrede unter Anderem, daß sein letztes Gespräch mit Mörise Jenen gegolten hatte, die das Dasein für schlecht und das Beste für Nichts halten. Er nickte und blickte freundlich, als Wischer ihm sagte, wir machten ja die Welt, wenn sie schlecht sei, noch schlechter, würden wir in uns und Andern das große, wahre Gute der schönen Täuschung über die Uebel des Daseins und die Quelle aller wahren Freude, aller Lebenstüchtigkeit, den Glauben an ein ewig Festes zerstören. Verbittert hatte Mörise sich eben keineswegs durch manche Widersprüche der Prosa des Lebens mit seinem Idealismus; Dichter und Mensch waren in ihm völlig Eins gewesen und hatten in ihrer Welt sich zufrieden gefühlt.



## Inhalt.

### Gedichte.

	Seite
An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang. 1825 . . . . .	3
Erinnerung. An C. N. 1822, 1865 . . . . .	5
Nächtliche Fahrt. 1823 . . . . .	8
Der junge Dichter. 1823 . . . . .	10
Der Knabe und das Jmmlein. 1837 . . . . .	12
Rath einer Alten. 1833 . . . . .	14
Begegnung. 1829 . . . . .	15
Der Jäger. 1828 . . . . .	16
Jägerlied. 1837 . . . . .	18
Ein Stündlein wohl vor Tag. 1838 . . . . .	19
Storchenbotschaft. 1838 . . . . .	19
Die schlimme Greth und der Königssohn. 1828. 1837 . . . . .	21
Liebesvorzeichen. 1828 . . . . .	28
Suschens Vogel. 1837 . . . . .	30
In der Fröhe. 1828 . . . . .	32
Er ist's. 1829 . . . . .	32
Im Frühling. 1828 . . . . .	33
Erstes Liebeslied eines Mädchens. Um 1830 . . . . .	34
Fugreise. 1828 . . . . .	35



XXXVI

	Seite
• Besuch in Urach. 1827 . . . . .	36
An eine Aeolsharfe. 1837 . . . . .	40
Hochzeitlied. 1831 . . . . .	41
• Mein Fluß. 1828 . . . . .	46
Josephine. 1828 . . . . .	48
• Auf der Reise. 1828 . . . . .	50
• Frage und Antwort. 1828 . . . . .	51
Lebetwohl . . . . .	52
Heimweh . . . . .	52
• Gesang zu Zweien in der Nacht. 1825 . . . . .	53
Die traurige Krönung. 1828 . . . . .	54
• Jung Volker. Um 1826 . . . . .	56
Jung Volkers Lied . . . . .	57
• Nimmerfatte Liebe. 1828 . . . . .	58
Der Gärtner. 1837 . . . . .	59
• Schön-Rohrtraut. 1837 . . . . .	59
• Lied vom Winde. 1828 . . . . .	61
• Das verlassene Mägdelein. 1829 . . . . .	63
• Agnes. 1831 . . . . .	63
• Elfenlied. 1831 . . . . .	65
• Die Schwestern. 1837 . . . . .	66
• Die Soldatenbraut. 1837 . . . . .	67
Jedem das Seine. 1862 . . . . .	67
Ritterliche Werbung. 1860 . . . . .	68
Der Feuerreiter. 1824. 1847 . . . . .	69
✓ Die Tochter der Heide. 1861 . . . . .	71
Des Schlosskippers Geister zu Eßlingen. 1837 . . . . .	73
• Die Geister am Mummelsee. Um 1830 . . . . .	78
Der Schatten. 1855 . . . . .	79
✓ Märchen vom sichern Mann. 1838 . . . . .	82
• Gesang Wehla's . . . . .	98
• Chor aus einer unvollendeten Oper. 1827 . . . . .	98
• Ideale Wahrheit. 1837 . . . . .	99
• Gefunden. 1846 . . . . .	99
• Die schöne Buche. 1842 . . . . .	100

XXXVII

	Seite
Johann Kepler. 1837 . . . . .	101
Auf das Grab von Schillers Mutter. 1837 . . . . .	102
An eine Lieblingsbuche meines Gartens. 1836 . . . . .	103
Theokrit. 1837 . . . . .	104
Tibullus. 1837 . . . . .	104
Einer geistreichen Frau. 1843 . . . . .	105
An Hermann. 1837 . . . . .	105
Muse und Dichter. 1837 . . . . .	106
Auf dem Krankenbette. 1837 . . . . .	107
Bei Tagesanbruch. 1837 . . . . .	107
An meinen Arzt Herrn Dr. Elsäßer. 1838 . . . . .	107
Maschinke. 1838 . . . . .	108
Versuchung. 1845 . . . . .	108
Lose Waare. 1838 . . . . .	109
Im Park. 1846 . . . . .	109
Leichte Beute . . . . .	110
Nachts am Schreibepult . . . . .	110
Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen Rosenöl. 1845 . . . . .	111
Götterwink. 1846 . . . . .	111
Das Bildniß der Geliebten. 1846 . . . . .	113
Datura suaveolens. 1846 . . . . .	114
Weihgeschenk. 1846 . . . . .	114
An eine Sängerin. 1852 . . . . .	115
Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen. 1846 . . . . .	115
Auf eine Lampe. 1846 . . . . .	115 ✓
Erinna an Sappho. 1863 . . . . .	116 ✓
Die Herbstfeier. 1828 . . . . .	118
Lied eines Verliebten. 1837 . . . . .	123
Alme und Septimius. 1838 . . . . .	124
Scherz . . . . .	126
Abreise. 1846 . . . . .	127
Septembormorgen. 1827 . . . . .	128 ✓
Verborgenheit. 1832 . . . . .	129
Früh im Wagen. 1846 . . . . .	129
Charwoche. 1832 . . . . .	131

XXXVIII

	Seite
✓ Den! es, o Seele! 1855 . . . . .	132
• Peregrina. I—V. 1824 und später . . . . .	133
• Um Mitternacht. 1827 . . . . .	138
• Trost. 1837 . . . . .	139
• Auf einer Wanderung. 1845 . . . . .	140
• Der Genesene an die Hoffnung. 1838 . . . . .	141
Walb=Iballe. 1837 . . . . .	141
Im Weinberg. 1838 . . . . .	145
Am Rheinfl. 1846 . . . . .	146
Einer Reisenden . . . . .	147
Vicia faba minor. 1837 . . . . .	148
Zwiespalt. 1840 . . . . .	148
Der Häßliche. 1846 . . . . .	148
Auf dem Grabe eines Künstlers . . . . .	149
An meine Mutter. 1837 . . . . .	149
An Dieselbe. 1837 . . . . .	149
An G. Kurz. 1838 . . . . .	150
Brodes . . . . .	150
Joseph Gaydn . . . . .	150
Epistel. 1846 . . . . .	150
An Karl Mayer. 1841 . . . . .	152
Die Anti=Sympathetiker. 1837 . . . . .	153
An Friedr. Wischer. 1838 . . . . .	154
Apostrophe. 1837 . . . . .	154
An einen kritischen Freund. 1845 . . . . .	156
Einem kunstliebenden Kaufmann. 1862 . . . . .	156
P. R. . . . .	157
Meines Vatters Brautfahrt . . . . .	157
Der Kanonier . . . . .	158
Zur Eröffnung eines Albums. 1846 . . . . .	158
Auf einen Clavierspieler. 1825 . . . . .	159
Antike Poesie. 1828 . . . . .	160
Eberhard Wächter. 1828 . . . . .	161
Seltamer Traum. 1828 . . . . .	162
Zum neuen Jahr. 1832 . . . . .	163

XXXIX

	Seite
Der König bei der Krönung . . . . .	164
Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers. 1838 . . . . .	164
Auf ein altes Bild. 1837 . . . . .	166
Schlafendes Jesuskind. 1862 . . . . .	166
✕ Auf eine Christblume. I. II. 1841 . . . . .	167
Sehnsucht. Um 1830 . . . . .	169
Sonette. Um 1830:	
Am Walde . . . . .	170
Liebesglück . . . . .	171
Zu viel . . . . .	172
Nur zu! . . . . .	173
An die Geliebte . . . . .	173
Neue Liebe . . . . .	174
An den Schlaf . . . . .	175
Crux fidelis. 1832 . . . . .	175
Wo find' ich Trost? Um 1827 . . . . .	176
Gebet. 1832 . . . . .	177
Tag und Nacht. 1823 . . . . .	178
Die Elemente. 1823 . . . . .	180
Schiffer- und Nixen-Märchen. 1828. 1837.	
I. Vom Sieben-Nixen-Chor . . . . .	184
II. Nixe Binsefuß . . . . .	189
III. Zwei Liebchen . . . . .	190
IV. Der Zauberleuchtthurm . . . . .	192
Das lustige Wirthshaus . . . . .	194
Der alte Thurmhahn. 1840. 1852 . . . . .	198
An Wilhelm Hartlaub. 1842 . . . . .	210
Ländliche Kurzweil. 1842 . . . . .	212
Bei der Marien-Bergkirche. 1845 . . . . .	216
Meiner Schwester. 1841 . . . . .	217
Zum zehnten December. 1841 . . . . .	219
An D. G. Schönhuth. 1847 . . . . .	220
An Pauline. 1841 . . . . .	222
An Marie Mörike, geb. Seyffer. 1841 . . . . .	222
An Clärchen. 1845 . . . . .	223

	Seite
Auf den Tod eines Vogels. 1845 . . . . .	224
Margareta. 1845 . . . . .	225
Aus der Ferne. 1846 . . . . .	226
Nach nur einmal noch im Leben. 1845 . . . . .	229
Göttliche Reminiscenz. 1845 . . . . .	231
Erbauliche Betrachtung. 1846 .. . . .	232
An Longus. 1841 . . . . .	235
An den Vater meines Pathebens. 1845 . . . . .	239
Waldblage. 1842 . . . . .	240
Dem Herrn Prior der Carthause J. 1846 . . . . .	243
Besuch in der Carthause. 1862 . . . . .	244
Herrn Bibliothekar Adalb. v. Keller. 1840 . . . . .	250
Herrn Hofrath Dr. Krauß. 1847 . . . . .	252
An Eberhard Lempp. 1855 . . . . .	252
L. Richters Kinder-Symphonie. 1862 . . . . .	254
Erzengel Michaels Feder. I. II. 1837 . . . . .	258
An Gretchen. 1864 . . . . .	268
Hermippus. 1860 . . . . .	269
Bilder aus Bebenhausen 1—11. 1864 . . . . .	272—278
„Lang, lang ist's her.“ 1866 . . . . .	278
Charis und Penia. 1827 . . . . .	280
Zwei dichterischen Schwestern. 1852 . . . . .	282
An Frau Pauline v. Phull-Kieppur . . . . .	283
An X und Y. 1863 . . . . .	284
An J. G. Fischer. 1864 . . . . .	284
Auf die Nürtinger Schule. 1860 . . . . .	284
An Fräulein Luise v. Breitschwert. 1852 . . . . .	285
An Frau Luise Waltherr, geb. v. Breitschwert. 1858 . . . . .	286
Der Frau Generalin v. Barmüller. 1853 . . . . .	287
An Fräulein Elise v. Grävenitz. 1854 . . . . .	288
An Eduard Weigelin. 1865 . . . . .	289
Rückblick . . . . .	290
An Lottchen Krehl. 1839 . . . . .	291
Wanderlied. 1833 . . . . .	292
Citronenfalter im April. 1860 . . . . .	293

## XLI

	Seite
Auf einem Kirchturm. 1845 . . . . .	293
Zum Neujahr. 1845 . . . . .	294
An meinen Vetter. 1837 . . . . .	294
An Denselben. 1840 . . . . .	296
Der Petrefaktenfammer. 1845 . . . . .	298
Auf ein Kind. 1859 . . . . .	300
An Philomele. 1841 . . . . .	300
An einen Liebenden. 1842 . . . . .	301
Auf einen Redner . . . . .	302
Schul-Schmädlein . . . . .	302
An — . . . . .	302
Auf den Arrius. 1840 . . . . .	303
Rammwirths Klage Lieb. 1837 . . . . .	303
Auftrag. 1828 . . . . .	305
Der Tambour. 1837 . . . . .	306
Vogellieb. 1838 . . . . .	307
Mausfallen-Sprüchlein. 1832 . . . . .	308
Unser Friß. 1827 . . . . .	308
Häusliche Scene. 1853 . . . . .	310
Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B. 1828 . . . . .	315
Bei einer Trauung . . . . .	316
Zwei Brüdern in's Album. 1863 . . . . .	316
Die Visite. 1838 . . . . .	318
Auf ein Ei geschrieben . . . . .	319
Gute Lehre. 1837 . . . . .	320
Selbstgeständniß. 1837 . . . . .	321
Restauration. 1837 . . . . .	322
Zur Warnung. 1836 . . . . .	322
Alles mit Maß. 1836 . . . . .	323
Scherz . . . . .	324
Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs. 1837 . . . . .	325
Grabchrift des Pietro Aretino . . . . .	328
Auf die Prosa eines Beamten . . . . .	328
Pastoral-Erfahrung. 1837 . . . . .	328
Hülfe in der Noth . . . . .	329

## XLII

---

	Seite
Herr Dr. B. und der Dichter. 1846 . . . . .	329
Auskunft. 1838 . . . . .	330
Abchied. 1838 . . . . .	330

---

### Idylle vom Bodensee.

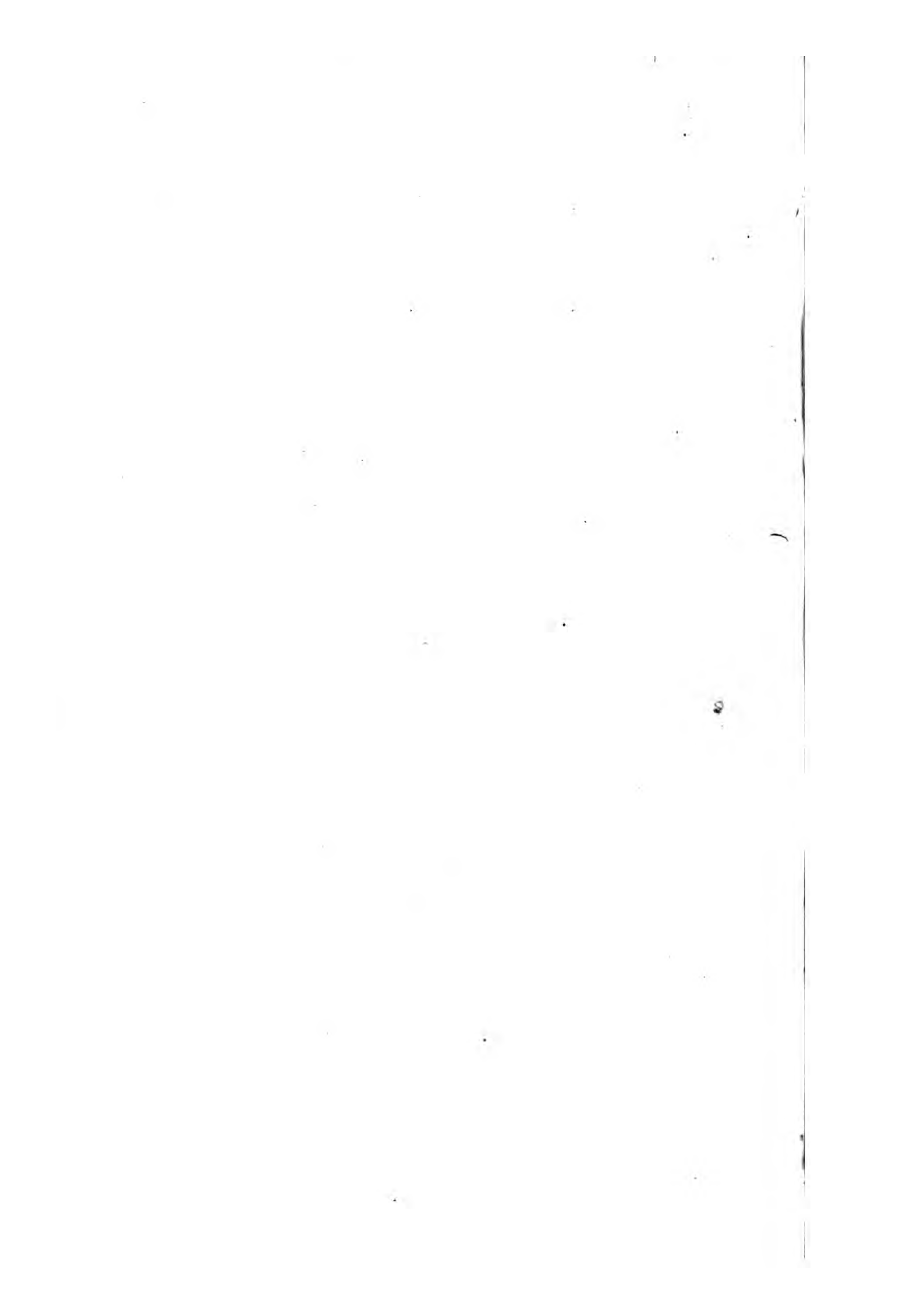
In sieben Gefängen.

Erster und zweiter Gesang: Martin und die Glockendiebe . . . . .	335—354
Dritter bis sechster Gesang: Martin und Tone . . . . .	354—400
Siebenter Gesang: Martin und die Glockendiebe . . . . .	400—405
Anmerkungen . . . . .	406

---

# Gedichte.





## An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O fläumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!  
Welch neue Welt bewegest du in mir?  
Was ist's, daß ich auf einmal nun in dir  
Von sanfter Wollust meines Daseins glühe?

Einem Krystall gleicht meine Seele nun,  
Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;  
Zu fluthen scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,  
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,  
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft  
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu schwanken;  
Ich schließe sie, daß nicht der Traum entweiche.  
Seh' ich hinab in lichte Feenreiche?  
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken  
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,  
Die glänzend sich in diesem Busen baden,  
Goldfarb'gen Fischlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,  
Wie um die Krippe jener Wundernacht,  
Bald weinbefränkter Jugend Lustgesänge;  
Wer hat das friedensfelige Gedränge  
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,  
Indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!  
Vom ersten Mark des heut'gen Tags getränkt,  
Fühl' ich mir Muth zu jedem frommen Werke.  
Die Seele fliegt, so weit der Himmel reicht,  
Der Genius jauchzt in mir! Doch sage,  
Warum wird jetzt der Blick von Wehmuth feucht?  
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?  
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?  
— Hinweg, mein Geist! Hier gilt kein Stillestehn:  
Es ist ein Augenblick, und Alles wird verwehn!

Dort, sieh, am Horizont lüpfst sich der Vorhang schon!  
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;  
Die Purpurlippe, die geschlossen lag,  
Haucht, halbgeöffnet, süße Athemzüge:  
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag  
Beginnt im Sprung die königlichen Flügel!

## Erinnerung.

An C. N.

Jenes war zum letztenmale,  
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!  
Ja, das war das letztemal,  
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Als wir eines Tages eilig  
Durch die breiten, sonnenhellen,  
Regnerischen Straßen, unter  
Einem Schirm geborgen, liefen;  
Beide heimlich eingeschlossen  
Wie in einem Feenstübchen,  
Endlich einmal Arm in Arme!

Wenig wagten wir zu reden,  
Denn das Herz schlug zu gewaltig,  
Beide merkten wir es schweigend,  
Und ein Jedes schob im Stillen  
Des Gesichtes glüh'nde Röthe  
Auf den Widerschein des Schirmes.

Ach, ein Engel warst du da!  
Wie du auf den Boden immer

Blictest, und die blonden Locken  
Um den hellen Nacken fielen.

„Jetzt ist wohl ein Regenbogen  
Hinter uns am Himmel,“ sagt' ich,  
„Und die Wachtel dort im Fenster,  
Däucht mir, schlägt noch eins so froh!“

Und im Weitergehen dacht' ich  
Unsrer ersten Jugendspiele,  
Dachte an dein heimathliches  
Dorf und seine tausend Freuden.  
— „Weißt du auch noch,“ frug ich dich,  
„Nachbar Büttnermeisters Höfchen,  
Wo die großen Aufen lagen,  
Drin wir Sonntags nach Mittag uns  
Immer häuslich niederließen,  
Blauderten, Geschichten lasen,  
Während drüben in der Kirche  
Kinderlehre war — (ich höre  
Heute noch den Ton der Orgel  
Durch die Stille rings umher):  
Sage, lesen wir nicht einmal  
Wieder wie zu jenen Zeiten  
— Just nicht in der Aufe, mein' ich —  
Den beliebten Robinson?“

Und du lächeltest und bogest  
Mit mir um die letzte Ecke.  
Und ich bat dich um ein Kösschen,  
Das du an der Brust getragen,  
Und mit scheuen Augen schnelle  
Reichtest du mir's hin im Gehen:  
Bitternd hob ich's an die Lippen,  
Küßt' es brünstig zwei- und dreimal;  
Niemand konnte dessen spotten,  
Keine Seele hat's gesehen,  
Und du selber sahst es nicht.

An dem fremden Haus, wohin  
Ich dich zu begleiten hatte,  
Standen wir nun, weißt, ich drückte  
Dir die Hand und —

Dieses war zum letztenmale,  
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!  
Ja, das war das letztemal,  
Daß wir uns wie Kinder freuten.

## Nächtliche Fahrt.

Jüngst im Traum ward ich getragen  
Ueber fremdes Heideland;  
Vor den halbverschlossnen Wagen  
Sah ein Trauerzug gespannt.

Dann durch mondbeglänzte Wälder  
Ging die sonderbare Fahrt,  
Bis der Anblick offner Felder  
Endlich mir bekannter ward.

Wie im lustigen Gewimmel  
Tanzt nun Busch und Baum vorbei!  
Und ein Dorf nun — guter Himmel!  
O mir ahnet, was es sei.

Sah ich doch vor Zeiten gerne  
Diese Häuser oft und viel,  
Die am Wagen die Laterne  
Streift im stummen Schattenspiel.

Ja, dort unterm Giebeldache  
Schlummerst du, vergesslich Herz!  
Und daß dein Getreuer wache,  
Sagt dir kein geheimer Schmerz.

— Ferne waren schon die Hütten;  
Sieh', da flattert's durch den Wind!  
Eine Gabe zu erbitten  
Schien ein armes, holdes Kind.

Wie vom bösen Geist getrieben  
Werf' ich rasch der Bettlerin  
Ein Geschenk von meiner Lieben,  
Jene goldne Kette, hin.

Plötzlich scheint ein Rad gebunden,  
Und der Wagen steht gebannt,  
Und das schöne Mädchen unten  
Hält mich schelmisch bei der Hand.

„Denkt man so damit zu schalten?  
So entdeck' ich den Betrug?  
Doch den Wagen festzuhalten,  
War die Kette stark genug.

Willst du, daß ich dir verzeihe,  
Sei erst selber wieder gut!  
Oder wo ist deine Treue,  
Böser Junge, falsches Blut?“

Und sie streichelt mir die Wange,  
Küßt mir das erfrorene Kinn,



Steht und lächelt, weinet lange  
Als die schönste Büßerin.

Doch mir bleibt der Mund verschlossen,  
Und kaum weiß ich, was geschehn;  
Ganz in ihren Arm gegossen  
Schien ich felig zu vergehn.

Und nun fliegt mit uns, ihr Pferde,  
In die graue Welt hinein!  
Unter uns vergeh' die Erde,  
Und kein Morgen soll mehr sein!

---

### Der junge Dichter.

Wenn der Schönheit sonst, der Anmuth  
Immer flüchtige Erscheinung,  
Wie ein heller Glanz der Sonne,  
Mir zu staunendem Entzücken  
Wieder vor die Sinne trat;  
Wenn Natur mir oft und alles  
Erdenlebens liebe Fülle  
Fast zu schwer am Busen wurde,  
Daß nur kaum ein trunfnes Jauchzen

Noch der Ausdruck lautern Dankes  
Für solch süßes Dasein war:  
O wie drang es da mich armen,  
Mich unmünd'gen Sohn Apollens,  
Dieses Alles, schön gestaltet  
Unter goldnen Leherklängen,  
Fest, auf ewig festzuhalten!

Doch, wenn mir das tief Empfundne  
Nicht alsbald so rein und völlig,  
Wie es in der Seele lebte,  
In des Dichters zweite Seele,  
Den Gesang, hinüberspielte,  
Wenn ich nur mit stumpfem Finger  
Ungelenk die Saiten rührte —  
Ach wie oft wollt' ich verzweifeln,  
Daß ich stets ein Schüler bleibe!

Aber, Liebchen, sieh, bei dir  
Bin ich plötzlich wie verwandelt:  
Im erwärmten Winterstübchen,  
Bei dem Schimmer dieser Lampe,  
Wo ich deinen Worten lausche,  
Hold bescheidnen Liebesworten!  
Wie du dann geruhig deine  
Braunen Lockenhaare schlichtest,

Also legt sich mir geglättet  
All' dieß wirre Bilderwesen,  
All' des Herzens eitle Sorge,  
Biel-zertheiltes Thun und Denken.  
Froh begeistert, leicht gefiedert,  
Flieg ich aus der Dichtung engen  
Rosenbanden, daß ich nur  
Noch in ihrem reinen Dufte,  
Als im Elemente, lebe.

O du Liebliche, du lächelst,  
Schüttelst, küssend mich, das Köpfchen,  
Und begreiffst nicht, was ich meine.  
Möcht' ich selber es nicht wissen,  
Wissen nur, daß du mich liebest,  
Daß ich in dem Flug der Zeit  
Deine kleinen Hände halte!

---

### Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe  
Ein Häuslein steht so windebang;  
Hat weder Thür noch Fenster,  
Die Weile wird ihm lang.

Und ist der Tag so schwüle,  
Sind all' verstummt die Vögelein,  
Summt an der Sonnenblume  
Ein Immllein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,  
Da steht ein hübsches Immenhaus:  
Kommst du daher geflogen?  
Schickt sie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,  
Es hieß mich Niemand Boten gehn;  
Dies Kind weiß nichts von Lieben,  
Hat dich noch kaum gesehn.

Was wüßten auch die Mädchen,  
Wenn sie kaum aus der Schule sind!  
Dein herzallerliebstes Schätzchen  
Ist noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig;  
Ade! — ich hab' ein ganzes Pfund;  
Wie wird das Schätzchen lachen,  
Ihm wässert schon der Mund.“

Ach, wolltest du ihr sagen,  
Ich wüßte, was viel süßer ist:  
Nichts Lieblicheres auf Erden  
Als wenn man herzt und küßt!

### Rath einer Alten.

Bin jung gewesen,  
Kann auch mit reden,  
Und alt geworden,  
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren  
Am Bäumchen hangen:  
Nachbar, da hilft kein  
Zaun um den Garten;  
Luftige Vögel  
Wissen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,  
Du laß dir rathen:  
Halte dein Schätzchen  
Wohl in der Liebe,  
Wohl im Respekt!

Mit den zwei Fädlein  
In Eins gedrehet,  
Ziehst du am kleinen  
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,  
Doch schweigen können,  
Früh mit der Sonne  
Muthig zur Arbeit,  
Gesunde Glieder,  
Saubere Linnen,  
Das macht Mädchen  
Und Weibchen werth.

Bin jung gewesen,  
Kann auch mit reden,  
Und alt geworden,  
Drum gilt mein Wort.

---

### Begegnung.

Was doch heut Nacht ein Sturm gewesen,  
Bis erst der Morgen sich geregt!  
Wie hat der ungebetne Besen  
Kamin und Gassen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen schon die Straßen,  
Das halb verschüchtert um sich sieht;  
Wie Rosen, die der Wind zerblasen,  
So unstet ihr Gesichtchen glüht.

Ein schöner Bursch tritt ihr entgegen,  
Er will ihr voll Entzücken nahn:  
Wie sehn sich freudig und verlegen  
Die ungewohnten Schelme an!

Er scheint zu fragen, ob das Liebchen  
Die Zöpfe schon zurecht gemacht,  
Die heute Nacht im offnen Stübchen  
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Bursche träumt noch von den Küssen,  
Die ihm das süße Kind getauscht,  
Er steht, von Anmuth hingerissen,  
Derweil sie um die Ecke raucht.

---

### Der Jäger.

Drei Tage Regen fort und fort,  
Kein Sonnenschein zur Stunde;

Drei Tage lang kein gutes Wort  
Aus meiner Liebsten Munde!

Sie trüzt mit mir und ich mit ihr,  
So hat sie's haben wollen;  
Mir aber nagt's am Herzen hier,  
Das Schmollen und das Grollen.

Willkommen denn, des Jägers Lust,  
Gewittersturm und Regen!  
Fest zugeknöpft die heiße Brust,  
Und jauchzend euch entgegen!

Nun sitzt sie wohl daheim und lacht  
Und scherzt mit den Geschwistern;  
Ich höre in des Waldes Nacht  
Die alten Blätter flüstern.

Nun sitzt sie wohl und weinet laut  
Im Kämmerlein, in Sorgen;  
Mir ist es wie dem Wilde traut,  
In Finsterniß geborgen.

Kein Hirsch und Rehlein überall!  
Ein Schuß zum Zeitvertreibe!  
Gesunder Knall und Wiederhall  
Erfrischt das Mark im Leibe. —



Doch wie der Donner nun verhallt  
 In Thälern, durch die Kunde,  
 Ein plöglich Weh mich überwallt,  
 Mir sinkt das Herz zu Grunde.

Sie trugt mit mir und ich mit ihr,  
 So hat sie's haben wollen,  
 Mir aber frist's am Herzen hier,  
 Das Schmollen und das Grollen.

Und auf! und nach der Liebsten Haus!  
 Und sie gefaßt um's Mieder!  
 „Drück' mir die nassen Locken aus,  
 Und küß' und hab' mich wieder!“

### Jägerlied.

Zierlich ist des Vogels Tritt im Schnee,  
 Wenn er wandelt auf des Berges Höh':  
 Zierlicher schreibt Liebchens liebe Hand,  
 Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher steigt,  
 Dahin weder Pfeil noch Kugel fliegt:  
 Tausendmal so hoch und so geschwind  
 Die Gedanken treuer Liebe find.

### Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich schlafend lag,  
 Ein Stündlein wohl vor Tag,  
 Sang vor dem Fenster auf dem Baum  
 Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,  
 Ein Stündlein wohl vor Tag:

Hör' an, was ich dir sag',  
 Dein Schätzlein ich verlag':  
 Derweil ich dieses singen thu',  
 Herzt er ein Lieb in guter Ruh',  
 Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter sag'!  
 O still! nichts hören mag!  
 Flieg' ab, flieg' ab von meinem Baum!  
 — Ach, Lieb' und Treu' ist wie ein Traum  
 Ein Stündlein wohl vor Tag.

### Storchbotenbotschaft.

Des Schäfers fein Haus und das steht auf zwei Rad,  
 Steht hoch auf der Heiden, so frühe, wie spät;

Und wenn nur ein Mancher so'n Nachtquartier hätt'!  
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltsames vor,  
Er betet sein Sprüchel und legt sich auf's Ohr;  
Ein Geißlein, ein Herlein, so lustige Wicht',  
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt:  
Es knopert am Laden, es winselt der Hund;  
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei schau!  
Da stehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Bärchen, es machet ein schön Compliment,  
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!  
Was will mir das Zieser? — ist so was erhört?  
Doch ist mir wohl fröhliche Botschaft beschert.

Ihr seid wohl dahinten zu Hause am Rhein?  
Ihr habt wohl mein Mäd'el gebissen in's Bein?  
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,  
Sie wünschet den Herzallerliebsten sich her?

Und wünschet daneben die Laufe bestellt:  
Ein Lämmlein, ein Würstlein, ein Beutelein Geld?  
So sagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,  
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum stellt ihr zu Zweien euch ein?  
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge sein? —  
Da klappern die Störche im lustigsten Ton,  
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

### Die schlimme Greth und der Königssohn.

Gott grüß' dich, junge Müllerin!  
Heut wehen die Lüfte wohl schön?  
„Laßt sie wehen von Morgen und Abend,  
Meine leere Mühle zu drehn!“

Die stangenlangen Flügel  
Sie haspeln dir eitel Wind?  
„Der Herr ist todt, die Frau ist todt,  
Da feiert das Gesind.“

So tröste sich Leid mit Leide!  
Wir wären wohl gefellt:  
Ich irr', ein armer Königssohn,  
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge  
Die Hütte dort ist mein;  
Da liegt auch meine Krone,  
Geschmuck und Edelstein.

Willt meine Liebste heißen,  
So sage, wie und wann,  
An Tagen und in Nächten,  
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife  
Wohl an den Flügel hin,  
Daß sie sich helle hören läßt,  
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,  
Sollt mir willkommen sein:  
Mein Haus ist groß und weit mein Hof,  
Da wohn' ich ganz allein.“ —

Der Königssohn mit Freuden  
Ihr folget in ihr Haus;  
Sie tischt ihm auf, kein Edelhof  
Vermöchte so stattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fisch und Meth;  
Er fragt nicht lang woher.  
Sie zeigt so stolze Sitten,  
Desß wundert er sich sehr.

Die erste Nacht, da er kos't mit ihr,  
In das Ohr ihm sagte sie: „Wißt,

Eine Jungfrau muß ich bleiben,  
So lieb Euer Leben Euch ist!" —

Einsmals da kam der Königssohn  
Zu Mittag von der Jagd,  
Unfrohgemuth, doch barg er sich,  
Sprach lachend zu seiner Magd:

Die Leute sagten mir neue Mähr'  
Von dir, und böse dazu;  
Sanct Jörgens Drach' war minder schlimm,  
Wenn man sie hört, als du.

„Sie sagen, daß ich ein falsches Ding,  
Daß ich eine Here sei?“  
Nun ja, mein Schatz, so sprechen sie!  
Eine Here, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,  
Ihr lüget nicht daran;  
Mit den schwarzen Augen, auf's erstemal,  
Hat sie mir's angethan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,  
Bis daß ich König bin,  
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:  
Auf's Jahr bist du Königin!" —

Sie blizt ihn an wie Wetterstrahl,  
Sie blickt ihn an so schlau:  
„Du lügst in deinen Hals hinein!  
Du willst keine Her' zur Frau.

Du willst dich von mir scheiden;  
Das mag ja wohl geschehn:  
Sollt aber von der schlimmen Greth  
Noch erst ein Probstück sehn.“ —

Ach, Liebchen, ach, wie hebet sich,  
Wie waltet dein schwarzes Haar!  
Und rühret sich kein Lüftchen doch;  
O sage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!  
Du lachest und mir graut:  
Es singen deine Böpfe . . . Weh!  
Du bist die Windesbraut!

„Nicht seine Braut, doch ihm vertraut;  
Meine Sippschaft ist gar groß.  
Komm, küsse mich! ich halte dich  
Und lasse dich nimmer los!

O pfui, das ist ein schief Gesicht!  
Du wirfst ja freideweiß!

Frisch, munter, Prinz! ich gebe dir  
Mein bestes Stücklein preis." —

Rührlöffel in der Küche sie holt,  
Rührlöffel ihrer zwei,  
War jeder eine Elle lang,  
Waren beide nagelneu.

„Was guckst du so erschrocken?  
Denkst wohl, es gäbe Streich'?  
Nicht doch, Herzliebster, warte nur,  
Dein Wunder siehst du gleich.“

Auf den obern Boden führt sie ihn:  
„Schau, was ein weiter Platz!  
Wie ausgeblasen, hübsch und rein!  
Hier tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!  
Gib Acht, ich thu' ihn ein!“  
Sie beugt sich aus dem Laden weit,  
Die Geister zu bedräun;

Sie wirbelt über einander  
Ihre Löffel so wunderbar,  
Sie wickelt den Nebel und wickelt,  
Und wirft ihn hinter sich.



Sie langt hervor ein Saitenspiel,  
Sah wie ein Hackbrett aus,  
Sie rühret es nur leise,  
Es zittert das ganze Haus.

„Theil' dich, theil' dich, du Wolfendunst  
Ihr Geister, geht herfür!  
Lange Männer, lange Weiber, seid  
Hurtig zu Dienste mir!“

Da fangt es an zu freisen,  
Da waltet es hervor,  
Lange Arme, lange Schleppen,  
Und wieget sich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!  
Geschwinde wickelt ihn ein!  
Er hat mein Herz gekränkert,  
Das soll er mir bereun.“

Den Jüngling von dem Boden hebt's,  
Es dreht ihn um und um,  
Es trägt ihn als ein Wickelfind  
Dreimal im Saal herum.

Margreth ein Wörtlein murmelt,  
Klatscht in die Hand dazu:

Da fegt es wie ein Wirbelwind  
Durch's Fenster fort im Nu.

Und fährt über die Berge,  
Den Jüngling mitten inn',  
Und fort bis wo der Pfeffer wächst —  
O Knabe, wie ist dir zu Sinn?

Und als er sich besonnen,  
Lag er im grünen Gras,  
Hoch oben auf dem Seegeßad;  
Die Liebste bei ihm saß.

Ein Teppich war gebreitet,  
Köstlich gewirkt, bunt,  
Darauf ein lustig Essen  
In blankem Silber stund.

Und als er sich die Augen reibt  
Und schaut sich um und an,  
Ist sie wie eine Prinzessin schön,  
Wie ein Prinz er angethan.

Sie lacht ihn an wie Maienschein,  
Da sie ihm den Becher beut,  
Sie legt den Arm um seinen Hals;  
Vergessen war all' sein Leid.

Da ging es an ein Küssen,  
Er kriegt nicht satt an ihr;  
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'  
Zu Schaden kommen schier.

— Ach Liebchen, ach, wie waltet hoch  
Dein schwarzes Ringelhaar!  
Warum mich so erschrecken jetzt?  
Nun ist meine Freude gar.

„Rück' her, rück' her, sei nicht so bang!  
Nun sollt du erst noch sehn,  
Wie lieblich meine Arme thun;  
Komm, es ist gleich geschehn!“ —

Sie drückt ihn an die Brüste,  
Der Athem wird ihm schwer;  
Sie heult ein graufiges Todtenlied,  
Und wirft ihn in das Meer.

---

### Liebesvorzeichen.

Ich stand am Morgen jüngst im Garten  
Vor dem Granatbaum sinnend still:  
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,  
Ob er die Knospe sprengen will.

Sie aber schien es nicht zu wissen,  
Wie mächtig ihr die Fülle schwoll,  
Und daß sie in den Feuerfüßen  
Des goldnen Tages brennen soll.

Und dort am Rajen lag Jorinde;  
Wie schnell bin ich zum Gruß bereit,  
Indeß sie sich nur erst geschwinde  
Den Schummer aus den Augen streut!

Dann leuchtet dieser Augen Schwärze  
Mich an in lieb und guter Ruh,  
Sie hört dem Muthwill meiner Scherze  
Mit kindischem Verwundern zu.

Dazwischen dacht' ich wohl im Stillen:  
Was hast du vor? sie ist ein Kind!  
Die Lippen, die von Reife quillen,  
Wie blöde noch und fromm gesinnt!

Fürwahr, sie schien es nicht zu wissen,  
Wie mächtig ihr die Fülle schwoll,  
Und daß sie in den Feuerfüßen  
Des kochten Knaben brennen soll.

Still überlegt' ich auf und nieder,  
Und ging so meiner Wege fort;

Doch fand der nächste Morgen wieder  
Mich zeitig bei dem Bäumchen dort.

Mein! wer hat ihm in wenig Stunden  
Ein solches Wunder angethan?  
Die Flammenkrone aufgebunden?  
Und was sagt mir dieß Zeichen an?

Ich eile rasch den Gang hinunter,  
Dort geht sie schon im Morgenstrahl;  
Und bald, o Wunder über Wunder!  
Wir küßten uns zum erstenmal.

Nun trieb der Baum wohl Blüth' auf Blüthe  
Frisch in die blaue Luft hinaus,  
Und noch, seitdem er lang verglühte,  
Ging uns das Küssen nimmer aus.

---

### Suschens Vogel.

Ich hatt' ein Böglein, ach wie fein!  
Kein schöner's mag wohl nimmer sein:

Hätt' auf der Brust ein Herzlein roth,  
Und sung und sung sich schier zu todt.

Herzvogel mein, du Vogel schön,  
Nun sollt du mit zu Markte gehn! —

Und als ich in das Städtlein kam,  
Er saß auf meiner Achsel zahm;

Und als ich ging am Haus vorbei  
Des Knaben, dem ich brach die Treu',

Der Knab' just aus dem Fenster sah,  
Mit seinem Finger schnalzt er da:

Wie horchet gleich mein Vogel auf!  
Zum Knaben fliegt er husch! hinauf;

Der kofet ihn so lieb und hold,  
Ich wußt' nicht, was ich machen sollt',

Und stund, im Herzen so erschreckt,  
Mit Händen mein Gesichte deckt',

Und schlich davon und weinet' sehr,  
Ich hört' ihn rufen hinterher:

„Du falsche Maid, behüt' dich Gott,  
Ich hab' doch wieder mein Herzlein roth!“

---

---

### In der Frühe.

Kein Schlaf noch fühlt das Auge mir,  
Dort gehet schon der Tag herfür  
An meinem Kammerfenster.  
Es wühlet mein verstörter Sinn  
Noch zwischen Zweifeln her und hin  
Und schaffet Nachtgespenster.  
— Mergste, quäle  
Dich nicht länger, meine Seele!  
Freu' dich! schon sind da und dorten  
Morgenglocken wach geworden.

---

### Er ist's.

Frühling läßt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte;  
Süße, wohlbekannte Düfte  
Streifen ahnungsvoll das Land.  
Beilchen träumen schon,  
Wollen balde kommen.  
— Horch, von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist's!  
Dich hab' ich vernommen!

---

## Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:  
 Die Wolke wird mein Flügel,  
 Ein Vogel fliegt mir voraus.  
 Ach, sag' mir, all-einzige Liebe,  
 Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe!  
 Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüthe offen,  
 Sehrend,  
 Sich dehnend  
 In Lieben und Hoffen.  
 Frühling, was bist du gewillt?  
 Wann werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluß,  
 Es dringt der Sonne goldner Kuß  
 Mir tief bis in's Geblüt hinein;  
 Die Augen, wunderbar berauschet,  
 Thun, als schliefen sie ein,  
 Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.

Ich denke Dieß und denke Das,  
 Ich sehne mich, und weiß nicht recht, nach was:  
 Halb ist es Lust, halb ist es Klage;



Mein Herz, o sage,  
Was webst du für Erinnerung  
In golden grüner Zweige Dämmerung?  
— Alte unnennbare Tage!

### Erstes Liebeslied eines Mädchens.

Was im Neze? Schau einmal!  
Aber ich bin bange;  
Greif' ich einen süßen Aal?  
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' ist blinde  
Fischerin;  
Sagt dem Kinde,  
Wo greift's hin?

Schon schnellt mir's in Händen!  
Ach Jammer! o Lust!  
Mit Schmiegen und Wenden  
Mir schlüpft's an die Brust.

Es beißt sich, o Wunder!  
Mir kack durch die Haut,  
Schießt 's Herze hinunter!  
O Liebe, mir graut!

Was thun, was beginnen?  
Das schaurige Ding,  
Es schnalzet da drinnen,  
Es legt sich im Ring.

Gift muß ich haben!  
Hier schleicht es herum,  
Thut wonniglich graben  
Und bringt mich noch um!

### Fußreise.

Am frischgeschnittnen Wanderstab  
Wenn ich in der Frühe  
So durch Wälder ziehe,  
Hügel auf und ab:  
Dann, wie's Vögelein im Laube  
Singet und sich rührt,  
Oder wie die goldne Traube  
Wonnegeister spürt  
In der ersten Morgensonne:  
So fühlt auch mein alter, lieber  
Adam Herbst- und Frühlingsfieber,  
Gottbeherzte,  
Nie verscherzte  
Erstlings-Paradieseswonne.

Also bist du nicht so schlimm, o alter  
 Adam, wie die strengen Lehrer sagen;  
 Liebst und lobst du immer doch,  
 Singst und preifest immer noch,  
 Wie an ewig neuen Schöpfungstagen,  
 Deinen lieben Schöpfer- und Erhalter.  
 Möcht' es dieser geben,  
 Und mein ganzes Leben  
 Wär' im leichten Wanderschweife  
 Eine solche Morgenreise!

### Besuch in Urach.

Nur fast so wie im Traum ist mir's geschehen,  
 Daß ich in dieß geliebte Thal verirrt.  
 Kein Wunder ist, was meine Augen sehen,  
 Doch schwankt der Boden, Luft und Staude schwirrt,  
 Aus tausend grünen Spiegeln scheint zu gehen  
 Vergangne Zeit, die lächelnd mich verwirrt;  
 Die Wahrheit selber wird hier zum Gedichte,  
 Mein eigen Bild ein fremd und hold Gesichte!

Da seid ihr alle wieder aufgerichtet,  
 Besonnte Felsen, alte Wolkenstühle!  
 Auf Wäldern schwer, wo kaum der Mittag lichtet  
 Und Schatten mischt mit balsamreicher Schwüle.

Kennt ihr mich noch, der sonst hieher geflüchtet,  
 Im Moose, bei süß-schläferndem Gefühle,  
 Der Mücke Sumsen hier ein Ohr geliehet,  
 Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?

Hier wird ein Strauch, ein jeder Halm zur Schlinge,  
 Die mich in liebliche Betrachtung fängt;  
 Kein Mäuerchen, kein Holz ist so geringe,  
 Daß nicht mein Blick voll Wehmuth an ihm hängt:  
 Ein jedes spricht mir halbvergesse Dinge;  
 Ich fühle, wie von Schmerz und Lust gedrängt  
 Die Thräne stockt, indeß ich ohne Weile,  
 Unschlüssig, satt und durstig, weiter eile.

Hinweg! und leite mich, du Schaar von Quellen,  
 Die ihr durchspielt der Matten grünes Gold!  
 Zeigt mir die ur-bemoosten Wasserzellen,  
 Aus denen euer ewigs Leben rollt,  
 Im kühnsten Walde die verwachsenen Schwellen,  
 Wo eurer Mutter Kraft im Berge grollt,  
 Bis sie im breiten Schwung an Felsenwänden  
 Herabstürzt, euch im Thale zu versenden.

O hier ist's, wo Natur den Schleier reißt!  
 Sie bricht einmal ihr übermenschlich Schweigen;  
 Laut mit sich selber redend will ihr Geist,  
 Sich selbst vernehmend, sich ihm selber zeigen.

— Doch ach, sie bleibt, mehr als der Mensch, verwaist,  
 Darf nicht aus ihrem eignen Räthsel steigen!  
 Dir biet' ich denn, begier'ge Wassersäule,  
 Die nackte Brust, ach, ob sie dir sich theile!

Bergebens! und dein kühles Element

Tropft an mir ab, im Graße zu versinken.

Was ist's, das deine Seele von mir trennt?

Sie flieht, und möcht' ich auch in dir ertrinken!

Dich kränkt's nicht, wie mein Herz um dich entbrennt,

Rüffest im Sturz nur diese schroffen Zinken;

Du bleibest, was du warst seit Tag und Jahren,

Ohn' ein'gen Schmerz der Zeiten zu erfahren.

Hinweg aus diesem üpp'gen Schattengrund

Boll großer Pracht, die drückend mich erschüttert!

Bald grüßt beruhigt mein verstummter Mund

Den schlichten Winkel, wo sonst halb verwittert

Die kleine Bank und wo das Hüttchen stund;

Erinn'ung reicht mit Lächeln die verbittert

Bis zur Betäubung süßen Zauberschalen;

So trink' ich gierig die entzückten Qualen.

Hier schlang sich tausendmal ein junger Arm

Um meinen Hals mit inn'gem Wohlgefallen.

O sah' ich mich, als Knaben sonder Harm,

Wie einst, mit Necken durch die Haine wallen!

Ihr Hügel, von der alten Sonne warm,  
Erscheint mir denn auf keinem von euch allen  
Mein Ebenbild, in jugendlicher Frische  
Hervorgesprungen aus dem Waldgebüsch?

O komm, enthülle dich! dann sollst du mir  
Mit Freundlichkeit in's dunkle Auge schauen!  
Noch immer, guter Knabe, gleich' ich dir,  
Uns beiden wird nicht vor einander grauen!  
So komm und laß mich unaufhaltsam hier  
Mich deinem reinen Busen anvertrauen! —  
Umsonst, daß ich die Arme nach dir strecke,  
Den Boden, wo du gingst, mit Küßen decke!

Hier will ich denn laut schluchzend liegen bleiben,  
Fühllos, und Alles habe seinen Lauf! —  
Mein Finger, matt, in's Gras beginnt zu schreiben:  
Hin ist die Lust! hab' Alles seinen Lauf!  
Da, plötzlich, hör' ich's durch die Lüfte treiben,  
Und ein entfernter Donner schreckt mich auf;  
Elastisch angespannt mein ganzes Wesen  
Ist von Gewitterluft wie neu genesen.

Sieh! wie die Wolken finstre Ballen schließen  
Um den ehrwürd'gen Troß der Burgruine!  
Von weitem schon hört man den alten Riesen,  
Stumm harret das Thal mit ungewisser Miene,

Der Ruf nur ruft fein einförmig Grüßen  
 Versteckt aus unerforschter Wildniß Grüne, —  
 Jetzt kracht die Wölbung, und verhallt lange,  
 Das wundervolle Schauspiel ist im Gange!

Ja nun, indeß mit hoher Feuerhelle  
 Der Blitz die Stirn und Wange mir verklärt,  
 Ruf' ich den lauten Segen in die grelle  
 Musik des Donners, die mein Wort bewährt:  
 O Thal! du meines Lebens andre Schwelle!  
 Du meiner tiefsten Kräfte stiller Herd!  
 Du meiner Liebe Wundernest! ich scheide,  
 Leb wohl! — und sei dein Engel mein Geleite!

### An eine Aeolsharfe.

*Tu semper urges flebilibus modis  
 Mysteriis ademptum: nec tibi Vespero  
 Surgente decedunt amores,  
 Nec rapidum fugiente Solem.*  
 Hor.

Angelehnt an die Epheuwand  
 Dieser alten Terrasse,  
 Du, einer luftgebornen Muse  
 Geheimnißvolles Saitenspiel,  
 Fang' an,  
 Fange wieder an  
 Deine melodische Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,  
Ach! von des Knaben,  
Der mir so lieb war,  
Frisch grünendem Hügel.  
Und Frühlingsblüthen unterwegs streifend,  
Uebersättigt mit Wohlgerüchen,  
Wie süß bedrängt ihr dieß Herz!  
Und säufelt her in die Saiten,  
Angezogen von wohl lautender Wehmuth,  
Wachsend im Zug meiner Sehnsucht,  
Und hinsterbend wieder.

Aber auf einmal,  
Wie der Wind heftiger herstößt,  
Ein holder Schrei der Harfe  
Wiederholt, mir zu süßem Erschrecken,  
Meiner Seele plötzliche Regung;  
Und hier — die volle Rose streut, geschüttelt,  
All' ihre Blätter vor meine Füße!

---

### Hochzeitlied.

Mit einem blauen Kornblumentranze.

Nicht weit vom Dorf zwei Linden stehen,  
Einsam, der Felder stille Hut,



Wo in der Sommernächte Wehen  
Ein Hirte gern, ein Dichter, ruht.

Hell schwamm auf Duft und Nebelhülle  
Des Mondes leiser Zaubertag,  
Raum unterbrach die süße Stille  
Von fern bescheidner Wachtelschlag.

Und wie ich ruhig so in Mitten  
All' dieser Schönheit lag und sann,  
Da kam mit leicht gehobnen Schritten  
Ein göttlich Frauenbild heran.

Gewiß, es war der Musen eine,  
Erschrocken merkt' ich's, lustbewegt;  
Sie setzt sich zu mir an dem Raine,  
Die Hand auf meinen Arm gelegt.

Und schüttelt lächelnd aus dem Kleide  
Blaue Cyanen, Stern an Stern:  
„Dich stört's nicht, wenn an deiner Seite  
Ich heut ein Kränzlein bände gern.

Nicht wahr, mit Schwärmen und mit Baudern  
Verbrächte gern mein Freund die Nacht?  
Doch flecht' ich still, und ohne Zaudern  
Sei du mir auf ein Lied bedacht!

Sieh, wo das Dörflein mit der Spitze  
Des gelben Thurms herüberschaut,  
Dort schlummert auf dem Elternsitze  
Noch wenig Nächte eine Braut.

Sie schläft; der Wange Rosen beben,  
Wir beide ahnen wohl, wovon;  
Um die halb offene Lippe schweben  
Die Träume glüh'nder Küsse schon.

Ach nein! mit lauten Herzensschlägen  
Hört sie vielleicht der Glocken Klang,  
Hört am Altar den Vatersegen  
Und eines Engels Brautgesang;

Sieht unter Weinen sich umschlungen  
Von Mutter-Lieb', von Schwester-Treu',  
Das Herz, von Lust und Schmerz gedrungen,  
Macht sich mit tausend Thränen frei.

Und alle diese sel'gen Träume,  
Der nächste Morgen macht sie wahr;  
Es stehen schon des Hauses Räume  
Geschmückt für froher Gäste Schaar.

Hier aber, wo mit den Gespielen  
Das Mädchen oft sich Beilchen las,

Vielleicht alleine mit Gefühlen  
Der sehnsuchtsvollen Ahnung faß,

Hier, unter'm Blick prophet'ischer Sterne,  
Weih' ich mit dir dieß Fest voraus:  
Tief schaut die Muse in die Ferne  
Des bräutlichen Geschicks hinaus.

Wie golden winkt die neue Schwelle  
Des Lebens jedem jungen Paar!  
Doch weiß man, daß nicht stets so helle  
Der Mittag wie der Morgen war.

Bei manchem lauten Hochzeitefeste  
Schlich mit weiffagendem Gemüth  
Ich aus dem Kreis entzückter Gäste,  
Und sang ein heimlich Trauerlied.

Heut' aber seh' ich schöne Tage  
Blühn in gedrängter Sternensaat,  
Entschieden liegt schon auf der Wage,  
Was dieses Paar vom Schicksal bat.

Hast, Liebchen, du der Jugend Blüthe,  
Anmuth und Liebenswürdigkeit,  
All' deines Herzens lautre Güte  
Rühn deinem Einzigen geweiht;

Läßt du der Heimath Friedensauen,  
So manch ein lang gewohntes Glück,  
Um dir den eignen Herd zu bauen,  
Halb wehmuthsvoll, halb froh zurück:

Getrost! so darf ich laut es zeugen,  
Ein würdig Herz hast du gewählt;  
Selbst böser Neid bekennt mit Schweigen,  
Daß nichts zu deinem Glücke fehlt.

Denn Heiterkeit und holde Sitte,  
Wie Sommerluft, durchwehn dein Haus,  
Und, goldbeschuh't, mit leisem Tritte  
Gehn Segensengel ein und aus."

Die Muse schwieg, und ohne Säumen  
Flocht sie nun mit geschäft'ger Hand,  
Indeß zu anspruchlosen Reimen  
Ich ihre Worte still verband.

Auf einmal hielt sie mir entgegen  
Den fertigen Eyanenfranz,  
Und sprach: „Bring's ihr mit meinem Segen!“  
Und schwand dahin im Nebelglanz.

Ich aber blieb noch lange lauschen,  
Von Liedestrunkenheit bewegt,

Das Aehrenfeld begann zu rauschen,  
Von Morgenschauern angeregt.

Und lichter ward's und immer lichter,  
In mir und außer mir; da ging  
Die Sonne auf, von der der Dichter  
Den ersten Strahl für euch empfing.

### Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenstrahl!  
Empfange nun, empfange  
Den sehnsuchtsvollen Leib einmal,  
Und küsse Brust und Wange!  
— Er fühlt mir schon herauf die Brust,  
Er fühlt mit Liebeschauerlust  
Und jauchzendem Gesange.

Es schlüpft der goldne Sonnenschein  
In Tropfen an mir nieder,  
Die Woge wieget aus und ein  
Die hingegebenen Glieder;  
Die Arme hab' ich ausgespannt,  
Sie kommt auf mich herzu gerannt,  
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelst so, mein Fluß, warum?  
Du trägst seit alten Tagen  
Ein seltsam Märchen mit dir um,  
Und mühst dich, es zu sagen;  
Du eilst so sehr und läufst so sehr,  
Als müßtest du im Land umher,  
Man weiß nicht wen, drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,  
Worin die Wellen singen,  
Der Himmel ist die Seele dein:  
O laß mich ihn durchdringen!  
Ich tauche mich mit Geist und Sinn  
Durch die vertiefte Bläue hin,  
Und kann sie nicht erschwingen!

Was ist so tief, so tief wie sie?  
Die Liebe nur alleine.  
Sie wird nicht satt und sättigt nie  
Mit ihrem Wechselscheine.  
— Schwill an mein Fluß, und hebe dich!  
Mit Grausen übergieße mich!  
Mein Leben um das deine!

Du weistest schmeichelnd mich zurück  
Zu deiner Blumenschwelle.  
So trage denn allein dein Glück,

Und wieg' auf deiner Welle  
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh:  
Nach tausend Irren kehrest du  
Zur ew'gen Mutterquelle!

### Josephine.

Das Hochamt war. Der Morgensonne Blick  
Glomm wunderbar im süßen Weihrauchschein;  
Der Priester schwieg; nun brauste die Musik  
Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.  
So stürzt ein sonnentrunken Nar  
Vom Himmel sich mit herrlichem Gefieder,  
So läßt Jehovahs Mantel unsichtbar  
Sich stürmend aus den Wolken nieder.

Dazwischen hört' ich eine Stimme wehen,  
Die sanft den Sturm der Chöre unterbrach;  
Sie schmiegte sich mit schwesterlichem Flehen  
Dem süß verwandten Ton der Flöte nach.

Wer ist's, der diese Himmelsklänge schickt?  
Das Mädchen dort, das so bescheiden blickt.  
Ich eile sachte auf die Galerie;  
Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter sie.

Hier konnt' ich denn in unschuldsvoller Lust  
 Mit leiser Hand ihr festlich Kleid berühren,  
 Ich konnte still, ihr selber unbewußt,  
 Die nahe Regung ihres Wesens spüren.

Doch, welch ein Blick und welche Miene,  
 Als ich das Wort nun endlich nahm,  
 Und nun der Name Josephine  
 Mir herzlich auf die Lippen kam!  
 Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!  
 Wie barg sich unter'm tiefgesenkten Schatten  
 Der Wimper gern die ros'ge Scham!

Und wie der Mund, der eben im Gesang  
 Die Gottheit noch auf seiner Schwelle hegte,  
 Sich von der Töne heil'gem Uberschwang  
 Zu mir mit schlichter Rede herbewegte!

O dieser Ton — ich fühlt' es nur zu bald,  
 Schlich sich in's Herz und macht es tief erkranken;  
 Ich stehe wie ein Träumer in Gedanken,  
 Indes die Orgel nun verhallt,  
 Die Sängerin vorüberwallt,  
 Die Kirche aufbricht und die Herzen wanken.



## Auf der Reise.

Zwischen süßem Schmerz,  
Zwischen dumpfem Wohlbehagen  
Siß' ich nächtlich in dem Reisewagen,  
Lasse mich so weit von dir, mein Herz,  
Weit und immer weiter tragen.

Schweigend siß' ich und allein,  
Ich wiege mich in bunten Träumen,  
Das muntre Posthorn klingt darein,  
Es tanzt der liebe Mondenschein  
Nach diesem Ton auf Quellen und auf Bäumen,  
Sogar zu mir durch's enge Fensterlein.

Ich wünsche mir nun Dieß und Das.  
O könnt' ich jezo durch ein Zauberglas  
In's Goldgewebe deines Traumes blicken!  
Vielleicht dann säh' ich wieder mit Entzücken  
Dich in der Laube wohlbekannt,  
Ich sähe Genovesens Hand,  
Auf deiner Schulter traulich liegen,  
Am Ende säh' ich selber mich,  
Halb feck und halb bescheidenlich,  
An deine holde Wange schmiegen.

Doch nein! wie dürst' ich auch nur hoffen,  
Daß jetzt mein Schatten bei dir sei!  
Ach, stünden deine Träume für mich offen,  
Du winktest wohl auch wachend mich herbei!

---

### Frage und Antwort.

Fragst du mich, woher die bange  
Liebe mir zum Herzen kam,  
Und warum ich ihr nicht lange  
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle  
Wohl der Wind die Flügel rührt,  
Und woher die süße Quelle  
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seiner Fährte  
Mir den Wind in vollem Lauf!  
Halte mit der Zaubergerte  
Du die süßen Quellen auf!

---

### Lebemohl.

„Lebe wohl“ — Du fühlst nicht,  
Was es heißt, dieß Wort der Schmerzen;  
Mit getrostem Angesicht  
Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal  
Hab' ich mir es vorgesprochen,  
Und in nimmersatter Qual  
Mir das Herz damit gebrochen!

### Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,  
Den ich weiter von der Liebsten mache;  
Mein Herz, das will nicht weiter mit.  
Hier scheint die Sonne kalt in's Land,  
Hier dünkt mir Alles unbekannt,  
Sogar die Blumen am Bache!  
Hat jede Sache  
So fremd eine Miene, so falsch ein Gesicht.  
Das Bächlein murmelt wohl und spricht:  
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,  
Siehst auch hier Vergißmeinnicht!

— Ja, die sind schön an jedem Ort,  
 Aber nicht wie dort.  
 Fort, nur fort!  
 Die Augen gehn mir über!

### Gesang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie süß der Nachtwind nun die Wiese streift,  
 Und klingend jekt den jungen Hain durchläuft!  
 Da noch der freche Tag verstummt,  
 Hört man der Erdenkräfte flüsterndes Gedränge,  
 Das aufwärts in die zärtlichen Gesänge  
 Der reingestimmten Lüfte summt.

Er.

Bernehm' ich doch die wunderbarsten Stimmen,  
 Vom lauen Wind wollüstig hingeschleift,  
 Indes, mit ungewissem Licht gestreift,  
 Der Himmel selber scheint hinzuschwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,  
 Durchsichtiger und heller aufzuwehen;

Dazwischen hört man weiche Töne gehen  
Von sel'gen Feeen, die im blauen Saal  
Zum Sphärenklang,  
Und fleißig mit Gesang,  
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehst mit leisem Tritt  
Auf schwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,  
Und lustig schwirrender Musik bedient  
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,  
Womit du Stund' um Stunde missest,  
Dich lieblich in dir selbst vergiffest —  
Du schwärmst, es schwärmt der Schöpfung Seele mit!

### Die traurige Krönung.

Es war ein König Milesint,  
Von dem will ich euch sagen:  
Der meuchelte sein Bruderskind,  
Wollte selbst die Krone tragen.  
Die Krönung ward mit Prangen  
Auf Liffey-Schloß begangen.  
O Irland! Irland! warest du so blind?

Der König sitzt um Mitternacht  
 Im leeren Marmorsaale,  
 Sieht irr' in all' die neue Pracht,  
 Wie trunken von dem Mahle;  
 Er spricht zu seinem Sohne:  
 „Noch einmal bring' die Krone!  
 Doch schau, wer hat die Pforten aufgemacht?“

Da kommt ein seltsam Todtenspiel,  
 Ein Zug mit leisen Tritten,  
 Vermummte Gäste groß und viel,  
 Eine Krone schwankt in Mitten;  
 Es drängt sich durch die Pforte  
 Mit Flüstern ohne Worte;  
 Dem Könige, dem wird so geisterschwül.

Und aus der schwarzen Menge blickt  
 Ein Kind mit frischer Wunde;  
 Es lächelt sterbensweh und nickt,  
 Es macht im Saal die Kunde,  
 Es trippelt zu dem Throne,  
 Es reicht eine Krone  
 Dem Könige, des Herze tief erschrickt.

Darauf der Zug von dannen strich,  
 Von Morgenluft berauschet,

Die Kerzen flackern wunderbar,  
 Der Mond am Fenster lauschet;  
 Der Sohn mit Angst und Schweigen  
 Zum Vater thät sich neigen, —  
 Er neiget über eine Leiche sich.

### Jung Volker.

#### Gesang der Räuber.

Jung Volker, das ist unser Räuberhauptmann,  
 Mit Fiedel und mit Flinte,  
 Damit er geigen und schießen kann,  
 Nachdem just Wetter und Winde.

Fiedel und die Flint',  
 Fiedel und die Flint'!

Volker spielt auf.

Ich sah ihn hoch im Sonnenschein  
 Auf einem Hügel sitzen:  
 Da spielt er die Geig' und schluckt rothen Wein,  
 Seine blauen Augen ihm blitzen.

Fiedel und die Flint',  
 Fiedel und die Flint'!

Volker spielt auf.

Auf einmal, er schleudert die Geig' in die Luft,  
Auf einmal, er wirft sich zu Pferde:  
Der Feind kommt! Da stößt er in's Pfeischn und ruft:  
Brecht ein, wie der Wolf in die Heerde!  
Fiedel und die Flint',  
Fiedel und die Flint'!  
Volker spielt auf.

### Jung Volkers Lied.

Und die mich trug in Mutterleib,  
Und die mich schwang im Kissen,  
Die war ein schön frech braunes Weib,  
Wollte nichts vom Mannsvolk wissen.

Sie scherzte nur und lachte laut,  
Und ließ die Freier stehen:  
Möcht' lieber sein des Windes Braut,  
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind  
Als Buhle sie gefangen:  
Von dem hat sie ein lustig Kind  
In ihren Schooß empfangen.



## Nimmersatte Liebe.

So ist die Lieb'! So ist die Lieb'!  
Mit Küssen nicht zu stillen:  
Wer ist der Thor und will ein Sieb  
Mit eitel Wasser füllen?  
Und schöpft du an die tausend Jahr',  
Und küssest ewig, ewig gar,  
Du thust ihr nie zu Willen.

Die Lieb', die Lieb' hat alle Stund  
Neu wunderlich Gelüsten;  
Wir bissen uns die Lippen wund,  
Da wir uns heute küßten.  
Das Mädchen hielt in guter Ruh',  
Wie's Lämmlein unter'm Messer;  
Ihr Auge hat: nur immer zu,  
Je weher, desto besser!

So ist die Lieb', und war auch so,  
Wie lang es Liebe gibt,  
Und anders war Herr Salomo,  
Der Weise, nicht verliebt.

---

### Der Gärtner.

Auf ihrem Leibrößlein,  
So weiß wie der Schnee,  
Die schönste Prinzessin  
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein  
Hintanzet so hold,  
Der Sand, den ich streute,  
Er blinket wie Gold.

Du rosenfarbs Hütlein,  
Wohl auf und wohl ab,  
O wirf eine Feder  
Verstohlen herab!

Und willst du dagegen  
Eine Blüthe von mir,  
Nimm tausend für Eine,  
Nimm alle dafür!

---

### Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?  
Rohtraut, Schön = Rohtraut.

Was thut sie denn den ganzen Tag,  
 Da sie wohl nicht spinnen und nähen mag?  
 Thut fischen und jagen.  
 O daß ich doch ihr Jäger wär'!  
 Fischen und jagen freute mich sehr.  
 — 'Schweig' stille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',  
 Rohtraut, Schön = Rohtraut,  
 So dient der Knab' auf Ringangs Schloß  
 In Jägertracht und hat ein Roß,  
 Mit Rohtraut zu jagen.  
 O daß ich doch ein Königssohn wär'!  
 Rohtraut, Schön = Rohtraut lieb' ich so sehr.  
 — 'Schweig' stille, mein Herze!

Einsmals sie ruhten am Eichenbaum,  
 Da lacht Schön = Rohtraut:  
 Was siehst mich an so wunniglich?  
 Wenn du das Herz hast, küsse mich!  
 Ach! erschrak der Knabe!  
 Doch denkt er: mir ist's vergunnt,  
 Und küsset Schön = Rohtraut auf den Mund.  
 — 'Schweig' stille, mein Herze!

Darauf sie ritten schweigend heim,  
 Rohtraut, Schön = Rohtraut;

Es jauchzt der Knab' in seinem Sinn:  
Und würd'st du heute Kaiserin,  
    Mich sollt's nicht kränken:  
Ihr tausend Blätter im Walde wißt,  
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!  
— Schweig' stille, mein Herze!

### Lied vom Winde.

Saufewind, Braufewind!  
Dort und hier!  
Deine Heimath sage mir!

„Kindlein, wir fahren  
Seit viel vielen Jahren  
Durch die weit weite Welt,  
Und möchten's erfragen,  
Die Antwort erjagen,  
Bei den Bergen, den Meeren,  
Bei des Himmels klingenden Heeren,  
Die wissen es nie.  
Bist du klüger als sie,  
Magst du es sagen.

— Fort, wohlauf!  
Halt' uns nicht auf!  
Kommen andre nach, unsre Brüder,  
Da frag' wieder."

Halt' an! Gemach,  
Eine kleine Frist!  
Sagt, wo der Liebe Heimath ist,  
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!  
Schelmisches Kind,  
Lieb' ist wie Wind,  
Rasch und lebendig,  
Ruhet nie,  
Ewig ist sie,  
Aber nicht immer beständig.

— Fort! Wohlauf! auf!  
Halt' uns nicht auf!  
Fort über Stoppel und Wälder und Wiesen!  
Wenn ich dein Schätzchen seh',  
Will ich es grüßen.  
Kindlein, Ade!

---

### Das verlassene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,  
Oh' die Sternlein verschwinden,  
Muß ich am Herde stehn,  
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,  
Es springen die Funken;  
Ich schaue so drein,  
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,  
Treuloser Knabe,  
Daß ich die Nacht von dir  
Geträumet habe.

Ihräne auf Ihräne dann  
Stürzet hernieder;  
So kommt der Tag heran —  
O ging' er wieder!

---

### Agnes.

Rosenzeit! wie schnell vorbei,  
Schnell vorbei  
Bist du doch gegangen!

Wär' mein Lieb nur blieben treu,  
Blieben treu,  
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemuth,  
Wohlgemuth  
Schnitterinnen fingen.  
Aber, ach! mir franken Blut,  
Mir franken Blut  
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche so durch's Wiesenthal,  
So durch's Thal,  
Als im Traum verloren,  
Nach dem Berg, da tausendmal,  
Tausendmal  
Er mir Treu' geschworen.

Oben auf des Hügels Rand,  
Abgewandt,  
Wein' ich bei der Linde;  
An dem Hut mein Rosenband,  
Von seiner Hand,  
Spielet in dem Winde.

### Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:

Elfe!

Ein ganz kleines Elfschen im Walde schlief —

Wohl um die Elfe! —

Und meint', es rief ihm aus dem Thal

Bei seinem Namen die Nachtigall,

Oder Silpelit hätt' ihm gerufen.

Reibt sich der Elf' die Augen aus,

Begibt sich vor sein Schneckenhaus,

Und ist als wie ein trunken Mann,

Sein Schläflein war nicht voll gethan,

Und humpelt also tippe tapp

Durch's Haselholz in's Thal hinab,

Schlupft an der Mauer hin so dicht,

Da sitzt der Glühwurm, Licht an Licht.

„Was sind das helle Fensterlein?

Da drin wird eine Hochzeit sein:

Die Kleinen sitzen bei'm Mahle,

Und treiben's in dem Saale.

Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!“

— Pfui, stößt den Kopf an harten Stein!

Elfe, gelt, du hast genug?

Gufuf! Gufuf!



## Die Schwestern.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,  
So gleich von Angesicht,  
So gleicht kein Ei dem andern,  
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,  
Wir haben lichtbraune Haar',  
Und flichtst du sie in Einen Zopf,  
Man kennt sie nicht fürwahr.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,  
Wir tragen gleich Gewand,  
Spazieren auf dem Wiesenplan  
Und fingen Hand in Hand.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,  
Wir spinnen in die Wett',  
Wir sitzen an Einer Kunkel,  
Und schlafen in Einem Bett.

O Schwestern zwei, ihr schönen,  
Wie hat sich das Blättchen gewend't!  
Ihr liebet einerlei Liebchen —  
Und jetzt hat das Liedel ein End'.

## Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',  
Wie wacker mein Schätzelein ist!  
Für den 'König, da ließ' er sein Blut,  
Für mich aber eben so gut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,  
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,  
Mein Schatz wird auch kein General;  
Hätt' er nur seinen Abschied einmal!

Es scheinen drei Sterne so hell  
Dort über Marien-Kapell;  
Da knüpft uns ein rosenroth Band,  
Und ein Hauskreuz ist auch bei der Hand.

## Jedem das Seine.

Aninka tanzte  
Vor uns im Grase  
Die raschen Weisen.  
Wie schön war sie!

Mit den gesenkten,  
Bescheidenen Augen  
Das stille Mädchen —  
    Mich macht' es toll!

Da sprang ein Knöpfchen  
Ihr von der Jacke,  
Ein goldnes Knöpfchen,  
    Ich fing es auf —

Und dachte Wunder  
Was mir's bedeute,  
Doch hämisch lächelt'  
    Jegór dazu,

Als wollt' er sagen:  
Mein ist das Jäckchen,  
Und was es decket,  
Mein ist das Mädchen,  
    Und dein — der Knopf!

---

### Ritterliche Werbung.

Englisch.

Wo gehst du hin, du schönes Kind?  
Zu melken, Herr! — sprach Gotelind.

Wer ist dein Vater, du schönes Kind?  
Der Müller im Thal — sprach Gotelind.

Wie, wenn ich dich freite, schönes Kind?  
Zu viel der Ehre! — sprach Gotelind.

Was hast du zur Mitgift, schönes Kind?  
Herr, mein Gesicht! — sprach Gotelind.

So kann ich dich nicht wohl frein, mein Kind.  
Wer hat's Euch geheißt? — sprach Gotelind.

---

### Der Feuerreiter:

Sehet ihr am Fensterlein  
Dort die rothe Mütze wieder?  
Nicht geheuer muß es sein,  
Denn er geht schon auf und nieder.  
Und auf einmal welch Gewühle  
Bei der Brücke, nach dem Feld!  
Horch! das Feuerglöcklein gellt:  
    Hinter'm Berg,  
    Hinter'm Berg  
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da sprengt er wüthend schier  
 Durch das Thor, der Feuerreiter,  
 Auf dem rippendürren Thier,  
 Als auf einer Feuerleiter!  
 Quersfeldein! Durch Qualm und Schwüle  
 Rennt er schon, und ist am Ort!  
 Drüben schallt es fort und fort:  
     Hinter'm Berg,  
     Hinter'm Berg  
 Brennt es in der Mühle!

Der so oft den rothen Hahn  
 Meilenweit von fern gerochen,  
 Mit des heil'gen Kreuzes Spahn  
 Freventlich die Gluth besprochen —  
 Weh! dir grinst vom Dachgestühle  
 Dort der Feind im Höllenschein.  
 Gnade Gott der Seele dein!  
     Hinter'm Berg,  
     Hinter'm Berg  
 Ras't er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,  
 Bis die Mühle borst in Trümmer;  
 Doch den fecken Reitersmann  
 Sah man von der Stunde nimmer.  
 Volk und Wagen im Gewühle

Rehren heim von all' dem Graus;  
 Auch das Glöcklein klinget aus:

Hinter'm Berg,  
 Hinter'm Berg.

Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand  
 Ein Gerippe sammt der Mügen  
 Aufrecht an der Kellerwand  
 Auf der beinern' Mähre sitzen:  
 Feuerreiter, wie so kühle  
 Reitest du in deinem Grab!  
 Husch! da fällt's in Asche ab.

Ruhe wohl,

Ruhe wohl

Drunten in der Mühle!

### Die Tochter der Heide.

Wasch' dich, mein Schwesterchen, wasch' dich!  
 Zu Robin's Hochzeit gehn wir heut:  
 Er hat die stolze Ruth gefreit.  
 Wir kommen ungebeten;  
 Wir schmausen nicht, wir tanzen nicht  
 Und nicht mit lachendem Gesicht  
 Komm' ich vor ihn zu treten.

Strahl' dich, mein Schwesterchen, strahl' dich!  
Wir wollen ihm singen ein Räthsel-Lied,  
Wir wollen ihm klingen ein böses Lied;  
Die Ohren sollen ihm gellen.  
Ich will ihr schenken einen Kranz  
Von Nesseln und von Dornen ganz:  
Damit fährt sie zur Hölle!

Schick' dich, mein Schwesterchen, schmück' dich!  
Derweil sie alle sind am Schmaus,  
Soll roth in Flammen stehn das Haus,  
Die Gäste schreien und rennen.  
Zwei sollen sitzen unverwandt,  
Zwei hat ein Sprüchlein fest gebannt;  
Zu Kohle müssen sie brennen.

Lustig, mein Schwesterchen, lustig!  
Das war ein alter Ammen-Sang.  
Den falschen Kob vergaß ich lang.  
Er soll mich sehen lachen!  
Hab' ich doch einen andern Schatz,  
Der mit mir tanzet auf dem Platz —  
Sie werden Augen machen!

## Des Schloßküpers Geister zu Tübingen.

Ballade, bei'm Weine zu singen.

In's alten Schloßwirths Garten  
Da klingt schon viele Jahr' kein Glas;  
Kein Regel fällt, keine Karten,  
Wächst aber schön lang Gras.

Ich mutterfeelalleine .  
Setz' mich an einen langen Tisch;  
Der Schloßwirth regt die Weine,  
Vom rothen bringt er frisch.

Und läßt sich zu mir nieder;  
Von alten Zeiten red't man viel,  
Man seufzet hin und wieder;  
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,  
Der Schloßwirth sagt kein Wörtlein mehr;  
Neun Lichter thät er langen,  
Neun Stühle setzt er her.

Als wie zum größten Feste  
Aufischt er, daß die Tafel fracht:  
Was kämen noch für Gäste?  
Ist doch schier Mitternacht!



Der Narr, was kann er wollen?  
Er macht sich an die Kugelbahn,  
Läßt eine Kugel rollen,  
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende  
Acht Regel hinter'm Brett herauf,  
Schrei'n: „Hagel und kein Ende!  
Wer Teufel weckt uns auf?“

Und waren acht Studiosen,  
Wohl aus der Pops- und Puderzeit:  
Rothe Röcklein, kurze Hosen,  
Und ganz charmante Leut'.

Die sehen mit Ergeßen  
Den edelen Karfunkelwein;  
Gleich thäten sie sich legen  
Und zechen und juchhein.

Den Wirth erbaut das wenig;  
Er sprach: ihr Herren, wollt verzeihn:  
Wo ist der Schoppentönig?  
Wann seid ihr denn zu Neun?

„Ach Rüper, lieber Rüper,  
Wie machest uns das Herze schwer!

Wohl funfzig Jahr' und drüber  
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren felig  
Mit feiner rothen Habichtsnaf'!  
Regierete fo fröhlich,  
Ram Tags auf fieben Maß.

Einfte thät er uns beſcheiden,  
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot,  
Den Gerſtenfaft zu meiden;  
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar laufigen Dichtern  
Traſ man bei'm fauren Bier euch an,  
Verfteht ſich, nudelnüchtern,  
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt alfo her, ihr Lämmel!  
— Er zog fein' Zauberſtab herfür —  
Wir ſtürzten wie vom Himmel —  
Acht Regel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,  
Ein' hölzern' König man uns gab,  
Doch ſchoß man nichts wie Budel,  
Da ſchafften ſie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,  
So zieht das Burschenvolk einmal  
Auf's Schloß, mit wildem Sange,  
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweisen,  
So du nicht schwörest ab den Wein;  
Bierkönig sollt du heißen!  
— Er aber saget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!  
An mir ist Hopfen und Malz verlorn. —  
So stieg er von dem Throne  
In seinem edlen Born.

Für Kummer und für Grämen  
Der Herre wurde krank und alt,  
Zerfiel wie ein Schemen  
Und holt der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret  
Sein Leichnam als ein König groß;  
Ein tief Gewölb man führet  
Zu Lübingen im Schloß.

Vier schwarze Edelknaben  
Sein' Becher trugen vor der Bahr';

Der ist mit ihm begraben,  
War doch von Golde gar.

Damals ward prophezeit,  
Wenn nur erst hundert Jahr' herum,  
Da würde der Thron erneuet  
Vom alten Königthum.

So müssen wir halt warten,  
Bis daß die Zeit erfüllet was;  
Und in des Schloßwirths Garten  
Derweil wächst langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper,  
Jetzt geige du uns wieder heim!  
Die Nacht ist schier vorüber:  
Acht Regel müssen wir sein."

Der Schloßwirth nimmt die Geigen  
Und streicht ein Deo Gloria,  
Sie tanzen einen Reigen —  
Und Keiner ist mehr da.

---

## Die Geister am Mummelsee.

Vom Berge was kommt dort um Mitternacht spät  
 Mit Fackeln so prächtig herunter?  
 Ob das wohl zum Tanze, zum Feste noch geht?  
 Mir klingen die Lieder so munter.

O nein!

So sage, was mag es wohl sein?

Das, was du da siehst, ist Todtengeleit,  
 Und was du da hörst, sind Klagen.  
 Dem König, dem Zauberer, gilt es zu Leid,  
 Sie bringen ihn wieder getragen.

O weh!

So sind es die Geister vom See!

Sie schweben herunter in's Mummelseethal —  
 Sie haben den See schon betreten —  
 Sie rühren und nehen den Fuß nicht einmal —  
 Sie schwirren in leisen Gebeten —

O schau,

Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünspiegelnde Thor;  
 Gib Acht, nun tauchen sie nieder!

Es schwankt eine lebende Treppe hervor,  
Und — drunten schon summen die Lieder.

Hörst du?

Sie singen ihn unten zur Ruh.

Die Wasser, wie lieblich sie brennen und glühn!  
Sie spielen in grünendem Feuer;  
Es geisten die Nebel am Ufer dahin,  
Zum Meere verzieht sich der Weiher —

Nur still!

Ob dort sich nichts rühren will?

Es zuckt in der Mitten — o Himmel! ach hilf!  
Nun kommen sie wieder, sie kommen!  
Es orgelt im Rohr und es klirret im Schilf;  
Nur hurtig, die Flucht nur genommen!

Davon!

Sie wittern, sie haschen mich schon!

### Der Schatten.

Von Dienern wimmelt's früh vor Tag,  
Von Lichtern in des Grafen Schloß.  
Die Reiter warten fein am Thor,  
Es wiehert morgendlich fein Roß.

Doch er bei seiner Frauen steht  
Alleine noch im hohen Saal:  
Mit Augen gramvoll prüft er sie,  
Er spricht sie an zum letztenmal.

„Wirst du, derweil ich ferne bin  
Bei des Erlösers Grab, o Weib,  
In Züchten leben und getreu  
Mir sparen deinen jungen Leib?“

Wirst du verschließen Thür und Thor  
Dem Manne, der uns lang entzweit,  
Wirst meines Hauses Ehre sein,  
Wie du nicht warest jederzeit?“

Sie nickt; da spricht er: „Schwöre denn!“  
Und zögernd hebt sie auf die Hand.  
Da sieht er bei der Lampe Schein  
Des Weibes Schatten an der Wand.

Ein Schauer ihn befällt — er sinnt,  
Er seufzt und wendet sich zumal.  
Er winkt ihr einen Scheidegruß,  
Und läßt sie allein im Saal.

Elf Tage war er auf der Fahrt,  
Ritt krank in's welsche Land hinein:

Frau Hilde gab den Tod ihm mit  
In einem giftigen Becher Wein.

Es liegt eine Herberg' an der Straß',  
Im wilden Thal, heißt Mutinthal,  
Da fiel er hin in Todesnoth,  
Und seine Seele Gott befaht.

Dieselbe Nacht Frau Hilde lauscht,  
Frau Hilde luget vom Altan:  
Nach ihrem Buhlen schaut sie aus,  
Das Pförtlein war ihm aufgethan.

Es thut einen Schlag am vordern Thor,  
Und aber einen Schlag, daß es dröhnt und hallt;  
Im Burghof mitten steht der Graf —  
Vom Thurm der Wächter kennt ihn bald.

Und Bogt und Zosen auf dem Gang  
Den todten Herrn mit Grausen sehn,  
Sehn ihn die Stiegen stracks herauf  
Nach seiner Frauen Kammer gehn.

Man hört sie schreien und stürzen hin,  
Und eine jähe Stille war.  
Das Gesinde, das flieht, auf die Zinnen es flieht:  
Da scheinen am Himmel die Sterne so klar.



Und als vergangen war die Nacht,  
 Und stand am Wald das Morgenroth,  
 Sie fanden das Weib in dem Gemach  
 Am Bettfuß unten liegen todt.

Und als sie treten in den Saal,  
 O Wunder! steht an weißer Wand  
 Frau Hildes Schatten, hebet steif  
 Drei Finger an der rechten Hand.

Und da man ihren Leib begrub,  
 Der Schatten blieb am selben Ort,  
 Und blieb, bis daß die Burg zerfiel  
 Und Dorn und Disteln wuchsen dort.

### Märchen vom sichern Mann.

Soll ich vom sicheren Mann ein Märchen erzählen, so höret!  
 — Etliche sagen, ihn habe die steinerne Kröte geboren.  
 Also heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarz-  
 walds,  
 Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte ver-  
 gleichbar.  
 Darin lag er und schlief bis nach den Tagen der Sündfluth.

Nemlich es war sein Vater ein Waldmensch, tüchtig und  
 grausam,  
 Allen Göttern ein Gräul und allen Nymphen gefürchtet.  
 Ihm nicht durchaus gleich ist der Sohn, doch immer ein  
 Unhold;  
 Riesenhaft an Gestalt, von breitem Rücken und Schultern.  
 Ehmals ging er fast nackt, unehrbarlich; aber seit Menschen=  
 Denken im rauh grauhärenden Rock, mit schrecklichen Stiefeln.  
 Grauliche Borsten bedecken sein Haupt und es starret der  
 Bart ihm.

(Heimlich besucht ihn, heißt es, der Igelslocher Balbierer  
 In der Höhle, woselbst er ihm dient wie der sorgsame Gärtner,  
 Wenn er die Hecken stutzt mit der unermesslichen Scheere.)  
 Lauter Nichts ist sein Thun und voll von thörichten Grillen:  
 Wenn er herniedersteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,  
 Laut im Gespräch mit sich selbst, und oft ingrimigen Herzens  
 Weg- und Meilenzeiger mit Einem gemessenen Tritt knickt  
 (Denn die hasset er bis auf den Tod, unbilligerweise);  
 Oder auch wenn er zur Winterzeit in's beschneiete Blachfeld  
 Oft sich der Länge nach streckt und, aufgestanden, an seinem  
 Conterfei sich ergötzt, mit bergerschütterndem Lachen.

Aber nun lag er einmal Mittags in seiner Behausung,  
 Seinen geliebtesten Fraß zu verdaun, saftstrogende Rüben,  
 Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen  
 vertragsweis;

Plötzlich erfüllte wonniger Glanz die Wände der Höhle:  
 Lolegrin stand vor ihm: der liebliche Götterjüngling,  
 Welcher ein Lustigmacher bestellt ist seligen Göttern,  
 (Sonst nur auf Drplid<sup>1</sup> gesehn, denn andere Lande ver-  
 mied er)

Weyla's schalkischer Sohn, mit dem Narrenkranz um die  
 Schläfe,

Zierlich aus blauen Glocken und Rüchenschelle geflochten.  
 Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernste:

„Suchelborst, sicherer Mann, sei begrüßt! und höre ver-  
 traulich

Was die Himmlischen dir durch meine Sendung entbieten.  
 — Sämmtlich ehren sie deinen Verstand und gute Ge-  
 müthsart,

So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,  
 Und dergleichen auch hielten sie dich stets; aber in Einem  
 Bist du ihnen nicht recht; das sollt du jezo vernehmen.  
 Bleibe nur, Lieber, getrost so liegen — ich setze bescheiden  
 Mich auf den Absatzrand hier deines würdigen Stiefels,  
 Der wie ein Felsblock ragt, und unschwer bin ich zu tragen.

Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Riesentröte,  
 Seine unsterbliche Kraft in ihrem Leibe verschließend,

<sup>1</sup> Drplid, eine fabelhafte Insel, deren Beschützerin die  
 Göttin Weyla ist. Man vergleiche hiezu: Maler Kolten, 1. Th.

Da sie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängniß  
Ward sie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den  
Geist aus.

Aber du schliefest in Mutterleib neun Monde und drüber,  
Denn im zehnten kamen die großen Wasser auf Erden;  
Vierzig Tage lang strömte der Regen und vierzig Nächte  
Auf die sündige Welt, so Thiere wie Menschen ersäufend;  
Eine einzige See war über die Lande ergossen,  
Ueber Gebirg und Thal, und deckte die wolkigen Gipfel.

Doch du lagest zufrieden in deinem Felsen verborgen,  
So wie die Auster ruht in festverschlossenen Schalen,  
Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.

Götter segneten deinen Schlaf mit hohen Gesichten,  
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie Alles geworden:  
Erst, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften ge-  
schwängert,

Einst dem dunkelen Nichts entschwebte, zusammt den Ge-  
stirnen:

Wie mit Gras und Kraut sich zuerst der Boden begrünete,  
Wie aus der Erde Milch, so sie hegt im inneren Herzen,  
Wurde des Fleisches Gebild, das zarte, darinnen der Geist  
wohnt,

Thier- und Menschengeschlecht, denn erdgeboren sind beide.  
Zudem sang dir dein Traum der Völker späteste Zukunft,  
So wie der Throne Wechselgeschick und der Könige Thaten,  
Ja, du sahst den verborgenen Rath der ewigen Götter.

Solches vergönnten sie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer  
 Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum Andern verkündest;  
 Nicht den Menschen sowohl, die da leben und wandeln auf  
 Erden —

Ihnen ja dient nur wenig zu wissen, — ich meine die Geister  
 Unten im Schattengefild, die alten Weisen und Helden,  
 Welche da traurig sitzen und forschen das hohe Verhängniß,  
 Schweigjam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.  
 Aber vergebens harren sie dein, dieweil du ja gänzlich  
 Deines erhabnen Berufs nicht denkst. Laß, Alter, mich offen  
 Dir gestehen, so wie du es bisher getrieben, erscheinst du  
 Weder ein Halbgott, noch ein Begeisteter, sondern ein  
 Schweinpelz.

Gräulichem Fraß nachtrachtest du nur und sinnest auf Unheil;  
 Steigest des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee ge-  
 stiefelt,

Trennest die Bänder los an den Flößen und schleuderst die  
 Balken

Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torten.  
 Taglang trollest du müßig umher im wilden Gebirge,  
 Ahmest das Grunzen des Keulers nach und lockest sein  
 Weibchen,

Greifst, wenn sie nun rennt durch den Busch, die Sau  
 bei den Ohren,

Zwickst die wüthende, grausam an ihrem Geschreie dich  
 weidend.

Siehe, dieß wissen wir wohl, denn Jegliches sehen die Götter.  
Aber du reizte sie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.  
Schmeidige doch ein weniges deine borstige Seele!

Suche zusammen dein Wissen und lichte die ruhigen Kammern  
Deines Gehirns und besinne dich wohl auf Alles und Jedes,  
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es  
Fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe;  
Leg' den Todten es aus in der Unterwelt! Sicherlich weißt du  
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht  
schreckt,

Denn du bist ja der sichere Mann mit den wackeren Stiefeln.  
Lieber, und also scheid' ich. Ade! wir sehen uns wieder."

Sprach es, der schelmische Gott, und ließ den Alten alleine.  
Der nun war wie verstürzt und stand ihm fast der Ver-  
stand still.

Halblaut hebt er zu brummen erst an und endlich zu fluchen,  
Schandbare Worte zumal, gottlojeste, nicht zu beschreiben.  
Aber nachdem die Galle verrauchet war und die Empörung,  
Hielt er inne und schwieg; denn jezo gemahnte der Geist ihn,  
Nicht zu trogen den Himmlischen, deren doch immer die  
Macht ist,

Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt sein Gedanke  
Rückwärts durch der Jahrtausende Wust, bis tief wo er selber  
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung,  
(Denn so sagte der Gott und Götter werden nicht lügen)

Aber da dächt es ihm Nacht, dickfinstere; wo er umhertappt,  
 Nirgend ist noch ein Halt und noch kein Nagel geschlagen,  
 Anzuhängen die Wucht der wundersamen Gedanken,  
 Welche der Gott ihm erregt in seiner erhabenen Seele;  
 Und so kam er zu nichts und schwitzete wie ein Magister.  
 Endlich ward ihm geschenkt, daß er flugs dahin sich bedachte:  
 Erst ein Buch sich zu schaffen, ein unbeschriebenes, großes,  
 Seinen Fäusten gerecht und werth des künftigen Inhalts.  
 Wie er Solches erreicht, o Muse, dieß hilf mir verkünden!

Längst war die Sonne hinab, und Nacht beherrschte den  
 Erdfreis

Seit vier Stunden, da hebt der sichere Mann sich vom Lager,  
 Setzet den runden Hut auf das Haupt und fasset den Wander-  
 Stab und verläßset die Höhle. Gemächlich steigt er berg-  
 aufwärts,

Red't mit sich selber dabei und brummt nach seiner Ge-  
 wohnheit.

Aber nun hub sich der Mond auch schon in leuchtender Schöne-  
 Rein am Forchtenwalde herauf und erhellte die Gegend,  
 Sammt der Höhe von Igelsloch, wo nun Sudelborst anlangt.  
 Kaum erst hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,  
 Alles ist ruhig im Dorf und nirgend ein Licht mehr zu sehen,  
 Nicht in den Kunkelstuben gesellig spinnender Mägdelein,  
 Nicht am einsamen Stuhle des Webers oder im Wirthshaus,  
 Mann und Weib im Bette, die Last des Tages verschlafend.

Suckelborst tritt nun sacht' vor die nächstgelegene Scheuer,  
 Mißet die zween Thorflügel, die Höhe sowohl wie die Breite,  
 Still mit zufriednem Blick (auch waren sie nicht von den  
 kleinsten,

Aber er selbst war größer denn sie, dieweil er ein Riese).  
 Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit dem  
 Finger

Ab den Kloben und öffnet das Thor und hebet die Flügel  
 Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand sie über-  
 einander.

Als bald schaut er sich um nach des Nachbars Scheuer und  
 schreitet

Zu demselben Geschäft und raubet die mächtigen Thore,  
 Stellt zu den vorigen sie an die Wand und also fort macht er  
 Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und sechsten  
 Bauern auf gleiche Weise die Tenne gelüftet. Am Ende  
 Ueberzählt er die Stücke: es waren gerade ein Duzend  
 Blätter, und fehlte nur noch, daß er mit sauberen Stricken  
 Hinten die Dehre der Angeln verband, da war es ein  
 Schreibbuch,

Gar ein stattliches; doch dieß blieb ein Geschäft für daheime.  
 Also nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt sich.

Unterdeß war auffchauernd vom Schlaf der schnarchenden  
 Bauern

Einer erwacht und hörte des schwer Entwandelnden Fußtritt.



Hastig entrauscht er dem Lager und stößt am niedrigen Fenster  
 Rasch den Schieber zurück und horcht und sieht mit Entsetzen  
 Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finstere Rachen  
 Offen stehn; da fährt er voll Angst in die lederne Hose  
 (Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),  
 Rüttelt sein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:

„Räthe! steh' auf! der sichere Mann — ich hab' ihn ver-  
 nommen —

Hat wie der Feind im Flecken hanthiert und die Scheuern  
 geplündert!

Schau im Hause mir nach und im Stall! ich laufe zum  
 Schulzen.“

Also stürmt er hinaus. Doch thut er selber im Hof erst  
 Noch einen Blick in die Ställe, ob auch sein Vieh noch  
 vorhanden;

Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen  
 die Schecke,

Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gasse,  
 Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das  
 Wort zu:

„Michel, heraus! mach' Lärm! Der sichere Mann hat den  
 Flecken

Heimgesucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirth-  
 schaft't!“

Solches noch redend hinweg schon lief er und weckte den  
 Schultheiß,

Wachte den Bürgermeister und andere seiner Gefreundte.  
 Als bald wurden die Straßen lebendig, es staunten die  
 Männer,

Stießen Verwünschungen aus, im Chor lamentirten die  
 Weiber,

Jeder durchmusterte seinen Besitz, und wenig getröstet,  
 Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht  
 Ueber den Wächter die grimmigsten her und schrieen: „du  
 Schlafraz!

Du feinnüzigter Tropf!“ und ballten die bürgerlichen Fäuste,  
 Ihn zu bläuen, und nahmen auch nur mit Mühe Ver-  
 nunft an.

Endlich zerstreuten sie sich zur Ruhe; doch stellte der Schultheiß  
 Wachen noch aus für den Fall, daß der Unhold noch ein-  
 mal käme.

Suckelborst hatte derweil schon wieder die Höhle gewonnen,  
 Welche von vorn gar weit und hoch in den Felsen sich  
 wölbte.

Duftende Kiefern umschatteten, riesige, dunkel den Eingang.  
 Hier denn leget er nieder die ungeheueren Thore,  
 Und sich selber dazu, des goldenen Schlafes genießend.

Aber sobald die Sonne nur zwischen den Bäumen hereinschien,  
 Gleich an die Arbeit machet er sich, die Thore zu heften.  
 Saubere Stricke schon lagen bereit, gestohlene freilich;

Und er ordnet die Blätter mit sinnigen Blicken und füget  
 Vorn und hinten zur Decke die schönsten (sie waren des  
 Schulzen,

Künstlich über das Kreuz mit rothen Leisten beschlagen).  
 Aber auf einmal jetzt, in des stattlichen Werkes Betrachtung,  
 Wächst ihm der Geist, und er nimmt die mächtige Kohle  
 vom Boden,

Legt vor das offene Buch sich nieder und schreibet aus Kräften,  
 Striche, so grad wie krumm, in unnachsagbaren Sprachen,  
 Kraß und schreibt und brummelt dabei mit zufriedennem  
 Nachdruck.

Underhalb Tag' arbeitet er so, kaum gönnet er Zeit sich,  
 Speise zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt ist,  
 Endlich am Schluß denn folget das Punctum, groß wie  
 ein Kindskopf.

Dief aufschneufend erhebet er sich, sein Buch zuschmetternd.

Jetzt, nachdem er das Herz sich gestärkt mit reichlicher  
 Mahlzeit,

Nimmt er den Hut und den Stock und reiset. Auf ein-  
 samen Pfaden

Stets gen Mitternacht läuft er, denn dieß ist der Weg  
 zu den Todten.

Schon mit dem siebenten Morgen erreicht er die finstere  
 Pforte.

Burpurn streifte soeben die Morgenröthe den Himmel,

Welche den lebenden Menschen das Licht des Tages verkündet,  
 Als er hinabwärts stieg, furchtlos, die felsigen Hallen.  
 Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölf zu wandeln  
 Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Solegrin heimlich  
 Führete, bis er die Schatten ersah, die, luftig und schwebend,  
 Dämmernde Räume bewohnen, die Bösen sowohl wie die  
 Guten.

Vorn bei dem Eingang sammelte sich unliebsames Rehricht  
 Niederen Volks: trugfinnende Krämer und Kuppler und  
 Mezen,  
 Laufige Dichter dabei und unzählbares Gefindel.  
 Diese, zu schwätzen gewohnt, zu Possen geneigt und zu  
 Händeln,  
 Mühten vergebens sich ab, zu erheben die lispelnde  
 Stimme, —  
 Denn hellklingendes Wort ist nicht den Todten verliehen —  
 Und so winkten sie nur mit heftig bewegter Geberde,  
 Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des  
 Jahrmarkts.

Weiter dagegen hinein sah man ruhmwürdige Geister,  
 Könige, Helden und Sänger, geschmückt mit ewigem Lorbeer;  
 Ruhig ergingen sie sich und saßen, die Einen zusammen,  
 Andre für sich, und es trennte die weit zerstreueten Gruppen  
 Hügel und Fels und Gebüsch und die finstere Wand der  
 Cypressen.

Raum nun war der sichere Mann in der Pforte erschienen,  
 Aufrecht die hohe Gestalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme,  
 Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödtliches Schrecken.  
 Aus einander stoben sie all', wie Kinder vom Spielplatz,  
 Wenn es im Dorfe nun heißt; der Hummel<sup>1</sup> ist los! und  
 da kommt er!

Doch der sichere Mann, vorschreitend, winkete gnädig  
 Rings umher, da kamen sie näher und standen und gafften.

Südelborst lehnet nunmehr sein mächtiges Manuscriptum  
 Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem gegenüber  
 Er selbst Platz zu nehmen gedenkt auf moosigem Felsstück.  
 Doch erst leget er Hut und Stoß zur Seite bedächtig,  
 Streicht mit der breiten Hand sich den heißenden Schweiß  
 von der Stirne,

Käuspert sich, daß die Hallen ein prasselndes Echo versenden,  
 Sitzet nieder sodann und beginnt den erhabenen Vortrag.  
 Erst, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften ge-  
 schwängert,

Einst dem dunkelen Nichts entschwebte zusammt den Ge-  
 stirnen,

Wie mit Gras und Kraut sich zuerst der Boden begrünete,  
 Wie aus der Erde Milch, so sie hegt im inneren Herzen,  
 Wurde des Fleisches Gebild, das zarte, darinnen der Geist  
 wohnt,

<sup>1</sup> Schwäbisch, für Bulle.

Thier- und Menschengeschlecht, denn erdgeboren sind beide.  
Solches, nach bestem Verstand und so weit ihn der Dämon  
erleuchtet,

Lehrte der Alte getrost, und still aufhorchten die Schatten.  
Aber es hatte der Teufel, das schwarze gehörnete Scheusal,  
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdischen Reiches  
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,  
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Rundschaft suchet  
und Kurzweil.

Und er stellte sich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,  
Schnitt Gesichter und rechte die Zung' und machte Purzel-  
bäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beständig zu lachen.  
Wohl bemerkt' es der sichere Mann, doch that er nicht also,  
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.  
Indeß trieb es der Andere nur um desto verwegner,  
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen,  
dem Alten

Sacht' in die Hintertasche des Rocks, als wenn es ihn fröre:  
Blötzlich da greifet der sichere Mann nach hinten, gewaltig  
Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn  
schnellend

Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher  
Anblick.

Laut auf brüllet der Böse, die Lagen gedeckt auf die Wunde,  
Dreht im rasenden Schmerz wie ein Kreisel sich, schreiend  
und winselnd,

Und schwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus  
 der Wunde;  
 Dann, wie ein Pfeil zur Seite gewandt, mit Schanden  
 entrinnt er  
 Durch die geschwind eröffnete Gasse der staunenden Seelen,  
 Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu  
 Haus war;  
 Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen  
 Wehlaut.

Aber es standen die Schaaren umher von Grausen gefesselt,  
 Ehrfurchtsvoll zum sicheren Mann die Augen erhoben.  
 Dieser hielt noch und wog den wuchtigen Schweiß in den  
 Händen,  
 Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leise bewegte.  
 Sinnend schaut' er ihn an und sprach die prophetischen Worte:

„Wie oft thut der sichere Mann dem Teufel ein Leides?  
 Erstlich heute, wie eben geschehn, ihr saht es mit Augen;  
 Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:  
 Dreimal rauft der sichere Mann dem Teufel den Schweiß aus.  
 Neu zwar sprosset hervor ihm derselbige, aber nicht ganz  
 mehr;

Kürzer geräth er, je um ein Drittheil, bis daß er welket.  
 Gleichermaßen vergeht dem Bösen der Muth und die Stärke,  
 Kindisch wird er und alt, ein Bettler, von Allen verachtet.

Dann wird ein Festtag sein in der Unterwelt und auf der  
Erde;

Aber der sichere Mann wird ein lieber Genosse den Göttern.“

Sprach es, und jezo legt' er den Schweif in das Buch als  
ein Zeichen,

Sorgsam, daß oben noch just der haarige Büschel herausjah,

Denn er gedachte für jezt nicht weiter zu lehren, und Basta

Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,

Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stod und em=  
pfehlt sich.

Unermeßliches Beifallklatschen des sämtlichen Pöbels

Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte ver=  
schwunden,

Und es rauschte noch lang und tosete freudiger Aufruhr.

Aber Volegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel

Heimlich mit angesehen und gehört, in Gestalt der Eifade

Auf dem hangenden Zweig der schwarzen Weide sich wiegend.

Jezo verließ er den Ort und schwang sich empor zu den

Göttern,

Ihnen treulich zu melden die Thaten des sicheren Mannes

Und das himmlische Mahl mit süßem Gelächter zu würzen.



## Gesang Weyla's.

Du bist Orplid, mein Land!  
 Das ferne leuchtet;  
 Vom Meere dampfet dein besonnter Strand  
 Den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.

Uralte Wasser steigen  
 Verjüngt um deine Hüften, Kind!  
 Vor deiner Gottheit beugen  
 Sich Könige, die deine Wärter sind.

## Chor

aus einer unvollendeten Oper.

Wir fürchten uns nicht in des Königes Saale;  
 Er lud uns zum Mahle,  
 So sind wir nun da.  
 Cia la la! Cia la la!  
 Ist doch auch des Königs sein Töchterlein da!

Duftende Quellen  
 Springen im Saal,  
 Und wie Gazellen  
 Wir hüpfen um's Mahl.

Keine soll stocken im Tanz!  
 Schüttelt nur Locken und Kranz!  
 Lustig! im Taumel muthwilliger Tänze  
 Fliegen die Kränze,  
 Fliegt es mit Rosen und Bändern im Saal.  
 Cia la la! Cia la la! u. s. w.

### Ideale Wahrheit.

Gestern entschlies ich im Wald, da sah ich im Traume das  
 kleine  
 Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebsten verkehrt.  
 Und sie zeigte mir hoch im Gipfel der Eiche den Kukuk,  
 Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gesiedert und groß.  
 Drum! dieß ist der wahrhaftige Kukuk! — rief ich — Wer  
 sagte  
 Mir doch neulich, er sei klein nur, unscheinbar und grau?

### Gefunden.

Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis, den er be-  
 herrschte,  
 Wußte den sinnigsten Rath; kindliche Dichtung erzählt's:

Adler, ein Paar, von Morgen den einen, den andern von  
Abend,

Ließ er fliegen, zugleich, gegen einander gefehrt.

Wo sie alsdann, gleichmäßiger Kraft mit den Fittigen strebend,

Trafen zusammen, da fand, was er verlangte, der Gott.

So, wo die Weisheit sich und die Schönheit werden begegnen,

Stellet den Dreifuß fest, bauet den Tempel nur auf!

### Die schöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da stehet

Eine Buche, man sieht schöner im Bilde sie nicht.

Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt sie sich einzeln,

Keiner der Nachbarn rührt ihr an den seidenen Schmuck.

Rings, so weit sein Gezweig der stattliche Baum ausbreitet,

Grünet der Rasen, das Aug' still zu erquicken, umher;

Gleich nach allen Seiten umzirrt er den Stamm in der Mitte;

Kunstlos schuf die Natur selber dieß liebliche Rund.

Bartes Gebüsch umfränzet es erst; hochstämmige Bäume,

Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmlischen

Blau.

Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke

Ihr jungfräuliches Haupt schüchtern im goldenen Licht.

Nur wo, verdeckt vom Felsen, der Fußsteig jäh sich hinab-  
schlingt,  
Läßet die Helling mich ahnen das offene Feld.  
— Als ich unlängst einsam, von neuen Gestalten des Sommers  
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüsch mich verlor,  
Führt' ein freundlicher Geist, des Hains aufschauende Gottheit,  
Hier mich zum erstenmal, plötzlich, den Staunenden, ein.  
Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,  
Lautlos Alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.  
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten;  
Festlich empfing er den Fuß, leise beschritt ich ihn nur.  
Jezo, gelehnt an den Stamm (er trägt sein breites Gewölbe  
Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehen,  
Wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne,  
Fast gleich messend umher, säumte mit blendendem Rand.  
Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille,  
Unergründlicher Ruh' lauschte mein innerer Sinn.  
Eingeschlossen mit dir in diesem sonnigen Zauber-  
Gürtel, o Einsamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

### Johann Kepler.

Gestern, als ich vom nächtlichen Lager den Stern mir in Osten  
Lang' betrachtete, den dort mit dem röthlichen Licht,

Und des Mannes gedachte, der seine Bahnen zu messen,  
 Von dem Gotte gereizt, himmlischer Pflicht sich ergab,  
 Durch beharrlichen Fleiß der Armuth grimmigen Stachel  
 Zu versöhnen, umsonst, und zu verachten bemüht:  
 Mir entbrannte mein Herz von Wehmuth bitter; ach! dacht' ich,  
 Wußten die Himmlischen dir, Meister, kein besseres Loos?  
 Wie ein Dichter den Helden sich wählt, wie Homer von Achilles'  
 Göttlichem Adel gerührt, schön im Gesang ihn erhob,  
 Also wandtest du ganz nach jenem Gestirne die Kräfte,  
 Sein gewaltiger Gang war dir ein ewiges Lied.  
 Doch so bewegt sich kein Gott von seinem goldenen Sitze,  
 Holdem Gesange geneigt, den zu erretten, herab,  
 Dem die höhere Macht die dunkeln Tage bestimmt hat,  
 Und euch Sterne berührt nimmer ein Menschengeschick;  
 Ihr geht über dem Haupte des Weisen oder des Thoren  
 Euren seligen Weg ewig gelassen dahin!

### Auf das Grab von Schillers Mutter.

Cleversulzbach, im Mai.

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort  
 Ländliche Gräber umschließt, wall' ich in Einsamkeit oft.  
 Sieh den gesunkenen Hügel; es kennen die ältesten Greise  
 Kaum ihn noch, und es ahnt Niemand ein Heiligthum hier.

Jegliche Zierde gebriht und jedes deutende Zeichen;  
 Dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher.  
 Wilde Rose! dich find' ich allein statt anderer Blumen;  
 Ja, beschäme sie nur, brich als ein Wunder hervor!  
 Taufendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich  
 Am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst!  
 Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten  
 Deutschlands Männer und Frau'n eben den Marmor ihm  
 auf.

An eine Lieblingsbuche meines Gartens,

in deren Stamm ich Höltz's Namen schnitt.

Holdeste Dryas, halte mir still! es schmerzet nur wenig:  
 Mit wollüstigem Reiz schließt sich die Wunde geschwind.  
 Eines Dichters Namen zu tragen bist du gewürdigt,  
 Keinen Lieberer hat Wiese noch Wald mir genannt.  
 Sei du künftig von allen deinen Geschwistern die erste,  
 Welche der kommende Lenz wecket und reichlich belaubt!  
 Und ein liebendes Mädchen, von deinem Dunkel umdustet,  
 Sehe den Namen, der, halb nur verborgen, ihr winkt.  
 Leise drückt sie, gedankenvoll, die Lippen auf diese  
 Lettern, es dringet ihr Kuß dir an das innerste Mark.  
 Wehe der Hand, die dich zu schädigen waget! Ihr glücke  
 Nimmer, in Feld und Haus, nimmer ein friedliches Werk!

## Theokrit.

Sei, o Theokritos, mir, du Anmuthsvollster, gepriesen!  
 Lieblich bist du zuerst, aber auch herrlich fürwahr.  
 Wenn du die Chariten schickst in die Goldpaläste der Reichen,  
 Unbeschenkt kehren sie dir, nackenden Fußes, zurück.  
 Müßig sitzen sie wieder im ärmlichen Hause des Dichters,  
 Auf die frierenden Knie' traurig die Stirne gesenkt.  
 Oder die Jungfrau führe mir vor, die, rasend in Liebe,  
 Da ihr der Jüngling entfloh, Hekate's Künste versucht.  
 Oder besinge den jungen Herakles, welchem zur Wiege  
 Dient der eherne Schild, wo er die Schlangen erwürgt:  
 Klangvoll fährst du dahin! dich kränzte Kalliope selber,  
 Aber bescheiden, ein Hirt, bleibst du der Flöte getreu.

## Tibullus.

Wie der wechselnde Wind nach allen Seiten die hohen  
 Saaten im weichen Schwung niedergebogen durchwühlt:  
 Liebefranker Tibull! so unstat fluthen, so reizend,  
 Deine Gefänge dahin, während der Gott dich bestürmt.

### Einer geistreichen Frau.

Wem in das rein empfindende Herz holdselige Musen  
 Anmuth hauchten und ihm liehn das bezaubernde Wort, —  
 Alles glauben wir ihm; doch diesen schmeichelnden Lippen  
 Glaubst' ich Alles, bevor ich nur ein Wörtchen vernahm.

### An Hermann.

Unter Thränen riffest du dich von meinem Halse!  
 In die Finsterniß lang' sah ich verworren dir nach.  
 Wie? auf Ewig? sagtest du so? Dann läßet auf Ewig  
 Meine Jugend von mir, läßet mein Genius mich!  
 Und warum? bei Allem, was heilig, weißt du es selber,  
 Wenn es der Uebermuth schwärmender Jugend nicht ist?  
 O verwegenes Spiel! Komm! nimm dein Wort noch zurücke!  
 — Aber du hörtest nicht, ließeest mich staunend allein.  
 Monde vergingen und Jahre; die heimliche Sehnsucht im Herzen,  
 Standen wir fremd, es fand Keiner ein muthiges Wort,  
 Um den kindischen Bann, den luftgewebten, zu brechen,  
 Und der gemeine Tag löschte bald jeglichen Wunsch.  
 Aber heutige Nacht erschien mir wieder im Traume  
 Deine Knabengestalt — Wehe! wo rett' ich mich hin  
 Vor dem lieblichen Bild? Ich sah dich unter den hohen  
 Maulbeerbäumen im Hof, wo wir zusammen gespielt.



Und du wandtest dich ab, wie beschämt, ich strich dir die Locken  
 Aus der Stirne: O du, rief ich, was kannst du dafür!  
 Weinend erwacht' ich zuletzt, trüb schien der Mond auf mein  
 Lager,  
 Aufgerichtet im Bett saß ich und dachte dir nach.  
 O wie tobte mein Herz! Du fülltest wieder den Busen  
 Mir, wie kein Bruder vermag, wie die Geliebte nicht kann!

### Muse und Dichter.

„Krank nun vollends und matt! Und du, o Himmlische, willst  
 mir  
 Auch schon verstummen — o was deutet dieß Schweigen  
 mir an?  
 Gib die Leyer!“ — Nicht doch, dir ist die Ruhe geboten.  
 Schlafe! träume nur! still ruf' ich dir Hülfe herab.  
 Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und sei es zum  
 Leben,  
 Sei's zum Tode, getrost! meine Hand windet ihn dir.  
 „Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu schmücken:  
 Laß mich leben, und gib fröhliche Blumen zum Strauß!“

### Auf dem Krankenbette.

Gleichwie ein Vogel am Fenster vorbei mit sonnebeglänzt  
 Flügel den blickenden Schein wirft in ein schattig Gemach,  
 Also, mitten im Gram um verlorene Jahre des Siechbetts,  
 Ueberraschet und weckt leuchtende Hoffnung mich oft.

### Bei Tagesanbruch.

„Sage doch, wird es denn heute nicht Tag? es dämmert so  
 lange,  
 Und schon zu Hunderten, horch! singen die Lerchen im Feld.“  
 Immer ja saugt ihr lichtbegieriges Auge die ersten  
 Strahlen hinweg, und so wächst nur langsam der Tag.

### An meinen Arzt, Herrn Dr. Elsässer.

Siehe! da stünd' ich wieder auf meinen Füßen, und blicke  
 Froh erstaunt in die Welt, die mir im Rücken schon lag!  
 Aber ich spreche von Dank dir nicht: du liehest ihn besser  
 Mir im Auge, du fühlst hier ihn im Drucke der Hand.  
 Ich glückseliger Thor, der ich meine, du solltest verwundert  
 Ueber dich selber mit uns sein, ja gerührt, so wie ich!

Doch daran erkennen wir dich — Den schwindelnden Rachen  
 Herrlich meisternd fährt ruhig der Schiffer an's Land,  
 Wirft in den Kahn das Ruder, das, ach! so Viele gerettet,  
 Laut umjauchzen sie ihn, aber er achtet es kaum,  
 Rettet das Schiff an den Pflock, und am Abend sitzt er bei'm  
 Krüge  
 Wie ein anderer Mann, füllet sein Pfeisken und ruht.

### Maschinka.

Dieser schwellende Mund, den Reiz der Heimath noch athmend,  
 Kennt die Sprache nicht mehr, die ihn so lieblich geformt:  
 Nach der Grammatik greifet die müßige Schöne verdrießlich,  
 Stammelt russischen Laut, weil es der Vater befiehlt.  
 Guer Stammeln ist süß, doch pflegt ihr, truzige Lippen,  
 Heimlich ein ander Geschäft, das euch vor Allem verschönt!

### Versuchung.

Wenn sie in silberner Schale mit Wein uns würzet die Erd-  
 beer'n,  
 Dicht mit Zucker noch erst streuet die Kinder des Walds:  
 O wie schmacht' ich hinauf zu den duftigern Lippen, wie dürstet  
 Nach des gebogenen Arms schimmernder Weiße mein Mund!

### Lose Waare.

„Linte! Linte, wer braucht! Schön schwarze Linte verkauf' ich!“

Rief ein Bübchen gar hell Straßen hinauf und hinab.  
Lachend traf sein feuriger Blick mich oben im Fenster,  
Oh' ich mich's irgend versah, huscht er in's Zimmer herein.  
Knabe, dich rief Niemand! — „Herr, meine Waare versucht  
nur!“

Und sein Täßchen behend schwang er vom Rücken herum.  
Da verschob sich das halb zerriffene Täßchen ein wenig  
An der Schulter und licht schimmert ein Flügel hervor.  
Ei, laß sehen, mein Sohn, du führst auch Federn im Handel?  
Amor, verkleideter Schelm! soll ich dich rupfen sogleich?  
Und er lächelt, entlarvt, und legt auf die Lippen den Finger:  
„Stille! sie sind nicht verzollt — stört die Geschäfte mir nicht!  
Gebt das Gefäß, ich füll' es umsonst, und bleiben wir Freunde!“  
Dieß gesagt und gethan, schlüpft er zur Thüre hinaus. —  
Angeführt hat er mich doch: denn will ich was Nützliches schreiben,  
Gleich wird ein Liebesbrief, gleich ein Erotikon draus.

### Im Park.

Sieh, der Kastanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte  
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;

Aber in laulicher Nacht der kürzeste Regen entfaltet  
Leise die Fächer und deckt schnelle den lustigen Gang.  
— Du magst eilen, o himmlischer Frühling, oder verweilen,  
Immer dem trunkenen Sinn fliehst du, ein Wunder, vorbei.

---

### Leichte Bente.

Hat der Dichter im Geist ein köstliches Liedchen empfangen,  
Ruht und rastet er nicht, bis es vollendet ihn grüßt.  
Neulich so sah ich, o Schönste, dich erstmals flüchtig am Fenster,  
Und ich brannte: nun liegst heute du schon mir im Arm!

---

### Nachts am Schreibepult.

Prinzel und Stern und Syringe, von einsamer Kerze beleuchtet,  
Hier im Glase, wie fremd blickt ihr, wie feenhaft, her!  
Sonne schien, als die Liebste euch trug, da war't ihr so freudig:  
Mitternacht summt nun um euch, ach! und kein Liebchen  
ist hier.

Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen  
Rosenöl.

Als der Winter die Rosen geraubt, die Anakreons Scheitel  
Kränzten am fröhlichen Mahl, wo er die Saiten gerührt,  
Träufelt' ihr köstliches Del in das Haar ihm Aphrogeneia,  
Und ein rosiges Hauch haftet an jeglichem Lied.  
Doch nur wo ein Liebender singt die Töne des Greisen,  
Füllet Hallen und Saal wieder der herrliche Duft.

Göttermink.

Nachts auf einsamer Bank saß ich im thauenden Garten,  
Nah dem erleuchteten Saal, der mir die Liebste verbarg.  
Rund umblüheten ihn die Akazien, dustausshauchend,  
Weiß wie der fallende Schnee deckten die Blüthen den Weg.  
Mädchengelächter erscholl und Tanz und Musik in dem Innern,  
Doch aus dem fröhlichen Chor hört' ich nur Andre heraus.  
Trat sie einmal an's Fenster, ich hätte den dunkelsten Umriß  
Ihrer lieben Gestalt gleich unter allen erkannt.  
Warum zeigt sie sich nicht, und weiß, es ist der Geliebte  
Niemals ferne von ihr, wo sie auch immer verweilt?  
Ihr umgebt sie nun dort, o feine Gesellen! Ihr findet,  
Schön ist die Blume, noch rein athmend die Würze des Hains.

Dünkt euch dieß Kind wohl eben gereift für das erste Verständniß  
 Zärtlicher Winke? Ihr seid schnelle, doch kommt ihr zu spät.  
 Stirne, Augen und Mund, von Unschuld strahlend, umdämmert  
 Schon des gekosteten Glücks seliger Nebel geheim.

Blickt sie nicht wie abwesend in euren Lärmen? Ihr Lächeln  
 Zeigt nur gezwungen die Zahnperlen, die köstlichen, euch.  
 Wüßtet ihr was die Schleife verschweigt im doppelten Kranze  
 Ihrer Flechten! Ich selbst stückte sie küßend ihr an,  
 Während mein Arm den Nacken umschlang, den eueren Blicken  
 Glücklich der seidene Flor, lüsterne Knaben, verhüllt.

— Also sprach ich und schwelte mir so Verlangen und Seh-  
 sucht;

Kleinliche Sorge bereits mischte sich leise darein.

Aber ein Zeichen erschien, ein göttliches: nicht die Geliebte  
 Schickt' es, doch Amor selbst, welchen mein Kummer gerührt.  
 Denn an dem Altan, hinter dem nächtlichen Fenster, bewegt  
 sich

Plötzlich, wie Fackelschein, eilig vorüber ein Licht,  
 Stark herstrahlend zu mir, und hebt aus dem dunkeln Gebüsch,  
 Dicht mir zur Seite, die hoch glühende Rose hervor.

Heil! o Blume, du willst mir verkünden, o götterberührte,  
 Welche Wonne, noch heut, mein, des Verwegenen, harret  
 Im verschloßnen Gemach. Wie schlägt mein Busen! — Er-  
 schütternd

Ist der Dämonien Ruf, auch der den Sieg dir verspricht.

## Das Bildniß der Geliebten.

Maler, du zweifelst mit Recht, indem du den seltenen Umriss  
 Meiner Geliebten bedenkst, wie du beginnest dein Werk.  
 Ob von vorn das Gesichtchen, ob du's von der Seite mir zeigst?  
 Viel hat Beides für sich und mich beklemmet die Wahl.  
 „Nun, Dreiviertel?“ Ich möchte das reine Profil nicht entbehren,  
 Wo sie, so eigen, so neu, kaum nur sich wieder erkennt.  
 Sinnen wir lang? Schon weiß ich, vernimm, die natürlichste  
 Auskunft:

Male die doppelte mir kühn auf dasselbige Tuch.  
 Denn was wagst du dabei? Man wird zwei Schwestern erblicken,  
 Aehnlich einander, doch hat jede das Ihre voraus.  
 Und mich stell' in die Mitte! Den Arm auf die Achsel der  
 Einen

Leg' ich, aber den Blick seße die Andere mir,  
 Die mit hängenden Flechten im häuslichen Kleide dabei steht,  
 Nieder zum Boden die lang schattende Wimper gesenkt,  
 Indeß jene, geschmückt, und die fleißig geordneten Zöpfe  
 Unter dem griechischen Netz, offenen Auges mir lacht.  
 — Eifersucht quälte dich öfter umsonst: wie gefällt dir, Helene,  
 Dein zweideutiger Freund zwischen dieß Pärchen gestellt?



**Datura suaveolens.**

Ich sah eben ein jugendlich Paar, o Blume Diana's,  
 Vor dir stehen; es war Wange an Wange gelegt.  
 Beide sie schlürften zugleich den unnennbaren Duft aus dem  
 weiten,  
 Schneeigen Becher und leis' hört' ich ein doppeltes Ach!  
 „Küsse mich!“ sagte sie jetzt, und mitten im Strome des Nektars  
 Athmend wechselten sie Küsse, begeisterten Blicks.  
 — Zürn', o Himmlische, nicht! Du hast fürwahr zu den Gaben  
 Irdischer Liebe den Hauch göttlicher Schöne gemischt.

**Weihgeschenk.**

Von kunstfertigen Händen geschält, drei Aepfelchen, zierlich,  
 Hängend an Einem Zweig, den noch ein Blättchen umgrünt;  
 Weiß wie das Wachs ihr Fleisch, von lieblicher Röthe durch-  
 schimmert;  
 Dicht an einander geschmiegt, bürgen die nackten sich gern.  
 Schämet euch nicht, ihr Schwestern! euch hat ein Mädchen  
 entkleidet,  
 Und den Chariten fromm bringet ein Sänger euch dar.

## An eine Sängerin.

Soll auf der Jungfrau Mund die begeisterte Rede verpönt sein,  
 Ist euch des tiefern Gefühls volles Bekenntniß versagt:  
 O wie preis' ich die Sängerin drum, die, unter der Muse  
 Schutz, mir den lieblichen Grund ihres Gemüthes enthüllt!  
 Niemand ärgert sich mehr, ja entzückt steht selbst der Philister,  
 Fühlt, in des Schönen Gestalt, ewige Mächte sich nah.

## Inscription auf eine Uhr mit den drei Horen.

*Βαροδισταὶ μακαρων Ἔσθαι φίλαι —*  
 Theocr.

Am langsamsten von allen Göttern wandeln wir,  
 Mit Blatterkronen schön geschmückte, schweigsame.  
 Doch wer uns ehrt und wem wir selber günstig sind,  
 Weil er die Anmuth liebet und das heil'ge Maß,  
 Vor dessen Augen schweben wir im leichten Tanz  
 Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

## Auf eine Lampe. 46

Noch unverrückt, o schöne Lampe, schmuckest du,  
 An leichten Ketten zierlich 'aufgehangen hier,

Die Decke des nun fast vergessnen Lustgemachs.  
 Auf deiner weißen Marmorschale, deren Rand  
 Der Epheukranz von goldengrünem Erz umflieht,  
 Schlingt fröhlich eine Kinderschaar den Ringelreihn.  
 Wie reizend Alles! lachend, und ein sanfter Geist  
 Des Ernstes doch ergossen um die ganze Form —  
 Ein Kunstgebild der ächten Art. Wer achtet sein?  
 Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.

### Erinna an Sappho.

(Erinna, eine hochgepriesene junge Dichterin des griechischen Alterthums, um 600 v. Chr., Freundin und Schülerin Sappho's zu Mithlene auf Lesbos. Sie starb als Mädchen mit neunzehn Jahren. Ihr berühmtestes Werk war ein episches Gedicht, „die Spindel,“ von dem man jedoch nichts Näheres weiß. Ueberhaupt haben sich von ihren Poesien nur einige Bruchstücke von wenigen Zeilen und drei Epigramme erhalten. Es wurden ihr zwei Statuen errichtet, und die Anthologie hat mehrere Epigramme zu ihrem Ruhme von verschiedenen Verfassern.)

„Vielfach sind zum Hades die Pfade,“ heißt ein  
 Altes Liedchen — „und einen gehst du selber,  
 Zweifle nicht!“ Wer, süßeste Sappho, zweifelt?  
 Sagt es nicht jeglicher Tag?  
 Doch den Lebenden hastet nur leicht im Busen  
 Solch ein Wort, und dem Meer anwohnend ein Fischer von  
 Kind auf

Hört im stumpferen Ohr der Wogen Geräusch nicht mehr.  
 — Wundersam aber erschraf mir heute das Herz. Vernimm!

Sonniger Morgenglanz im Garten,  
 Ergossen um der Bäume Wipfel,  
 Lockte die Langschläferin (denn so schaltest du jüngst Erinna!)  
 Früh vom schwüligem Lager hinweg.  
 Stille war mein Gemüth; in den Adern aber  
 Unstet klopfte das Blut bei der Wangen Blässe.

Als ich am Büttisch jezo die Flechten löste,  
 Dann mit Nardeduftendem Kamm vor der Stirn den Haar-  
 Schleier theilte, — seltsam betraf mich im Spiegel Blick in  
 Blick.

Augen, sagt' ich, ihr Augen, was wollt ihr?  
 Du, mein Geist, heute noch sicher behaus't da drinne,  
 Lebendigen Sinnen traulich vermählt,  
 Wie mit fremdendem Ernst, lächelnd halb, ein Dämon,  
 Nickst du mich an, Tod weissagend!  
 — Ha, da mit Eins durchzuckt' es mich  
 Wie Wetterschein! wie wenn schwarzgefiedert ein tödtlicher  
 Pfeil

Streifte die Schläfe hart vorbei,  
 Daß ich, die Hände gedeckt auf's Antlitz, lange  
 Staunend blieb, in die nachtschaurige Kluft schwindelnd  
 hinab.

Und das eigene Todesgeschick erwog ich;  
 Trockenen Augs noch erst,  
 Bis da ich dein, o Sappho, dachte,  
 Und der Freundinnen all',  
 Und anmuthiger Musenkunst,  
 Gleich da quollen die Thränen mir.

Und dort blinkte vom Tisch das schöne Kopfnetz, dein Geschenk,  
 Köstliches Byffosgeweb, von goldnen Bienlein schwärmend.  
 Dieses, wenn wir demnächst das blumige Fest  
 Feiern der herrlichen Tochter Demeters,  
 Möcht' ich ihr weihn, für meinen Theil und deinen;  
 Daß sie hold uns bleibe (denn Viel vermag sie),  
 Daß du zu früh dir nicht die braune Locke mögest  
 Für Erinna vom lieben Haupte trennen.

### Die Herbstfeier.

Auf! im traubenschwersten Thale  
 Stellt ein Fest des Bacchus an!  
 Becher her und Opferschale!  
 Und des Gottes Bild voran!  
 Flöte mit Gesang verkünde  
 Gleich des Tages letzten Rest,  
 Mit dem Abendstern entzünde  
 Sich auch unser Freudenfest!

Braune Männer, schöne Frauen  
Soll man hier versammelt sehn;  
Greise auch, die ehrengrauen,  
Dürfen nicht von ferne stehn;  
Knaben, so die Krüge füllen,  
Und, daß er vollkommen sei,  
Treten zögernd auch die stillen  
Mädchen unserm Kranze bei.

Noch ist vor der nahen Feier  
Süß beklommen manche Brust,  
Aber weiter bald und freier  
Uebergibt sie sich der Lust.  
Thaut euch nicht wie Frühlingsregen  
Lieblicher Gedankenichwarm?  
Erdenleben, laß dich hegen,  
Uns ist wohl in deinem Arm!

Wahrlich und schon mit Entzücken  
Ist der Gott im vollen Lauf,  
Schließt vor den erwärmten Blicken  
Seine goldnen Himmel auf.  
Amor auch hat nichts dawider,  
Wenn sich Wang' an Wange neigt,  
Und der Mund, im Taft der Lieder,  
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! schlingt die wildsten Tänze!  
Reißt nur euren Kranz entzwei!  
Ohne Furcht, denn solche Kränze  
Flieht man immer wieder neu;  
Doch den andern, den ich meine,  
Nehmt, ihr Zärtlichen, in Acht!  
Und zumal im Mondenscheine,  
Und zumal in solcher Nacht.

Laßt mir doch den Alten machen,  
Der sich dort zum Korbe bückt  
Und den Krug mit hellem Lachen  
Kindisch an die Wange drückt!  
Wie sein kleiner Sohn geschäftig  
Sorge um den Becher trägt  
Und ihm mit der Fackel kräftig  
Den gekrümmten Rücken schlägt!

Aber schaut nach dem Gebüsch,  
Wo gedrungner Epheu webt,  
Wie sich dort das träumerische  
Marmorbild des Gottes hebt!  
Lasset uns ihm näher treten,  
Schließt mit Fackeln einen Kreis!  
Flehet zu ihm in Gebeten,  
Doch geheimnißvoll und leis.

Wie er lächelnd abwärts blicket!  
Er besinnet sich nur kaum.  
Herrlicher! dein Auge nicket,  
Doch dieß Alles ist kein Traum;  
Luna sucht mit frommer Leuchte  
Dich, o schöner Jüngling, hier,  
Schöpft zärtlich ihre feuchte  
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menschen, so der Götter  
Liebster Liebling heißest du:  
Selber Zeus rief seinem Retter  
Herzliches Willkommen zu;  
Dummpf ist des Olympus Dröhnen,  
Aber wie melodisch Gold  
Muß sein starres Erz ertönen,  
Wenn dein Thyrsus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerschwarme  
Sich zur Ebne niederläßt,  
Schließet er in seine Arme  
Dich, wie die Geliebte, fest,  
Fühlet nun an Göttermarke  
Sich gedoppelt einen Gott,  
Und es brüllt der Himmlisch=Arge  
Todeslust und Siegerspott.



Wie dir Alle dienen müssen,  
 Schmiegt auch Gros' hohe Macht  
 Leise todt sich dir zu Füßen,  
 Oder schauert auf und wacht.  
 Und Apollo mit der Leyer  
 Rufet Welt und Sternenbahn  
 Gern aus dem verklärten Feuer  
 Deines holden Wahnes an.

Vater! soll, zur Wuth erhoben,  
 Jezo mit zer Schlagner Brust  
 Die Mänade um dich toben?  
 Fluchst du unsrer keuschen Lust?  
 Gib, o Fürst, gib uns ein Zeichen,  
 Daß wir deine Kinder sei'n!  
 Wunderthäter ohne Gleichen,  
 Laß ein Wunder uns erfreun!

Tritt in unsre bunte Mitte,  
 Oder winke mit der Hand,  
 Wandle drei gemeßne Schritte  
 Längs der hohen Nebenwand!  
 — Ach, er läßt sich nicht bewegen . . .  
 Aber, horcht, es hebt das Thal!  
 Ja, das ist von Donner schlägen:  
 Horch, und schon zum drittenmal!

Selber Zeus hat nun geschworen,  
Daß sein Sohn uns günstig sei.  
So ist kein Gebet verloren,  
So ist der Olymp getreu.  
— Doch nach solcher Götterfülle  
Ungestümem Ueberschwang  
Werden alle Herzen stille,  
Alle Gäste zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!  
Und so, Paar an Paar gereiht,  
Steiget nun zum Fluß hernieder,  
Wo ein festlich Schiff bereit.  
Auf dem vordern Rand erhebe  
Sich der Gott und führ' uns an,  
Und der Kiel, mit Flüstern, schwebe  
Durch die mondbeglänzte Bahn!

### Lied eines Verliebten.

In aller Früh, ach, lang vor Tag,  
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,  
Da doch gesunde Jugend schlafen mag.

Hell ist mein Aug' um Mitternacht,  
 Heller als frühe Morgenglocken:  
 Wann hätt'st du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fischer, stünd' ich auf,  
 Trüge mein Netz hinab zum Flusse,  
 Trüg' herzlich froh die Fische zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht  
 Tummelt sich, alle Gänge klappern;  
 So rüstig Treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!  
 Muß auf dem Lager mich müßig grämen,  
 Ein ungeberdig Mutterkind im Kopf.

### Akme und Septimius.

Nach Catull.

Akme, seine Geliebte, auf dem Schooße  
 Haltend, sagte Septimius: „Meine Akme!  
 Uebermäßig hab' ich dich lieb und will auch  
 Jahr für Jahr dich beständig also lieben,  
 So arg wie nur ein Mensch jemals im Stand ist;

Sieh, sonst mag mir's geschehn, daß ich, ganz einsam,  
Sei's in Lybien, sei's im heißen Jnder-  
Land, dem tödtlichen Blick des Feu'n begegne!“  
Wie er Dieses gesagt, nies't Amor, herzlich  
Es bekräftigend (sonst war er ihm abhold).  
Afme, rückwärts ihr Köpfschen leicht gebogen,  
Und die trunkenen Augen ihres süßen  
Knaben küssend mit jenem Purpurmunde,  
Sprach: „Mein Leben! o goldenes Septimchen!  
Künftig dienen wir diesem Herrn alleine,  
Ich, wie du, — so gewiß als mir noch weit ein  
Heißer Feuer im zarten Marke glühet!“  
Wie sie Dieses gesagt, nies't Amor, herzlich  
Es bekräftigend (sonst war er ihr abhold).  
Auf so günstige Zeichen nunmehr bauend  
Tauschen Beide von Herzen Lieb' um Liebe.  
Nur in Afme allein noch lebt Septimius,  
Die ihm theurer als Syrien und Britannien,  
Nur Septimius widmet Afme treulich  
All' ihr Süßes und alle Liebeswonnen.  
Kein glückseliger Paar hat man gesehen,  
Keine Liebe, so schön vom Gott besiegelt!

---

## Schertz.

Einen Morgengruß ihr früh zu bringen,  
 Und mein Morgenbrot bei ihr zu holen,  
 Geh' ich fachte an des Mädchens Thüre,  
 Deffne rasch, da steht mein schlankes Bäumchen  
 Vor dem Spiegel schon und wäscht sich emsig.  
 O wie lieblich träuft die weiße Stirne,  
 Träuft die Rosenwange Silbernässe!  
 Hangen aufgelös't die süßen Haare!  
 Locker spielen Tücher und Gewänder.  
 Aber wie sie zagt und scheucht und abwehrt!  
 Gleich, sogleich soll ich den Rückzug nehmen!  
 Närrchen, rief ich, sei mir so kein Närrchen:  
 Das ist Brautrecht, ist Verlobtensitte.  
 Laß mich nur, ich will ja blind und lahm sein,  
 Will den Kopf und alle beiden Augen  
 In die Fülle deiner Locken stecken,  
 Will die Hände mit den Flechten binden —  
 „Nein, du gehst!“ Im Winkel laß mich stehen,  
 Dir bescheidenlich den Rücken kehren!  
 „Si, so mag's, damit ich Ruhe habe!“

Und ich stand gehorsam in der Ecke,  
 Lächerlich, wie ein gestrafter Junge,  
 Der die Lektion nicht wohl bestanden,

Muckste nicht und kühlte mir die Lippen  
An der weißen Wand mit leisem Kusse,  
Eine volle, eine lange Stunde;  
Ja, so wahr ich lebe. Doch, wer etwa  
Einen kleinen Zweifel möchte haben  
(Was ich ihm just nicht verargen dürfte),  
Nun, der frage nur das Mädchen selber:  
Die wird ihn — noch zierlicher belügen.

### Abreise.

Fertig schon zur Abfahrt steht der Wagen,  
Und das Posthorn bläst zum letztenmale.  
Sagt, wo bleibt der vierte Mann so lange?  
Ruht ihn, soll er nicht dahinten bleiben!  
— Indes fällt ein rascher Sommerregen;  
Oh' man Hundert zählt, ist er vorüber;  
Fast zu kurz, den heißen Staub zu löschen;  
Doch auch diese Legung ist willkommen.  
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten  
Platz und an den Häusern ringsum öffnet  
Sich ein Blumenfenster um das andre.  
Endlich kommt der junge Mann. Geschwinde!  
Eingestiegen! — Und fort rollt der Wagen.  
Aber sehet, auf dem nassen Pflaster

Vor dem Posthaus, wo er still gehalten,  
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,  
Lang und breit, sogar die Räder sieht man  
Angezeigt und wo die Pferde standen.  
Aber dort in jenem hübschen Hause,  
Drin der Jüngling sich so lang verweilte,  
Steht ein Mädchen hinter'm Fensterladen,  
Blicket auf die weiß gelafne Stelle,  
Hält ihr Lächlein vor's Gesicht und weinet.  
Mag es ihr so Ernst sein? Ohne Zweifel;  
Doch der Jammer wird nicht lange währen:  
Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig,  
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder  
Alle hell geworden von der Sonne,  
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

### Septembormorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,  
Noch träumen Wald und Wiesen:  
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.

### Verborgenhcit.

Laß, o Welt, o laß mich sein!  
 Locket nicht mit Liebesgaben,  
 Laßt dieß Herz alleine haben  
 Seine Wonnc, seine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,  
 Es ist unbekanntes Wehe;  
 Immerdar durch Thränen sehe  
 Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,  
 Und die helle Freude zücket  
 Durch die Schwere, so mich drücket  
 Wonniclich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!  
 Locket nicht mit Liebesgaben,  
 Laßt dieß Herz alleine haben  
 Seine Wonnc, seine Pein!

### Früh im Wagen.

Es graut vom Morgenreif  
 In Dämmerung das Feld,



Da schon ein blasser Streif  
Den fernen Ost erhellt;

Man sieht im Lichte bald  
Den Morgenstern vergehn,  
Und doch am Fichtenwald  
Den vollen Mond noch stehn:

So ist mein scheuer Blick,  
Den schon die Ferne drängt,  
Noch in das Schmerzensglück  
Der Abschiedsnacht versenkt.

Dein blaues Auge steht  
Ein dunkler See vor mir,  
Dein Kuß, dein Hauch umweht,  
Dein Flüstern mich noch hier.

An deinem Hals begräbt  
Sich weinend mein Gesicht,  
Und Purpurschwärze webt  
Mir vor dem Auge dicht.

Die Sonne kommt; — sie scheucht  
Den Traum hinweg im Nu,  
Und von den Bergen streicht  
Ein Schauer auf mich zu.

## Charmoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beschwerde!  
 Du stimmst so ernst zu dieser Frühlingswonne,  
 Du breitest im verjüngten Strahl der Sonne  
 Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und senkest schweigend deine Flöte nieder;  
 Der Frühling darf indessen immer keimen,  
 Das Veilchen duftet unter Blütenbäumen  
 Und alle Vöglein singen Jubellieder.

O schweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!  
 Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,  
 Die Engel singen leise Grabgesänge;  
 O still, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!  
 Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,  
 Ihr wandert mit zum Muttergotteshause,  
 Da sollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodien trunken,  
 Und süß betäubt von schweren Wehrauchdüften,  
 Sucht sie den Bräutigam in Todesgrüften,  
 Und Lieb' und Frühling, Alles ist versunken!

## Denk' es, o Seele!

Ein Lännlein grünet wo,  
Wer weiß, im Walde,  
Ein Rosenstrauch, wer sagt,  
In welchem Garten?  
Sie sind erlesen schon,  
Denk' es, o Seele,  
Auf deinem Grab zu wurzeln  
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Köpfelein weiden  
Auf der Wiese,  
Sie kehren heim zur Stadt  
In muntern Sprüngen.  
Sie werden schrittweis gehn  
Mit deiner Leiche;  
Vielleicht, vielleicht noch eh'  
An ihren Hufen  
Das Eisen los wird,  
Das ich blißen sehe!

## Peregrina.

(Aus: Maler Molten.)

## I.

Der Spiegel dieser treuen, braunen Augen  
Ist wie von innerm Gold ein Widerschein;  
Tief aus dem Busen scheint er's anzufaugen,  
Dort mag solch Gold in heil'gem Gram gedeihn.  
In diese Nacht des Blickes mich zu tauchen,  
Unwissend Kind, du selber läd'st mich ein —  
Willst, ich soll kecklich mich und dich entzünden,  
Reichst lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

## II.

Aufgeschmückt ist der Freudenjaal.  
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht  
Stehet das offene Gartengezelte.  
Säulengleich steigen, gepaart,  
Grün=umranket, eherne Schlangen,  
Zwölf, mit verschlungenen Hälsen,  
Tragend und stützend das  
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen  
 In dem Kämmerlein ihres Hauses.  
 Endlich bewegt sich der Zug der Hochzeit,  
 Fackeln tragend,  
 Feierlich stumm.  
 Und in der Mitte,  
 Mich an der rechten Hand,  
 Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;  
 Schöngesaltet ein Scharlachtuch  
 Liegt um den zierlichen Kopf geschlagen.  
 Lächelnd geht sie dahin; das Mahl schon duftet.

Später im Lärmen des Fests  
 Stahlen wir seitwärts uns Beide  
 Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,  
 Wo im Gebüsch die Rosen brannten,  
 Wo der Mondstrahl um Lilien zuckte,  
 Wo die Weymouthsfichte mit schwarzem Haar  
 Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf seidnem Rasen dort, ach, Herz am Herzen,  
 Wie verschlungen, erstickten meine Küsse den scheueren  
 Ruß!

Indes der Springquell, untheilnehmend  
 An überschwänglicher Liebe Geflüster,  
 Sich ewig des eigenen Blätchens freute;

Uns aber neckten von fern und lockten  
Freundliche Stimmen,  
Flöten und Saiten umsonst.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,  
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schooß.  
Spielender Weise mein Aug' auf ihres drückend  
Fühlt' ich ein Weilchen die langen Wimpern,  
Bis der Schlaf sie stellte,  
Wie Schmetterlingsgefieder auf und niedergehn.

Eh' das Frühroth schien,  
Eh' das Lämpchen erlosch im Brautgemache,  
Weckt' ich die Schläferin,  
Führte das seltsame Kind in mein Haus ein.

### III.

Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten  
Einer einst heiligen Liebe.  
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.  
Und mit weinendem Blick, doch grausam,  
Hieß ich das schlanke,  
Zauberhafte Mädchen  
Ferne gehen von mir.

Ach, ihre hohe Stirn,  
War gesenkt, denn sie liebte mich;  
Aber sie zog mit Schweigen  
Fort in die graue  
Welt hinaus.

Krank seitdem,  
Wund ist und wehe mein Herz.  
Nimmer wird es genesen!

Als ginge, luftgesponnen, ein Zauberfaden  
Von ihr zu mir, ein ängstlich Band,  
So zieht es, zieht mich schmachtend ihr nach!  
— Wie? wenn ich eines Tags auf meiner Schwelle  
Sie sitzen fände, wie einst, im Morgen-Zwielicht,  
Das Wanderbündel neben ihr,  
Und ihr Auge, treuherzig zu mir aufschauend,  
Sagte, da bin ich wieder  
Hergekommen aus weiter Welt!

---

#### IV.

Warum, Geliebte, denk' ich dein  
Auf Einmal nun mit tausend Thränen,  
Und kann gar nicht zufrieden sein,  
Und will die Brust in alle Weite dehnen?

Ach, gestern in den hellen Kinderaal,  
 Bei'm Flimmer zierlich aufgesteckter Kerzen,  
 Wo ich mein selbst vergaß in Lärm und Scherzen,  
 Trast du, o Bildniß mitleid-schöner Qual;  
 Es war dein Geist, er setzte sich an's Mahl,  
 Fremd saßen wir mit stumm verhalt'nen Schmerzen;  
 Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,  
 Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

## V.

Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden,  
 Geht endlich arm, zerrüttet, unbeschut;  
 Dieß edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,  
 Mit Thränen neket sie der Füße Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich so gefunden!  
 Schön war ihr Wahnsinn, ihrer Wange Gluth,  
 Noch scherzend in der Frühlingsstürme Wuth,  
 Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

War's möglich, solche Schönheit zu verlassen?  
 — So kehrt nur reizender das alte Glück!  
 O komm, in diese Arme dich zu fassen!



Doch weh! o weh! was soll mir dieser Blick?  
 Sie küßt mich zwischen Lieben noch und Hassen,  
 Sie kehrt sich ab, und kehrt mir nie zurück.

### Um Mitternacht.

Gelassen stieg die Nacht an's Land,  
 Lehnt träumend an der Berge Wand,  
 Ihr Auge sieht die goldne Wage nun  
 Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;  
 Und feder rauschen die Quellen hervor,  
 Sie singen der Mutter, der Nacht, in's Ohr  
 Vom Tage,  
 Vom heute gewesenen Tage.

Das uralte alte Schlummerlied,  
 Sie achtet's nicht, sie ist es müd';  
 Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,  
 Der flücht'gen Stunden gleichgeschwung'nes Joch.  
 Doch immer behalten die Quellen das Wort,  
 Es singen die Wasser im Schlafe noch fort  
 Vom Tage,  
 Vom heute gewesenen Tage.

## Troft.

Ja, mein Glück, das lang gewohnte,  
Endlich hat es mich verlassen!

— Ja, die liebsten Freunde seh' ich  
Achselzuckend von mir weichen,  
Und die gnadenreichen Götter,  
Die am besten Hülfe wüßten,  
Rehren höhnisch mir den Rücken.  
Was beginnen? werd' ich etwa,  
Meinen Lebenstag verwünschend,  
Rasch nach Gift und Messer greifen?  
Das sei ferne! vielmehr muß man  
Stille sich im Herzen fassen.

Und ich sprach zu meinem Herzen:  
Laß uns fest zusammenhalten!  
Denn wir kennen uns einander,  
Wie ihr Nest die Schwalbe kennet,  
Wie die Zither kennt den Sänger,  
Wie sich Schwert und Schild erkennen,  
Schild und Schwert einander lieben.  
Solch ein Paar, wer scheidet es?

Als ich dieses Wort gesprochen,  
Hüpfte mir das Herz im Busen,  
Das noch erst geweinet hatte.

## Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,  
In den Straßen liegt rother Abendschein.  
Aus einem offenen Fenster eben,  
Ueber den reichsten Blumenflor  
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,  
Und Eine Stimme scheint ein Nachtigallenchor,  
Daß die Blüthen beben,  
Daß die Lüfte leben,  
Daß in höherem Roth die Rosen leuchten vor.

Lang hielt ich staunend, lustbekommen.  
Wie ich hinaus vor's Thor gekommen,  
Ich weiß es wahrlich selber nicht.  
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!  
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,  
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;  
Wie rauscht der Erlenbach, wie rauscht im Grund die Mühle!  
Ich bin wie trunken, irr'geführt —  
O Muse, du hast mein Herz berührt  
Mit einem Liebeshauch!

### Der Genesene an die Hoffnung.

Tödlich graute mir der Morgen:  
 Doch schon lag mein Haupt, wie süß!  
 Hoffnung, dir im Schooß verborgen,  
 Bis der Sieg gewonnen hieß.  
 Opfer bracht' ich allen Göttern,  
 Doch vergessen warest du;  
 Seitwärts von den ew'gen Rettern  
 Sahest du dem Feste zu.

O vergib, du Vielgetreue!  
 Tritt aus deinem Dämmerlicht,  
 Daß ich dir in's ewig neue,  
 Mondenhelle Angesicht  
 Einmal schaue, recht von Herzen,  
 Wie ein Kind und sonder Harm;  
 Ach, nur Einmal ohne Schmerzen  
 Schließe mich in deinen Arm!

---

### Wald-Idylle.

An J. M.

Unter die Eiche gestreckt, im jung belaubten Gehölze  
 Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichste bleibt.

Alle die Märchen erzählt's, von der Gänsemagd und vom  
Machandel-

Baum und des Fischers Frau; wahrlich man wird sie  
nicht satt.

Grünlicher Maienschein warf mir die geringelten Lichter

Auf das beschattete Buch, neckische Bilder zum Text.

Schläge der Holzart hört' ich von fern, ich hörte den Rufuf,

Und das Gelispel des Bachs wenige Schritte vor mir.

Märchenhaft fühlt' ich mich selbst, mit aufgeschlossenen Sinnen

Sah ich, wie helle! den Wald, rief mir der Rufuf wie  
fremd!

Plötzlich da rauscht es im Laub, — wird doch Sneewitchen  
nicht kommen,

Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder  
geschieht.

Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges  
Schätzchen!

Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß.

Ghrbar setzet es sich an meine Seite, vertraulich

Plaudern wir Dieses und Das, und ich erzähle sofort

Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,

Welchem der Tod dreimal, ach, durch die Mutter gedroht.

Denn die eitle, die Königin, haßte sie, weil sie so schön war,

Grimmig, da mußte sie fliehn, wohnte bei Zwergen sich ein.

Aber die Königin findet sie bald; sie klopft am Hause,

Bietet, als Krämerin, schlau, lockende Waare zu Kauf.

Arglos öffnet das Kind, den Rath der Zwerge vergessend,  
 Und das Liebchen empfängt, weh! den vergifteten Kamm.  
 Welch ein Jammer, da nun die Kleinen nach Hause gefehrt sind!  
 Welcher Künste bedarf's, bis die Erstarrte erwacht!  
 Doch zum zweitenmal kommt, zum drittenmale, verkleidet,  
 Kommt die Verderberin, leicht hat sie das Mädchen be-  
 schwagt,  
 Schnürt in das zierliche Leibchen sie ein, den Athem erstickend  
 In dem Busen; zuletzt bringt sie die tödtliche Frucht.  
 Nun ist alle Hülfe umsonst; wie weinen die Zwerge!  
 Ein krystallener Sarg schließet die Aermste nun ein,  
 Frei gestellt auf dem Berg, ein Anblick allen Gestirnen;  
 Unverwelflich ruht innen die süße Gestalt.

— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächsten  
 Gebüsch

Hinter mir Nachtigallschlag herrlich auf Einmal hervor,  
 Troff wie Honig durch das Gezweig und sprühete wie Feuer  
 Zadige Töne; mir traf freudig ein Schauer das Herz,  
 Wie wenn der Göttinnen eine, vorüberfliehend, dem Dichter  
 Durch ambrosischen Duft ihre Begegnung verräth.  
 Leider verstummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,  
 Doch vergeblich, und so bracht' ich mein Märchen zum  
 Schluß. —

Jezo deutet das Kind und ruft: „Margrete! da kommt sie  
 Schon! In dem Korb, siehst du, bringt sie dem Vater die  
 Milch!“

Und durch die Lücke sogleich erkenn' ich die ältere Schwester;  
 Von der Wiese herauf beugt nach dem Walde sie ein,  
 Rüstig, die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der  
 Mittag;

Gern erschreckten wir sie, aber sie grüßet bereits.

„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es ist heiß, da mißt man die  
 Suppe

Und den Braten zur Noth, fett ist und kühle mein Mahl.“  
 Und ich sträubte mich nicht, wir folgten dem Schalle der Holz-  
 art;

Statt des Kindes wie gern hätt' ich die Schwester geführt!

Freund! du ehrest die Muse, die jene Märchen vor Alters  
 Wohl zu Tausenden sang; aber nun schweiget sie längst,  
 Die am Winterkamin, bei der Schnigbank, oder am Webstuhl  
 Dichtendem Volkswitz oft köstliche Nahrung gereicht.  
 Ihr Feld ist das Unmögliche; fed, leichtfertig verknüpft sie  
 Jedes Entfernteste, reicht lustig dem Blöden den Preis.  
 Sind drei Wünsche erlaubt, ihr Held wird das Uberniste  
 wählen;

Ihr zu Ehren sei dir nun das Geständniß gethan,  
 Wie an der Seite der Dirne, der vielgesprächigen, leise  
 Im bewegten Gemüth brünstig der Wunsch mich beschlich:  
 Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,  
 Trüg' ich Knüttel und Beil, wärst, Margarete, mein  
 Weib!

Nie da beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich  
 Auch der rauheren Kost, wenn du sie brächtest, erfreun.  
 O wie herrlich begegnete jeglichen Morgen die Sonne  
 Mir, und das Abendroth über dem reisenden Feld!  
 Balsam würde mein Blut im frischen Kusse des Weibes,  
 Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.  
 Aber im Winter, zu Nacht, wenn es schneit und stöbert, am  
 Ofen,  
 Rief' ich, o Muse, dich auch, märchenerfindende, an!

### Im Weinberg.

Droben im Weinberg, unter dem blühenden Kirschbaum saß ich  
 Heut, einsam in Gedanken vertieft; es ruhte das neue  
 Testament halboffen mir zwischen den Fingern im Schooße,  
 Klein und zierlich gebunden: (es kam vom treuesten Herzen —  
 Ach! du ruhest nun auch, mir unvergessen, im Grabe!)  
 Lang so saß ich und blickte nicht auf; mit Einem da läßt sich  
 Mir ein Schmetterling nieder auf's Buch, er hebet und senket  
 Dunkle Flügel mit schillerndem Blau, er dreht sich und wandelt  
 Hin und her auf dem Rande. Was suchst du, reizender Sylphe?  
 Lockte die purpurne Decke dich an, der glänzende Goldschnitt?  
 Sahst du, getäuscht, im Büchlein die herrlichste Wunderblume?



Oder zogen geheim dich himmlische Kräfte hernieder  
 Des lebendigen Worts? Ich muß so glauben, denn immer  
 Weilest du noch, wie gebannt, und scheinst wie trunken, ich  
 staune!

Aber von nun an bist du auf alle Tage gesegnet!  
 Unverleßlich dein Leib, und es altern dir nimmer die Schwingen;  
 Ja, wohin du künftig die zarten Füße wirst setzen,  
 Thauet Segen von dir. Jetzt eile hinunter zum Garten,  
 Welchen das beste der Mädchen besucht am frühesten Morgen,  
 Eile zur Lilie du — alsbald wird die Knospe sich öffnen  
 Unter dir; dann küsse sie tief in den Busen: von Stund' an  
 Göttlich befruchtet, athmet sie Geist und himmlisches Leben.  
 Wenn die Gute nun kommt, vor den hohen Stengel getreten,  
 Steht sie befangen, entzückt von paradiesischer Nähe,  
 Ahnungsvoll in den Kelch die liebliche Seele versenkend.

### Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!  
 Mir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.  
 Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen,  
 Ohr und Auge wohin retten sie sich im Tumult?  
 Wahrlich, den eigenen Wuthschrei hörte nicht der Gigant hier,  
 Läg' er, vom Himmel gestürzt, unten am Felsen gekrümmt!

Rosse der Götter, im Schwung, einß über dem Rücken des  
 andern,  
 Stürmen herunter und streu'n silberne Mähnen umher;  
 Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, nimmer dieselben,  
 Ewig dieselbigen — wer wartet das Ende wohl aus?  
 Angst umzieht dir den Busen mit Eins und, wie du es  
 denkest,  
 Ueber das Haupt stürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

### Einer Reisenden.

Bald an die Ufer des Sees, der uns von ferne die Herzen  
 Lockt in jeglichem Jahr, Glückliche! kehrtst du zurück!  
 Tag und Nacht ist er dein, mit Sonn' und Mond, mit der  
 Alpen  
 Gluth und dem trauten Verkehr schwebender Schiffe dazu.  
 Denk' ich an ihn, gleich wird mir die Seele so weit wie sein  
 lichter  
 Spiegel; und bist du dort — ach wie ertrag' ich es hier?

**Vicia faba minor.**

Fort mit diesem Geruch, dem zauberhaften: Er mahnt mich  
An die Haare, die mir einst alle Sinne bestrickt.  
Weg mit dieser Blüthe, der schwarz und weißen! Sie sagt mir,  
Daß die Verführerin, ach! schwer mit dem Tode gebüßt.

---

**Bwiespalt.**

Nach Catull.

Hassen und lieben zugleich muß ich. — Wie das? — Wenn  
ich's wüßte!  
Aber ich fühl's, und das Herz möchte zerreißen in mir.

---

**Der Häßliche.**

Häßlich genug, wie er ist, noch Fragen zu schneiden, und  
welche!  
Dicht vor dem Spiegel! Es springt — Himmel! mit  
nächstem das Glas.

---

### Auf dem Grabe eines Künstlers.

Tausende, die hier liegen, sie wußten von keinem Homerus;  
Selig sind sie gleichwohl, aber nicht eben wie du.

---

### An meine Mutter.

Siehe, von allen den Liedern nicht Eines gilt dir, o Mutter!  
Dich zu preisen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich.  
Ein noch ungesungenes Lied ruhst du mir im Busen,  
Keinem vernehmbar sonst, mich nur zu trösten bestimmt,  
Wenn sich das Herz unmuthig der Welt abwendet und einsam  
Seines himmlischen Theils bleibenden Frieden bedenkt.

---

### An Dieselbe.

Ach wie liebeich warst du der Welt und dienetest Allen!  
Und wie klein doch, wie plump hat sie dich endlich erkannt!  
Da entsagtest du ihr; doch lächelnd wehren die Deinen  
Heute wie gestern der Hand, die sich in Liebe vergift.

---

An H. Kurz.

Sei mir, Dichter, willkommen! denn dir hat wahrlich die Muse  
Heiter Lippen und Stirn und beide die glänzenden Augen  
Mit unsprödem Kusse berührt, so küsse mich wieder!

---

Brockes. \*

Führe mich, Alter, nur immer in deinen geschnörkelten Früh-  
lings-  
Garten! noch duftet und thaut frisch und gewürzig sein  
Flor.

---

Joseph Haydn.

Manchmal ist sein Humor altfränkisch, ein zierliches Böpflein,  
Das, wie der Zauberer spielt, schalkhaft im Rücken ihm  
tanzt.

---

Epistel.

Wie sich dein neuer Poet in unserem Kreise gefalle?  
Nicht zum Besten. Er meint, man verstünd' ihn eben auch  
hier nicht.

Jetzt hat er ein griechisches Epos, hör' ich, die Argonauten, heroische Form, auf dem Ambos. Segn' es der Gott ihm,

Aber zu lesen begehrt' ich es nicht. Glaub' mir, das ist auch so Eins von den sauren Genies, dergleichen wir mehrere kennen. Wortkarg streicht er den Schnurrbart sich, wie verstimmt und befangen,

Wenn man des Trefflichsten irgend gedenkt von den Alten und Neuen;

Oder er mäfelt daran mit kleinlichem Tadel, von fern erst, Bis er, hitziger werdend im Streit, Maßloses daher schwätzt Und wie ein stätischer Esel hinausschlägt, wo es auch hintrifft. Das sind schlimme Symptome. — Vernimm ein Homerisches Gleichniß

(Pflügten wir doch vormals in parodischer Laune zuweilen Stundenlang nach der Weise des göttlichen Alten zu reden): Gleichwie die gelbliche Birne zur Herbstzeit, wenn sie gereifet Ziel vom Ast und im Fall von der dornigen Hecke verwundet Liegt am Boden, alsbald mit schwärmenden Wespen bedeckt ist, Welche sie rings aushöhlen, die gierigen Kiefer bewegend: Also stroget sein Herz von wilden Gedanken der Ehrfucht Und des verzehrenden Neids. Ihn blendete völlig ein Dämon.

## An Karl Mayer.

Dem gefangenen, betrübten Manne  
 Hinter seinen dichten Eisenstäben,  
 Wenn ihm Jemand deine holden Lieder  
 Auf's Gesimse seines Fensters legte,  
 Wo die liebe Sonne sich ein Stündlein  
 Täglich einstellt, handbreit nur ein Streifchen:  
 O wie schimmerten ihm Wald und Auen  
 Sommerlich, die stillen Wiesengründe!  
 O wie hastig irrten seine Schritte  
 Durch die tausend Lieblichkeiten alle,  
 Ohne Wahl, was er zuerst begrüße:  
 Ob das Dörflein in der Sonntagfrühe,  
 Wo die frische Dirne sich im Gärtchen  
 Einen Busenstrauß zur Kirche holet;  
 Ob die Trümmer, wo das Laub der Birke  
 Herbstlich rieselt auf's Gestein hernieder,  
 Drüberhin der Weih' im Fluge schreiend;  
 Und den See dort einsam in der Wildniß,  
 Uebergrünt von lichten Wasserlinsen.

Wär' ich, wär' ich selber der Gefang'ne!  
 Sperreten sie mich ein auf sieben Monde!  
 Herzlich wollt' ich dann des Schließers lachen,  
 Wenn er dreifach meine Thür verschlöße,  
 Mich allein mit meinem Büchlein lassend.

Aber wenn doch endlich insgeheime  
Eine tiefe Sehnsucht mich beschliche,  
Daß ich trauerte um Wald und Wiesen?  
Ha! wie sehn' ich mich, mich so zu sehnen!  
Reizend wär's, den Jäger zu beneiden,  
Der in Freiheit athmet Waldesathem,  
Und den Hirten, wenn er nach Mittage  
Ruhig am besonnten Hügel lehnet!  
Sieh, so seltsam sind des Herzens Wünsche,  
Das sich müßig fühlt im Ueberflusse.

### Die Anti-Sympathetiker.

An Justin Kerner.

Von lauter Geiste die Natur durchdrungen,  
Wie würde sie nicht durch den Geist bezwungen?  
Wenn sich getrennte Kräfte wiederkennen,  
Auf ein Grinn'ungswort entbrennen,  
Die Krankheit weicht, das Blut sich plötzlich stillt:  
Sie läugnen's, ob es gleich, du weißt, kein Wunder gilt.  
Laß die Schwachmatiker nur immer räsonniren,  
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!  
Denn, wenn sie Gott und die Natur borniren —  
Es streckt sich Keiner länger als er kann.



An Friedr. Vischer, Professor der Aesthetik etc.

Mit meinen Gedichten.

Oft hat mich der Freund vertheidigt,  
 Oft sogar gelobt; doch nun?  
 Der Professor ist beeidigt,  
 Und da hilft kein Traulich = thun.

Also geht, ihr braven Lieder,  
 Daß man euch die Köpfe wäscht!  
 Seht auch, daß ihr hin und wieder  
 Einen guten Blick erhascht.

Er ist Vater: um so minder  
 Dent' ich ihn euch abgeneigt;  
 Sind doch seine eignen Kinder  
 Auf der Schulbank nicht gezeugt!

---

Apostrophje.

Als der Verfasser unter ein paar alten Eichen verschiedene  
 Gedichte las, worin Rückerts geniale Formen auf eine  
 geistlose Weise nachgeahmt und überboten waren.

Ihr mehr als tausendjährigen,  
 Eichbäum', ihr rauh=moos=häringen!

Ihr, fröhlichen, spitzhörigen  
Waldteufeln angehörigen!  
Ihr lang von wuthbesliffenen  
Nordstürmen wild zerrissenen!  
Nun angeweht von weichlichen  
Mailüftchen, unvergleichlichen;  
Und euer Fuß, der tüchtige,  
Den grimmig der bergschlüchtige,  
Von Felsen überpurzelte  
Waldstrom so gern entwurzelte,  
Beglänzt von Bächleins Schimmer nun,  
Dessen Gesprächlein nimmer ruhn:  
Von Grund des Herzens preis' ich euch,  
Und überglücklich heiß' ich euch,  
Daß ihr so hoch euch beide streckt,  
Und in so dicken Häuten steckt,  
Daß, was ich euch in künstlichen,  
So äußerst sprachverdienstlichen  
Reimweisen eben vorgesungen,  
Euch gar nicht an das Ohr gedrungen.

---

An einen kritischen Freund,

der unzufrieden war, da der Verfasser neue Märchen schreiben wollte.

Die Märchen sind halt Nürnberger Waar',  
 Wenn der Mond Nachts in die Boutiquen scheint:  
 Drum nicht so strenge, lieber Freund,  
 Weihnachten ist nur einmal im Jahr.

Einem kunstliebenden Kaufmann.

Hermes, der handelbeschützende Gott, der klug mit dem  
 Beutel  
 Schaltet, nachdem er dem Sohn Leto's die Leier ge-  
 schenkt,  
 Wahrlich er sieht dir nicht scheel um die täglichen Opfer,  
 womit du,  
 Fern von seinem Altar, singende Musen beruffst.  
 Ohne das Schöne, was soll der Gewinn? Dem feineren  
 Sinn nur  
 Duftet die Blüthe des Glücks. Heil dir, du kennst sie,  
 o Freund!

## P. R.

Täglich verlezt euch sein Wiß, doch könnt ihr den Alten nicht  
missen ;

Flucht ihr ihm heute, gewiß schmeichelt ihr morgen ihn her.  
Troden erst sitzt er im fröhlichen Kreis ; bald wagt es ein  
Schlaupopf,

Reizt ihn leise von fern, scheinbar bemerkt er es nicht.  
Jezo faßt er den Mann sich in's Aug' mit Schweigen und wieget  
Sachte, sachte das Haupt, und — nun, ihr kennt ja das  
Spiel

Wohl mit dem Vogel von Holz? Erst zielet der eiserne Schnabel,  
Trifft in's Schwarze — herauf rauschet mit Lachen Hans-  
wurst.

## Meines Veters Brautfahrt.

Freut er sich denn auch ein wenig, die künftige Braut zu be-  
grüßen?

Aber wo bleibt er so lang? Sagt ihm, die Kutsche sei da! —  
Droben im Bett noch liegt er, verdrießlich, und lieset in Schellers  
Lexikon! Als ich ihn schalt, rief er halb grimmig: „Nun ja,  
Gebt mir andere Strümpf'! die haben Löcher — ach freilich  
Eine Frau muß in's Haus, die mich von Fuß auf kurirt!“

## Der Kanonier.

(Mit einer Zeichnung.)

Feindlich begegneten sich auf der Erde die Schaaren des Himmels  
 Und der Hölle; es kommt eben zur förmlichen Schlacht.  
 Born auf dem Hügelchen steht so ein Bocksfuß bei der Kanone;  
 Sein stets rauchender Schwanz dient ihm als Lunte dabei.  
 (Etwas phantastisch geformt ist das Feldstück, Flügel des  
 Drachen,  
 Statt der Räder, stehn hüben und drüben empor:  
 Denn man braucht dieß Geschütz oft über den Wolken mit  
 Vortheil  
 Bei Blockaden, da fliegt's mittelst der höllischen Kunst.)  
 Aber der Kerl ist feige; denn während langsam der Schweif sich  
 Nach dem Zündloch bewegt, hält er die Ohren sich zu,  
 Ueber die Achsel nur schielend; doch jezo drückt er die Augen  
 Fest zu, krümmt sich, und — Tupf! folgt der entseßliche  
 Knall.

## Bu Eröffnung eines Albums.

Auf einen Geburtstag.

Ein Album! Schneeweiß Pergamentpapier,  
 Und Schnitt und Decke schön verziert mit Golde!  
 Nicht wahr, wenn sich's nur nicht so langsam füllen sollte,  
 Mit Sprüchen, Bildern, hundertfacher Zier?

Zur Hälfte wenigstens fäh' man es gar zu gern  
Schon ausstaffirt, geistreich, von Damenhänden,  
Und, hätten sie was Kluges drein zu spenden,  
Zur Noth wohl auch von dem und jenem Herrn?

Geduld, mein Kind! es blicken diese Blätter  
Dich heut wie deine künft'gen Jahre an;  
Die Muse weiht den ausgeworf'nen Plan —  
Wie er sich fülle, wissen nur die Götter!  
Auch wird dieß Buch von einem vollen Leben  
Zulezt doch nur ein schöner Auszug eben,  
Und wie viel Holdes auf den Seiten steht,  
Von Lieb' und Freundschaft, sonnenhellen Tagen:  
Was unsichtbar dazwischen geht,  
Ist köstlicher als was die Blätter sagen.

---

### Auf einen Clavierspieler.

Hört ihn und seht sein dürftig Instrument!  
Die alte, flepperdürre Mähre,  
An der ihr jede Rippe zählen könnt,  
Verwandelt sich im Griffe dieses Knaben  
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,  
Das in Arabiens Gluth geboren ward!

Es will nicht Zeug, noch Zügel haben,  
 Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd seine Zähne,  
 Dann schüttelt sich die weiße Mähne,  
 Wie Schaum des Meers zum Himmel spritzt,  
 Bis ihm, besiegt von dem gelassenen Reiter,  
 Im Aug' die bittere Thräne blizt —  
 O horch! nun tanzt es sanft auf goldner Töne Leiter!

### Antike Poesie.

Ich sah den Helikon in Wolkendunst,  
 Nur kaum berührt vom ersten Sonnenstrahle:  
 Schau! jezo stehen hoch mit Einemmale  
 Die Gipfel dort in Morgenröthebrunst.

Hier unten spricht von keuscher Musen Gunst  
 Der heil'ge Quell im dunkelgrünen Thale;  
 Wer aber schöpft mit reiner Opferschale,  
 Wie einst, den ächten Thau der alten Kunst?

Wie? soll ich endlich keinen Meister sehn?  
 Will keiner mehr den alten Lorbeer pflücken?  
 — Da sah ich Iphigeniens Dichter stehn:

Er ist's, an dessen Blick sich diese Höhn  
 So zauberhaft, so sonnewarm erquicken.  
 Er geht, und frostig raube Lüfte wehn.

### Eberhard Wächter.

In seine hohen Wände eingeschlossen,  
 Mit traurig schönen Geistern im Verkehr,  
 Gestärkt am reinen Athem des Homer,  
 Von Goldgewölken Attikas umflossen:

Also vor seinen Tüchern unverdrossen,  
 Fern von dem Markt der Künste, sitzt er;  
 Kein Neid verlegt, kein Ruhm berauscht ihn mehr.  
 Ihm blüht ein Kranz bei herrlichern Genossen.

O kommt und schaut ein felig Künstlerleben!  
 Besuchet ihn am abendlichen Herd,  
 Wenn diese Stirne, sich der Wunderschwingen

Des Genius erwehrend, sich nur eben  
 Erheitert zu dem Alltagskreise kehrt,  
 Den Weib und Kinder scherzend um ihn schlingen.



## Seltamer Traum.

Als Nachbild eines glücklichen Theaterabends bei und nach  
Aufführung von Mozarts Figaro.

Marien und Paulinen, Rudolph und Friedrich  
gewidmet von dem Lustigsten aus der Gesellschaft.

Stuttgart, 1828.

Ich sahe nächtlich hinter Traumgardinen  
Viel Frühlingsgärten blühn und immer ändern;  
Es tanzten, klein, auf zierlichen Geländern  
An hundert Figaros mit Cherubinen.

Wie alle Dinge hundertfach erschienen,  
So sah ich zwischen Masken, Blumen, Bändern,  
Und zwischen all' den seidenen Gewändern  
Einfach die Einzigen, Marien, Paulinen.

Und aus dem sammt'nen Frühlingsboden stiegen,  
Gehoben von melodischen Gewalten,  
Die Leidenschaften auf als ernste Schatten;

Da sah ich, still, mit tief gefurchten Zügen,  
Einfach zwei edle härtige Gestalten,  
Und ich sang, als Hanswurst, auf Blumenmatten.

## Zum neuen Jahr.

## Kirchengefang.

(Melodie aus Agur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicher Weise  
Ein Engelein leise  
Mit rofigen Füßen  
Die Erde betritt,  
So nahte der Morgen.  
Jauchzt ihm, ihr Frommen,  
Ein heilig Willkommen,  
Ein heilig Willkommen!  
Herz, jauchze du mit!

In Ihm sei's begonnen,  
Der Monde und Sonnen  
An blauen Gezelten  
Des Himmels bewegt.  
Du, Vater, du rathe!  
Lenke du und wende!  
Herr, dir in die Hände  
Sei Anfang und Ende,  
Sei Alles gelegt!

### Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,  
 O Vaterland, wie bin ich dein!  
 Laß für das Rechte mich und Wahre  
 Nun Priester oder Opfer sein!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,  
 Ein köstlich Del des Friedens, aus,  
 Daß ich wie eine Sonne strahle  
 Dem Vaterland und meinem Haus!

### Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers.

Stuttgart, am 8. Mai 1839.

Dem heitern Himmel ew'ger Kunst entstiegen,  
 Dein Heimathland begrüßest du,  
 Und Aller Augen, alle Herzen fliegen,  
 O Herrlicher, dir zu!

#### Frauen.

Des Lenzes frischen Segen,  
 O Meister, bringen wir,  
 Bethrante Kränze legen  
 Wir fromm zu Füßen dir.

## Männer.

Der in die deutsche Leher  
Mit Engelstimmen sang,  
Ein überirdisch Feuer  
In alle Seelen schwang;

Der aus der Muse Blicken  
Selige Wahrheit las,  
In ew'gen Weltgeschicken  
Das eig'ne Weh vergaß;

## Frauen.

Ah, der an Herz und Sitte  
Ein Sohn der Heimath war,  
Stellt sich in unsrer Mitte  
Ein hoher Fremdling dar.

\*

Doch stille! Horch! — Zu feierlichem Lauschen  
Verstummt mit Eins der Festgesang: — —  
Wir hörten deines Adlerfittigs Rauschen  
Und deines Bogens starken Klang!

---

---

**Auf ein altes Bild.**

In grüner Landschaft Sommerflor,  
Bei kühlem Wasser, Schilf und Rohr,  
Schau, wie das Knäblein Sündelos  
Frei spielet auf der Jungfrau Schooß!  
Und dort im Walde wonnesam,  
Ach, grünet schon des Kreuzes Stamm!

---

**Schlafendes Jesuskind,**  
gemalt von Franc. Albani.

Sohn der Jungfrau, Himmelskind! am Boden  
Auf dem Holz der Schmerzen eingeschlafen,  
Das der fromme Meister sinnvoll spielend  
Deinen leichten Träumen unterlegte;  
Blume du, noch in der Knospe dämmernd  
Eingehüllt die Herrlichkeit des Vaters!  
O wer sehen könnte, welche Bilder  
Hinter dieser Stirne, diesen schwarzen  
Wimpern, sich in sanftem Wechsel malen!

---

## Auf eine Christblume.

## I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,  
 So lang von mir gesuchte, unbefannte,  
 Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,  
 Zum erstenmal, o schöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühstest,  
 Ich weiß es nicht, noch Wessen Grab du hüttest;  
 Ist es ein Jüngling, so geschah ihm Heil,  
 Ist's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Theil.

Im nächt'gen Hain, von Schneelicht überbreitet,  
 Wo fromm das Reh an dir vorüberweidet,  
 Bei der Kapelle, am krystill'nen Teich,  
 Dort such' ich deiner Heimath Zauberreich.

Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;  
 Dir wäre tödtlich andrer Blumen Wonne,  
 Dich nährt, den keuschen Leib voll Reif und Duft,  
 Himmlischer Kälte balsamsüße Luft.

In deines Busens goldner Fülle gründet  
 Ein Wohlgeruch, der sich nur kaum verkündet;  
 So duftete, berührt von Engelsband,  
 Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heil'ge Leiden,  
Fünf Purpurtropfen schön und einzig kleiden:  
Doch kindlich zierst du, um die Weihnachtszeit,  
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternäch't'ger Stunde  
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,  
Vor deiner mystischen Glorie steht er scheu  
Neugierig still von fern und huscht vorbei.

---

## II.

Im Winterboden schläft, ein Blumenkeim,  
Der Schmetterling, der einst um Busch und Hügel  
In Frühling snächten wiegt den sammt'nen Flügel;  
Nie soll er kosten deinen Honigseim.

Wer aber weiß, ob nicht sein zarter Geist,  
Wenn jede Bier des Sommers hingefunken,  
Dereinst, von deinem leisen Dufte trunken,  
Mir unsichtbar, dich blühende umkreist?

---

## Sehnsucht.

In dieser Winterfrühe  
Wie ist mir doch zu Muth!  
O Morgenroth, ich glühe  
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felsen,  
Und Wald und Burg zumal,  
Berauschte Nebel wälzen  
Sich jäh hinab das Thal.

Mit thatenfroher Eile  
Erhebt sich Geist und Sinn,  
Und flügelt goldne Pfeile  
Durch alle Ferne hin.

Auf Binnen möcht' ich springen,  
In alter Fürsten Schloß,  
Möcht' hohe Lieder singen,  
Mich schwingen auf das Roß!

Und stolzen Siegeswagen  
Stürzt' ich mich brausend nach,  
Die Harfe wird zer schlagen,  
Die nur von Liebe sprach.



— Wie? schwärmst du so vermessen,  
Herz, hast du nicht bedacht,  
Hast du mit Eins vergessen,  
Was dich so trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir singet,  
Ist nur der Liebe Glück!  
Die wirren Töne schlinget  
Sie sanft in sich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?  
Geliebte, wärst du hier!  
In tausend Freudethränen  
Verging' die Erde mir.

---

### Am Walde.

Am Waldsaum kann ich lange Nachmittage,  
Dem Kukuk horchend, in dem Grase liegen;  
Er scheint das Thal gemächlich einzuwiegen  
Im friedevollen Gleichklang seiner Klage.

Da ist mir wohl, und meine schlimmste Plage,  
Den Fragen der Gesellschaft mich zu fügen,  
Hier wird sie mich doch endlich nicht bekriegen,  
Wo ich auf eigne Weise mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erst dächten,  
Wie schön Poeten ihre Zeit verschwenden,  
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten  
Sich wie von selber unter meinen Händen,  
Indeß die Augen in der Ferne weiden.

---

### Liebesglück.

Wenn Dichter oft in warmen Phantasieen,  
Von Liebesglück und schmerzlichem Vergnügen,  
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,  
So sei dieß Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein gut'ger Gott verliehen,  
Den Himmel, den sie träumen, zu durchfliegen,  
Ich sah die Anmuth mir im Arm sich schmiegen,  
Der Unschuld Blick von raschem Feuer glühen. \*

Auch ich trug einst der Liebe Müh' und Lasten,  
Verschmähte nicht den herben Kelch zu trinken,  
Damit ich seine Lust nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erzphantasten:  
Mir will mein Glück so unermesslich dünken,  
Daß ich mir oft im wachen Traum verschwinde.

---

Bi viel.

Der Himmel glänzt vom reinsten Frühlingslichte,  
Ihm schwillt der Hügel sehnsuchtsvoll entgegen,  
Die starre Welt zerfließt in Liebesregen,  
Und schmiegt sich rund zum zärtlichsten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luft'gen Fichte,  
Ist meiner Liebsten kleines Haus gelegen —  
O Herz, was hilfst dein Wiegen und dein Wägen,  
Daß all' der Wonnestreit in dir sich schlichte!

Du, Liebe, hilf den süßen Zauber lösen,  
Womit Natur in meinem Innern wühlet!  
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Reiß aus, o Tag! Laß mich in Nacht genesen!  
Indeß ihr sanften Sterne göttlich kühlet,  
Will ich zum Abgrund der Betrachtung steigen.

---

## Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Rose,  
Den ihr der Morgen in den Busen rollte,  
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,  
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloose.

Der Adler strebt hinan in's Grenzenlose,  
Sein Auge trinkt sich voll von sprüh'ndem Golde;  
Er ist der Thor nicht, daß er fragen sollte,  
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,  
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich;  
Wer will zu früh so süßem Trug entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?  
Doch fürchtet sie; auch fürchten ist ihr selig,  
Denn all' ihr Glück, was ist's? — ein endlos Wagen!

## An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anschau tief gestillt,  
Mich stumm an deinem heil'gen Werth vergnüge,  
Dann hör' ich recht die leisen Athemzüge  
Des Engels, welcher sich in dir verhüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt  
 Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,  
 Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,  
 Mein kühnster Wunsch, mein einz'ger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein Sinn,  
 Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne  
 Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.

Betäubt fehr' ich den Blick nach Oben hin,  
 Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;  
 Ich kniee, ihrem Lichtgesang zu lauschen.

---

### Neue Liebe.

Kann auch ein Mensch des andern auf der Erde  
 Ganz, wie er möchte, sein?  
 — In langer Nacht bedacht' ich mir's, und mußte sagen, nein!

So kann ich Niemand's heißen auf der Erde,  
 Und Niemand wäre mein?  
 — Aus Finsternissen hell in mir aufzückt ein Freudenschein:

Sollt' ich mit Gott nicht können sein,  
 So wie ich möchte, Mein und Dein?  
 Was hielte mich, daß ich's nicht heute werde?

Ein süßes Schrecken geht durch mein Gebein!  
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte sein,  
Gott selbst zu eigen haben auf der Erde!

---

An den Schlaf.

Somne levis! quāquam certissima mortis imago,  
Consortem cupio te tamen esse tori.  
Alma quies, optata, veni! nam sic sine vita  
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori!  
*Meibom.*

---

Schlaf! süßer Schlaf! obwohl dem Tod wie du nichts gleicht,  
Auf diesem Lager doch willkommen heiß' ich dich!  
Denn ohne Leben so, wie lieblich lebt es sich!  
So weit vom Sterben, ach, wie stirbt es sich so leicht!

---

**Crux fidelis.**

Aus der Passionshymne des Fortunatus.

Jesu benigne!  
A cujus igne

Opto flagrare  
Et Te amare:  
Cur non flagravi?  
Cur non amavi  
Te, Jesu Christe?  
— O frigus triste!

Dein Liebesfeuer,  
Ach Herr! wie theuer  
Wollt' ich es hegen,  
Wollt' ich es pflegen!  
Hab's nicht geheget  
Und nicht gepfleget,  
Bin todt im Herzen —  
O Höllenschmerzen!

### Wo find' ich Trost.

Eine Liebe kenn' ich, die ist treu,  
War getreu, so lang ich sie gefunden,  
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,  
Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einst mit himmlischem Gedulden  
 Bitter bittern Todestropfen trank,  
 Sing am Kreuz und büßte mein Verschulden,  
 Bis es in ein Meer von Gnade sank.

Und was ist's nun, daß ich traurig bin,  
 Daß ich angstvoll mich am Boden winde?  
 Frage: Hüter, ist die Nacht bald hin?  
 Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja gesteh' es nur,  
 Du hast wieder böse Lust empfangen;  
 Frommer Liebe, frommer Treue Spur,  
 Ach, das ist auf lange nun vergangen.

Ja, das ist's auch, daß ich traurig bin,  
 Daß ich angstvoll mich am Boden winde!  
 Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?  
 Und was rettet mich von Tod und Sünde?

### Gebet.

Herr! schicke was du willst,  
 Ein Liebes oder Leides;  
 Ich bin vergnügt, daß Beides  
 Aus Deinen Händen quillt.



Wollest mit Freuden  
Und wollest mit Leiden  
Mich nicht überschütten!  
Doch in der Mitten  
Liegt holdes Bescheiden.

### Tag und Nacht.

Schlank und schön ein Mohrenknabe  
Bringt in himmelblauer Schürze  
Manche wundersame Gabe,  
Kühlen Duft und süße Würze.

Wenn die Abendlüfte wehen,  
Naht er fachte, kaum gesehen,  
Hat ein Harfenspiel zur Hand.

Auch der Saiten sanftes Tönen  
Kann man nächtlich lauschend hören;  
Doch scheint Alles feiner Schönen,  
Ungetreuen, zu gehören;

Und er wandelt, bis am Haine,  
Bis am See und Wiesenraine  
Er die Spur der Liebsten fand.

Wohl ein Lächeln mag sich leise  
Dann in's ernste Antlitz neigen,  
Weiße Zähne, glänzend weiße,  
Sich wie Sternenlichter zeigen.

Doch ihn faßt ein reizend Bangen,  
Kommt von ferne Sie gegangen,  
Und er sucht sein dunkles Haus.

Liebchen tritt von Bergeshöhen  
In das Thal: da wird es Freude!  
Wald und Flur wie neu erstehen  
Vor dem Kind im Rosenkleide;

Alles drängt sich nach der Süßen,  
Alt und Jung will sie begrüßen,  
Nur der Knabe bleibet aus.

Und doch ist ein tiefes Ahnen  
Von dem Fremdling ihr geliebt;  
Wie ein Traum will sie's gemahnen  
An ein früh gehegtes Lieben.

Glänzen dann auf allen Wegen  
Schmuck und Perlen ihr entgegen,  
Denkt sie wohl, wer es gebracht.

Schnell den Schleier vorgezogen,  
Steht das Töchterchen in Thränen,

Und der Mutter Friedensbogen  
 Neigt sich thauend ihrem Sehnen;  
 Erd' und Himmel haben Frieden,  
 Aber ach, sie sind geschieden,  
 Sind getrennt wie Tag und Nacht.

### Die Elemente.

*Ἡ γὰρ ἀποκαταδοκία τῆς  
 κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν  
 υἱῶν τοῦ θεοῦ ἀπεκδέχεται.*

Paulus a. d. Röm. 8, 19.

Am schwarzen Berg da steht der Riese,  
 Steht hoch der Mond darüber her;  
 Die weißen Nebel auf der Wiese  
 Sind Wassergeister aus dem Meer:  
 Ihrem Gebieter nachgezogen  
 Vergiften sie die reine Nacht,  
 Aus deren hoch geschwung'nem Bogen  
 Das volle Heer der Sterne lacht.

Still schaut der Herr auf seine Geister,  
 Die Faust am Herzen fest geballt;  
 Er heißt der Elemente Meister,  
 Heißt Herr der tödtlichen Gewalt;

Ein Gott hat sie ihm übergeben,  
Ach, ihm die schmerzenreichste Lust!  
Und namenlose Seufzer heben  
Die ehrne, göttergleiche Brust.

Die Keule schwingt er jetzt, die alte,  
Bom Schlage dröhnt der Erde Rund,  
Dann springt durch die gewalt'ge Spalte  
Der Riesenkörper in den Grund.  
Die fest verschloßnen Feuer tauchen  
Hoch aus uraltem Schlund herauf,  
Da fangen Wälder an zu rauchen,  
Und prasseln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht still sich fühlen,  
Beschaulich im verborgnen Schacht,  
Wo Gold und Edelsteine fühlen,  
Und hellen Augs der Elfe wacht:  
Brünstig verfolgt er, rastlos wüthend,  
Der Gottheit grauenvolle Spur,  
Des Busens Angst nicht überbietend  
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern  
Laut donnernd durcheinander ziehn,  
Des Menschen Hütte niederschmettern,  
Auf's Meerschiff sein Verderben sprühn,

Da will das edle Herz zerreißen,  
Da sieht er schrecklich sich allein;  
Und doch kann er nicht würdig heißen,  
Mit Göttern ganz ein Gott zu sein.

Noch aber blieb ihm eine Freude,  
Nachdem er Land und Meer bewegt,  
Wenn er bei Nacht auf öder Heide  
Die Sehnsucht seiner Seele pflegt.  
Da hängen ungeheure Ketten  
Aus finstrem Wolkenraum herab,  
Dran er, als müßten sie ihn retten,  
Sich schwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen rosige Gestalten  
In heitern Höhen, himmlisch klar,  
Und fest am goldnen Ringe halten  
Sie schwesterlich das Kettenpaar;  
Sie liegen ängstlich auf den Knien  
Und sehen sanft zum wilden Spiel,  
Und wie sie im Gebete glühen,  
Löst, wie ein Traum, sich sein Gefühl.

Denn ihr Gesang tönt mild und leise,  
Er rührt beruhigend sein Ohr:  
O folge harmlos deiner Weise,  
Dazu Allvater dich erfor!

Dem Wort von Anfang mußt du trauen,  
In ihm laß deinen Willen ruhn!  
Das Tiefste wirst du endlich schauen,  
Begreifen lernen all' dein Thun.

Und wirst nicht länger menschlich hadern,  
Wirst schaun der Dinge heil'ge Zahl,  
Wie in der Erde warmen Adern,  
Wie in dem Frühlingssonnenstrahl,  
Wie in des Sturmes dunkeln Falten  
Des Vaters göttlich Wesen schwebt,  
Den Faden freundlicher Gewalten,  
Das Band geheimer Eintracht webt.

Einst wird es kommen, daß auf Erden  
Sich höhere Geschlechter freun,  
Und heitre Angesichter werden  
Des Ewigschönen Spiegel sein,  
Wo aller Engelsweisheit Fülle  
Der Menschegeist in sich gewahrt,  
In neuer Sprachen Kinderhülle  
Sich alles Wesen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,  
Die gottveröhnten, jede Kraft  
In Frieden auf und nieder regen,  
Die nimmermehr Entsetzen schafft;

Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,  
Vergeht dein Leben unter dir,  
Mit lichtigem Blick steigst du nach Oben,  
Denn in der Klarheit wandeln wir.

### Schiffer- und Nixen-Märchen.

#### I.

#### Vom Sieben-Nixen-Chor.

Manche Nacht im Mondenscheine  
Sitzt ein Mann von ernster Schöne,  
Sitzt der Magier Drafone,  
Auf dem Gartenhausbalkone,  
Mit Prinzessin Liligi;  
Lehrt sie allda seine Lehre  
Von der Erde, von dem Himmel,  
Von dem Traum der Elemente,  
Vom Geschick im Sternenkreise.

Laß es aber nun genug sein!  
Mitternacht ist lang vorüber —  
Spricht Prinzessin Liligi —  
Und nach solchen Wunderdingen,  
Mächtigen und ungewohnten,

Lüftet mich nach Kindermärchen,  
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Hörst du gern das Lied vom Winde,  
Das nicht End' noch Anfang hat,  
Oder gern vom Königskinde,  
Gerne von der Muschelstadt?“

Singe du so heut wie gestern  
Von des Meeres Lustrevier,  
Von dem Haus der sieben Schwestern  
Und vom Königsohne mir.

„Zwischen grünen Wasserwänden  
Sitzt der Sieben-Niren-Chor;  
Wasserrosen in den Händen,  
Lauschen sie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe  
Schiffe fahren, schattengleich,  
Steigt ein siebensaches Wehe  
Aus dem stillen Wasserreich.

Dann, zum Spiel krystall'ner Glocken,  
Drehn die Schwestern sich im Tanz,  
Schütteln ihre grünen Locken  
Und verlieren Gurt und Kranz.



Und das Meer beginnt zu schwanfen,  
Well' auf Welle steigt und springt,  
Alle Elemente zanken  
Um das Schiff, bis es versinkt."

Also sang in Zaubertönen  
Süß der Magier Drakone  
Zu der lieblichen Prinzessin;  
Und zuweilen, im Gesange,  
Neiget er der Lippen Milde  
Zu dem feuchten Rosenmunde,  
Zu den hyacintheblauen,  
Schon in Schlaf gesenkten Augen  
Der bethörten Jungfrau hin.  
Diese meint im leichten Schlummer,  
Immer höre sie die Lehre  
Von der Erde, von dem Himmel,  
Vom Geschick im Sternenkreise,  
Doch zuletzt erwachet sie:

Laß es aber nun genug sein!  
Mitternacht ist lang vorüber,  
Und nach solchen Wunderdingen,  
Mächtigen und ungewohnten,  
Lüstet mich nach Kindermärchen,  
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Wohl! — Schon auf des Meeres Grunde  
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,  
Und die Sieben in die Runde  
Rufen: Schönster, tritt heraus!

Rufen freundlich mit Verneigen:  
Komm! es soll dich nicht gereun;  
Woll'n dir unsre Kammer zeigen,  
Wollen deine Mägde sein.

— Sieh, da tritt vom goldnen Borde  
Der bethörte Königssohn,  
Und zu der korall'nen Pforte  
Rennen sie mit ihm davon.

Doch man sah nach wenig Stunden,  
Wie der Nirenbräutigam,  
Todt, mit sieben rothen Wunden,  
Hoch am Strand des Meeres schwamm.“

Also sang in Zaubertönen  
Süß der Magier Drakone;  
Und zuweilen, im Gesange,  
Neiget er der Lippen Milde  
Zu dem feuchten Rosenmunde,  
Zu den hyacintheblauen,  
Schon in Schlaf gesenkten Augen  
Der bethörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andernmale,  
Sie verlangt immer wieder:  
Lieber Mann, ein Kindermärchen  
Singe mir zu guter Letzt'!

Und er singt das letzte Märchen,  
Und er küßt die letzten Küsse;  
Lied und Kuß hat ausgeklungen,  
Aber sie erwacht nicht mehr.  
Denn schon war die dritte Woche,  
Seit der Magier Drakone  
Bei dem edeln Königskinde  
Seinen falschen Dienst genommen;  
Wohlberechnet, wohlbereitet  
Kam der letzte Tag heran.

Jeko fasset er die Leiche,  
Schwingt sich hoch im Zaubermantel  
Durch die Lüfte zu dem Meere,  
Kauschet nieder in die Wogen,  
Klopft an dem Korallen-Thor,  
Führet so die junge Fürstin,  
Daß auch sie zur Nixe werde,  
Als willkommene Genossin  
In den Sieben-Niren-Chor.

## II.

## Nixe Binjesfuß.

Des Wassermanns sein Töchterlein  
 Tanzt auf dem Eis im Vollmondschein,  
 Sie singt und lachet sonder Scheu  
 Wohl an des Fischers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binjesfuß,  
 Und meine Fisch' wohl hüten muß,  
 Meine Fisch' die sind im Kasten,  
 Sie haben kalte Fasten;  
 Von Böhmerglas mein Kasten ist,  
 Da zähl' ich sie zu jeder Frist.

Gelt, Fischermatz? gelt, alter Tropf,  
 Dir will der Winter nicht in Kopf?  
 Komm mir mit deinen Regen!  
 Die will ich schön zerfegen!  
 Dein Mägdlein zwar ist fromm und gut,  
 Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitstrauß,  
 Ein schilfen Kränzlein vor das Haus,  
 Und einen Hecht, von Silber schwer,  
 Er stammt von König Artus her,

Ein Zwergen-Goldschmieds-Meisterstück,  
 Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:  
 Er läßt sich schuppen Jahr für Jahr,  
 Da sind's fünfhundert Gröschlein baar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!  
 Der Morgenhahn im Dorfe schreit."

## III.

## Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau schwamm,  
 Drin saßen Braut und Bräutigam,  
 Er hüben und sie drüben

Sie sprach, Herzliebster, sage mir,  
 Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie streift zurück ihr Ärmlein,  
 Sie greift in's Wasser frisch hinein.

Der Knabe, der thät gleich also,  
 Und scherzt mit ihr und lacht so froh.

Ach, schöne Frau Done, geb' sie mir  
 Für meinen Schatz eine hübsche Bier!

Sie zog heraus ein schönes Schwert,  
Der Knab' hätt' lang so eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?  
Milchweiß ein köstlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr schwarzes Haar,  
Sie sah wie eine Fürstin gar.

Ach, schöne Frau Done, geb' sie mir  
Für meinen Schatz eine hübsche Bier!

Sie langt hinein zum andernmal,  
Faßt einen Helm von lichtigem Stahl.

Der Knab' vor Freud' entsetzt sich schier,  
Fischt ihr einen goldenen Kamm dafür.

Zum Dritten sie in's Wasser griff:  
Ach weh! da fällt sie aus dem Schiff.

Er springt ihr nach, er faßt sie fest,  
Frau Done reißt sie Beide weg:

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,  
Das hüßt der Jüngling und die Maid.

Das Schiffein leer hinunterwallt;  
Die Sonne sinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel stand,  
Die Liebchen schwimmen todt an's Land,  
Er hüben und sie drüben.

## IV.

**Der Zauberleuchtturm.**

Des Zauberers sein Mägdelein saß  
In ihrem Saale rund von Glas;  
Sie spann bei'm hellen Kerzenschein,  
Und sang so glockenhell darein.  
Der Saal, als eine Kugel klar,  
In Lüften aufgehangen war  
An einem Thurm auf Felsenhöb',  
Bei Nacht hoch ob der wilden See,  
Und hing in Sturm und Wettergraus  
An einem langen Arm hinaus.  
Wenn nun ein Schiff in Nächten schwer  
Sah weder Rath noch Rettung mehr,  
Der Lootse zog die Achsel schief,  
Der Hauptmann alle Teufel rief,

Auch der Matrose wollt' verzagen:  
 O weh mir armen Schwartenmagen!  
 Auf einmal scheint ein Licht von fern  
 Als wie ein heller Morgenstern;  
 Die Mannschaft jauchzet überlaut:  
 Heida! jetzt gilt es trockne Haut!  
 Aus allen Kräften steuert man  
 Jetzt nach dem theuren Licht hinan,  
 Das wächst und wächst und leuchtet fast  
 Wie einer Zauberjonne Glast,  
 Darin ein Mägdlein sitzt und spinnt,  
 Sich beuget ihr Gesang im Wind;  
 Die Männer stehen wie verzücht,  
 Ein jeder nach dem Wunder blickt  
 Und horcht und staunet unverwandt,  
 Dem Steuermann entsinkt die Hand,  
 Hat Keiner Aht mehr auf das Schiff;  
 Das fracht mit Eins am Felsenriff,  
 Die Luft zerreißt ein Jammerschrei:  
 „Herr Gott im Himmel, steh' uns bei!  
 Da löscht die Zauberin ihr Licht;  
 Noch einmal aus der Tiefe bricht  
 Verhallend Weh aus Einem Mund;  
 Da zuckt das Schiff und sinkt zu Grund.



## Das lustige Wirthshaus.

Akademischer Scherz.

Die Burschen.

Man lebet doch wie im Schlaraffenland hier,  
Da schmauset man frühe wie spat;  
Schon dreht sich der Boden vor Wonne mit mir,  
Raum daß ich die Schwelle betrat!

Der Becher, ihr Herrn, wird nur gratis gefüllt:  
Der Wirth ist kein knausiger Tropf,  
Er führt den Hanswurst nicht vergeblich im Schild,  
Man wirft euch das Geld an den Kopf.

Der Alte soll, wißt ihr, ein Zauberer sein,  
Er lächelt auch immer so schlau;  
— Und seht nur, was treten für Kerl da herein?  
Die Gule, der Storch, und der Pfau!

Wie sittig, krazfüßig und blöd' sie sich drehn!  
Bedanten vom köstlichsten Schlag!  
Sie nehmen sich Stühle — das muß ich gestehn,  
So was sieht man nicht alle Tag!

Mein Alter am Fäßchen, er zapfet den Wein  
Und hält sich vor Lachen den Bauch;  
Rebecke schenkt ihnen vom feurigsten ein  
Und zierlich kredenzt sie ihn auch.

Nun sitzen sie steif wie Professorsleut' da,  
 Und lassen das Glas unberührt,  
 Wir Herren vom Humper sind ihnen zu nah:  
 Man hat sich leicht compromittirt.

Nur ruhig, und kehrt euch noch gar nicht an sie!  
 Die führen ihr Muthlein im Sack;  
 Es ist nur erlogene Pedanterie,  
 Sie sind das versoffenste Pack.

Inzwischen, mein schönes, schwarzäugiges Kind,  
 Komm, sing' uns was Lustiges vor!

#### Das Mädchen.

Das kann ja geschehen; die Herren dann sind  
 So gütig und machen den Chor.

(Dieselbe fährt fort mit der Zither:)

— Mein Vater, der hatte drei Krebse zum Schild,  
 Da sprachen die Leute nicht ein:  
 Nun führt er den scheckigen Narren im Bild,  
 Er selber trinkt aber den Wein.

#### Chor.

Heida! ja ja!  
 Er selber trinkt aber den Wein.

## M ä d c h e n .

Auch seht ihr ja wohl, wie so herrlich das lauft,  
 Man denkt, es wär' Kirmeß im Haus;  
 Und wenn man uns Betten und Stühle verkauft,  
 Wir lachen die Leute noch aus.

## C h o r .

Heida! ja ja!  
 Ihr lachet die Leute noch aus.

## M ä d c h e n .

Mein Vater, heißt's, hab' ein klein Männlein im Sold,  
 Ein Männlein, so fein und so klug,  
 Und wenn er nur möchte und wenn er nur wollt',  
 Wir hätten Dufaten genug.

## C h o r .

Heida! ja ja!  
 Ihr hättet Dufaten genug.

## M ä d c h e n .

Das laß ich nun gerne dahingestellt sein;  
 Was kümmert mich Silber und Gold!  
 Und zög' ich auf Bettel Land aus und Land ein,  
 Mein Schätzchen, das bliebe mir hold.

Chor.

Heida! ja ja!

Dein Schätzchen, das bliebe dir hold.

Mä d c h e n.

Denn ich und des Schäfers sein lustiger Franz,  
Wir ziehn wie die Vögel so frei,  
Ich spiele die Zither, das Hackbret zum Tanz,  
Mein Liebster, der spielt die Schalmel.

Chor.

Heida! ja ja!

Dein Liebster, der spielt die Schalmel.

Mä d c h e n.

Und wenn meine Mutter Frau Kaiserin wär',  
Hätt' ich Kleider und seidene Schuh', -  
Ich gäb' doch den herzigen Jungen nicht her,  
Gäb' ihm Kron' und Zeppter dazu.

Chor.

Heida! ja ja!

Gäbst ihm Kron' und Zeppter dazu.

Einer.

Doch seht mir nur dort das Professorsvolf an!  
Das jauchzet und tanzet und hopft!  
Der Storch und der Pfau und die Gule voran —  
Mein Seel, sie sind alle bezopft!

Chor.

Heida! ja ja!  
Mein Seel, sie sind alle bezopft!

---

### Der alte Thurmhahn.

Idylle.

Zu Cleverfulzbach im Unterland  
Hundert und dreizehn Jahr ich stand,  
Auf dem Kirchenthurn ein guter Hahn,  
Als ein Zierath und Wetterfahn.  
In Sturm und Wind und Regennacht  
Hab' ich allzeit das Dorf bewacht.  
Manch salber Bliß hat mich gestreift,  
Der Frost mein' rothen Kamm bereift,  
Auch manchen lieben Sommertag,

Da man gern Schatten haben mag,  
 Hat mir die Sonne unverwandt  
 Auf meinen goldigen Leib gebrannt.  
 So ward ich schwarz für Alter ganz,  
 Und weg ist aller Gliz und Glanz.  
 Da haben sie mich denn zuletzt  
 Veracht't und schmählich abgesetzt.  
 Meinthalb! so ist der Welt ihr Lauf,  
 Jetzt thun sie einen andern 'nauf.  
 Stolzir', prachtir' und dreh' dich nur!  
 Dir macht der Wind noch andre Cour.

Ade, o Thal, du Berg und Thal!  
 Rebhügel, Wälder allzumal!  
 Herzlieber Thurn und Kirchendach,  
 Kirchhof und Steglein über'n Bach!  
 Du Brunnen, dahin spat und früh  
 Deckslein springen, Schaf' und Rüh',  
 Hans hinterdrein kommt mit dem Stecken,  
 Und Baste's Gvlein auf dem Schecken!  
 — Ihr Störch' und Schwalben, grobe Spazen,  
 Euch soll ich nimmer hören schwazen!  
 Lieb däucht mir jedes Drecklein ist,  
 Damit ihr ehrlich mich beschmigt.  
 Ade, Hochwürden, Ihr Herr Pfarr,  
 Schulmeister auch, du armer Narr!

Mus ist, was mich gefreut so lang,  
Geläut' und Orgel, Sang und Klang.

Von meiner Höh' so sang ich dort,  
Und hätt' noch lang gesungen fort,  
Da kam so ein krummer Teufelshöcker,  
Ich schäg', es war der Schieferdecker,  
Pactt mich, kriegt nach manch' hartem Stoß  
Mich richtig von der Stange los.  
Mein alt preßhafter Leib schier brach,  
Da er mit mir fuhr ab dem Dach  
Und bei den Glocken schnurrt hinein;  
Die glogten sehr verwundert drein,  
Regt' ihnen doch weiter nicht den Muth,  
Dachten eben, wir hangen gut.

Jetzt thät man mich mit altem Eijen  
Dem Meister Hufschmied überweisen;  
Der zahlt zween Bagen und meint Wunder,  
Wie viel es wär' für solchen Plunder.  
Und also ich selben Mittag  
Betrübt vor seiner Hütte lag.  
Ein Bäumlein — es war Maienzeit —  
Schneeweiße Blüthen auf mich streut,  
Hühner gackeln um mich her,  
Unachtend, was das für ein Better wär'.  
Da geht mein Pfarrer nun vorbei,

Grüßt den Meister und lächelt: Ei,  
Wär's so weit mit uns, armer Hahn?  
Andrees, was fangt Ihr mit ihm an?  
Ihr könnt ihn weder sieden noch braten,  
Mir aber müßt' es schlimm gerathen,  
Einen alten Kirchendiener gut  
Nicht zu nehmen in Schutz und Hut.  
Kommt! tragt ihn mir gleich vor in's Haus,  
Trinket ein kühl Glas Wein mit aus.

Der rußig Lämmel, schnell bedacht,  
Nimmt mich vom Boden auf und lacht.  
Es fehlt' nicht viel, so that ich frei  
Gen Himmel einen Freudenstrei.  
Im Pfarrhaus, ob dem fremden Gast  
War Groß und Klein erschrocken fast;  
Bald aber in jedem Angesicht  
Ging auf ein rechtes Freudenlicht.  
Frau, Magd und Knecht, Mägdelein und Buben,  
Den großen Göckel in der Stuben  
Mit siebenfacher Stimmen Schall  
Begrüßen, begucken, betasten all'.  
Der Gottesmann drauf mildiglich  
Mit eignen Händen trägt er mich  
Nach seinem Zimmer, Stiegen auf,  
Nachpolteret der ganze Hauf.



Hier wohnt der Frieden auf der Schwel'!  
 In den geweißten Wänden hell  
 Sogleich empfing mich sondre Luft,  
 Bücher- und Gelahrtenduft,  
 Gerani- und Resedaschmack,  
 Auch ein Ruchlein Rauchtabak.  
 (Dieß war mir all' noch unbekannt.)  
 Ein alter Ofen aber stand  
 In der Ecke linker Hand.  
 Recht als ein Thurn thät er sich strecken  
 Mit seinem Gipfel bis zur Decken,  
 Mit Säulwerk, Blumwerk, kraus und spiz —  
 O anmuthsvoller Ruhesiz!  
 Zuoberst auf dem kleinen Kranz  
 Der Schmied mich auf ein Stänglein pflanzt'.

Betrachtet mir das Werk genau!  
 Mir däucht's ein ganzer Münsterbau;  
 Mit Schildereien wohl geziert,  
 Mit Reimen christlich ausstaffirt.  
 Davon vernahm ich manches Wort,  
 Dieweil der Ofen ein guter Hort  
 Für Kind und Regel und alte Leut',  
 Zu plaudern, wann es wind't und schneit.

Hier seht ihr seitwärts auf der Platten  
 Eines Bischofs Krieg mit Mäus' und Ratten,

Mitten im Rheinstrom sein Castell.  
 Das Biefer kommt geschwommen schnell,  
 Die Knecht' nichts richten mit Waffen und Wehr,  
 Der Schwänze werden immer mehr.  
 Viel Tausend gleich in dicken Haufen  
 Frech an der Mauer auf sie laufen,  
 Fallen dem Pfaffen in sein Gemach;  
 Sterben muß er mit Weh und Ach,  
 Von den Thieren aufgefressen,  
 Denn er mit Meineid sich vermessen.  
 — Sodann König Belsazers seinen Schmaus,  
 Weiber und Spielleut', Saus und Braus;  
 Zu großem Schrecken an der Wand  
 Räthsel schreibt eines Geistes Hand.  
 — Zuletzt da vorne stellt sich für  
 Sara lauschend an der Thür,  
 Als der Herr mit Abraham  
 Vor seiner Hütte zu reden kam,  
 Und ihme einen Sohn versprach.  
 Sara sich Lachens nicht entbrach,  
 Weil Beide schon sehr hoch betaget.  
 Der Herr vernimmt es wohl und fraget:  
 Wie, lachet Sara? glaubt sie nicht,  
 Was der Herr will, leicht geschicht?  
 Das Weib hinwieder Flausen machet,  
 Spricht: Ich habe nicht gelachtet.

Das war nun wohl gelogen fast,  
 Der Herr es doch passiren laßt,  
 Weil sie nicht leugt aus arger List,  
 Auch eine Patriarchin ist.

Seit daß ich hier bin dünket mir  
 Die Winterszeit die schönste schier.  
 Wie sanft ist aller Tage Fluß  
 Bis zum geliebten Wochenschluß!  
 — Freitag zu Nacht, noch um die Neune,  
 Bei seiner Lampen Trost alleine,  
 Mein Herr fangt an sein Predigtlein  
 Studiren; anderst mag's nicht sein;  
 Eine Weil' am Ofen brütend steht,  
 Unruhig hin und dannen geht:  
 Sein Text ihm schon die Adern reget;  
 Drauf er sein Werk zu Faden schläget.  
 Inmittelst einmal auch etwan  
 Hat er ein Fenster aufgethan —  
 Ah, Sternenlüfteschwall wie rein  
 Mit Haufen dringet zu mir ein!  
 Den Berrenberg ich schimmern seh',  
 Den Schäferbüchel dick mit Schnee!

Zu schreiben endlich er sich sezet,  
 Ein Blättlein nimmt, die Feder nezet,

Zeichnet sein Alpha und sein O  
 Ueber dem Exordio.  
 Und ich von meinem Postament  
 Kein Aug' ab meinem Herrlein wend';  
 Seh', wie er, mit Blicken steif in's Licht,  
 Sinnt, prüfet jedes Worts Gewicht,  
 Einmal jacht' eine Priese greifet,  
 Vom Docht den rothen Bugen streifet;  
 Auch dann und wann zieht er vor sich  
 Ein Sprüchlein an vernehmlich,  
 So ich mit vorgerecktem Kopf  
 Begierlich bringe gleich zu Kropf.  
 Gemachsam kämen wir also  
 Bis Anfang Applicatio.

Indes der Wächter Elfe schreit.  
 Mein Herr denkt: es ist Schlafenszeit;  
 Ruckt seinen Stuhl und nimmt das Licht;  
 Gut' Nacht, Herr Pfarr! — Er hört es nicht.

Im Finstern wär' ich denn allein.  
 Das ist mir eben keine Pein.  
 Ich hör' in der Registratur  
 Erst eine Weil' die Todtenuhr,  
 Lache den Marder heimlich aus,  
 Der scharrt sich müd am Hühnerhaus;

Windweben um das Dächlein stieben;  
 Ich höre wie im Wald da drüben —  
 Man heißet es im Vogeltrost —  
 Der grimmig Winter sich erbozt,  
 Ein Eichlein spalt't jähling mit Knallen,  
 Eine Buche, daß die Thäler schallen.  
 — Du meine Güt', da lobt man sich  
 So frommen Ofen dankbarlich!  
 Er wärmelt halt die Nacht so hin,  
 Es ist ein wahrer Segen drin.  
 — Jetzt, denk' ich, sind wohl hie und dort  
 Spitzbuben aus auf Raub und Mord;  
 Denk', was eine schöne Sach' es ist,  
 Brave Schloß und Riegel zu jeder Frist!  
 Was ich wollt' machen herentgegen,  
 Wenn ich eine Leiter hört' anlegen;  
 Und sonst was so Gedanken sind;  
 Ein warmes Schweißlein mir entrinnt.  
 Um Zwei, Gottlob, und um die Drei  
 Glänzet empor ein Hahnenschrei,  
 Um Fünfe, mit der Morgenglocken,  
 Mein Herz sich hebet unerschrocken,  
 Ja voller Freuden auf es springt,  
 Als der Wächter endlich singt:  
 Wohlauf, im Namen Jesu Christ!  
 Der helle Tag erschienen ist!

Ein Stündlein drauf, wenn mir die Sporen  
Bereits ein wenig steif gefroren,  
Rasselt die Lii' im Ofen, brummt,  
Bis 's Feuer angeht, faust und summt.  
Dann von der Röch 'rauf, gar nicht übel,  
Die Supp' ich wittre, Schmalz und Zwiebel.  
Endlich, gewaschen und geklärt,  
Mein Herr sich frisch zur Arbeit kehrt.

Am Samstag muß ein Pfarrer sein  
Daheim in seiner Klause sein,  
Nicht visiteln, herumkutschiren,  
Seine Faß einbrennen, sonst hantieren.  
Meiner hat selten solch' Gelust.  
Einmal — Ihr sagt's nicht weiter just —  
Zimmert' er den ganzen Nachmittag  
Dem Frix an einem Meisenschlag,  
Dort an dem Tisch, und schwagt' und schmaucht',  
Mich alten Tropf kurzweilt' es auch.

Jetzt ist der liebe Sonntag da.  
Es läut't zur Kirchen fern und nah.  
Man orgelt schon; mir wird dabei,  
Als säß' ich in der Sakristei.  
Es ist kein Mensch im ganzen Haus;  
Ein Mücklein hör' ich, eine Maus.

Die Sonne sich in's Fenster schleicht,  
 Zwischen die Cactusstöck' hinstreicht  
 Zum kleinen Bult von Nußbaumholz,  
 Eines alten Schreinermeisters Stolz;  
 Beschaut sich was da liegt umher,  
 Concordanz und Kinderlehr',  
 Oblatenschachtel, Amtsfigill,  
 Im Dintensaß sich spiegeln will,  
 Zuthuerst Sand und Grus besicht,  
 Sich an dem Federmesser sticht  
 Und gleitet über'n Armstuhl frank  
 Hinüber an den Bücherschrank.  
 Da stehn in Pergament und Leder  
 Bornan die frommen Schwabenväter:  
 Andrea, Bengel, Kieger zween,  
 Sammt Detinger sind da zu sehn.  
 Wie sie die goldnen Namen liest,  
 Noch goldener ihr Mund sie küßt,  
 Wie sie rührt an Hillers Harfenspiel —  
 Horch! klingt es nicht? so fehlt nicht viel.  
 Inmittelst läuft ein Spinnlein zart  
 An mir hinauf nach seiner Art,  
 Und hängt sein Netz, ohn' erst zu fragen,  
 Mir zwischen Schnabel auf und Kragen.  
 Ich rühr' mich nicht aus meiner Ruh,  
 Schau' ihm eine ganze Weile zu.

Darüber ist es wohl geglückt,  
 Daß ich ein wenig eingenickt. —  
 Nun sagt, ob es in Dorf und Stadt  
 Ein alter Kirchhahn besser hat?

Ein Wunsch im Stillen dann und wann  
 Kommt einen freilich wohl noch an.  
 Im Sommer stünd' ich gern da draus  
 Bisweilen auf dem Laubenhaus,  
 Wo dicht dabei der Garten blüht,  
 Man auch ein Stück vom Flecken sieht.  
 Dann in der schönen Winterzeit,  
 Als zum Exempel eben heut:  
 Ich sag' es grad' — da haben wir  
 Gar einen wackern Schlitten hier,  
 Grün, gelb und schwarz; — er ward verwichen  
 Erst wieder sauber angestrichen:  
 Vorn auf dem Bogen brüstet sich  
 Ein fremder Vogel hoffärtig —  
 Wenn man mich etwas putzen wollt',  
 Nicht daß es drum viel kosten sollt',  
 Ich stünd' so gut dort als wie der,  
 Und machet' Niemand nicht Unehrl'  
 — Narr! denk' ich wieder, du hast dein Theil!  
 Willt du noch jezo werden geil?  
 Mich wundert, ob dir nicht gefiel',



Daß man, der Welt zum Spott und Ziel,  
 Deinen warmen Ofen gar zuletzt  
 Mitsammt dir auf die Läufe setzt',  
 Daß auf dem G'fims da um dich säß'  
 Mann, Weib und Kind, der ganze Käs!  
 Du alter Scherb, schämst du dich nicht,  
 Auf Eitelkeit zu sein erpicht?  
 Geh' in dich, nimm dein Ende wahr!  
 Wirft nicht noch einmal hundert Jahr.

### An Wilhelm Hartlaub.

Durch's Fenster schien der helle Mond herein;  
 Du sahest am Clavier im Dämmerchein,  
 Versankst im Traumgewühl der Melodie'n,  
 Ich folgte dir an schwarzen Gründen hin,  
 Wo der Gesang versteckter Quellen klang,  
 Gleich Kinderstimmen, die der Wind verschlang.

Doch plötzlich war dein Spiel wie umgewandt,  
 Nur blauer Himmel schien noch ausgespannt,  
 Ein jeder Ton ein lang gehalt'nes Schweigen.  
 Da fing das Firmament sich an zu neigen,  
 Und jäh daran herab der Sterne selig Heer  
 Glitt rieselnd in ein goldig Nebelmeer,

Bis Tropf' um Tropfen hell darin zerging,  
Die alte Nacht den öden Raum umfing.

Und als du neu ein fröhlich Leben wecktest,  
Die Finsterniß mit jungem Lichte schrecktest,  
War ich schon weit hinweg mit Sinn und Ohr,  
Zulezt warst du es selbst, in den ich mich verlor;  
Mein Herz durchzüct' mit Eins ein Freudenstrahl:  
Dein ganzer Werth erschien mir auf einmal.  
So wunderbar empfand ich es, so neu,  
Daß noch bestehe Freundeslieb' und Treu'!  
Daß uns so sichrer Gegenwart Genuß  
Zusammenhält in Lebensüberfluß!

Ich sah dein hingesenktes Angesicht  
Im Schatten halb und halb im klaren Licht;  
Du ahntest nicht, wie mir der Busen schwoll,  
Wie mir das Auge brennend überquoll.  
Du endigtest; ich schwieg — Ach warum ist doch eben  
Dem höchsten Glück kein Laut des Danks gegeben?

Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,  
Ein ländlich Mahl versammelt Groß und Klein,  
Vom nahen Kirchturm schallt das Nachtgeläut',  
Verklingend so des Tages Lieblichkeit.

## Ländliche Kurzweil.

An Constanze Hartlaub.

Um die Herbstzeit, wenn man Abends  
 Feld und Garten gerne wieder  
 Tauschet mit dem wärmern Zimmer,  
 Bald auch schon den lang verschmähten  
 Ofen sieht mit andern Augen,  
 Jetzt noch zweideutigen:  
 Haben wir hier auf dem Lande  
 Noch die allerschönsten Stunden.  
 Müßig halb und halb geschäftig  
 Plaudernder Geselligkeit.

Jüngst so waren wir am runden  
 Tisch versammelt um die Lampe.  
 Eine Freundin, aus der Ferne  
 Neulich bei uns angekommen,  
 Saß, ein holder Gast, im Kreise.  
 Abgetragen war das Essen,  
 Nur das Tischtuch mußte bleiben.  
 Reinliche Gefäße vor sich  
 Eiferten die guten Frauen,  
 Wer des vielförnigen Mohnes  
 Größern Haufen vor sich bringe;  
 — Weißen hatten wir und blauen —

Emsig klopfen, unbeschadet  
Des Gespräches, ihre Messer,  
Während ich, zunächst dem Lichte,  
In den Haller Jahreshften  
Blätterte und hin und wieder  
Einen Brocken gab zum Besten.

Doch nach einer kleinen Stille,  
Plötzlich wie vom Zaun gebrochen,  
Sagte meine Schwester Clärchen,  
Schadenfrohen Blicks nach mir:  
„Geld auf Zinsen auszulehnen  
Ist wohl keine üble Sache,  
Wenn man es nur christlich treibt;  
Denn vom Hundert zieht man immer,  
Wo nicht fünfse, doch fünfthalbe,  
Das ist einem wie geschenkt;  
Aber wer in müß'ger Weile  
An dem Mohfeld einst vorüber  
Schlenderte, der grünen Häupter  
Eines an der Seite spaltend,  
Kleine Münze drin verbarg,  
Hoffend, daß es groß und größer,  
Eine Wunderfrucht, erwachse,  
Und so viel es Körner trüge  
So viel nagelneue Kreuzer

Künftig in der dürrn Hülse  
 (Eine feine Kinderklapper,  
 Eine feltne Vogelscheuche!)  
 Klingend in dem Winde schüttle,  
 Der ist übel angeführt.  
 Nicht nur, daß die Interessen  
 Fehlen, auch die schönen Samen  
 Sind vergiftet, schwarz gemodert,  
 Und der unfruchtbare Mammon  
 Lauter Grünspan, ganz unkenntlich,  
 Garstig, wie dieß Beispiel zeigt!“  
 Und hiermit warf sie den Kreuzer  
 Auf den Tisch, da lachte Alles.

„Lassen Sie sich das erklären!  
 Sagt' ich, zu dem Gast gewendet:  
 Wer in Schwaben einen neuen  
 Rock an hat zum erstenmale,  
 Muß von Freunden und Bekannten  
 In das neue Taschenfutter  
 Einen blanken Kreuzer haben;  
 Und so ward mir, ländlich sittlich,  
 Auch der meine vor'gen Sommer  
 Für den hübschen Schlafrock, eben  
 Den man gegenwärtig sieht.  
 Jenen Morgen nun erging ich

Guten Muthes mich im Garten,  
That auch wirklich wie sie sagt,  
Doch was ich dabei mir dachte,  
Muß ich wohl am besten wissen.  
Ein Orakel sollt' es sein,  
Das der Herbst erproben würde:  
Bringt die Kolbe blauen Samen,  
Ist der liebe Gast nicht kommen;  
Bringt sie weißen, wird er da sein  
Eben wenn man sie eröffnet;  
Und um sie genau zu zeichnen  
Legt' ich jene Münze ein.  
Aber bald war dieses Alles  
Bis den Augenblick vergessen.  
Und nun seht" —

„Nichts! rief die Schwester;  
Nein, ich lasse mir's nicht nehmen,  
Spekuliren wolltest du!  
Und der Fall beweist nur wieder,  
Was oft, dich in Schutz zu nehmen,  
Anderer mit mir bezeugten:  
Daß mein theuerster Herr Bruder  
Bei dem allerbesten Willen  
Zum Capitalisten eben  
Einmal nicht geboren ist.“

## Bei der Marien-Bergkirche.

Am Geburtstag des Freundes.

O liebste Kirche sondergleichen,  
 Auf deinem Berge ganz allein,  
 Im Wald, wo Linden zwischen Eichen  
 Um's Chor den Maienschatten streun!

Aus deinem grünen Rasen steigen  
 Die alten Pfeiler prächtig auf,  
 An Drachen, Greifen, Laubgezweigen  
 Reich bis zum letzten Blumenknauf.

Und Nachtigall und Kuckuk freuen  
 Sich dein- und ihrer Einsamkeit,  
 Sie kommen jährlich und erneuen  
 Dir deine erste Frühlingszeit.

Der Wohl laut deiner Orgeltöne  
 Schläft, ach, manch lieben langen Tag,  
 Bis einmal sich dein Thal der Schöne  
 Deines Geläutes freuen mag.

Dort, wo aus gelbem Stein gewunden  
 Die Treppe hängt, Ein Blumenkranz,  
 Vertieft sich heut in Abendstunden  
 Mein Sinn in ihre Zierde ganz.

Sieh! ihre leicht geschlungnen Glieder  
 Verklären sich in rothes Gold!  
 Und horch, die Spindel auf und nieder  
 Gehn Melodien wunderhold!

Musik der hundertfachen Flöte,  
 Die mit dem letzten Strahl verschwebt,  
 Und schweigt, — bis sie die Morgenröthe  
 Des gleichen Tages neu belebt.

### Meiner Schwester.

Nach dem Tode der Mutter, mit einem Blatt von der Birke  
 zwischen dem Pfarrhaus und dem Kirchhof zu Cleverfulzbach.

Sommer 1841.

„Blättchen, das im losen Spiel  
 Winde durch die Lüfte tragen,  
 Blättchen, kannst du mir nicht sagen,  
 Wo ist deiner Wandrung Ziel?“

Ach ich weiß ein frommes Kind,  
 Dem möcht' ich mich gern verbinden,  
 Und kann doch den Weg nicht finden,  
 So verstürmte mich der Wind.

Als ich aus der Knospe mich  
 Vor den Beilchen, früh, gerungen,



Kam das Liebchen oft gejungen  
Durch den Garten morgendlich.

Aber da sich, glatt und schön,  
Thät mein grünes Herzlein dehnen,  
Sah ich sie in bitterm Thränen  
Unter unsern Zweigen stehn.

Und dort drüben über'm Hag,  
Steht das Röslein, steht die Weide,  
Dahin wallte sie in Leide  
Mir vorüber jeden Tag.

Freut' auch mich nichts weiter mehr,  
Nicht die süße Maiensonne,  
Bienton und Schaufelwonne,  
Keine fühle Mondnacht mehr.

Also welkt' ich vor der Zeit,  
Bin, bevor der Herbst gekommen,  
Aus der Mutter Hut genommen  
Und von der Geliebten weit.

Dürft' ich zu ihr, ach wie viel  
Sagt' ich ihr von Lust und Schmerzen!  
Und an dem getreusten Herzen  
Fänd' ich meiner Wandrung Ziel.

## Bum zehnten December.

„Sie ist mündig!“ Sagt mir, Leute,  
Wie versteh' ich dieses Wort?  
Ach ein Kind war sie bis heute,  
Bleibt sie das nicht immerfort?

Singen denn vor einem Jahre  
Um dieß Morgenangesicht  
Kindlicher die blonden Haare  
Und in goldenerem Licht?

Bögen heut zu diesem Herzen,  
Fromm geartet, hold und rein,  
Andre Freuden, andre Schmerzen,  
Ganz ein neues Wesen ein?

Und zu glänzen aller Orten,  
Würde sie der großen Welt,  
An Geberde, Sitt' und Worten  
Ihren Schwestern gleichgestellt?

Nein! ein Engel dieser Erden  
Ohne Wandel bleibet sie.  
Eine Fürstin kann sie werden,  
Eine Dame wird sie nie!

---

An O. H. Schönhuth,

Herausgeber des Nibelungenliedes und verschiedener Volksbücher.

Bei der Geburt seines ersten Töchterchens.

Das Neugeborne spricht:

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!  
 Ich kann ja wahrlich nichts dafür;  
 Ein Mädchen hat Euch Gott beschieden,  
 Jedoch ein hübsches, sagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig  
 Und hat den kühnern Wunsch erfüllt,  
 So gönnt er jetzt einmal, wie billig,  
 Der Welt ein Mutterebengebilde.

Ihr rühmt Euch Eurer Haimonskinder;  
 Doch seht Ihr, einen sanften Stern  
 Zu Milderung der Kraft, nicht minder  
 Auch eine Melusine gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden  
 Nach Eurem Sinn, von deutscher Art:  
 Nennt mich Chriemhilden und Chlotilden,  
 Gertrudis oder Irmengard.

Zur Harfe künftig sei gesungen  
Manch Lied aus eurem Rosenflor,  
Ich lese selbst die Nibelungen  
Euch im Originale vor.

Ich spinn' Euch selbstgezog'ne Seide,  
Will allen Fleiß den Bienen weihn;  
Ich hoffe Eure Augenweide  
Noch spät und Euer Stolz zu sein.

Mein Prahlen scheint Euch zu erbauen,  
Ihr lächelt, und ich fasse Muth,  
Noch etwas mehr Euch zu vertrauen;  
Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme frisch vom Paradiese,  
Wo man von künft'gen Dingen sprach;  
Man meint, wenn ich willkommen hieße,  
So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr starrt mich an — um Gotteswillen,  
Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!  
Es macht, die Neunzahl schön zu füllen,  
Ein hörnen Siegfried den Beschluß.

---

## An Pauline.

Die Neune, die zu ew'gen Tänzen  
 Sich schwesterlich die Stirne kränzen,  
 Sie sollen, heißt's, im Dämmerseine  
 Der dichterischen Wunderhaine  
 Gar manches Mal dir gern begegnen  
 Und dich mit ihren Gaben segnen;  
 Nur daß du, was sie dir vertrauten,  
 Mit keiner Sylbe läßt verlauten.  
 — Ob etwa sie, wie sie wohl pflegen,  
 Dir dieses Schweigen auferlegen?  
 Ich weiß, ein solcher Schatz, verschlossen,  
 Wird doppelt wonnig erst genossen,  
 Unendlich scheint er sich zu füllen,  
 Indem wir ihn der Welt verhüllen.  
 Drum, was die Freunde sagen möchten,  
 Es ziemt sich kaum mit dir zu rechten;  
 Wünscht Mancher doch ein gleiches Glück  
 Unmuthig oft sich selbst zurück!

## An Marie Morike, geb. Seyffer.

Deines Tages reiche Fülle  
 Ganz empfindest du sie erst,

Wenn du in der nächt'gen Stille  
Einsam dich zur Muse kehrest,

Die zu vollen Himmelstönen  
Deine Lippen hat geweiht,  
Jede Freude zu verschönen  
Und zu stillen jedes Leid.

Doch wie du den Freund entzückest,  
Verlend in der Töne Licht,  
Himmliſcher fürwahr beglückest  
Dich die Muse selber nicht.

---

### An Clärchen.

Die Freundin immer neu zu ſchmücken,  
Ich ſeh' es wohl, iſt deine Luſt;  
Darſt du in's Haar den Kranz ihr drücken,  
Deſ eignen biſt du kaum bewußt.

Und deinen Augen zu gefallen  
Erlaubt ſie gern das müß'ge Spiel.  
Ach täglich mehr gefällt ſie Allen,  
Die Allen ſchon zu ſehr gefiel!

Du machst sie, wie dir's auch gelungen,  
Kaum lieblicher als je sie war,  
Doch jede dieser Neuerungen  
Bringt neue Sorge und Gefahr.

Heut ringeltest du Kinderlocken  
Wie schön um Hals und Nacken ihr!  
Ein Mädchen sieht das unerschrocken,  
Allein bedenk', bedenke, wir!

Zwar muß vom Reiz ein Dichter leben,  
Er heischt zurück was du versteckt,  
Ihm bleibt der Pfeil in's Herz gegeben  
Des Schönen, das ihn ewig neckt;

Nur höre auf, der Welt zu zeigen  
Den Schatz, den sie uns schon mißgönnt!  
Wer gern ein Kleinod hat zu eigen,  
Es ist genug daß er es kennt.

---

### Auf den Tod eines Vogels.

O Vogel, ist es aus mit dir?  
Krank übergab ich dich Barmherz'gen-Schwester-Händen,  
Ob sie vielleicht noch dein Verhängniß wenden;  
So war denn keine Hilfe hier?

Zwei Augen, schwarz als wie die deinen,  
 Sah ich mit deinem Blick sich einen,  
 Und gleich erlosch sein schönes Licht.  
 Hast du von ihnen Leids erfahren?  
 Wohlan, wenn sie dir tödtlich waren,  
 So war dein Tod so bitter nicht!

### Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunkeln Kranz  
 Noch erst unschuld'ge Schläfe schmücken?  
 So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz,  
 Er würde minder uns entzücken?  
 Ich weiß es nicht, nur dieß weiß ich allein:  
 So gleichst du dir, und also sind wir dein.

Könnt' ich, o Seele, wie du bist,  
 Dich in den reinsten Spiegel fassen,  
 Was all' dir einzig eigen ist,  
 Als Fremdes dir begegnen lassen!  
 Ja, fele nur aus diesem Aug' ein Blick,  
 Wie er uns traf, in's eigne Herz zurück:

Von sel'gen Schauern angeweht,  
 Scheu nahtest du dem namenlosen Bilde,



Wie einem Räthsel, das um Lösung fleht,  
 Daß Eins im Andern sich auf Ewig stille;  
 Doch ach, kaum hast du halb dich selbst erkannt,  
 Verkennst du dich, und hast dich abgewandt!

### Aus der Ferne.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!  
 Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Vor der Stadt, wo du hinausgeritten,  
 Auf dem Maulthier, du mit den Begleitern, —  
 Stund' um Stunde sitz' ich dort in Trauer,  
 Wie ein scheuer Geist am hellen Tage.

Sie.

Weder Freude hab' ich, die mich freute,  
 Weder Kummer, der mir nahe ginge,  
 Als nur jene, daß du mein gedenkest,  
 Als nur diesen, daß ich dich nicht habe.

Er.

Ist ein Stein, darauf dein Fuß getreten,  
 Fliegt ein Vogel, der vielleicht dich kannte,

Jedem Höckenweibe möcht' ich's sagen,  
Laut am offenen Markte könnt' ich weinen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!  
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Sollt' ich Trost bei den Genossen suchen?  
Noch kein Fröhlicher hat wahr getröstet.

Sie.

Kann ich Meinesgleichen mich vertrauen?  
Halb mit Neid beklagten sie mich Arme.

Er.

In der Halle, wo sie Abends trinken,  
Sang ein hübsches Mädchen zu der Harfe;  
Ich kam nicht zur Halle, saß alleine,  
Wie ein kranker Sperber auf der Stange.

Sie.

Auf den Altan zogen mich die Mädchen:  
„Komm, die schönen Jünglinge zu sehen,  
Die vorüberziehn im Waffenschmucke.“  
Ungern folgt' ich, mit verdrossnen Augen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!  
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Die Korallenschnur von deinem Halse,  
Die du noch zum Abschied mir gegeben,  
Tausendmal am langen Tage drück' ich,  
Tausendmal bei Nacht sie an den Busen.

Sie.

Dieses Balsamfläschchen an der Kette,  
Weg muß ich's von meinem Herzen nehmen,  
Mich befängt ein Liebeszauberschwindel,  
Wohlgeruch der Liebe will mich tödten.

Er.

Eine Nacht, ach, hielt ich dich im Arme,  
Unter Küßen dich auf meinem Schooße;  
Ein Jasminzweig blühte dir im Haare,  
Kühle Lüfte kamen durch das Fenster.

Sie.

Heut im Bette, früh, es dämmert' eben,  
Lag ich in Gedanken an den Liebsten:  
Unwillkürlich küßt' ich, wie du küssest,  
Meinen Arm, und mußte bitter weinen.

Still, o stille nun, ihr Morgenwinde!  
Wehet morgen in der Frühe wieder!

## Adh nur einmal noch im Leben!



Im Fenster jenes alt verblich'nen Gartensaals  
 Die Harfe, die, vom leisen Windhauch angeregt,  
 Lang ausgezog'ne Töne traurig wechseln läßt  
 In un gepflegter Spätherbst-Blumen-Einsamkeit,  
 Ist schön zu hören einen langen Nachmittag.  
 Nicht völlig unwerth ihrer holden Nachbarschaft  
 Stöhnt auf dem grauen Zwingerthurm die Fahne dort,  
 Wenn stürmischer oft die Wolken ziehen überhin.

In meinem Garten aber (hieß' er nur noch mein!)  
 Ging so ein Hinterpförtchen frei in's Feld hinaus,  
 Abseits vom Dorf. Wie manches liebe Mal stieß ich  
 Den Riegel auf an der geschwärzten Gatterthür  
 Und bog das überhängende Gesträuch zurück,  
 Indem sie sich auf rost'gen Angeln schwer gedreht! —  
 Die Thür nun, musikalisch mannigfach begabt,  
 Für ihre Jahre noch ein ganz annehmlicher  
 Sopran (wenn sie nicht eben wetterlaunisch war),  
 Berrieth mir eines Tages — plötzlich, wie es schien,  
 Erweckt aus einer lieblichen Erinnerung —  
 Ein schöneres Empfinden, höhere Fähigkeit.

Ich öffne sie gewohnter Weise, da beginnt  
 Sie zärtlich eine Arie, die mein Ohr sogleich  
 Bekannt ansprach. Wie? rief ich staunend: träum' ich denn?  
 War das nicht „Ach nur einmal noch im Leben“ ganz?  
 Aus Titus, wenn mir recht ist? — Als bald ließ ich sie  
 Die Stelle wiederholen; und ich irrte nicht!  
 Denn langsamer, bestimmter, seelenvoller nun  
 Da capo sang die Alte: „Ach nur einmal noch!“  
 Die fünf, sechs ersten Noten nämlich, weiter kaum,  
 Hingegen war auch dieser Anfang tadellos.  
 — Und was, frug ich nach einer kurzen Stille sie,  
 Was denn noch einmal? Sprich, woher, Elegische,  
 Hast du das Lied? Ging etwa denn zu deiner Zeit  
 (Die neunziger Jahre meint' ich) hier ein schönes Kind,  
 Des Pfarrers Enkeltochter, sitzsam aus und ein,  
 Und hörtest du sie durch das offene Fenster oft  
 Am grünlackirten, goldbeblühten Pantalon  
 Hellstimmig singen? Des gestrengen Mütterchens  
 Gedenkst du auch, der Hausfrau, die so reinlich stets  
 Den Garten hielt, gleichwie sie selber war, wann sie  
 Nach schwülem Tag am Abend ihren Kohl begoß,  
 Derweil der Pfarrherr ein paar Freunden aus der Stadt,  
 Die eben weggegangen, das Geleite gab;  
 Er hatte sie bewirthe in der Laube dort,  
 Ein lieber Mann, redseliger Weitschweifigkeit.  
 Vorbei ist nun das Alles und kehrt nimmer so!

Wir Jüngern heutzutage treiben's ungefähr  
 Zwar gleichermaßen, wackre Leute ebenfalls;  
 Doch besser dünkt ja Allen was vergangen ist.  
 Es kommt die Zeit, da werden wir auch ferne weg  
 Gezogen sein, den Garten lassend und das Haus.  
 Dann wünschest du nächst jenen Alten uns zurück,  
 Und schmückt vielleicht ein treues Herz vom Dorf einmal,  
 Mein denkend und der Meinen, im Vorübergehn  
 Dein morisches Holz mit hellem Ackerblumentranz.

### Göttliche Reminiscenz.

*Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο.*

Ev. Joh. 1, 3.

Vorlängst sah ich ein wunderfames Bild gemalt,  
 Im Kloster der Carthäuser, das ich oft besucht,  
 Heut, da ich im Gebirge droben einsam ging,  
 Umstarrt von wild zerstreuter Felsentrümmerfaat,  
 Trat es mit frischer Farbe vor die Seele mir.

An jäher Steinkluft, deren dünn begraster Saum,  
 Von zweien Palmen überschattet, magre Kost  
 Den Ziegen heut, den steilauf weidenden am Hang,  
 Sieht man den Anaben Jesus sitzend auf Gestein;  
 Ein weißes Bließ als Polster ist ihm unterlegt.

Nicht allzu kindlich dächte mir das schöne Kind;  
 Der heiße Sommer, sicherlich sein fünfter schon,  
 Hat seine Glieder, welche bis zum Kniee herab  
 Das gelbe Röckchen decket mit dem Purpursaum,  
 Hat die gesunden, zarten Wangen sanft gebräunt;  
 Aus schwarzen Augen leuchtet stille Feuerkraft,  
 Den Mund jedoch umfremdet unnenmbarer Reiz.  
 Ein alter Hirte, freundlich zu dem Kind gebeugt,  
 Gab ihm soeben ein versteinert Meergewächs,  
 Seltsam gestaltet, in die Hand zum Zeitvertreib.  
 Der Knabe hat das Wunderding beschaut, und jetzt,  
 Gleichsam betroffen, spannet sich der weite Blick,  
 Entgegen dir, doch wirklich ohne Gegenstand,  
 Durchdringend ew'ge Zeitenfernen, gränzenlos:  
 Als wittre durch die überwölkte Stirn ein Blik  
 Der Gottheit, ein Erinnern, das im gleichen Nu  
 Erloschen sein wird; und das welterschaffende,  
 Das Wort von Anfang, als ein spielend Erdenkind  
 Mit Lächeln zeigt's unwissend dir sein eigen Werk.

### Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forst ein Jäger, der, am heißen Tag  
 Im Eichenschatten ruhend, mit zufriednem Blick

Auf seine Hunde niederschaut, das treue Paar,  
 Das, Hals um Hals geschlungen, brüderlich den Schlaf,  
 Und schlafend noch des Jagens Lust und Mühe theilt:  
 So schau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand  
 Bei kurzer Rast auf meiner eignen Füße Paar  
 Hinab, nicht ohne Rührung; in gewissem Sinn  
 Zum erstenmal, so alt ich bin, betracht' ich sie,  
 Und bin fürwahr von ihrem Dasein überrascht,  
 Wie sie, in Schuh'n bis über'n Knöchel eingeschnürt,  
 Bestäubt da vor mir liegen im verletzten Gras.

Wie manches Lustrum, ehrliche Gesellen, schleppt  
 Ihr mich auf dieser buckeligen Welt umher,  
 Gehorsam eurem Herren jeden Augenblick,  
 Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.  
 Sein Wandel mochte thöricht oder weislich sein,  
 Den besten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr stets.  
 Ihr seid bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,  
 — Und wäre sein Beleidiger ein Reichsbaron —  
 Alsbald zu strafen mit ergrimmtem Hundetritt  
 (Doch hiefür hat er selber zu viel Lebensart).  
 Wo war ein Berg zu steil für euch, zu jäh ein Fels?  
 Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht;  
 Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,  
 Vom Schönsten was mein Herz genöß erfuhrt ihr nichts!



Wenn, von der blauesten Frühlingsmitternacht entzückt,  
 Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag  
 Mein hochgestimmter Freund mich noch hinausgeloct,  
 Die offne Straße hinzuschwärmen raschen Gangs,  
 Wir Jünglinge, des Jugendglückes Uebermaß  
 Als baaren Schmerz empfindend, in's Unendliche  
 Die Geister hezten, und die Rede wie Feuer troff,  
 Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem sichern Mann<sup>1</sup>  
 Wetteiferten, da dieser Urwelts-Götterjohn  
 In Flößerstiefeln vom Gebirg zum Himmel sich  
 Verstieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer  
 Zusammenstrich in einen Haberfack und den  
 Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug,  
 Den Plunder auszuschütteln vor das Weltenthor —  
 Ach, gute Bursche, damals war't ihr auch dabei,  
 Und wo nicht sonst, davon ich jezo schweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert schneller nicht als ich!  
 Wir haben, hoff' ich, noch ein schön Stück Wegs vor uns;  
 Zwar weiß ich's nicht, den Göttern sei es heimgestellt.  
 Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereun.  
 Auf meinem Grabstein soll man ein Paar Schuhe sehn,  
 Den Stab darüber und den Reisehut gelegt,  
 Das beste Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.  
 Wer dann mich segnet, der vergißt auch eurer nicht.

<sup>1</sup> Vergl. S. 82.

Genug für jetzt! denn dort seh' ich's gewitterschwer  
 Von Mittag kommen, und mich däucht, es donnert schon.  
 Oh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!  
 Die Steig' hinab! zum Städtchen langt sich's eben noch.

### An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir  
 Genau und haben ärgerlich sie oft belacht,  
 Ja einen eignen Namen ihr erschufest du,  
 Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil gestern in der alten Handelsstadt,  
 Die mich herbergend einen Tag langweilte,  
 Ging ich vor Tisch, der Schiffe Ankunft mit zu sehn,  
 Nach dem Canal, wo im Getümmel und Geschrei  
 Von tausendhändig aufgeregter Packmannschaft,  
 Faßwälzender, um Kist' und Ballen fluchender,  
 Der thätige Faktor sich zeigt und, Gaffens halb,  
 Der Straßenjunge, beide Händ' im Lage, steht.  
 Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu  
 Spaziert' ein Pärchen; dieses faßt' ich mir in's Aug'.  
 Im grünen, goldbefnüpften Frack ein junger Herr  
 Mit einer hübschen Dame, modisch aufgepfaucht.

Schnurrbartsbewußtsein trug und hob den ganzen Mann  
 Und glattgespannter Hosen Sicherheitsgefühl,  
 Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn  
 Belebte' ihn vollendete Persönlichkeit.

Sie aber lachte pünktlich jedem dürft'gen Scherz.  
 Der treue Pudel, an des Herren Knie gelockt,  
 Wird, ihr zum Späße, schmerzlich in das Ohr gekneipt,  
 Bis er im hohen Fistelton gehorjam heult,  
 Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieser Liebenswerthe, dächt' ich, ist doch schon  
 Beinabe was mein Longus einen Sehrmann nennt;  
 Und auch die Dame war in hohem Grade sehr.  
 Doch nicht die affectirte Frage, nicht allein  
 Den Gecken zeichnet dieses einz'ge Wort, vielmehr,  
 Was sich mit Selbstgefälligkeit Bedeutung gibt,  
 Amtliches Wir, vornehm ablehnende Manier,  
 Dieß und noch manches Andere begreift es.

Der Principal vom Comptoir und der Canzellei  
 Empfängt den Assistenten oder Commis — denkt,  
 Er kam nach Elfe gestern Nacht zu Hause erst —  
 Den andern Tag mit einem langen Sehrgeſicht.  
 Die Kammerzofe, die kokette Kellnerin,  
 Nachdem sie erst den Schäfer kühn gemacht, thut böß,  
 Da er nun vom geraubten Kuffe weiter geht:

„Ich muß recht, recht sehr bitten!“ sagt sie wiederholt  
Mit seriösem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend selber zeigt sich in Sehrheit gern.  
O hättest du den jungen Geistlichen gesehn,  
Dem ich nur neulich an der Kirchthür hospitirt!  
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus musterhaft;  
Er wußt' es auch; im wohlgezog'nen Backenbart,  
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.  
Die Predigt roch mir seltsamlich nach Leyer und Schwert,  
Er kam nicht weg vom schönen Tod für's Vaterland;  
Ein paarmal gar riskirt' er liberal zu sein,  
Höchst liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht,  
Doch wurden ihm die Ohren sichtlich warm dabei.  
Zulezt, herabgestiegen von der Kanzel, rauscht  
Er strahlend, Kopf und Schultern wiegend, rasch vorbei  
Dem duft'gen Reihen tief bewegter Jungfräulein,  
Und richtig macht er ihnen ein Sehrcompliment.

Besonders ist die Großmuth ungemein sehrhaft.  
Denn der Student, von edlem Burschenthum erglüht,  
Der hochgesinnte Leutnant, schreibt seinem Feind  
(Ach Eine Thräne Juliens vermochte das!)  
Nach schon erklärtem Ehrenkampfe, schnell versöhnt,  
Lafonisch schön ein Sehrbillet — es rührt ihn selbst.

So ein Herr X, so ein Herr Z, als Recensent,  
Ist großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, just wenn er dir  
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch als wenn er  
Sein höhnisch Sic! und Sapiienti sat! hintrumpft.

Hiernächst versteht sich allerdings, daß Viele auch  
Nur theilweis und gelegentlich Sehrleute sind.  
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund  
Ein unzweideutig Aederchen der Art bemerkt,  
Und freilich immer eine Faust im Sack gemacht.  
Doch wenn es nun vollendet erst erscheint, es sei  
Mann oder Weib, der Menschheit Afterbild — o wer,  
Dem sich im Busen ein gesundes Herz bewegt,  
Erträgt es wohl? wem krümmte sich im Innern nicht  
Das Eingeweide? Gift und Dperment ist mir's!  
Denn wären sie nur lächerlich! sie sind zumeist  
Berrucht, abscheulich, wenn du sie bei'm Licht besiehst.  
Kein Mensch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt  
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art wie er  
Dich im Gespräch am Rocknopf faßt. Du schnöde Brut!  
Wo einer auftritt, jedes Edle ist sogleich  
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, Nichts behält  
Den eignen, unbedingten Werth. Geht dir einmal  
Der Mund in seiner Gegenwart begeistert auf,  
Um was es sei — der Mann besitzt ein bleiernes,  
Graufames Schweigen; völlig bringt dich's auf den Hund.

— Was hieße gottlos; wenn es dieß Geschlecht nicht ist?  
 Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß sie  
 Mit Haut und Haar des Teufels sind. Ich scherze nicht.  
 Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:  
 Doch kann der Sehrmann Buße thun? O nimmermehr!  
 Drum fürcht' ich, wenn sein abgeschiedner Geist dereinst  
 Sich, frech genug, des Paradieses Pforte naht,  
 Der rofigen, wo, Wache haltend, hellgelockt  
 Ein Engel lehnet, hingesenkt ein träumend Ohr  
 Den ew'gen Melodien, die im Innern sind:  
 Aufschaut der Wächter, misst ruhig die Gestalt  
 Von Kopf zu Fuß, die fragende, und schüttelt jetzt  
 Mit sanftem Ernst, mitleidig fast, das schöne Haupt,  
 Links deutend, ungeru, mit der Hand, abwärts den Pfad.  
 Befremdet, fast beleidigt stellt mein Mann sich an,  
 Und zaudert noch; doch da er sieht, hier sei es Ernst,  
 Schwenkt er in höchster Sehrheit troziglich, getrost  
 Sich ab und schwänzelt ungefümt der Hölle zu.

### An den Vater meines Pathchens.

Der Knabe, der zehn Jahre später dir ein Freund  
 Und lange Zeit ein täglicher Genosse war,  
 Daheim noch lebt' er in des lieben Vaters Haus,  
 Mit blühenden Geiswistern selbst ein blühender:

Sieh, diesen Säbel zur Husarenuniform  
 Trug er durch Hof und Garten und Allee'n der Stadt.  
 Das schöne Kleid (du sahst wohl noch ein Stück davon,  
 Scharlachen, fein, mit Silberchnörkelwerk besetzt),  
 Ist längst dahin sammt alle seinem Zubehör,  
 Bis auf dieß Eisen, dem getreu die Scheide blieb.  
 Wem laß ich nun die Waffe? Billig spart' ich sie  
 Dem eignen Sohn; er bleibt nur gar zu lange aus!  
 Am Ende, fürcht' ich ernstlich, kommt er nimmermehr;  
 Sah ich doch selbst die Mutter bis zur Stunde nicht!  
 Kurzum denn, Alter, deinem Erstgeborenen,  
 Dem deine Bruderliebe meinen Namen lieb,  
 Häng' ich den Säbel, bis er ihn gebrauchen kann,  
 Am Nagel über's Bettchen, ihm zu Häupten, auf,  
 Unblutig Spielzeug, das von schöner Jugend weiß  
 Und deinem Knaben keine bösen Träume schafft.

### Waldplage.

Im Walde dünkt mir Alles miteinander schön,  
 Und nichts Mißliebiges darin, so Vielerlei  
 Er hegen mag; es frieche zwischen Gras und Moos  
 Am Boden, oder jage reißend durchs Gebüsch,  
 Es sinne oder freische von den Gipfeln hoch,

Und haße mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,  
 Daß lieblich sie ertönet durch den ganzen Saal.  
 Ja machte je sich irgend Etwas unbequem,  
 Verdrießt es nicht, zu suchen einen andern Sitz,  
 Der schöner bald; der allerschönste, dich bedünkt.  
 Ein einzig Uebel aber hat der Wald für mich,  
 Ein grausames und unausweichliches heinah'.  
 Sogleich beschreib' ich dieses Scheusal, daß ihr's kennt;  
 Noch kennt ihr's kaum, und merkt es nicht, bis unversehns  
 Die Hand euch und, noch schrecklicher, die Wange schmerzt.  
 Geflügelt kommt es, säuselnd, fast unhörbarlich;  
 Auf Füßen, zweimal dreien, ist es hoch gestellt  
 (Deswegen ich in Versen es zu schmähen auch  
 Den klassischen Senarium mit Jug erwählt);  
 Und wie es anfliegt, augenblicklich läßt es  
 Den langen Rüssel senkrecht in die zarte Haut;  
 Erschrocken schlagt ihr schnell darnach, jedoch umsonst,  
 Denn, graziöser Wendung, schon entschwebet es.  
 Und alsobald, entzündet von dem raschen Gift,  
 Schwillt euch die Hand zum ungestalten Rissen auf,  
 Und juckt und spannt und brennet zum Verzweifeln euch  
 Viel' Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.  
 So unter meiner Lieblingsfichte saß ich jüngst —  
 Zur Lehne wie gedrechselt für den Rücken, steigt  
 Zwiestämmig, nah' dem Boden, sie als Gabel auf —  
 Den Dichter lesend, den ich Jahre lang vergaß:



An Fanny fängt er, Sidli und den Züricher See,  
 Die frühen Gräber und des Rheines goldnen Wein  
 (O sein Gestade brütet jenes Gräuels auch  
 Ein größeres Geschlechte noch und schlimm'res aus,  
 Ich kenn' es wohl, doch höflicher dem Gaste war's). —  
 Nun aber hatte geigend schon ein kleiner Trupp  
 Mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;  
 Mir um die Schläfe tanzet er in Lüsternheit.  
 Ein Stich! der erste! er empört die Galle schon.  
 Zerstreuten Sinnes immer schiel' ich über's Blatt.  
 Ein zweiter macht, ein dritter, mich zum Rasenden.  
 Das holde Zwillinge-Nymphen-Paar des Fichtenbaums  
 Bernahm da Worte, die es nicht bei mir gesucht;  
 Zuletzt geboten sie mir flüsternd Mäßigung:  
 Wo nicht, so sollt' ich meiden ihren Ruhbezirk.  
 Beschämt gehorcht' ich, sinnend still auf Grausamthat.  
 Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,  
 Das schwebende Gezieser, wie sich eines naht',  
 Mit raschem Klapp zu tödten. Ha! da kommt schon eins  
 „Du fliehst! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!“  
 (Dem hohen Mond rief jener Dichter zu dieß Wort.)  
 Patsch! Hab' ich dich, Canaille, oder hab' ich nicht?  
 Und hastig — denn schon hatte meine Mordbegier  
 Zum stillen Wahnsinn sich verirrt, zum kleinlichen —  
 Begierig blättr' ich: ja da liegst du plattgedrückt,  
 Bevor du stachst, nun aber stichst du nimmermehr,

Du zierlich Langgebeinetes, Jungfräuliches!  
 — Also, nicht achtend eines schönen Buchs Verderb,  
 Trieb ich erheitert lange noch die schnöde Jagd,  
 Unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künft'ger Leser wohl  
 Einmal in Klopstocks Oden, nicht ohn' einiges  
 Verwundern, auch etwelcher Schnaken sich erfreut.

### Dem Herrn Prior der Carthause I.

Sie haben goldne Verse mir, phalacische,  
 Das zierlichste Latein, geschickt. Ich möchte wohl  
 Sie gleicherweis' erwiedern; doch mit gutem Grund  
 Enthalt' ich mich des Wagestücks, Vortrefflicher!  
 Kein Wunder, wenn ein grundgelehrter Freund Sie nur  
 Den zweiten Pater elegantiarum nennt.  
 Etwas bedenklich scheint es zwar, ich muß gestehn,  
 Daß ein Herr Prior, Prior des Carthäuserstifts,  
 Mit unserm Veroneser wettzueifern sich  
 Inallewege als berufenen Meister zeigt.  
 Wenn Ihr Herr Bischof das erführe! — doch es soll,  
 Was über allen Thüren Ihres Klosters steht,  
 An Pfosten, Gängen, selbst am heimlichen Gemach,  
 Silentium! — das strenge Wort, mir heilig sein.

In wenig Tagen komm' ich selbst; schon lange lockt  
 Die neue Märzenjonne mich. Dann find' ich wohl  
 Im Garten frühe meinen stattlich muntern Greis,  
 Beschäftigt, wilder Rosenstämmchen jungem Blut  
 Durch fürstlichen Gezüchtes eingepflanzten Keim  
 Goldsel'ge Kinder zu vertraun; von Weitem schon  
 Ruft er sein Salve, und behend entgegen mir  
 Den breiten Sandweg, weichen Drittes, schreitet er,  
 Im langen Ordenskleide, wollig, weiß wie Schnee.

Inzwischen hier ein hundert Schnecken, wenn's beliebt!  
 Ich fügte gern ein Stückchen Rothwild noch hinzu,  
 Das mir der Förster heut geschenkt, doch fällt mir ein,  
 Daß man nicht Pater elegantiarum nur,  
 Vielmehr auch Pater esuritionum<sup>1</sup> ist.

### Besuch in der Carthause.

Epistel an Paul Heyse.

Als Junggesell, du weißt ja, lag ich lang einmal  
 In jenem lustigen Dörflein an der Kindelsteig  
 Gesundheitshalber müßig auf der Bärenhaut.

<sup>1</sup> Catullischer Ausdruck.

Der dicke Förster, stets auf mein Plaisir bedacht,  
 Wies mir die Gegend kreuz und quer und führte mich  
 Bei den Carthäusern gleich die ersten Tage ein.  
 Nun hätt' ich dir von Seiner Dignität zunächst,  
 Dem Prior, Manches zu erzählen: wie wir uns  
 In Scherz und Ernst, trotz meines schwäbischen Reperthums,  
 Gar bald verstanden; von dem kleinen Gartenhaus,  
 Wo ein bescheidnes Bücherbrett die Lieblinge  
 Des würdigen Herrn, die edlen alten Schwarten trug;  
 Aus denen uns bei einem Glase Wein, wie oft!  
 Bräneste's Haine, Tiburs Wasser zugerawscht.  
 Hievon jedoch ein andermal. Er schläft nun auch  
 In seiner Ecke dort im Chor. Die Mönche sind,  
 Ein kleiner Rest der Brüderschaft, in die Welt zerstreut;  
 Im Kreuzgang lärmt der Küfer, aus der Kirche dampft  
 Das Malz, den Garten aber deckt ein Hopfenwald,  
 Raum daß das Häuschen in der Mitte frei noch blieb,  
 Von dessen Dach, verwittert und entfärbt, der Storch  
 Auf Einem Beine traurig in die Ranken schaut.

So, als ich jüngst, nach vierzehn Jahren, wieder kam,  
 fand ich die ganze Herrlichkeit dahin. Sei's drum!  
 Ein jedes Ding währt seine Zeit. Der alte Herr  
 Sah Alles lang so kommen, und ganz Andres noch,  
 Darüber er sich eben nicht zu todt geprümt.

Bei dünnem Weißbier und verfalzenem Bockfleisch  
 Saß ich im Gasthaus, der gewes'nen Prälatur,  
 Im gleichen Sälchen, wo ich jenes erstemal  
 Mit andern Fremden mich am ausgesuchten Tisch  
 Des Priors freute klösterlicher Gastfreiheit.  
 Ein großer Mal ward aufgetragen, Laberdan,  
 Und Artischoten aus dem Treibhaus „fleischiger,“  
 So schwur, die Lippen häufig wischend, ein Caplan,  
 „Sieht sie Fürst Taxiz selber auf der Tafel nicht!“  
 Des höchsten Preises würdig aber dächte mir  
 Ein gelber, weihrauchblumiger Vierunddreißiger,  
 Den sich das Kloster auf der sonnigsten Halde zog.  
 Nach dem Kaffee schloß unser wohlgelaunter Wirth  
 Sein Karitätenkästchen auf, Bildschnitzerei'n  
 Enthaltend, alte Münzen, Gemmen und so fort,  
 Geweihtes und Profanes ohne Unterschied;  
 Ein heiliger Sebastian in Elfenbein,  
 Deßgleichen Sanct Laurentius mit seinem Kost,  
 Verschmähten nicht als Nachbarin Andromeda,  
 Nackt an den Fels geschmiedet, trefflich schön in Buchs.  
 Nächst alle dem zog eine alterthümliche  
 Stuhluhr, die oben auf dem Schranke ging, mich an;  
 Das Zifferblatt von grauem Zinn, vor welchem sich  
 Das Pendelchen nur in allzu peinlicher Eile schwang,  
 Und bei den Ziffern, groß genug, in schwarzer Schrift  
 Las man das Wort: Una ex illis ultima:

„Derfelben Eine ist die legt“ — verdeutschte flugs  
 Der Vater Schaffner, der bei Tisch mich unterhielt  
 Und gern von seinem Schulsack einen Zipfel wies;  
 Ein Mann wie Stahl und Eisen; die Gelehrsamkeit  
 Schien ihn nicht schwer zu drücken und der Kürasß stand  
 Ihm ohne Zweifel besser als die Rutte an. .

Dem dacht' ich nun so nach für mich, da streift mein Aug'  
 Von ungefähr die Wand entlang und stutzt mit Eins:  
 Denn dort, was seh' ich? wäre das die alte Uhr?  
 Wahrhaftig ja, sie war es! — und vergnügt wie sonst,  
 Laufft nicht, so gilt's nicht, schwang ihr Scheibchen sich auf und ab.

Betrachtend stand ich eine Weile still vor ihr  
 Und seufzte wohl dazwischen leicht hin einmal auf.  
 Darüber plötzlich wandte sich ein stummer Gast,  
 Der einzige, der außer mir im Zimmer war,  
 Ein älterer Herr, mit freundlichem Gesicht zu mir:  
 „Wir sollten uns fast kennen, mein' ich — hätten wir  
 Nicht schon vorlängst in diesen Wänden uns gesehn?“  
 Und alsbald auch erkannt' ich ihn: der Doctor war's  
 Vom Nachbarstädtchen und weiland der Klosterarzt,  
 Ein Erzscheml damals, wie ich mich noch wohl entsann,  
 Vor dessen derben Neckerei'n die Mönche sich  
 Mehr als vor seinem schlimmsten Tranke fürchteten.  
 Nun hatt' ich hundert Fragen an den Mann, und kam

Weiher auch auf das Uehrchen: „Ei, ja wohl, das ist,“  
 Erwiedert' er, „vom seligen Herrn ein Erbstück noch,  
 Im Testament dem Vater Schaffner zugetheilt,  
 Der es zuletzt dem Brauer, seinem Wirth, vermacht.“  
 — So starb der Vater hier am Ort? — „Es litt ihn nicht  
 Auswärts; ein Jahr, da stellte sich unser Enaksohn,  
 Unkenntlich fast in Rock und Stiefeln, wieder ein:  
 Hier bleib' ich, rief er, bis man mich mit Prügeln jagt!  
 Für Geld und gute Worte gab man ihm denn auch  
 Ein Zimmer auf der Sommerseite, Hausmannskost  
 Und einen Streifen Gartenland. An Beschäftigung  
 Fehlt' es ihm nicht; er brannte seinen Carthäusergeist  
 Wie ehemals, die vielbeliebte Panacee,  
 Die sonst dem Kloster manches Tausend eingebracht.  
 Am Abend, wo es unten schwarz mit Bauern sitzt,  
 Behagt' er sich bei'm Deckelglas, die Dose und  
 Das blaue Sacktuch neben sich, im Dunst und Schwul  
 Der Bechgesellschaft, plauderte, las die Zeitung vor,  
 Sprach Politik und Landwirthschaft — mit Einem Wort,  
 Es war ihm wohl, wie in den schönsten Tagen kaum.  
 Man sagt, er sei bisweilen mit verwegenen  
 Heirathsgedanken umgegangen — es war damals  
 So ein lachendes Pumpelchen hier, für den Stalldienst, wie  
 mir däucht —  
 Doch das sind Pöffen. Eines Morgens rief man mich  
 In Eile zum Herrn Vater: er sei schwer erkrankt.

Ein Schläglein hatte höflich bei ihm angeklopft  
 Und ihn in größern Schrecken als Gefahr gesetzt.  
 Auch fand ich ihn am fünften oder sechsten Tag  
 Schon wieder auf den Strümpfen und getrosten Muths.  
 Doch fiel mir auf, die kleine Stuhluhr, welche sonst  
 Dem Bette gegenüber stand und allezeit  
 Sehr viel bei ihm geglolten, nirgend mehr zu sehn.  
 Verlegen, als ich darnach frage, sackelt' er:  
 Sie sei caput gegangen, leider, so und so.  
 Der Fuchs! dacht' ich, in seinem Kasten hat er sie  
 Zu unterst, völlig wohlbehalten, eingesperrt,  
 Wenn er ihr nicht den Garaus etwa selbst gemacht.  
 Das unliebame Sprüchelchen! Mein Pater fand,  
 Die alte Hexe fange nachgerade an  
 Zu sticheln, und das war verdrießlich.“ — Excellent!  
 Doch setzten Sie den armen Narren hoffentlich  
 Nicht noch auf Kohlen durch ein graufames Verhör?  
 — „Je nun, ein wenig stak er allerdings am Spieß,  
 Was er mir auch im Leben, glaub' ich, nicht vergab.“  
 — So hielt er sich noch eine Zeit? — „Gesund und roth  
 Wie eine Rose sah man Seine Reverenz  
 Vier Jahre noch und drüber, da denn endlich doch  
 Das leidige Stündlein ganz unangemeldet kam.  
 Wenn Sie im Thal die Straße gehn dem Flecken zu,  
 Liegt rechts ein kleiner Kirchhof, wo der Edle ruht.  
 Ein weißer Stein, mit seinem Klostersnamen nur,



Spricht Sie bescheiden um ein Vaterunser an.  
 Das Uehrchen aber — um zum Schlusse kurz zu sein —  
 War rein verschwunden. Wie das kam, begriff kein Mensch.  
 Doch frug ihm weiter Niemand nach, und längst war es  
 Vergessen, als von ungefähr die Wirthin einst  
 In einer abgelegnen Kammer hinter'm Schlot  
 Eine alte Schachtel, wohl verschnürt und zehenfach  
 Versiegelt, fand, aus der man den gefährlichen  
 Zeitweiser an das Tageslicht zog mit Eclat.  
 Die Aufschrift aber lautete: Meinem werthen Freund  
 Bräumeister Ignaz Kaufenberger auf Carthaus."

Also erzählte mir der Schalk mit innigem  
 Vergnügen, und wer hätte nicht mit ihm gelacht?

Herrn Bibliothekar Adalb. v. Keller,  
 bei verspäteter Zurücksendung einer Ausgabe des Catullus.

Das Buch:

Da bin ich endlich! — Blicke nicht so streng, o Herr!  
 Wie? oder wäre was verlautet wirklich wahr,  
 Du wärst uns ernstlich böse? Nun, so höre mich:  
 Zwar nahezu zwei Jährchen blieb ich aus; jedoch  
 Nicht schmutziger, bei meiner Ehre, komm' ich heim,

Als ich, dem Zeugniß aller Grazien gemäß,  
 (Die mir gleichwohl bei jeder Zeile lächelten)  
 Von jeher war. Auch hattest du mich eben nicht  
 So groß vonnöthen, wenn ich's redlich sagen darf,  
 Denn über eine ganze Welt von Büchern ja  
 Bist du Gebieter, der mit jeglichem vertraut  
 In seiner eignen Sprache zu verkehren weiß.  
 Dort in der Reihe steh' ich duzendfach bereit;  
 Bald nackt, bald mit preiswürd'gen Commentarien,  
 Worin sich meine Schlankheit wie im Reifrock bläht;  
 Nur bin ich nirgend wie mich einst die Muse schuf.  
 — Du warst die Zeit in meinem Vaterlande, heißt's;  
 Hätt' ich denn etwa mit gedurft? Ich zweifle fast.  
 Du hast, Beneidenswerther, kaum einmal an mich  
 Im schönen Rom und am Benacus-See gedacht,  
 Wo jedes Wellchen, blinkend in des Morgens Hauch,  
 Noch von den Scherzen meines Vaters fröhlich lebt.  
 Darum vergib dem Manne, der so lang mich hielt,  
 Und, hoch dich achtend, ungern dich beleidigt weiß.  
 Indem er herzlich danken möchte und der Schein  
 Des Undanks ihm das beste Wort verkümmern will,  
 Hat er, o glaub's, den Fehler schon genug gebüßt.

Herrn Hofrath Dr. Krauß.

Bad Mergentheim, Sommer 1847.

Der jüngsten in dem weit gepries'nen Schwestern-Chor  
 Heilkräft'ger Nymphen unsres lieben Vaterlands,  
 Die wunderthätig im bescheiden Tempel wohnt,  
 Sich selber still weissagend einen herrlichern;  
 In deren schon verlorne Gunst du leise mich  
 An deiner priesterlichen Hand zurückgeführt:  
 Heut in der frühesten Morgenstunde goß ich ihr  
 Die Opfermilch, die reine, an der Schwelle aus,  
 Und schenkte dankbar ein krystallen Weihgefäß.  
 Sie aber, rauschend in der Tiefe, sprach dieß Wort:  
 Bring' meinem Diener, deinem Freunde, den Pokal,  
 Mit jenes Gottes Feuergabe voll gefüllt,  
 Der meinen Berg mit feinen heiligen Ranken schmückt,  
 Obwohl er meine Lippen zu berühren scheut.

An Eberhard Lempp.

Nach angenommener Einladung zu einer Abendgesellschaft.

Kennst du der Jurien schlimmste, Freund? Ich hoffe, nein!  
 Kein Dichter, nicht der alten, noch der neuen Zeit,  
 Kein Mythograph hat sie zu nennen je gewagt;

Ich selber, bange vor der leise hörenden,  
Thu' es nur heimlich: Agrypnia heißet sie.  
Ach, als ich jung war, dächte sie mir schön zu sein,  
Pörische Jungfrau, oder ihnen nah verwandt;  
Vielleicht auch ist sie's, aber weh dem, der sie ruft!  
Denn der Gesundheit Farbe saugt ihr heißer Blick  
Dem Jüngling von den Wangen, und verzehrt den Mann.  
An meinem Bette sitzt sie manche Mitternacht,  
Gleich einer Buhlerin, der man überdrüssig ist.  
Den Rücken ihr zuehrend blinz' ich seufzend nur,  
So oft die Glocke wieder schlägt, nach dem Gespenst,  
Ob es noch sitzt — es sitzt bis der Morgen graut!

Seit Wochen hatt' ich Ruh vor ihr, bis gestern Nacht;  
Da trat sie schadenfroher Miene vor mich hin,  
Unheilverkündend, und wohl weiß ich, was sie meint:  
Es ist das Wort, das ich dir auf der Straße jüngst  
Am lichten Tag gegeben, nicht entging es ihr —  
Gib eilig, Bester, mir's zurück, wenn du mich liebst!

## L. Richters Kinder-Symphonie

als Hochzeitgeschenk

für Marie Hocheisen, geb. v. Breitschwert.

(Ein nicht genug bekanntes Kunstblatt des vortrefflichen Meisters: Lithographie mit leichter Färbung, Querfolio. — Eine Anzahl Kinder, mehr ländlich als städtisch, in Werktagkleidung, hat sich dicht bei der Stadt am halbverfallenen Zwinger versammelt, wo sie, ganz unter sich, Musik machen. Mit Ausnahme eines ältern Knaben, der eine wirkliche Geige spielt, hat Jedes nur ein Kinderpielzeug, oder ein zufällig gefundenes Surrogat für das betreffende Instrument, einen Trichter, eine Gießkanne und dergleichen in Händen. Der Violinist und ein zweiter Knabe, sowie das älteste Mädchen, welches mit letzterem zusammen singt, haben den edelsten musikalischen Ausdruck auf dem Gesicht. Unmittelbar hinter der Versammlung ist Wäsche zum Trocknen aufgehängt und bildet eine Art von künstlerischer Draperie. — Die nicht genannte Stadt ist Biberach, woselbst der Vater des Bräutigams als erster Geistlicher lebt.)

Hier, Liebwertheste, seht Ihr einen kleinen  
 Dilettanten-Verein, ungleich an Kräften,  
 Und theilweise versehen mit Tonwerkzeugen,  
 Die dem Hörenden bänge machen könnten.  
 Ein symphonisches Stück mit Singpartieen  
 Gilt's, und zwar noch der ersten Proben eine.  
 Vom andächtigen Clarinet herunter  
 Bis zum Rätzchen und Vater Haydn's Rufuf  
 Thut ein Jedes nach seinem Kunstvermögen.

Baßposaune, Trompete lasten sichtlich  
 Auf der schmelzenden Bratsche; offenbar auch  
 Kommt die Sängerin schon nicht mehr zum Worte;  
 Doch nichts bringt den Director aus der Fassung.

Sagt, und wären Euch denn die guten Kinder  
 Völlig fremd? es entdeckte wirklich Niemand  
 Ein bekanntes Gesichtchen hier? — Nun also  
 Wißt: Landsleute sind's unfres vielgeehrten  
 Bräutigams! — wie ich näher gleich erkläre.

Denn ich selber, mit einem Dresd'ner Freunde,  
 Der verwichenen Herbst sich gern, als Maler,  
 Unser Schwaben einmal beschauen wollte,  
 War zufälliger Zeuge dieser Scene,  
 Als wir Beide, von Friedrichshafen kommend,  
 Vor dem Städtchen im Rißthal, das Ihr kennet,  
 In Erwartung des Vier-Uhr-Zuges müßig  
 Hin und her um die alten Mauern strichen.  
 Leider waren des Herrn Decans Hochwürden  
 Damals eben verreiß't, er hätte sonst wohl  
 Uns im kühlgigen Haus bei sich ein Fäßlein  
 Angestochen des edlen Kraftgebräudes,  
 Das sein heimatlich Ulm ihm zollt alljährlich.

Nun, bei'm äußersten Häuschen an der hintern  
 Grabenmauer ist gar ein stiller Winkel.

Eine Wittve, des Cantors selig, wohnt dort  
 Mit drei Kindern. Der eine Sohn ererbte  
 Seines Vaters geliebte Geige, aber  
 Alle Dreie von seinen Gaben etwas.

Unvollständig noch, als wir kamen, lärmte,  
 Sang und piff das Orchester durcheinander:  
 Für die Fehlenden spielte die gesammte  
 Junge Nachbarschaft mit, und nicht nach Noten.  
 Doch verstummend auf unsern Wink mit Einmal  
 Wich das wirre Getös' dem hellen Goldklang  
 Einer himmlischen Mädchenstimme, wie wenn  
 Nachts aus krausem Gewölk des Mondes Klarheit  
 Tritt, ein Weilchen die reine Bahn behauptend.  
 Aber nimmer beschreib' ich dieser Kehle  
 Herzgewinnenden Ton, noch jenes Lächeln,  
 Das verschämt um die frischen Lippen schwebte,  
 Noch den wonnigen Ernst, mit dem der Geiger  
 Ihr zunächst sie begleitete, der Bruder;  
 Neigend Beide das Haupt nach Einer Seite,  
 Wie zwei Wipfel, geneigt von Einem Hauche,  
 Seelenvoll dem beseelten Zuge folgend.  
 — Und was sang sie? Die Worte ließen unschwer  
 Einen bräutlichen Festgesang erkennen.  
 Doch mir fiel nicht von Weitem ein zu fragen,  
 Ob dergleichen denn wirklich wo im Werk sei?

Und wir hatten auch nicht lang Zeit: denn während  
 Wir in herzlicher Rührung horchend standen —  
 Ludwig Richter und ich und ein vergnügter  
 Ulmer Spatz, mit noch andern wackern Thierchen —  
 Scholl die höllische Pfeife her vom Bahnhof.  
 Rasch nur küßt' ich das süße Kind (Freund Richter,  
 Immer praktischer, zog den Beutel, das ich  
 Traum im Laumel beinah vergessen hätte) —  
 Und so rannten wir fort, und Stuttgart zu ging's.

Raum nach Hause gelangt vernahm ich staunend,  
 O Marie, was sich mit dir begeben.  
 Holde, liebliche Botschaft, deren Wohl laut  
 Mir weissagend das Ohr voraus berührte!  
 „Heil!“ so klingt es aus Kindermund noch helle  
 Mir im Sinn, und in ihrem Namen ruf' ich  
 Heil, o Freundliche, dir und deinem Liebsten!  
 — Zwar sie hofften, so hör' ich, hier im Saale  
 Heut, sonntäglich gepuzt, mit Bändern und mit  
 Blumensträußen, geführt vom Herrn Provisor,  
 Ihre Sache vor Euch zu produciren.  
 Doch das sollte nicht sein, man fand den Einfall  
 Doch am Ende zu kühn, die Fahrt kostspielig.

Laßt Euch denn, als Ersatz aus Richters Mappe,  
 Diese stille Musik hier auch gefallen —



Eine Probe nur freilich, aber war nicht  
 Stets den Liebenden selber ihres Glückes  
 Vorbereitung so süß wie die Erfüllung?

### Erzengel Michaels Feder.

#### I.

Weil schon vor vielen hundert Jahren,  
 Da unsre Väter noch Heiden waren,  
 Unser geliebtes Schwabenland  
 So lustig wie ein Garten stand,  
 So sah der Teufel auch einmal  
 Vom Michelsberg in's Maienthal  
 Und auf das weit bebaute Feld.  
 Er sprach: das ist ja wohlbestellt;  
 Hier blüht, wie einst im Paradies,  
 Der Apfelbaum und schmeckt so süß.  
 Wir wollen dieses Gartens pflegen,  
 Und soll sich erst kein Pfaff drein legen!  
 — Solch Frevelwort des Satans hört  
 Der Herr im Himmel ungestört,  
 War aber gar nicht sehr ergezt,  
 Daß sich der Bock zum Gärtner setzt.

Er sandte Bonifazium  
 Damals im deutschen Reich herum,  
 Daß er, des heiligen Geistes voll,  
 Den himmlischen Weinstock pflanzen soll;  
 So rückt' er nun auch zum Michelsberg.  
 Das kam dem Satan überzwerch,  
 Thät ihm sogleich den Weg verrennen,  
 Ließ den Boden wie Schwefel brennen,  
 Hüllet' mit Dampf und Wetterschein  
 Das ganze Revier höchst grausam ein,  
 Ging selber auf den Heiligen los,  
 Der stand aller irdischen Waffen bloß,  
 Die Hände sein zum Himmel kehrt',  
 Rief: Starcker Gott! leih mir ein Schwert!  
 Da zückt herab wie ein Donnerstreich  
 Erzengel Michael sogleich.  
 Sein Flügel und sein Fußtritt dämpft  
 Das Feuer schnell, er sicht und kämpft,  
 Und würgt den Schwarzen blau und grün,  
 Der hätte schier nach Gott geschrien;  
 Schmeißt ihn der Engel auch alsbald  
 Kopfunter in den Höllenspalt;  
 Schließt sich der Boden eilig zu,  
 Da war's auf Erden wieder Ruh,  
 Die Lüfte flossen leicht und rein,  
 Der Engel sah wie Sonnenschein.

Unser Heiliger bedankt sich sehr,  
 Möcht' aber noch ein Wörtlein mehr  
 Mit dem Patronen gern verkehren;  
 Desß wollte Jener sich erwehren,  
 Sprach: Jezo hab' ich keine Zeit.  
 Da ging Herr Bonifaz so weit,  
 Daß er ihn faßt' an seiner Schwingen,  
 Der Engel ließ sich doch nicht zwingen,  
 War wie ein Morgenrauch ent schlüpft.  
 Der Mann Gottes stund' sehr verblüfft.  
 Ihm war, wie er mit dem Erzengel rang,  
 Eine Feder, gülden, schön und lang,  
 Aus dem Fittig in der Hand geblieben.  
 Flugs thät er sie in Mantel schieben,  
 Ging eine Strecke fort und sann:  
 Was fang' ich mit der Feder an?

Nun aber auf des Berges Rand  
 Ein kleiner Heidentempel stand,  
 Noch in der letzten Römerzeit  
 Luna, der Mondsgöttin, geweiht,  
 Von Trepbon, dem Feldhauptmann.  
 Da nahm Bonifaz ein Vergerniß dran,  
 Ließ also das Bethaus gleich fegen und lichten,  
 Zur christlichen Capell' herrichten,  
 Und weihte sie auch auf der Stell'

Dem theuren Erzengel Michael.  
Sein Bild, über'n Altar gestellt,  
Mit der rechten Hand die Feder hält,  
Die dann bei mancher Pilgerfahrt,  
Noch bis heute, hoch verehret ward.

Zu guter Letzt' ich melden will:  
Da bei dem Berg liegt auch Tripstrill,  
Wo, wie ihr ohne Zweifel wißt,  
Die berühmte Pelzmühl' ist.

## II.

Es war ein Kaufherr zu Heilbronn,  
Fürwahr ein halber Salomon;  
Mit seinen Thalern hätt' man mögen  
Den Markt wohl zwiefach pflästern und legen;  
Zwar seines Glaubens nur ein Jüd,  
Jedoch ein ächt und fromm Gemüth,  
Machte manchen Christenbettler satt.  
Er hatte drei Häuser in der Stadt,  
Indeß er selbst das ganze Jahr,  
Oft über Meer, verreiset war.  
Weil aber in guter Christen Mitte,

Sein Volk damals viel Lort erlitte,  
 Ließ Herr Aron seiner Frauen  
 Auf dem Land ein Schlößlein bauen,  
 Ringsum mit Wiesen, See und Wald,  
 Zur Sommerzeit ein Aufenthalt.  
 Zu all' dem sah sein jung Gemahl  
 Nur wie das Klagweib im Hochzeitfaal,  
 Ging weder fischen, weder jagen,  
 Ließ sich auch nicht vom Maulthier tragen  
 Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,  
 Wollte kein Saitenspiel, noch Gesang:  
 Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,  
 Wie ein Fürstenblut so schön von Art,  
 War leider taub und stumm geboren,  
 Auch Kunst und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,  
 Einer Lilie gleich aufschloß,  
 Ging es und ritte manches Mal  
 Ohne Diener durch's Wiesenthal.  
 Dann sprachen die Leute insgemein:  
 „Seht da, des Sultans Töchterlein!“  
 War weiß von Haut und schwarz von Haar,  
 Mit Ringeln deckt's den Nacken gar.  
 Ihr Auge, hell und lauter ganz,  
 Sah munter drein bei'm Schäfertanz;

Ihr rother Mund zwar red'te nicht,  
Konnt' aber lachen inniglich.

Einsmals schön Rachel saß allein  
Bei'm Birkenwald am grünen Rain,  
Dacht' einem Traumgesichte nach,  
Darin ihr Gott der Herr versprach,  
Treu und wahrhaft, durch Engelsmund:  
Sie sollte werden ganz gesund,  
Wenn sie ihm thäte Dieß und Das —  
Sie wußte leider nicht mehr Was.  
Hätt' sie's gewußt, sie könnt's nicht sagen,  
Müßt' es ewig bei sich selber tragen.  
Das fiel ihr nun auf's Herz so schwer,  
Daß sie seufzet laut und weinet sehr.  
Nun kam den Pfad ein Büblein her,  
Dem war die Rachel wohlgesinnt,  
Es war des Juden Bäckers Kind,  
Kam von der Synagoge warm,  
Hatt' Buch und Täflein unter'm Arm.  
Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,  
Lehrt ihn ein lustig Kränzlein flechten,  
Am Bach da hatt's der Blumen viel.  
Der Tag war aber gar zu schwül:  
Der Knabe nickt, dann schläft er ein,  
Schön-Rachel sitzt für sich allein.

Sie kriegt des Knaben Buch zur Hand,  
Davon sie leider nichts verstand,  
Sie nimmt das Täflein auf den Schooß,  
Da wurden ihr die Thränen los.  
Mit Händen deckt sie ihr Gesicht,  
Sie bet't im Stillen und weiß es nicht.  
Und wie sie wieder aufblickt,  
Ein frisches Aug' in's Blaue schickt, —  
Vom Michelsberg was blinkt so hell,  
Als wie das Kreuz auf der Capell' ?  
Streichet es nicht durch die Luft daher ?  
Kommt es nicht nah und immer mehr ?  
Ein Vogel, ei! ein Schwälblein hold!  
Im Schnabel hat's ein klares Gold.  
Der Jungfrau legt's, o Wunder, sieh!  
Eine güldene Feder auf ihr Anie,  
Fliegt auf den nächsten Erlenbaum:  
Der Jungfrau ist es als ein Traum.  
Wie wird es ihr im Geist so licht!  
Sie weiß ihr ganzes Traumgesicht!  
Ihr klinget, was der Engel sprach,  
Hell, wie Gesang, im Herzen nach.  
Im Taumelsinn, in seliger Hast,  
Hat sie den güldnen Kiel gefaßt:  
Er lebt und schreibt, kaum hält sie ihn,  
So rasch geht's über's Täflein hin,

Mit goldiger Hebräerschrift  
 (Wohl feiner denn mit Schieferstift!):  
 „Schön-Rahel! Friede sei mit dir!  
 Der ewig Vater grüßt dich hier,  
 Will lösen deiner Zunge Band,  
 Aufthun dein Ohr mit seiner Hand,  
 So du mit Vater und Mutter dein  
 Dem Heiland willst zu eigen sein.“

Die Feder ruht; das Schwälblein fect  
 Fliegt ab dem Baum und nimmt sie weg,  
 Und auf und fort in einem Nu,  
 Dem Michelsberg da wieder zu.

Indessen war der Knab' erwacht,  
 Nahm auch das Wunder wohl in Acht.  
 Die Jungfrau winket ihm aufzustehn,  
 Alle Beide still nach Hause gehn.  
 Wie sie noch wenig Schritt vom Hofe,  
 Entgegen rennet schon die Jose,  
 Bedeutend, daß der Vater kommen.  
 Von tausend Freuden übernommen  
 Jetzt eilet das glücklich Kind  
 In's Haus noch zehnmal so geschwind.  
 Herr Aaron stund just in der Thür,  
 Faßt sie in Arm, sie zittert schier,



Sie dringet ihm das Täßlein auf,  
 Dann eilet sie in Einem Lauf,  
 Holt ihre Mutter in den Saal,  
 Herzet und küßt sie tausendmal,  
 Winket des Pächters Kind herbei,  
 Das sagt, was all' geschehen, frei.  
 Der Alte liest und staunt und schweigt,  
 Seiner Frauen dar das Wunder reicht,  
 Und murmelt für sich unbewußt;  
 Schlägt dann laut an seine Brust,  
 Und ruft: „Dein Knecht, Herr, ist nicht werth,  
 Daß ihm so Großes widerfährt!  
 Ich seufzet' oft in Nächten tief  
 Nach deines Sohnes Heil und rief,  
 Doch Zweifels Angst und Spott der Welt  
 Hat mir so theures Licht verstellt;  
 Ich war verstocket, taub und blind:  
 Muß mich noch retten mein armes Kind!  
 Dafür sei Preis und Ehre dein!  
 Laß mich jetzt auch der Erste sein,  
 So brünstig dir, Herr Jesu Christ,  
 Weh! die durchgrab'nen Füße küßt!  
 Und wie, zu deinem Stern gewandt,  
 Drei Könige aus Morgenland  
 Dir brachten Myrrhen, Weihrauch, Gold:  
 Vergönne, daß dein Knecht dir zollt,

Was Alles du seit so viel Jahren  
 Durch ihn der Kirche wollen sparen!  
 — O du, an deines Sohnes Seite,  
 Vertritt uns, Mutter, benedeite!"  
 So sprach Herr Aaron jenen Tag;  
 Hört an, was weiter werden mag.  
 Zu Pfingsten, früh vor Tage schon,  
 Zieht, groß und lang, eine Procession  
 Mit hellen Kerzen ohne Zahl  
 Langsam dahin durch's grüne Thal,  
 Söhne und Töchter Israel,  
 Zum Berg des Engels Michael.

Zuvorderst thät Herr Aaron gehn  
 Mit seiner Frauen und Rahel schön;  
 Kam hierauf seine Dienerschaft,  
 Lobpreisend Gottes Wunderkraft,  
 Aber zuletzt, in langen Reihn,  
 An die Zweihundert seiner Gemein':  
 Die kamen nicht, zu sehn und zu gaffen,  
 Sondern geschlagen von Gottes Waffen,  
 Wollten sich alle taufen lassen.  
 Das Kirchlein nicht ein Drittel faßt  
 Der Meng', so an den Pforten paßt.

Jezo die Orgel hell erklingt,  
 Man freudig Hallelujah singt.

Dann, voller Demuth, holder Sitte,  
 Schön-Rahel vor den Taufstein Schritte.  
 Ihr Haupt gebeuget und ihr Knie,  
 Empfänget Bad und Segen sie.  
 Und als der Priester feierlich  
 Sprach: „Gotteskind, ich taufe dich,  
 So jeso Dorothea heißt,  
 Auf Vater, Sohn und heiligen Geist —  
 Glaubst du an des Dreieinigen Namen?“  
 Schön Dorothe' sprach: Ja und Amen.

### An Gretchen.

Jüngst, als unsere Mädchen, zur Fastnacht beide verkleidet,  
 Im Halbdunkel sich scheu erst an der Thüre gezeigt,  
 Dann sich die Blonde als Schäferin dir, mir aber die kleine  
 Mohrin mit Lachen zumal warf in den offenen Arm,  
 Und du, Liebste, von fern mein Gefühl nicht ahnend, in's Ohr mir  
 (Der ich verblüfft da saß) flüstertest „lobe sie doch“ —:  
 O wie gedacht' ich der Zeit, da diese nicht waren, und wir uns  
 Beide noch fremd, ja du selber noch hießest ein Kind.  
 Einst und Jetzt im Wechsel — ein fliegender Bliß der Gedanken  
 Machte mich stumm, und hoch wallte vor Freuden mein Herz.

## Hermippus.

An Karl Wolff, Rector des Katharinenstifts.

Stuttgart 1860.

Seltames wird von Hermippus, dem römischen Weisen, dem  
 Pfleger  
 Weiblicher Jugend, erzählt, Glaubliches doch, wie mir  
 däucht.  
 Hundert und fünfzehn Jahre, so lies't man, vom stärkenden  
 Anhauch  
 Kindlicher Lippen genährt, lebte der treffliche Greis.  
 Dort in geschlossener Halle, die er zur Schule den Mädchen  
 Selber gegründet, auch wohl öfter im Gärtchen am Haus  
 Sah man ihn Tag für Tag, vom Morgen zum Abende thätig,  
 Bei dem bescheidenen Brot seiner Minerva vergnügt.  
 Rundum zu Füßen ihm saß, in pergamentenen Rollen  
 Lesend ein Theil, ein Theil still mit dem Griffel bemüht.  
 Aber der kleineren eins hielt er in holder Umarmung  
 Allzeit selbst auf dem Schooß (immer das ärmste zuerst).  
 Goldene Sprüche der Alten und liebliche Rhythmen der  
 Dichter,  
 Die es gelernt, hört' er, leiß' ihm der Reihe nach ab.  
 Und vom Munde des Mädchens den Hauch, wie Frühlings-  
 athem  
 Herzerfrischend, empfing er in die wefkende Brust.

Also fristet' Asklepios ihm die gesegneten Tage.

Aber der Parze zuletzt weicht auch der Himmlischen Rath.  
— Als er nun todt im Porticus saß in dem steinernen  
Sessel,

Noch vom Mantel, den er gestern getragen, umhüllt,  
Kamen aus jedem Quartiere der Stadt unmündige Kinder,  
Jungfrau'n, Mütter, in Cil', edle Matronen, herbei,  
Ihren Hermippus noch einmal zu sehn, den Geweihten der  
Götter,

Kamen und standen von fern, sonder Entsetzen, um ihn,  
Ehrend so heiligen Schlaf mit Schweigen. Und Einige  
fränzten

Mit Hyacinthen sein Haupt, Beilchen auch deckten den  
Schooß.

Lieblicher war nicht Homerus geschmückt von den Fingern  
der Musen,

Milderes Have war Keinem hinunter gefolgt.

Aber wozu dir dieß, mein Lykos? — Bester, versteh'  
mich:

Lang ist die Kunst, und lang messe dein Leben der  
Gott!

Zwar noch ist es nicht eben an dem gar, daß du der  
Künste

Unseres Römers bedarfst, aber sie kommt dir, die Zeit,

Laß mich's hoffen! — gewiß. Dann, wenn die Locke dir  
schneeweiß

Hängt und der Bart, wer ist besser geborgen als du?  
Doch ich seh' es im Geist, du wirst an Würden und Ehren  
Reich, vor den Neunzigen schon heiterer Ruhe dich freun.  
Still im eigenen Haus hast du, im eigenen Gärtlein

Sitzend, ein blühendes, lernlustiges Häufchen zur Hand.  
Zwar längst nimmer den Enkel, doch Söhne und Töchter  
des Enkels

Auf den Knie'n, trinkst du Fülle des Lebens in dich.

Anmerkung. Thomas Reinesius, ein Gelehrter des  
17. Jahrhunderts, gibt in seiner Sammlung römischer Alter-  
thümer von einem interessanten Monumente Nachricht, dessen  
Richtigkeit er übrigens nicht verbürgen will. Dasselbe hat fol-  
gende Inschrift:

ÆSCULAPIO · ET · SANITATI  
L · CLODIUS · HERMIPPUS  
QUI · VIXIT · ANNOS · CXV · DIES · V  
PUELLARUM · ANHELITU  
QUOD · ETIAM · POST · MORTEM  
EIVS  
NON · PARUM · MIRANTUR · PHYSICI  
IAM · POSTERI · SIC · VITAM · DUCITE.

Vergl. hiezu: „Der wiederauflebende Hermippus oder  
curiose physicalisch = medicinische Abhandlung x., von J. H.  
Cohausen. 1752.“

Bilder aus Bebenhausen.<sup>1</sup>

1.

## Kunst und Natur.

Heute dein einsames Thal durchstreifend, o trautes Kloster,  
 Fand ich im Walde zunächst jenen verödeten Grund,  
 Dem du die mächtigen Quader verdankst und was dir zum  
 Schmuße

Deines gegliederten Thurms alles der Meister verliehn.  
 Ganz ein Gebild des fühlenden Geistes verläugnest du dennoch  
 Nimmer den Mutter-Schooß drüben am felsigen Hang.  
 Spielend ahmst du den schlanken Krystall und die rankende  
 Pflanze

Nach und so manches Gethier, das in den Klüften sich birgt.

2.

## Brunnen-Capelle am Kreuzgang.

Hier einst sah man die Scheiben gemalt, und Fenster an Fenster  
 Strahlte der dämmernde Raum, welcher ein Brunnlein  
 umschloß,

<sup>1</sup> Cisterzienser-Abtei mit einem Weiler, eine Stunde von Tübingen, gegenwärtig Sitz eines Forstamts. Das ehemalige Gasthaus des Klosters, wo der Verfasser einige Wochen zubrachte, ist das Geburtshaus des Naturforschers C. F. v. Kiemeyer, Eigenthum und Sommeraufenthalt der Familie desselben.

Daß auf der thauenden Fläche die farbigen Lichter sich wiegen,  
 Zauberisch, wenn du wie heut, herbstliche Sonne, gegläntzt.  
 Jetzt schattest du nur gleichgültig das steinerne Schmuckwerk  
 Ab am Boden, und längst füllt sich die Schale nicht mehr.  
 Aber du zeigst mir tröstlich im Garten ein blühendes Leben,  
 Das dein wonniger Strahl locket aus Moder und Schutt.

## 3.

**Ebendasselbst.**

Eulenspiegel am Kreuzgang, was? der verruf'ne Geselle  
 Als Gurträger? Und wem hält er sein Spiegelchen vor?  
 Einem entrüsteten Mönch, der ganz umsonst sich ereifert;  
 Immer nur lachet der Schalk, weiß't ihm die Eule und lacht.

## 4.

**Capitelsaal.**

Wieder und wieder bestaun' ich die Pracht der romanischen  
 Halle,  
 Herrliche Bogen, auf kurzstämmige Säulen gestellt.  
 Rauh von Korn ist der Stein, doch nahm er willig die Zierde  
 Auch zu der Großheit auf, welche die Massen beseelt.  
 Mörkte, Gedichte. 18



Nur ein düsteres Halblicht sendet der Tag durch die schmalen  
 Fenster herein und streift dort ein vergessenes Grab.  
 Rudolph dem Stifter, und ihr, Mechtildis, der frommen, ver-  
 gönnte  
 Dankbar das Kloster, im Port seiner Geweihten zu ruhn.

## 5.

**Sommer-Refectorium.**

Sommerlich hell empfängt dich ein Saal; man glaubt sich in  
 einem  
 Dom; doch ein heiterer Geist spricht im Erhabnen dich an  
 Ha, wie entzückt aufsteiget das Aug' im Flug mit den schlanken  
 Pfeilern! Der Palme vergleicht fast sich ihr lustiger Bau.  
 Denn vielstrahlig umher aus dem Büschel verlaufen die Rippen  
 Oben und knüpfen, geschweift, jenes unendliche Netz,  
 Dessen Felder phantastisch mit grünenden Ranken der Maler  
 Leicht ausfüllte; da lebt was nur im Walde sich nährt:  
 Frei in der Luft ein springender Eber, der Hirsch und das  
 Eichhorn;  
 Habicht und Kauz und Fasan schaukeln sich auf dem Gezweig.  
 — Wenn von der Jagd kommend als Gast hier speis'te  
 der Pfalzgraf,  
 Sah er bei'm Becher mit Lust über sich sein Paradies.

## 6.

**Gang zwischen den Schlafzellen.**

Hundertfach wechseln die Formen des zierlich gemodelten Estrichs  
 Auf dem Flur des Dorments, röthlich in Würfeln gebrannt:  
 Nebengewinde mit grüner Glasur und bläulichen Trauben,  
 Täubchen dabei, paarweis, rings in die Ecken vertheilt;  
 Auch dein gothisches Blatt, Chelidonium, dessen lebendig  
 Bucherndes Muster noch heut draußen die Pfeiler begrünt;  
 Auch, in heraldischer Zeichnung, erscheint vielfältig die Lilie,  
 Blume der Jungfrau, weiß schimmernd auf röthlichem Grund.  
 Alles mit Sinn und Geschmack, zur Bewunderung! aber auch  
 Alles  
 Fast in Trümmern, und nur seufzend verließ ich den Ort.

## 7.

**Stimme aus dem Glockenthurm.**

Ich von den Schwestern allein bin gut katholisch geblieben;  
 Dieß bezeugt euch mein Ton, hoff' ich, mein goldener, noch.  
 Zwar ich klinge so mit, weil ich muß, so oft man uns läutet,  
 Aber ich denke mein Theil, wißt es, im Stillen dabei.

## 8.

**Am Kirnberg.**

Hinter dem Bandhaus<sup>1</sup> lang hin dehnt sich die Wiese nach  
Mittag,

Längs dem hügligen Saum dieser bewaldeten Höh'n,  
Bis querüber ein mächtiger Damm sich wirft wie mit grünem  
Sammet gedeckt: ehdem faßte das Becken den See,  
Welcher die Schwelle noch neigte des Pfortleins dort in der  
Mauer,

Wo am eisernen Ring spielte der wartende Kahn.  
Sah ich doch jüngst in der Kirche das Heiligenbild mit dem  
Kloster

Hinten im Grund: tiefblau spiegelt der Weiher es ab.  
Und auf dem Schifflein fahren in Ruh zwei Cisterzienser,  
Weiß die Gewänder und schwarz, Angel und Reuße zur  
Hand.

Als wie ein Schattenpiel, so hell von Farben, so kindlich  
Lachte die Landschaft mich gleich und die Gruppe mich an.

## 9.

**Aus dem Leben.**

Mädchen am Waschtrog, du blondhaariges, zeige die Arme  
Nicht und die Schultern so bloß unter dem Fenster des Abts!

<sup>1</sup> Küferei und Speicher.

Der zwar sieht dich zum Glück nicht mehr, doch dem artigen  
 Forstmann  
 Dort bei den Acten bereits störst du sein stilles Concept.

## 10.

## Nachmittags.

Drei Uhr schlägt es im Kloster. Wie klar durch die schwülige  
 Stille  
 Gleitet herüber zum Waldrande mit Beben der Schall,  
 Wo er lieblich zerfließt, in der Biene Gesumm sich mischend,  
 Das mich Ruhenden hier unter den Tannen umgibt.

## 11.

## Verzicht.

Bleistift nahmen wir mit und Zeichenpapier und das Reißbrett;  
 Aber wie schön ist der Tag! und wir verdürben ihn so?  
 Beinah dächt' ich, wir ließen es gar, wir schaun und genießen!  
 Wenig verliert ihr, und nichts wahrlich verlieret die Kunst.  
 Hätt' ich auch endlich mein Blatt vom Gasthaus an und der  
 Kirche  
 Bis zur Mühle herab fertig gekritzelt — was ist's?  
 Hinter den licht durchbrochenen Thurm, wer malt mir dieß süße,  
 Schimmernde Blau, und wer rundum das warme Gebirg?

— Nein! wo ich künftig auch sei, fürwahr mit geschlossenen  
 Augen  
 Seh' ich dieß Ganze vor mir, wie es kein Bildchen uns gibt.

„Lang, lang ist's her.“<sup>1</sup>

An Auguste Stark, geb. Mährlein, zu ihrer Hochzeit.  
 Es gibt ein altes Liebeslied, vom Norden kommt's,  
 Wie ferne Glockenlaute, oder wie am Strand  
 Eintönig sanfter Wellenschlag sich wiederholt,  
 Dem man so gern, vergangner Zeiten denkend lauscht;  
 Denn endlos, süßer Wehmuth unersättigt, kehrt  
 Das immer gleiche Wort zurück: Lang, lang ist's her.  
 — Du kennst es wohl, und nie vielleicht so lieblich mehr  
 Als jenen Tag aus deinem Munde hören wir's.

Wie kommt es doch, daß mitten hier im lauten Schwarm  
 Entzückter Gäste, die dein Fest versammelt hat,  
 Mir insgeheim die schlichte Weise immerdar  
 Im Ohre flüsternd liegen muß: Lang, lang ist's her —?  
 — Nachdenklich auch und wie der Gegenwart entrückt  
 Auf Augenblicke seh' ich deinen Vater dort,  
 Den Freund, mit dem ich jung gewesen und bei dem  
 Das Herz mir immer jung aufgeht, so alt es sei.

<sup>1</sup> Frisches Volkslied: Long, long ago.

Was wir erstrebt, genossen Beide und verschmerzt,  
 In tausend Bildern drängt sich's vor die Seele mir:  
 Des Scherzes Fülle, dicht am Ernst, und Lieb' und Haß,  
 Bei vielem Irrthum Vieles doch, das nicht getäuscht.  
 — Ihm selber aber, wie muß ihm zu Sinne sein,  
 Die Tochter heut an eines edeln Mannes Hand  
 Zu sehn, dein liebes Haupt, o Kind, bekränzt von Ihr,  
 Die lächelnd uns in deiner bräutlichen Gestalt  
 Der eignen Jugend Blüthe wieder schauen läßt!

Nun wendet sich dein Lebensweg; du gehst von uns,  
 Fernhin, wo dir ein trauter Herd bereitet ist,  
 Und manches Auge sieht dir schwer von Thränen nach.  
 — Noch steht die Sonne dieses Tags am Himmel und  
 Noch heißt es Heute; wenn dieß Heute Gestern heißt,  
 Wie anders liegt die Welt bereits vor deinem Blick!  
 — Und Jahr um Jahr vergeht gemach mit Eile so.  
 Ihr Inhalt ist zur Hälfte kaum des Menschen Wahl,  
 Die andre ruht in ewiger Mächte Liebesrath.

Wenn du an des Geliebten Seite künftighin  
 Des heutigen Fests Gedächtniß ohne uns begehst,  
 Wenn ihr in diesen gästereichen, heitern Saal  
 Euch einmal wieder ganz versetzt im Geist, und all'  
 Die freundlichen Gesichter hier sich neu vor euch  
 Beleben zwischen Blumenschmuck und Gläserklang:  
 Dann laß zur stillen Abendstunde kerzenhell

Dein Zimmer fein und hell erleuchtet dein Clavier.  
 Sing' ihm das alte Liedchen, das sich nie verlernt:  
 Lang, lang ist's her. — Was dir sein Kuß, sein Händedruck  
 Drauf sagen wird mit Schweigen — braucht's der Worte noch?  
 Daß unveraltet Liebe doch und Treue bleibt,  
 Was auch der Zeiten Wandel sonst hinnehmen mag.

### Charis und Penia.

A.

Seht doch den Schläfer dort in's Gras gestreckt!  
 Es ist des Gauklers Sohn, der schöne Knabe,  
 Den gestern wir so lieblich tanzen sahn.  
 Für jetzt das seidne Jäckchen abgeworfen,  
 Den Schatten suchend vor der Mittagssonne,  
 Warf er sich in des Wirthes Garten, faul,  
 Hier unter den Syringenbusch.

B.

Frei, losgebunden ruht ein jedes Glied;  
 Nur bei den Knöcheln schmiegen sich die Füße,  
 Das rothe Paar der Stiefeln, um einander,  
 Dem Blüthenknopfe des Granatbaums gleich,  
 Der eben aufzubrechen Willens ist;

Es scheinen seine Füße wie zum Tanz  
In jedem Augenblicke sich zu öffnen.

C.

Es ist, als athmen sie im Schlafe selbst  
Den holden Geist des Tanzes! Ja gewiß,  
Er träumt Musik zu hören.

A.

Aber seht,  
Wie rührend spricht aus diesen fremden Zügen  
Jetzt öffne, reine Menschlichkeit sich aus!  
Bajazzo's rohe Stimme ist entfernt,  
Die Peitsche, die zum Scherze, doch empfindlich  
Den Kleinen traf, der sich zum Lachen zwang.

B.

Ich weck' ihn auf! und stürzt er auch im Traum  
Von seinem Seil, er fällt in's weiche Gras.

Knabe (im Schlaf).

No! No! per Dio santo! Mein ist die Wurst,  
Du Immelddonnerwetter!

Die Freunde.

Ach io! Das war's!

Nun, das ist lustig!



C.

Er erwacht und hebt  
Den Kopf; verstört, beschämt schaut er uns an.

B.

Komm, guter Junge, dort an unsern Tisch!  
So recht — nur munter!  
Magst du denn Wurst?

Knabe.

Wurst? Si, cari Signori!  
Gern das ich freß.

A.

O Charis! o Penia!  
Wie seid ihr einzig, wenn ihr euch umarmt!

## Zwei dichterischen Schwestern

von ihrem Oheim.

Mit einer Randzeichnung, auf welcher an der Stelle der End-  
syllben ein Band herunterlief, durch dessen abwechselnde Farben  
das Reim-Schema angedeutet war.

Heut lehr' ich euch die Regel der Son — —.  
Versucht gleich ein's! Gewiß es wird ge — —,  
Vier Reime hübsch mit vieren zu versich — —,  
Dann noch drei Paare, daß man vierzehn h — —.

Laßt demnach an der vielgetheilten R — —  
 Als Glied in Glied so einen Schlußring ip — —:  
 Das muß alsdann wie pures Gold erk — —;  
 Gewisse Herrn zwar hängen Klett' an R — —.

Ein Solcher findet meine schönen N — —  
 Bei diesem Muster. „Ah, Fräulein, Sie st — —!“  
 O nein, Herr Graf, hier gilt es Sylben ; — —.

„Wirklich! Doch wenn die Lauren selber d — —,  
 Was soll Petrarca?“ Der mag Strümpfe str — —.  
 Eins wie das Andre ist für schöne S — —.

### An Frau Pauline v. Phull-Rieppur auf Ober- Mönshheim.

Nacht für Nacht, mit dem Zwölf-Uhr-Schlag, auf gespenstigem  
 Rosse,

War der geharnischte Mann sonst vor dem Schlosse zu sehn;  
 Grollend dem fremden Geschlecht, das hier statt seiner gebietet,

Sucht' er die Brücke umsonst, welche zur Pforte geführt.

— Wunder! seitdem du waltest im Haus, erblickt man ihn  
 nimmer.

Hätte dein liebliches Bild endlich den Alten versöhnt?

## An X und U.

Geistreich seid ihr, glänzend, wahrlich, daß ich euch bewundern  
 müßte,  
 Wenn sich nur bei euch nicht jede Zeile selber geistreich wüßte!

## An J. G. Fischer.

Mit Ueberfendung einer alabasternen Blumenvase, als er zum  
 Ehrenmitglied und Meister des freien deutschen Hochstifts in  
 Frankfurt a. Main ernannt wurde.

Künftig, so oft man dem „Meister“ den wohlervorbenen Lorbeer  
 Neu um die Schläfe, den zwiefältig gewundenen legt,  
 Oder im Lenz auch, wenn er die frühesten Rosen zum Opfer  
 Seinen Chariten weicht, denk' er des Freundes dabei.

## Auf die Würtinger Schule.

Herrn Rector R ö s t l i n.

Einen Genius hast du der Welt in Schelling erzogen;  
 Dessen berühmest du dich, wackere Schule, mit Recht.  
 Hätte dir Schwaben nur mehr von solcherlei Samen zu senden,  
 Nicht am Gärtner fürwahr, daß er dir blühte, gebracht's.

## An Fräulein Luise v. Breitschwert.

Auf ein Bilderbuch mit Illustrationen zu dem Stuttgarter  
Hüxelmännlein, von ihr in Schwarz ausgeschnitten.

O eine kleine Welt voll Leben! Kenn' ich sie?  
Den schwachen Umriß jener Träume, wie?  
So konntest du ihn fassen, halten, schärfen?  
— Sie müssen lebhaft sein! nun zweifel' ich selber nicht,  
Da sie, bestrahlt von deinem Licht,  
Entschiedne, holde Schatten werfen.

Freund Kerner legte sich, im Reiseschattensinn,  
Ein Album an, da quetscht er Dintendolken drin,  
Und zeichnet jeden Kleck nach seiner Phantasie  
Mit Wen'gem aus und freut sich wie ein Kind dabei:  
Wird Der nicht Augen machen, wenn er sieht,  
Wie anders dir der Spaß gerieth!

Doch ach, was biet' ich nun der Künstlerin dagegen,  
Wenn nicht etwa die Lau sich wird in's Mittel legen?  
Der gute Curt möcht' ich mit seinem Schatz sein:  
Die Hälfte wenigstens, die goldne, wäre dein!<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Curt, ein alter ehrlicher Diener in dem Märchen, der von der Wasserfrau einen Perlenschmuck und eine goldene Scheere bekam.

An Frau Luise Walther, geb. v. Breitschwert;

zu ihrem Hochzeitstage.

Wie manchen Morgen, frisch und wohlgemuth,  
Im lichten Sommerkleid, Feldblumen auf dem Hut,  
Trat sie bei uns, die edle Freundin, ein,  
Und wie sie kam, da war es Sonnenschein!

Als ob sie weiter gar nicht wollte oder wüßte,  
Nur daß sie Jedermann zur Freude da sein müßte,  
So lebte sie in klarer Gegenwart,  
Neidlos bei Andern Glück, die Lachende, die Feine;  
Doch heimlich sah ich's oft in ahnungsvollem Scheine  
Hoch über dieses Scheitels Reine  
Wie einen sel'gen Stern, der seiner Stunde harret.

Nun ist's geschehn! und mit verklärtem Blicke  
Von ihres Lebens Gipfel lächelt sie;  
Es war geschehn, kaum weiß sie selber wie,  
Denn jäh erfüllen sich die himmlischen Geschehnisse.

## Der Frau Generalin v. Varnbüler,

Vorsteherin des Katharinenstifts.

Nach ihrer Rückkehr von der Kaltwasser-Heilanstalt zu Herrenalb,  
bei Ueberreichung der Photographien sämtlicher Pensionärinnen  
gesprächen von einer derselben.

Stuttgart 1853.

Das edle, das geliebte Angesicht  
Nun wiedersehend, ach, wie fang' ich's an,  
In Worte würdig unseren Willkomm  
Zu fassen, bei des Herzens Ungefüg?

Dieselbige, wie wir dich immer kannten,  
Kamst du zurück, dein gütig Auge sagt's,  
Der Liebe aber ist's, der Ehrfurcht eigen,  
Daß sie, nach kurzem Fernesein, befangen,  
Verwirrt vor ihrem Gegenstande steht,  
Gleich als vor einem ungewohnten Gast,  
Wenn uns sein stiller Blick mit Lächeln prüft.

Dieselbe, ja du bist es, theure Mutter!  
Nur trägt dein Antlitz, o wie hell, die Spur  
Der Heiligen, die dich berührt! Umsonst  
Nicht fleht man ihr; sie wirft dem Wagenden  
Aus eisiger Nacht die thauende Rose zu.

Wir waren oft bei dir, du glaubst es kaum,  
Leibhaftig eben nicht; doch wenn du pflegtest,

Im Tannenschatten auf das Moos gebettet,  
 Balsamische Luft zu athmen, zweimal täglich,  
 Elise dir zur Seite mit viel Andern,  
 Da kamen wir, zu leichten Traumgestalten  
 Verkleinert, schlüpfen durch die hohen Nester  
 Mit jenen runden Lichtern leis herab,  
 Die deines Kleides Saum und Hand und Schultern  
 Zudringlich küßten. Kanntest du sie nicht?  
 — Wenn nun die ganze Schaar in einen Rahmen  
 Gefangen, Eins am Andern, dicht gedrängt,  
 Sich wieder zeigte — ob du sie wohl kennst?

### An Fräulein Elise v. Grävenitz.

Aus Anlaß einer Maskerade, bei der sie in Gestalt einer Distel  
 erschien, zugleich mit ihr die Maske des verwandelten Zettel,  
 Webers, im Sommernachtstraum.

Der jungen Rose fiel es ein,  
 Auf einem Blumen-Maskenballe  
 In jener Feeengartenhalle  
 Bescheiden eine Distel zu sein.

Getäuscht von der Metamorphose,  
 Macht sich ein Herrchen gleich herbei,

Im grünen Frack und gelber Hose,  
 Ein ganzer Esel, meiner Treu!  
 Seht nur die wunderbaren Gesten,  
 Wie ihm das Herz im Leibe lacht!  
 Die Schöne denkt, den hab' ich nun zum Besten!  
 Und hätte sich beinah zu grün gemacht.  
 — Auf einmal stutzt er, schnüffelt in die Luft:  
 Er wittert wahrlich Rosenduft.  
 Gebt Acht, nun schleicht er traurig sich bei Seite,  
 Für Seinesgleichen ist das schlechte Weide.  
 — Doch nein, er weilt entzückt, seht her!  
 Der hat Verstand, trotz seiner langen Ohren!  
 Und hat er morgen keinen mehr,  
 Begreif' ich's, wie er ihn verloren.

### An Eduard Weigelin,

bisher Professor am Katharinenstift.

Bei seinem Austritt aus der Anstalt.

Freund! dein heiterer Blick und deine gelassene Miene  
 Heißt uns die Klage des Abschieds sparen; doch tief in der  
 Brust dir  
 Selber bewegt sich das männliche Herz. Wer möcht' es ihm  
 wehren?



Dem du verlässest das Haus, das dir wie dein eigenes lieb war,  
 Dem du die Blüthe der Jahre geweiht im redlichen Tagwerk.  
 Aber glücklich genug, der still sich dessen bewußt ist!  
 Siehe, die Zeit kommt auch, da wir weggeh'n nach einander,  
 Ungern Jeder fürwahr, doch Keiner mit besserem Ruhme,  
 Noch von treueren Wünschen der dankbaren Liebe begleitet.

### Rückblick.

Bei jeder Wendung deiner Lebensbahn,  
 Auch wenn sie glückverheißend sich erweitert,  
 Und du verlierst, um Größres zu gewinnen,  
 — Betroffen stehst du plötzlich still, den Blick  
 Gedankenvoll auf das Vergangne heftend;  
 Die Wehmuth lehnt an deine Schulter sich  
 Und wiederholt in deine Seele dir  
 Wie lieblich Alles war, und daß es nun  
 Damit vorbei auf immer sei! — auf immer.  
 Ja, liebes Kind, und dir sei unverholen:  
 Was vor dir liegt von künft'gem Jugendglück,  
 Die Spanne mißt es einer Mädchenhand.  
 Doch also ward des Lebens Ordnung uns  
 Gesezt von Gott; Den schreckt sie nimmermehr,  
 Der einmal recht in seinem Geist gefaßt

Was unser Dasein soll. Du freue dich  
 Gehabter Freude; andre Freuden folgen,  
 Den Ernst begleitend; dieser aber sei  
 Der Kern und sei die Mitte deines Glücks.

### An Lottchen Krehl.

Zum Geburtstag im Anfang Mai's.

Ich hätte wohl, dein Haar zu zieren,  
 Ein Kränzchen, auch ein klein Gedicht;  
 Wie aber? ich will gratuliren,  
 Und weiß den Tag des Festes nicht!

Wenn ich es gleichwohl nun probirte,  
 Ich meint' es drum nicht minder treu:  
 Ist's nicht der erste, dritte, vierte,  
 So feir' ich dir den ganzen Mai.

Doch ach, was ist vom Mai zu singen?  
 Hier ist's noch winterlich bestellt;  
 Komm, Lottchen, uns den Mai zu bringen,  
 Dann blühen Garten, Haus und Feld!

## Wanderlied.

(Melodie aus Rubens' Stimmen von Portici.)

Entflohn sind wir der Stadt Gedränge:  
 Wie anders leuchtet hier der Tag!  
 Wie klingt in unsre Lustgefänge  
 Lerchenjang

hier und Wachtelschlag!

Nun wandern wir und lassen gerne  
 Herrn Griesgram zu Haus;  
 Ein frischer Blick dringt in die Ferne  
 Nur immer hinaus!

Wir wandern bis der späte Abend thaut,  
 Wir rasten bis der Morgen wieder gräut.

Man lagert sich am Schattenquelle,  
 Wo erst das muntre Reh geruht;  
 Aus hohler Hand trinkt sich der helle  
 Kühle Trank

wohl noch Eins so gut,

Nun wandern wir u. i. w.

## Citronenfalter im April.

Grausame Frühlingssonne,  
Du weckst mich vor der Zeit,  
Dem nur in Maienwonne  
Die zarte Kost gedeiht!  
Ist nicht ein liebes Mädchen hier,  
Das auf der Rosenlippe mir  
Ein Tröpfchen Honig beut,  
So muß ich jämmerlich vergehn  
Und wird der Mai mich nimmer jehn  
In meinem gelben Kleid.

## Auf einem Kirchturm.

Ein Glockentonmeer waltet  
Zu Füßen uns und hallet  
Weit über Stadt und Land.  
So laut die Wellen schlagen,  
Wir fühlen mit Behagen  
Uns hoch zu Schiff getragen  
Und blicken schwindelnd von dem Rand.

## Bum Neujahr.

Mit einem Taschentalender.

An tausend Wünsche, federleicht,  
 Wird sich kein Gott noch Engel kehren,  
 Ja, wenn es so viel Flüche wären,  
 Dem Teufel wären sie zu leicht.  
 Doch wenn ein Freund in Lieb' und Treu'  
 Dem andern den Kalender segnet,  
 So steht ein guter Geist dabei.  
 Du denkst an mich, was Liebes dir begegnet,  
 Ob dir's auch ohne das beschieden sei.

## An meinen Vetter.

Juni 1837.

Lieber Vetter! Er ist eine  
 Von den freundlichen Naturen,  
 Die ich Sommerwesten nenne.  
 Denn sie haben wirklich etwas  
 Sonniges in ihrem Wesen.  
 Es sind weltliche Beamte,  
 Rechnungsräthe, Revisoren,  
 Oder Cameralverwalter,

Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,  
Aber meist vom ältern Schlage,  
Keinesweges Petitmaitres,  
Haben manchmal hübsche Bäuche,  
Und ihr Vaterland ist Schwaben.

Neulich auf der Reise traf ich  
Auch mit einer Sommerweste  
In der Post zu Besigheim  
Eben zu Mittag zusammen.  
Und wir speisten eine Suppe,  
Darin rothe Krebse schwammen,  
Rindfleisch mit französischem Senfe,  
Dazu liebliche Radieschen,  
Dann Gemüse, und so weiter:  
Schwatzten von der neusten Zeitung,  
Und daß es an manchen Orten  
Gestern stark gewittert habe.  
Drüber zieht der wackre Herr ein  
Silbern Büchlein aus der Tasche,  
Sich die Zähne auszustochern;  
Endlich stopft er sich zum schwarzen  
Kaffee seine Meerschaumpfeife,  
Dampft und discuirirt und schaut in=  
mittelft einmal nach den Pferden.

Und ich sah ihm so von hinten  
 Nach und dachte: Ach, daß diese  
 Lieben, hellen Sommerwesten,  
 Die bequemen, angenehmen,  
 Endlich doch auch sterben müssen!

### An Denselben,

als er sich leidenschaftlich mit Verfertigung von Sonnenuhren  
 beschäftigte.

Mai 1840.

Hör' Er nur einmal, Herr Better,  
 Was mir diese Nacht geträumet!  
 Sonntag war es, nach Mittage,  
 Und ich sah vom Fenster Seines  
 Alten gelben Gartenhäuschens,  
 Wie die Bürgerleute ruhig  
 Vor der Stadt spazieren gingen.  
 Und ich wandte mich und sah Ihn,  
 Der im Anfang nicht zugegen,  
 Ernsthaft vor dem Spiegel stehen,  
 In der Stellung eines Mannes,  
 Der sich zu halbieren trachtet.  
 Doch indem ich näher trete  
 Muß ich voll Erstaunen sehen,

Wie Er sich mit schwarzer Farbe  
Auf Sein rundes Vollmondantlig  
Einen saubern Halbkreis malte;  
Von der linken Schläfe abwärts,  
Zwischen Mund und Kinn hindurch, und  
So hinauf die rechte Backe.

Jezo mit geübtem Pinsel  
Zeichnet' Er entlang dem Zirkel  
Schöngeformte röm'sche Ziffern,  
Kunstgerecht, von Eins bis Zwölfe.  
Und ich dachte: ach, mein lieber  
Vetter ist ein Narr geworden! —  
Denn Er sah mich an mit Augen,  
Die mich nicht zu kennen schien.  
Ueberdem stellt' Er sich förmlich  
An das Fenster in die Sonne,  
Und der Schatten Seiner Nase  
Sollte nun die Stunde weisen.  
Ach, die Leute auf der Straße  
Wollten fast sich Kröpfe lachen!

Was nun dieser Traum bedeute?  
Ich will Ihn just nicht erschrecken:  
Aber laß Er Sein verdammtes  
Sonnenuhrenmachen bleiben!



## Der Petrefaktensammler.

An zwei Freundinnen.

Einmal noch an eurer Seite,  
 Meinen Hammer im Geleite,  
 Jene Frickenhauser Pfade,  
 Links und rechts und frumm und grade  
 An dem Bächlein hin zu scherzen,  
 Dieß verlangte mich von Herzen.  
 Aber dann mit tausend Freuden  
 Gleich den Hügel auf zu weiden,  
 Drin die goldnen Ammoniten,  
 Lias-Terebratuliten,  
 Pentakrinen auch, die zarten,  
 Alle sich zusammenschaarten, —  
 Den uns gar nicht ungelegen  
 Just ein warmer Sommerregen  
 Ausgefurcht und abgewaschen,  
 Denn so füllt man sich die Taschen.  
 Auf dem Boden Hand und Knie,  
 Kriecht man fort, o süße Müh'!  
 Und dazwischen mit Entzücken  
 Nach der Alb hinauf zu blicken,  
 Deren burggefrönte Wände  
 Unser sonnig Thalgelände,  
 Nebengrün und Wald und Wiesen  
 Streng mit dunkeln Schatten schließen!

Welche liebliche Magie,  
 Uns im Rücken, übt sie!  
 Eben noch in Sonne glimmend.  
 Und in leichtem Dufte schwimmend,  
 Sieht man schwarz empor sie steigen,  
 Wie die blaue Nacht am Tag!  
 Blau, wie nur ein Traum es zeigen,  
 Doch kein Maler tuschen mag.  
 Seht, sie scheinen nah' zu rücken,  
 Immer näher, immer dichter,  
 Und die gelben Regenlichter  
 All' in unser Thal zu drücken!  
 Wahrlich, Schön'res sah ich nie.

Wenn man nur an solcher Stätte  
 Zeit genug zum Schauen hätte!  
 Wißt ihr was? genießt ihr Beiden  
 Gründlich diese Herrlichkeiten,  
 Auch für mich genießt sie!  
 Denn mich fikt' es allerdinge,  
 Wenn das rein verloren ginge.  
 Doch, den Zweck nicht zu verlieren,  
 Will ich jetzt auf allen Bieren  
 Nach besagten Terebrateln  
 Noch ein Stückchen weiter kratteln;  
 Das ist auch wohl Poesie.

### Auf ein Kind,

das mir eine ausgerissene Haarlocke vorwies.

Mein Kind, in welchem Krieg hast du  
 Die gelben Haare lassen müssen?  
 Ein Rosenzweig hat sie im Sprunge dir entrißen!  
 Du weißt es kaum und lachst dazu.  
 Gott gebe, daß in künft'ger Zeit  
 Nie kein Verlust, noch ander Leid  
 Dich bitterer im jungen Herzen  
 Als dieser leichte Raub mag schmerzen!

### An Philomele.

Tonleiterähnlich steigt dein Klagesang  
 Bollschwellend auf, wie wenn man Bouteillen füllt:  
 Es steigt und steigt im Hals der Flasche —  
 Sieh, und das liebliche Raß schäumt über.

O Sängerin, dir möcht' ich ein Liedchen weihn,  
 Von Lieb' und Sehnsucht! aber ich stocke schon;  
 Ach, mein unselig Gleichniß regt mir  
 Plötzlich den Durst und mein Gaumen lechzet.

Verzeih! im Jägerschloßchen ist frisches Bier  
 Und Reglabend heut: ich versprach es halb  
 Dem Oberamtsgerichtsverweser,  
 Auch dem Notar und dem Oberförster.

### An einen Liebenden.

Du klagst mir, Freund, daß immer die Mutter noch  
 Des schönen Kindes gleich unerbittlich sei.

Geduld! noch leben wir im Jenner,  
 Aber nicht stets wird der Eiswind schnauben.

Im Winkel, wo sich einsam des Daches Trauf  
 In morscher Rinne sickernd vereinigt,  
 Hängt mannsdick, zuckerfandelartig  
 Schimmernd ein sechsfach verwach'snes Monstrum.

Bald wehen laue Lüfte den Frühling her,  
 Dein Gartenbeet vergoldet der Crocus schon;  
 Eidechselein sonnen ihr smaragd'nes  
 Kleidchen am bröckelnden Felsen wieder.

Grün wird das Wiesenthal, und der lichte Wald  
 Vertieft in Schatten schon sich geheimnißvoll,  
 Die wilde Taube gurr, der Jäger  
 Schmückt sich den Hut mit dem jungen Zweige.

Blieb dann von jenem eisigen Ungethüm  
 Auch wohl die Spur noch? — Warte den Sommer ab.  
 Im schlimmsten Fall, o Bester, denke,  
 Daß noch des Wildes im Forste mehr lebt!

### Auf einen Redner.

Zwar acht Zolle nur mißt der Virginische Frosch, doch es ward ihm  
 Eine Stimme zu Theil, schrecklich, wie Dsjengebrüll.

### Schul - Schmäcklein.

Si ja! es ist ein vortrefflicher Mann,  
 Wir lassen ihn billig ungerufen;  
 Aber seinen Versen merkt man an,  
 Daß der Verfasser Lateinisch kann  
 Und schnupft.

### An —

Laß doch dein Dichten! hast ja Geld;  
 Tropf! brauch's, die Poesie lebendig zu betreiben!  
 Was gilt's, dich freut das Schönste in der Welt  
 Nur halb, vor lauter Angst, du müßtest es beschreiben!

## Auf den Arrius.

Nach Catull.

Ordnung sagte mein trefflicher Arrius, wenn sich's um Ordnung  
 Handelte; S e p h e u, wo S p h e u ein anderer sagt.  
 Und er glaubte dir schön ganz über die Maßen zu reden,  
 Wenn er sein S e p h e u so recht grundaus der Lunge geholt.  
 Sicherlich hatten Mama, Oheim, Großmutter und Vater  
 (Diese von Mutter Seit') eben die Sprache beliebt.  
 Wie er nach Syrien ging, da wünschten wir unseren Ohren  
 Glück, und natürlich, wie sonst, hörte man jegliches Wort.  
 Ja wir glaubten uns los und ledig der Plage für immer,  
 Als man, o Schreckenspost! plötzlich die Kunde vernahm:  
 Seit Herr Arrius über das Meer ging, gibt es in aller  
 Welt kein Jonisches mehr, aber ein N i o n i s c h e s.

## Lammwirths Klagelied.

Da droben auf dem Markte  
 Spazier' ich auf und ab,  
 Den ganzen lieben langen Tag,  
 Und schaue die Straße hinab.

Es steht ein Regenbogen  
 Wohl über jenem Haus,

Mein Schild ist eingezogen,  
Ein anderer hängt heraus.

Heraus hängt über der Thüre  
Ein Hahn mit rothem Kamm;  
Als ich die Wirthschaft führte,  
Da war es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu scheeren,  
Ich sparte keine Müh',  
Ich bin herunter gekommen,  
Und weiß doch selber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern  
Im ganzen Hause so voll,  
Ich weiß nicht, wem ich von allen  
Zuerst den Hals brechen soll.

Da kommen drei Chaisen gefahren!  
Der Hausknecht springt in die Höh'.  
Vorüber, ihr Köpfelein, vorüber,  
Dem Lammwirth ist gar so weh!

## Auftrag.

In poetischer Epistel  
 Ruft ein desperater Wicht:  
 Lieber Better! Better Christel!  
 Warum schreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es lassen Herzen,  
 Die die Liebe angeweht,  
 Ganz und gar nicht mit sich scherzen,  
 Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,  
 Dem der Kopf beständig voll;  
 Bin ich auch nur halb ein Dichter,  
 Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Jhn mir verpflichtet,  
 Seinen Lohn weiß Er voraus,  
 Und der Mund, der Jhm berichtet,  
 Geht dabei auch leer nicht aus.

Paß' Er denn zur guten Stunde,  
 Wenn Sein Schatz durch's Lädchen schaut,  
 Lock' ihr jedes Wort vom Munde,  
 Daß mein Schätzchen ihr vertraut.



Schreib' Er mir dann von dem Mädchen  
 Ein halb Duzend Bogen voll,  
 Und daneben ein Tractätchen,  
 Wie ich mich verhalten soll.

### Der Tambour.

Wenn meine Mutter heren könnt',  
 Da müßt' sie mit dem Regiment,  
 Nach Frankreich, überall mit hin,  
 Und wär' die Marketenderin.  
 Im Lager, wohl um Mitternacht,  
 Wenn Niemand auf ist als die Wacht,  
 Und Alles schnarchet, Roß und Mann,  
 Vor meiner Trommel säß' ich dann:  
 Die Trommel müßt' eine Schüssel sein,  
 Ein warmes Sauerkraut darein,  
 Die Schlegel Messer und Gabel,  
 Eine lange Wurst mein Sabel,  
 Mein Tschako wär' ein Humpen gut,  
 Den füll' ich mit Burgunderblut.  
 Und weil es mir an Lichte fehlt,  
 Da scheint der Mond in mein Gezelt;  
 Scheint er auch auf Französi'sch herein,

Mir fällt doch meine Liebste ein:  
 Ach weh! Jetzt hat der Spaß ein End'!  
 — Wenn nur meine Mutter heren könnt'!

### Vogellied.

Mit einem leeren Vogelneſt, welches dem Diſtelfinken meiner  
 Schweſter zum Scherz in den Käfig gelegt wurde.

Es iſt zwar ſonſten nicht der Brauch,  
 Daß man 's Neſtchen baut,  
 Bevor man erſt ein Weiblein auch  
 Sich angetraut:  
 Zirri Zirri!  
 Erſt ein Schätzchen,  
 Dann ein Plätzchen,  
 Zirri!

Am Birnbaum oder am Hafelſtrauch.

Allein ich dacht', du bauſt einmal  
 Auf gut Glück.  
 Schaden kann es auf keinen Fall;  
 Zirrwick Zirrliwick!  
 Gefällt's Ihr nicht, meine Jungfer Braut,  
 Es iſt gleich wieder umgebaut.

### Mausfallen - Sprüchlein.

Das Kind geht dreimal um die Falle und spricht:

Kleine Gäste, kleines Haus.  
 Liebe Mäusin, oder Maus,  
 Stell' dich nur fedlich ein  
 Heut Nacht bei Mondenschein!  
 Mach' aber die Thür fein hinter dir zu,  
 Hörst du?  
 Dabei hüte dein Schwänzchen!  
 Nach Tische singen wir,  
 Nach Tische springen wir  
 Und machen ein Tänzchen:  
 Witt witt!  
 Meine alte Kaze tanzt wahrscheinlich mit.

### Unser Fritz.

Unser Fritz richt't seinen Schlag,  
 Wollt' ein Meislein fangen,  
 Doch weil ihm denselben Tag  
 Keines drein gegangen,  
 Wird dem Fritz zu lang die Zeit,  
 Denkt, ich hab' umsonst gestreut,  
 Will ja keine kommen.

Nach acht Tagen fällt ihm ein,  
Im Garten zu spazieren:  
Es ist schöner Sonnenschein,  
Man kann nicht erfrieren;  
Und am alten Apfelbaum  
Kommt's ihm plötzlich wie im Traum:  
Ob der Schlag gefallen?

„Ja! es sitzt ein Vogel drin!  
Aber, weh! o wehe!  
Das ist trauriger Gewinn:  
Todt, so viel ich sehe!  
— Aber was kann ich dafür?  
Sicher hat das dumme Thier  
Sich zu todt gefressen!“

So tröst't sich dein Mörder wohl,  
Der dich hungern lassen,  
Aber ich vor Leid und Groll  
Weiß mich nicht zu fassen!  
Hast alle Körnlein aufgepickt,  
Hast dann vergebens umgeblickt,  
Wo noch ein Brösklein wäre!

Ihr andern Vöglein allesammt,  
Wohl unterm blauen Himmel,  
Ihr habt mit Wehgesang verdammt  
Den Vogelstellerlummel.

Ach, Eines starb so balde, bald!  
 Eben da in Feld und Wald  
 Der Frühling wollte kommen.

### Häusliche Scene.

Schlafzimmer. Präceptor Ziborius und seine junge Frau.  
 Das Licht ist gelöscht.

Schläfst du schon, Rife? — „Noch nicht.“ — Sag', hast du  
 denn heut die Kutumern  
 Eingemacht? — „Ja.“ — Und wie viel nahmst du mir  
 Eßig dazu? —  
 „Nicht zwei völlige Maas.“ — Wie? fast zwei Maas? Und  
 von welchem  
 Krug? von dem kleinern doch nicht, links vor dem Fenster  
 am Hof?  
 „Freilich.“ — Verwünscht! So darf ich die Probe nun noch  
 einmal machen,  
 Eben indem ich gehofft schon das Ergebniß zu sehn!  
 Konntest du mich nicht fragen? — „Du warst in der Schule.“  
 — Nicht warten? —  
 „Lieber, zu lange bereits lagen die Gurken mir da.“  
 Unlängst sagt' ich dir: nimm von Numero 7 zum Haus-  
 brauch —  
 „Ach wer behielte denn stets alle die Zahlen im Kopf!“ —

Sieben behält sich doch wohl! nichts leichter behalten als sieben!

Groß, mit arabischer Schrift, hält es der Zettel dir vor. —  
 „Aber du wechselst den Ort nach der Sonne von Fenster zu  
 Fenster

„Täglich, die Küche pressirt oft und ich suche mich blind.  
 „Bester! dein Essiggebräu', fast will es mich endlich verdrießen.  
 „Ruhig, obgleich mit Noth, trug ich so Manches bis jetzt.  
 „Daß du im Waschhaus dich einrichtetest, wo es an Raum fehlt,  
 „Destillirest und brennst, schien mir das Neueste schon.  
 „Nicht gern sah ich vom Stockbrett erst durch Kolben und Krüge  
 „Meine Keseden verdrängt, Rosen und Sommerledoi'n,  
 „Aber nun stehen um's Haus her rings vor jeglichem Fenster,  
 „Halb gekleidet in Stroh, gläserne Bäuche gereiht;  
 „Mir auf dem Herd stehn viere zum Hinderniß, selber im  
 Rauchfang

Hängt so ein Unthier jetzt, wieder ein neuer Versuch!  
 „Lächerlich machen wir uns — nimm mir's nicht übel!“ —  
 Was sagst du?

Lächerlich? — „Hättest du nur heut die Decanin gehört.  
 „Und in jeglichem Wort ihn selber vernahm ich den Spötter;  
 „Boshaft ist er, dazu Schwager zum Pädagogarch.“ —  
 Nun? — „Einer Festung verglich sie das Haus des Präcep-  
 tors, ein Bollwerk

„Hieß mein Erker, es sei Alles bespickt mit Geschütz!“ —  
 Schnödes Gerede, der lautere Neid! Ich hoffe mein Stecken-  
 Pferd zu behaupten, so gut als ihr Gemahl, der Decan.

Freut's ihn, Canarienvögel und Einwerfkäfige duzend-

Weise zu haben, mich freut's, tüchtigen Eßig zu ziehn. —

(Pause. Er scheint nachdenklich. Sie spricht für sich:)

„Wahrlich, er dauert mich schon; ihn ängstet ein wenig die Drohung

„Mit dem Studienrath, dem er schon lange nicht traut.“ —

(Er fährt fort:)

Als Präceptor that ich von je meine Pflicht; ein geschätzter

Gradus neuerlich gibt einiges Zeugniß davon.

Was ich auf materiellem Gebiet, in müßigen Stunden,

Manchem Gewerbe, dem Staat, denke zu leisten dereinst,

Ob ich meiner Familie nicht ansehnlichen Vortheil

Sichere noch mit der Zeit, dessen geschweig' ich vorerst:

Aber — den will ich sehn, der einem geschundenen Schulmann

Ein Vergnügen wie das, Eßig zu machen, verbeut!

Der von Allotrien spricht, von Lächerlichkeiten — er sei nun

Oberinspector, er sei Rector und Pädagogarch!

Greife nur Einer mich an, ich will ihm dienen! Gewappnet

Findet ihr mich! Dreifach liegt mir das Erz um die Brust!

— Rife, du lachst! . . . du verbirgst es umsonst! ich fühle

die Stöße . . .

Nun, was wandelt dich an? Narrst du mich, thörichtes

Weib? —

„Lieber, närrischer, goldener Mann! wer bliebe hier ernsthaft?

„Nein, dieß Feuer hätt' ich nimmer im Eßig gesucht!“ —

G'nug mit den Possen! Ich sage dir, mir ist die Sache nicht

spañhaft. —

- „Ruhig! Unseren Streit, Alter, vergleichen wir schon.  
 „Gar nicht fällt es mir ein, dir die einzige Freude zu rauben;  
 „Zu viel hängt daran, und ich verstehe dich ganz.  
 „Siehst du von deinem Katheder im Schulhaus so durch das  
 Fenster  
 „Ueber das Höfchen den Schatz deiner Gefäße dir an,  
 „Alle vom Mittagsstrahl der herrlichen Sonne beschienen,  
 „Die dir den gährenden Wein heimlich zu zeitigen glüht,  
 „Nun, es erquicket dir Herz und Aug' in sparsamen Pausen,  
 „Wie das bunteste Brett meiner Levkoï'n es nicht that;  
 „Und ein Pfeifchen Tabak in diesem gemüthlichen Anblick  
 „Nimmt dir des Amtes Verdruß reiner als Alles hinweg;  
 „Ja seitdem du schon selbst mit eigenem Eßig die rothe  
 „Dinte dir kochst, die sonst manchen Dreibägner verschlang,  
 „Ist dir, mein' ich, der Wust der Exercitienhefte  
 „Minder verhaßt; dich labt still der bekannte Geruch.  
 „Dieß, wie mißgönnt' ich es dir? Nur gehst du ein Bißchen  
 in's Weite.  
 „Alles — so heißt dein Spruch — habe sein Maß und  
 sein Ziel.“ —  
 Laß mich! Wenn mein Product dich einst zur vermöglichen  
 Frau macht —  
 „Bester, das sagtest du just auch bei der Seidencultur.“ —  
 Kann ich dafür, daß das Futter mißrieth, daß die Thiere fre-  
 pirten? —  
 „Seine Gefahr hat auch sicher das neue Geschäft.“ —



Namen und Ehre des Manns, die bringst du wohl gar nicht  
in Anschlag? —

„Ehre genug blieb uns, ehe wir Eßig gebraut.“ —

Correspondirendes Mitglied heiß' ich dreier Vereine. —

„Nähme nur Einer im Jahr etliche Krüge dir ab!“ —

Dir fehlt jeder Begriff von rationellem Bestreben. —

„Seit du ihn hast, fehlt dir Abends ein guter Salat.“

Undank! mein Fabricat durch sämtliche Sorten ist trefflich. —

„Numero 7 und 9 kenn' ich, und — lobe sie nicht.“ —

Heut, wie ich merke, gefällst du dir sehr, mir in Versen zu  
trumpfen. —

„Waren es Verse denn nicht, was du gesprochen bis-  
her?“ —

Eine Schwäche des Mannes vom Fach, darfst du sie miß-  
brauchen? —

„Unwillkürlich, wie du, red' ich elegisches Maß.“ —

Mühsam übt' ich dir's ein, harmlose Gespräche zu würzen. —

„Freilich im bitteren Ernst nimmt es sich wunderbarlich  
aus.“ —

Also verbitt' ich es jetzt; sprich wie dir der Schnabel ge-  
wachsen. —

„Gut; laß sehen, wie sich Prose mit Distichen mischt.“ —

Unfinn! Brechen wir ab. Mit Weibern sich streiten ist frucht-  
los. —

„Fruchtlos nenn' ich, im Schlot Eßig bereiten, mein  
Schatz.“ —

Daß noch zum Schlusse mir dein Pentameter tritt auf die  
Ferse! —

„Dein Hexameter zieht unwiderstehlich ihn nach.“ —

„Si, dir scheint er bequem, nur das Wort noch, das letzte, zu  
haben:

„Hab's! Ich schwöre, von mir hast du das letzte gehört. —

„Meinetwegen; so mag ein Hexameter einmal allein stehn.“ —

(Pause. Der Mann wird unruhig, es peinigt ihn offenbar, das Distichon nicht geschlossen zu hören oder es nicht selber schließen zu dürfen. Nach einiger Zeit kommt ihm die Frau mit Lachen zu Hülfe und sagt:)

„Alter! ich that dir zu viel; wirklich, dein Eßig passirt;

„Wenn er dir künftig noch besser geräth, wohlan, so ist einzig

„Dein das Verdienst, denn du hast, wahrlich, kein zänkisches  
Weib!“ —

(Er, gleichfalls herzlich lachend und sie küßend:)

Rufe! morgenden Tags räum' ich dir die vorderen Fenster  
Sämmtlich! und im Kamin prangen die Schinken allein!

### Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B.

Du heilest Den und tröstest Jenen,  
O Quell, so hör' auch meinen Schmerz!  
Ich klage dir mit bitterm Thränen  
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.

Es zu erweichen, zu durchglühen,  
 Dir ist es eine leichte Pflicht;  
 Man kann ja Hühner in dir brühen,  
 Warum ein junges Gänsschen nicht?

### Bei einer Trauung.

Vor lauter hochadligen Zeugen  
 Copulirt man ihrer Zwei;  
 Die Orgel hängt voll Geigen,  
 Der Himmel nicht, mein' Treu!  
 Seht doch, sie weint ja gräulich,  
 Er macht ein Gesicht abscheulich!  
 Denn leider freilich, freilich  
 Keine Lieb' ist nicht dabei.

### Zwei Brüdern in's Album.

1.

Rastor und Pollux heißen ein Paar Ammoniten (der Vater  
 Kann sie dir zeigen im Schrank); füglich vergleich' ich  
 sie euch,  
 Emil und Theodor. Denn brüderlich sieht man die schönen  
 Immer gesellt. Freut euch! heute noch habt ihr euch so.

## 2.

Fällt dir vielleicht in späten Tagen  
Wieder ein, dieß Stammbuch aufzuschlagen,  
Und schaußt dann auch dieß Blättlein an,  
Mit einem lieben Freund etwan,  
Da sagst du von mir wohl Dieß und Jenes,  
Nicht allzu Schlimmes, noch allzu Schönes:  
Er war im Ganzen ein guter Mann,  
Und uns besonders zugethan.  
Ich hoffe denn auch insofern,  
Er sitzt in einem guten Stern.  
Meine Mutter schickt' ihm einmal durch mich  
Einen Gänsebraten säuberlich  
Mit einem feinen Salat in's Haus,  
Das schmeckte ihm ganz überaus.  
Er meinte, das Gänsestopfen hienieden  
Sei drum nicht absolut zu verbieten,  
Es sei halt für ein Prälaten-Essen —  
Kurz, rühmte den Jmbis ungemessen.  
Deswegen ich gern glauben mag,  
Es habe sein Herz bis diesen Tag  
Weder den Braten, noch mich vergessen

---

## Die Visite.

Philister kommen angezogen:  
 Man sucht im Garten mich und Haus;  
 Doch war der Vogel ausgeflogen,  
 Zu dem geliebten Wald hinaus.  
 Sie kommen, mich auch da zu stören;  
 Es ruft, und ruft im Wiederhall —  
 Gleich laß ich mich als Kufuf hören,  
 Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich sie, nur wie im Traume,  
 Als Puck im ganzen Wald herum;  
 Ich pfiß und sang von jedem Baume,  
 Sie sahn sich fast die Hälse krumm.  
 Nun schalten sie: Verfluchte Boffen!  
 Der Sonderling! der Grobian!  
 Da komm' ich grunzend angeschossen,  
 Ein Eber mit gefletschtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,  
 Zerstob ein Theil im wilden Lauf,  
 Die Andern kletterten behende  
 Den nächsten besten Baum hinauf;  
 Sie krochen weislich bis zum Gipfel,  
 Und sahen nicht einmal zurück,  
 Doch ich als Eichhorn saß im Wipfel,  
 Ich grüße sie und wünsche Glück.

„Ei, welch ein allerliebsteß Späßchen!  
 Gott grüß' Sie, schöne Frau und Herrn!  
 Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen  
 Eichelkaffee? Von Herzen gern!“

— Allein sie fanden's nicht gemüthlich  
 In dieser ungewohnten Höh'.  
 So schieden wir für heute güthlich;  
 Doch wehe meiner Renommée!

### Auf ein Ei geschrieben.

Ostern ist zwar schon vorbei,  
 Also dieß kein Osterei;  
 Doch wer sagt, es sei kein Segen,  
 Wenn im Mai die Hasen legen?  
 Aus der Pfanne, aus dem Schmalz  
 Schmeckt ein Eilein jedenfalls,  
 Und kurzum, mich thät's gaudiren,  
 Dir dieß Ei zu präsentiren,  
 Und zugleich thät es mich kitzeln,  
 Dir ein Räthsel drauf zu kitzeln.

Die Sophisten und die Pfaffen  
 Stritten sich mit viel Geschrei:  
 Was hat Gott zuerst erschaffen,  
 Wohl die Henne? wohl das Ei?

Wäre das so schwer zu lösen?  
 Erstlich ward ein Ei erdacht:  
 Doch weil noch kein Huhn gewesen,  
 Schatz, so hat's der Hah' gebracht.

### Gute Lehre.

In unsers Pfarrers Garten,  
 Es fällt ein warmes Regelein,  
 Wie duften da die Blumen,  
 Die Apfelblüth' so fein!

Im Häuselein da drüben  
 Ein Bauer vespert wohlgemuth,  
 Hat's Fensterlein halb offen,  
 Das Lüftlein thät ihm gut.

Ei, spricht er bei sich selbstn,  
 Ein Sonntagssträußchen hätt' ich gern,  
 Auf morgen in die Predigt,  
 Tulipanen oder Stern.

Ein Vöglein hat's vernommen,  
 Das denkt; dir soll geholfen sein:  
 Thät gleich ein Blümlein holen,  
 Und bringt's im Schnäbelein.

Ei, lachte da mein Peter!  
 Hat flugs sein Fenster zugemacht,  
 Hat's Vögelein gefangen  
 Und in den Käfig bracht.

Ach, muß das Vöglein trauern!  
 Und war auch von der Stunde krank.  
 Sind wüßte Kerl die Bauern,  
 Die geben Stank für Dank!

### Selbstgeständniß.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,  
 Und weil die andern ausblieben sind,  
 Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,  
 Ist eben Alles an mir hängen blieben;  
 Ich hab' müssen die Liebe, die Treue, die Güte  
 Für ein ganz halb Duzend allein aufessen,  
 Ich will's mein Lebtag nicht vergessen.  
 Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,  
 Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechse bekommen.



## Restauration

nach Durchlesung eines Manuscripts mit Gedichten.

Das süße Zeug ohne Saft und Kraft!  
 Es hat mir all' mein Gedärm erschlafft.  
 Es roch, ich will des Henkers sein,  
 Wie lauter welcke Rosen und Camilleblümlein.  
 Mir ward ganz übel, mauserig, dumm,  
 Ich sah mich schnell nach was Tüchtigem um,  
 Lief in den Garten hinter'm Haus,  
 Zog einen herzhaften Kettig aus,  
 Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,  
 Da war ich wieder frisch und genesen ganz.

## Bur Warnung.

Einmal nach einer lustigen Nacht  
 War ich am Morgen seltsam aufgewacht:  
 Durst, Wasserscheu, ungleich Geblüt;  
 Dabei gerührt und weichlich im Gemüth,  
 Beinah poetisch, ja, ich bat die Muse um ein Lied.  
 Sie, mit verstelltem Pathos, spottet' mein,  
 Gab mir den schnöden Bafel ein:

„Es schlägt eine Nachtigall  
 Am Wasserfall;  
 Und ein Vogel ebenfalls,  
 Der schreibt sich Wendehals,  
 Johann Jakob Wendehals;  
 Der thut tanzen  
 Bei den Pflanzen  
 Obbemeldten Wasserfalls —“

So ging es fort; mir wurde immer länger.  
 Jetzt sprang ich auf: zum Wein! Der war denn auch mein  
 Retter.

— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,  
 Im Ragenjammer ruft man keine Götter!

---

### Alles mit Maß.

Mancherlei sind es der Gaben, die gütige Götter den  
 Menschen

Zum Genuße verliehn, so wie für die tägliche Nothdurft.  
 Aber vor jeglichem Ding begehrt' ich gebratenen Schweinsfuß.  
 Meine Frau Wirthin, die merkt's, nun hab' ich alle Tag'  
 Schweinsfüß'.

Desters im Geist ahnt mir: jetzt ist kein einziger Schweinsfuß  
 Mehr in der Stadt zu erspäh'n: was hab' ich am Abende?  
 Schweinsfüß'!

Sprache der König nun gleich zum Hofkoch: Schaffe mir  
Schweinsfuß'!

Gnade der Himmel dem Mann, denn nirgend mehr wandelt  
ein Schweinsfuß.

Und ich sagte zur Wirthin zuletzt: Nun laßt mir die  
Schweinsfuß'!

Denn er schmeckt mir nicht mehr wie sonst, der bräunliche  
Schweinsfuß.

Aber sie denkt, aus Zartgefühl nur verbät' ich die Schweinsfuß',  
Lächelnd bringet sie mir auch heute gebratenen Schweinsfuß —  
Ei so hole der Teufel auf ewig die höllischen Schweinsfuß'!



Nächtlich erschien mir im Traum mein alter hebräischer Lehrer,  
Nicht in Menschengestalt, sondern — o schreckliches Bild!  
Als ein Kamez geformt (wenn es nicht ein Romez Chatus war:  
Sah ich doch wahrlich so recht niemals den Unterschied ein;  
Doch dieß stell' ich dahin). Ein grammaticalisches Scheusal  
Trat er zur Thüre herein, mich zu ermorden gewillt.  
Halt! — so rief ich: erbarme dich mein! in Dettingers<sup>1</sup>  
Namen! —

<sup>1</sup> Primus der Classe.

Siehe, da ließ er mich los, und ich erwachte zugleich.  
 Aber noch lang fort kämpfte die Brust mit fliegendem Athem,  
 Und von der Stirne mir troff exa-minalisch's Naß.

Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs,

vorstellend:

**Hanswurst an der Sandmühle.**

Hanswurst.

Schauen's gefälligst, meine Lieben,  
 Ein hübsch Geschäft wird hier betrieben.  
 Geht wohl einem Müller im ganzen Land  
 Sein Metier so lustig aus der Hand?  
 Zwar das bekenn' ich frank und frei,  
 Besonderer Segen ist nicht dabei:  
 Sand gießt man ein, Sand kommt heraus,  
 Man dächte fast, hier wär' ein Narr zu Haus.  
 Sobald ich übrigens insoweit fertig bin,  
 Hab' ich etwas wirklich Gemeinnütziges im Sinn.

Ein Bürger.

Was denn, Hans?

Hanswurst.

Ein neues Augenpulver.

Zweiter Bürger.

Aus Streusand, Kerl? o weh!

Hanswurst.

Ein herrliches Volksmittel.

Erster Bürger.

Ich versteh',

Spizbub! Schlagt ihm den Schädel ein!

Hanswurst.

Ihr Herrn, da muß ein Irrthum sein.

Beide Bürger.

Hundsfott! dich hat die Regierung im Sold!

Hanswurst.

Ich will des Teufels sein, ich weiß nicht, was ihr wollt.

Hülfe! zu Hülfe!

Andere.

Was gibt's?

Erster und Zweiter.

Da! Sand will man uns in die Augen streun!

Der Polignac steckt dahinter!

Andere.

Seid gescheidt,

Der Narr hielt euch zum Besten, gute Leut'!

Ihr kennt ihn ja, es ist der Alte.

Hanswurst.

Gleich beißen und fragen! Gott verdamm's!

Hab' doch alle Farben an Hosen und Wamms,

Zum Zeichen, daß ich's mit keiner halte!  
 Wenn ich meinen Purzelbaum machen kann,  
 Was sichts die Politik mich an?

Ein Bürger.

Ich glaub's ihm gern; der Sand ist nur so nebenher.

Hanswurst.

Mein Seel! treibt ihr mein Rad, ich mahl' euch lotterleer!

Erster Bürger.

Der Tagdieb!

Hanswurst.

Was, du Schuft?

Gott der Herr schlägt am lustigen Sommertage  
 Seinen bunten Reifen in die Luft,  
 Was guckst du scheel, wenn ich den meinen schlage?  
 Der eine nutzt so wenig wie der ander',  
 Aber Kinder und Narren sehen's gern.  
 Ich bin nicht Bonapart' und bin nicht Alexander,  
 Und hab' doch meinen Sparrn so gut wie diese Herrn.  
 — Was führt ihr überhaupt so einen hohen Ton  
 Und schämt euch schier, nur noch zu lachen?  
 Ich sah, bei'm Blitz, die ganze Nation  
 Schon viel possierlichere Sprünge machen!  
 Aus jetzt — wem sein Kopf lieb ist!

### Grabchrift des Pietro Aretino.

Nach dem Italienischen.

Böses nur sagte der Schelm von Jedermann, außer von  
Gott nicht.

Aber wie so? Er sprach: Selbigen kenne ich nicht.

### Auf die Prosa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer  
Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

B.

Ganz wurstartig, auf Ehre! Die Schrift ist ein einzig farcimen,  
Und der Zipsel, er guckt hinten und vorne heraus.

### Pastoral-Erfahrung.

Meine gute Bauern freuen mich sehr;  
Eine „scharfe Predigt“ ist ihr Begehr.  
Und wenn man mir es nicht verdenkt,  
Sag' ich, wie das zusammenhängt.

Sonnabend, wohl nach Elfe spat,  
 Im Garten stehlen sie mir den Salat;  
 In der Morgenkirch' mit guter Ruh  
 Erwarten sie den Essig dazu;  
 Der Predigt Schluß fein linde sei:  
 Sie wollen gern auch Del dabei.

### Hülfe in der Noth.

Ein rechter Freund erscheint uns in der Noth  
 Zu rechter Zeit und sicher wie der Tod.  
 Doch offen, Bester, sag' ich dir,  
 Du hast eine ganz verwünschte Manier!  
 Du trocknest mir den Jammerschweiß,  
 Und machst mir doch die Hölle heiß,  
 Du bringst das ganze jüngste Gericht  
 Mit dir — bei Gott, so meint' ich's nicht!

### Herr Dr. B. und der Dichter.

„Recht hübsche Poesie; nein, ohne Schmeichelei!  
 Aber Eines vermiss' ich an Ihren Sachen.“  
 Nämlich? — „Eine Tendenz.“ — Tendenz! Ei, meiner  
 Treu! —



„Die kriegen Sie sich ja, mein Bester!“ — Bleib's dabei!  
Will mir gleich einen Knopf an mein Sacktuch machen!

### Auskunft.

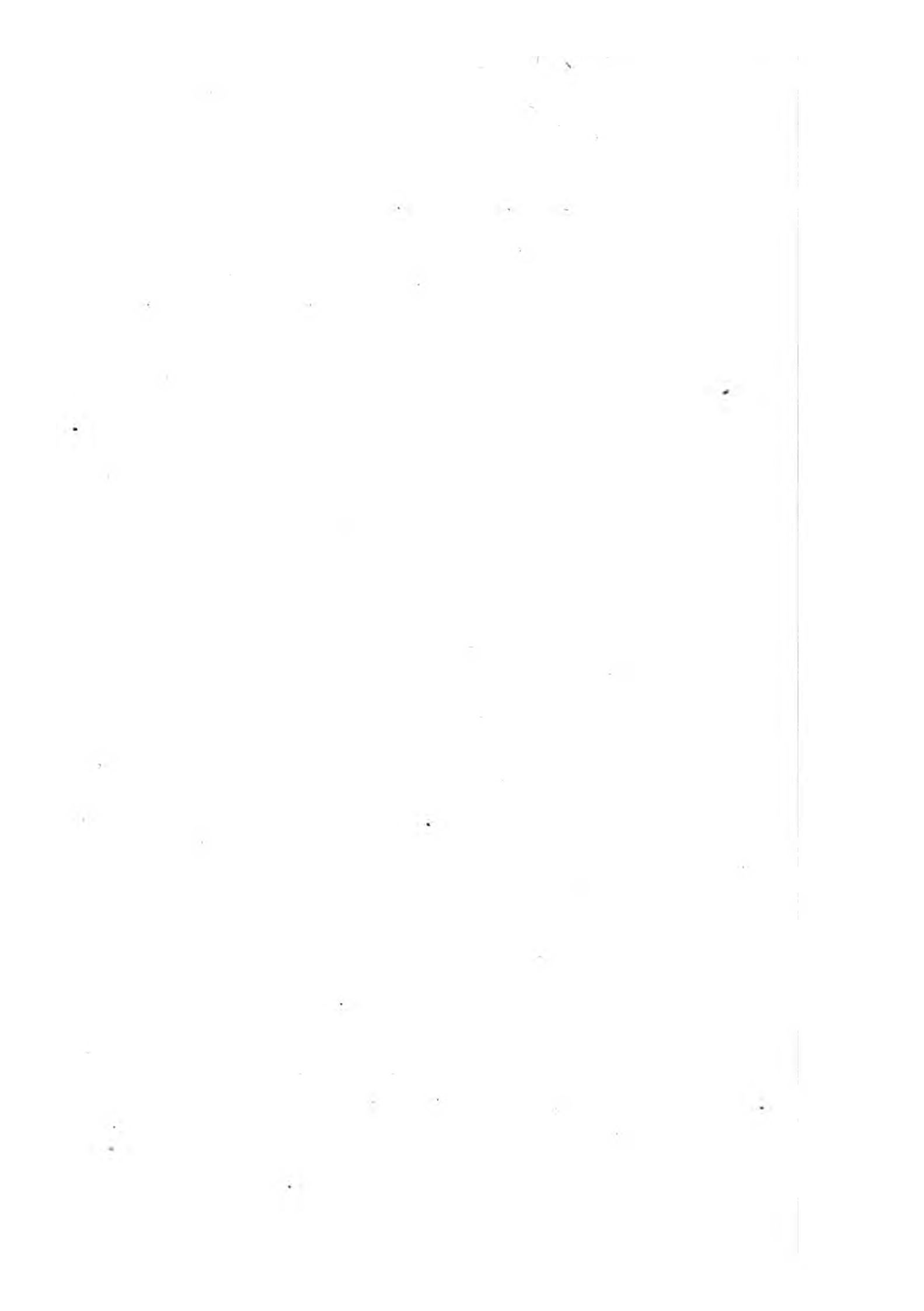
Märrische Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum  
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwischen die Ohren gesetzt.

### Abschied.

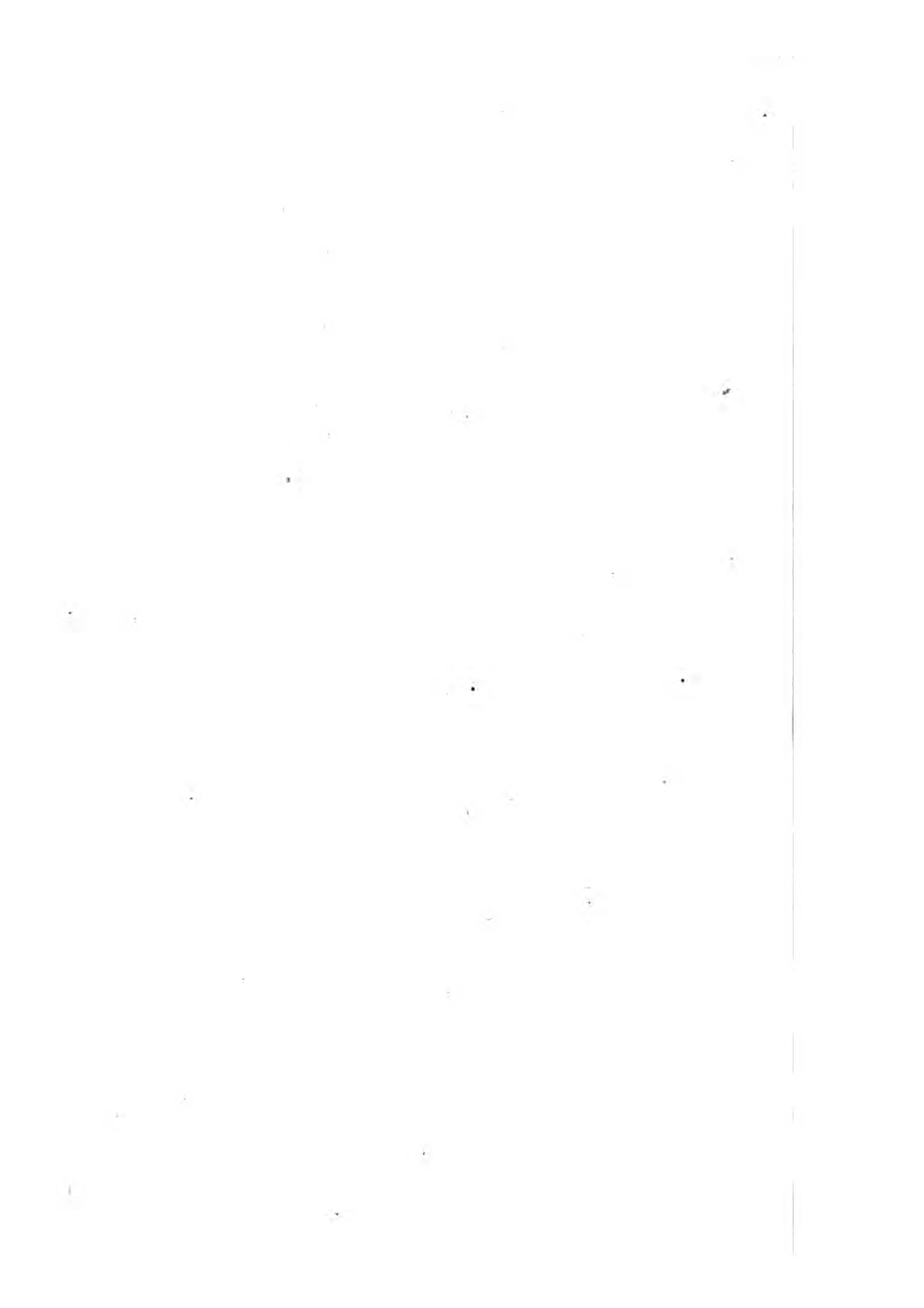
Unangeklopft ein Herr tritt Abends bei mir ein:  
„Ich habe die Ehr', Ihr Recensent zu sein.“  
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,  
Befieht lang meinen Schatten an der Wand,  
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger Mann,  
Sehn Sie doch gefälligst 'mal Ihre Nas' so von der Seite an!  
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is.“  
— Das? Alle Wetter — gewiß!  
Ei Hasen! ich dachte nicht,  
All' mein Lebtag nicht,  
Daß ich so eine Weltznase führt' im Gesicht!!

Der Mann sprach noch Verschied'nes hin und her,  
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;  
Meinte vielleicht, ich sollt' ihm beichten.

Zuletzt stand er auf; ich that ihm leuchten.  
Wie wir nun an der Treppe sind,  
Da geb' ich ihm, ganz froh gesinnt,  
Einen kleinen Tritt,  
Nur so von hinten auf's Gefäße, mit —  
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel,  
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!  
Dergleichen hab' ich nie gesehn,  
All' mein Lebtag nicht gesehn  
Einen Menschen so rasch die Trepp' hinabgehn!



Idylle vom Bodensee.



## Erster Gesang.

Dicht am Gestade des Sees, im Klee-  
feld, steht ein ver-  
lass'nes  
Kirchlein, unter den Höh'n, die, mit Obst und Reben bewachsen,  
Halb das benachbarte Kloster und völlig das Dörfchen verstecken,  
Jenes gewerbsame, das weitfahrende Schiffe beherbergt.  
Uralt ist die Capelle; durch ihre gebrochenen Fenster  
Streichet der Wind und die Distel gedeiht auf der Schwelle  
des Pförtleins;  
Raum noch hält sich das Dach mit gekrümmtem First, ein  
willkomm'ner  
Schutz vor plötzlichem Regen dem Landmann oder dem Wandrer.  
Aber noch freut sich das Thürmchen in schlanker Höhe den weiten  
See zu beschauen den ganzen Tag und segelnde Schiffe,  
Und jenseits, am Ufer gestreckt, so Städte wie Dörfer,  
Fern, doch deutlich dem Aug', im Glanz durchsichtiger Lüfte.  
Aber im Grund wie schimmern die Berge! wie hebet der Säntis  
Silberklar in himmlischer Ruh' die gewaltigen Schultern!

Hoch noch weilte die Sonn' in Westen und wärmte des  
Kirchleins  
Mauern; es schattete zierlich im Fenster die steinerne Rose  
Innen sich ab an der Wand, an welche gelehnt auf den kühlen

Platten die Mähder vom Dorfe den Trunk einnahmen, der  
Schneider

Wendel und seines Weibes Verwandter, ein lediger Bursche, Steffen genannt; die Zwei. Zu ihnen gesellte sich grüßend Martin, der Fischer, ein Siebziger schon, noch munter und rüstig; Nicht wie seines Gewerbes die Anderen, denen der Geist sich Stumpft im gemächlichen Thun des gleich hinschleichenden Tages, Denen die Zunge sogar in stummer Fische Gemeinschaft Auch erstarrt, ein freundliches Wort nur mürrisch erwiedernd. Er nun stand in der Thüre. Den Mostkrug reichte der Schneider Ihm zum Bescheid und fragte, nachdem er getrunken, den Alten:

Fischer, wie lang ist's her, seit daß die Capelle den Meßner Nimmer geseh'n und daß sie kein Vater-Unser gehört hat? Doch wohl ein sechzig Jahre, so schäg' ich, oder darüber?

Aber der Andere sagte darauf: Mit nichten! Es denkt mir, Als ich ein Bursche mit achtzehn war, da pflegten die jungen Ehfrau'n noch hierher am dritten Tag nach der Hochzeit Beten zu geh'n, nach altem Gebrauch, wann eben der Morgen Graute über dem See. Mit einer Gefreundtin alleine Ging sie, die Neuvermählte, verhüllten Hauptes, und brachte Eine wächserne Kerz' und ließ den Küster die Glocke Für sich läuten da droben, als welches besonderen Segen Bringen sollte den Frau'n, da mit ihr sich ein Wunder begeben. Hievon habt Ihr gehört, doch wissen es Wenige gründlich.

Dieß die Worte des Alten; darauf der Schneider ihm zurief: Setzet Euch her, und trinkt! wir haben noch Weile zu plaudern.

Kommt, und erzählt aus dem Grund, so wie Ihr sie wißt,  
die Geschichte!

Jener nun ließ auf den Estrich zu ihnen sich nieder, die Pfeife  
Holt' er, die täglich gebrauchte, hervor, mit dürftigem Rohre,  
Zog dann listigen Blicks dem Schneidergesellen den Knaster  
Aus dem Wammse, das neben dem Krug und Brode gelegen  
(Ein Dragoner zu Pferd auf dem Päcklein rühmte die Sorte  
Als der Gesundheit dienlich und von preiswürdiger Güte):  
Jezo brannte das Kraut und der Fischer begann die Erzählung.

Anna hatte, die Gräfin, von ihren Gütern das Beste,  
Weinberg, Felder und Wald, dem Kloster geschenkt auf dem  
Lodbett;

Denn sie verstarb als Wittib und ohne Kinder auf ihrem  
Schlößchen, davon auf dem Bühl noch stehen die wenigen Mauern.  
Aber es war ihr Bruder der Abt bei den Benedictinern  
Im Stammkloster, er hieß Ernfried. Alljährlich im Sommer,  
Wenn der Fischer auf's Neue das Netz auswirft und den  
Barsch fängt

Und den Felchen zumal, den Leibtrost geistlicher Herren,  
Kam er einmal an den See, um der Mönche Wirthschaft zu  
mustern,

Wie sein Amt ihm befahl, und die leibliche Schwester zu sehen.  
Dieser gedachte nunmehr, zu ihrer Seele Gedächtniß,  
Eine Capelle zu bau'n, unfern dem Kloster. (Man sah dort  
Aus den Fenstern hierher auf den Platz.) Und sie hoben das  
Werk an,



Steckten das Biered aus und den schmälern Chor nach der  
Morgen-

Seit' und gruben den Grund. Nicht lang, so stockte der Spaten  
Kreischend an hartem Metall, und es kam ein eherner Dreifuß  
Bald an das Licht — so heißet das fremde Geräth in  
der Chronik —,

Hoch und schwer, mit mancherlei Zierrath, Schlangen und  
Laubwerk;

Messer sodann und Beil' und Opfergefäße von Kupfer,  
Heidnische: denn es hauseten hier vor Zeiten die Römer;  
Auch ein gegossenes Bild ward vor aus der Erde gezogen,  
Armslang nur, mit Schild und mit Schwert, ein gerüsteter  
Kriegsgott.

Als nun die Mönche verwundert den Fund auf dem Plage  
beschauten, —

Sieh! sprach Einer, das ist von ungefähr nicht, und der Anfang  
kündigt Segen dem Haus und Kloster! Bevor wir den ersten  
Stein zum Grunde gelegt, ist, mein' ich, die Glocke dem Kirchlein  
Gnädig geschenkt, und es mußte das Erz ihm reichen der Heide.  
Sagt, wo rühmte sich sonst noch eine Capelle des Gleichen?

Wo wird eine wie sie mit gläubigen Gaben geehrt sein,  
Wenn sie nun steht an dem Ufer und bald ihr Ruf sich verbreitet?  
— Als bald fielen die Andern ihm bei; doch Einer bestritt ihn.  
Pater Eusebius war er genannt, vor allen den Vätern  
Fromm und gelehrt, kunstreich und in alten Geschichten be-  
wandert,



Prüfend am äußeren Rand, und stärker und wie er nur wollte,  
 Seht! da verweigert' sie stracks den Ton und war es nur eben  
 Als man klopfte zum Spott an die lederne Haube des Kriegsmanns

Oder an kloziges Blei. Da stand nun der Meister und fragte  
 Hinter dem Ohr, rathlos und schwieg, Unsauberes merkend,  
 Vor den Gefellen. Er hätte vielleicht sie gerne verheimlicht,  
 Wie man ein Scheuel verbirgt vor den Augen der Menschen, ein  
 Mondkalb

Oder zauberisch Ding, unrichtiges, welches verflucht ist.  
 Aber es drängten die Leute sich zu in Schaaren, und Einer  
 Sprach, aus dem Hause getreten, nachher zu dem Andern im  
 Heimweg:

Sagt! wann ist Solches erhört in der Welt? Wohl glaub' ich  
 dem Alten,

Daß er den Guß fehlos nach der Regel gemacht und die Speise  
 Pünktlich gemischt nach der Kunst; ich wett' Euch, fein ist die  
 Schuld nicht,

Wisset, sie hat den Satan im Leib, von wegen des Erzes,  
 Drin sein blutiges Opfer empfing vor Alters der Abgott.

So denn befand es sich auch, und die Mönche bezeugten  
 es selber.

Einige riethen, sogleich in den See die Glocke zu stürzen,  
 Jählings hinab in die Tiefe, bevor ausbräche das Unheil,  
 Doch unweislich erfand man den Rath: leicht konnte der  
 Geist ja

Bornig im Grund aufwühlen die Wasser und über die Ufer  
 Treiben in Sud und Dampf den gewaltigen See, zum Verderben  
 Stadt und Land. Nun kam von dem Prior gesendet ein Pater,  
 Nicht von den Seinen, versteht, ein Franziskaner vom Thurgau,  
 Der sich auf die Beschwörung verstand und die Geister in  
 Zwang nahm.

Diesen, sobald nur die Sonne hinab war, führte der Meister,  
 Wo das Unheimliche hing, in die Kammer dort neben der  
 Werkstatt,

Drin er allein ihn ließ (ihn stach nicht mächtig der Fürwig —  
 Wendel, was dünkt Euch, bleibt Ihr dabei? Euch könnt' ich  
 es zutrau'n,

Denn das Sprichwort lügt wohl an Euch: es hätten die Schneider  
 Muth vor dem Feind ein Quentlein und wo es sicher ein  
 Pfündlein).

Bald auch spürte der Pater, er hab' es mit einem der Schlimmen.  
 Denn hart griff er ihn an, neun Stunden, eh' daß er sich einmal  
 Rührte der Fuchs voll List, als wär' er nicht in dem Neste.  
 Aber es that nicht gut und der Tanz fing an mit dem Morgen,  
 Heftig. Da haben den Geist in der vierten Gasse die Nachbarn  
 Lachen gehört aus dem Erz und schrei'n mit erzener Stimme,  
 Gleichwie im Wald den brünstigen Hirsch, und hätte die Glocke  
 Krümmen sich mögen, bekannte der Mönch, und winden, da  
 nun er

Aus der gequälten sich riß als ein Windbraus und in die öde  
 Luft mit Seufzen entwich. Und also war es gewonnen.

Gott dann lobte der Mönch und rief in Eile den Meister,  
 Dieser zugleich die Gefellen, auch Andere kamen von selber,  
 Viele, zu seh'n wie es ward und wie er nun weibe die Glocke,  
 Die noch empört nachdröhnte mit weinenden Tönen den Aufruhr.  
 Dreimal sprengt' er das Wasser und gab ihr den Segen, der  
 Priester.

Aber zum Schluß, nachdem sie gestillt war, sprach er gelinde,  
 Nah hin neigend zum Rande den Mund, die bedeutsamen  
 Worte:

Liebl'ich sei, wie dein Name, nun auch deine Stimme,  
 Maria! —

Wie wenn zur Frühlingszeit im Gärtlein hinter dem Hause,  
 An der rebenumzogenen Wand, der sonnigen, etwan  
 Seine Bienen der Bauer behorcht im Korbe, zu wissen,  
 Ob sich bereite der Schwarm, und schon in der summenden  
 Menge

Hell mit feinem Getön stoßweise die Königin dutet,  
 Werbend um Anhang unter dem Volk, und lauter und lauter  
 Unablässig sie ruft, so sang von selber die Glocke,  
 Vom holdseligen Klange berührt des liebsten der Namen,  
 So auch horchten die Männer und horchten mit Lächeln die  
 Frauen.

Als am gesegneten Tage sofort allhier bei dem Kirchlein,  
 Auf dem geebneten Feld und dort vom Gestade hinaufwärts  
 An dem Hügel, schon viel Andächtige standen versammelt,

Und, das neue Gebäude zu schenken der heiligen Jungfrau,  
 Wegen Anna, der Gräfin, nunmehr im Namen des Abtes,  
 Von den Vätern umgeben, im schönen Ornate der Prior  
 Selber erschien und den Raum einnahm vor der größeren Pforte,  
 Sah man auch schon von der anderen Seite den ländlichen  
 Aufzug

Kommen des Weges daher vom Dorf, wo zuvor schon die  
 Unfern,  
 Alt' und Junge, den Gießer bewillkommt und die Gesellen  
 Sammt dem gesäuberten Werk. Nun bogen sie hinter dem Wein-  
 berg

Eben hervor und der Küster voran (zu eigenen Diensten  
 War er dem Kirchlein bestellt); ihm folgte billig der Meister;  
 Aber mit stetigem Schritt dann zwei Maulthiere des Klosters,  
 Dicht aneinander geschirrt und geschmückt mit hängenden  
 Kränzen,

Trugen ein Polster, darüber bequem das Scharlachgedeckte  
 Blatt mit der zierlichen Glocke. Sie stand aufrecht in der Mitte,  
 Schön mit Rosen bekränzt, und zum Schutz ihr hüben und  
 drüben

Saß ein Knabe vom Dorf und ein Mädchen, erlesene Kinder,  
 Bierzehnjährig, und saßen gelehnt an die glänzende Glocke  
 Auf dem Teppich, der tief an beiden Seiten herabhing.  
 Jener auch hatte, der Knabe, den rings mit farbigen Bändern  
 Prangenden Klöppel vor sich, den schweren, aus Eisen ge-  
 schmiedet,

Sie das genestelte Seil als ein Bündlein neben sich liegen.  
 Paar und Paar dann folgten in Feierkleidern die Jungfrau'n  
 Unseres Dorfes, zu Ehren der gottesfürchtigen Gräfin.

Aber der Kommenden freuete sich und des herrlichen Anblicks  
 Alle das Volk; da gingen sogleich entgegen der Brüder  
 Drei, durch die weichende Menge herein die Glocke geleitend  
 Bis in den offenen Kreis, wo hart am vorderen Eingang,  
 Unter das Thürmchen geführt, Halt machten die Thiere. Sie waren  
 Bald entledigt der Last, als hoch aus dem obersten Fenster  
 Niedergelassen das doppelte Seil mit dem Haken den Henkel  
 Faßte, den starken, und frei die glänzende Glocke nun schwebte,  
 Jedem, die rosenbefränzte, zur Schau. Und es machte der Meister  
 Fest inwendig den Schwängel mit Nienwerk; dann zu dem Prior  
 Sprach er den Spruch, wie der Brauch ist, laut, daß ihn Alle  
 vernahmen:

Diese, des Gießers Tochter, die Glocke, begehret und wünschet  
 Dienst am gesegneten Haus; Euch übergeb' ich sie fehllos.

— Hierauf nahm er die Kränze herab und gab sie dem Mädchen  
 Nächst zur Hand, auch die flatternden Bänder, und stieß er  
 die Glocke

An mit dem Eisen von innen, zur Probe; da schwang sich ein  
 heller

Ton aus ihr, weitkreisend umher, inkräftig und lauter,  
 Daß unverwundert ihn Keiner vernahm, laut priesen ihn Alle.  
 Doch jetzt winkten die Väter und alsbald ward sie von oben

Auf am Seile gewunden und währt' es nicht lange, so hing sie  
 Läutend mit Macht im Stuhl; es ergögte sich selber der weite  
 See, so viel er auch and're gewohnt war täglich zu hören,  
 Schöne, das Ufer hinauf und hinab, so große wie kleine.  
 Nach dem verrichtet' der Prior sein Amt und weihte die Schwelle,  
 Wände, den kleinen Altar und las er die Messe der Todten.

Also war es bewandt mit dem Ursprung dieser Capelle  
 Nach Wahrheit. Nun mehrete sich der Gläubigen Zulauf  
 Jährlich, der Frauen zumal, die jüngst in die Ehe getreten.  
 Denn die Verheißung bestand, daß die hier knieten und hörten  
 Singen die Glocke das Lob der hochgepriesenen Jungfrau,  
 Denen würde geschenkt, daß sie kein Stummes noch Taubes  
 Sollten gebären dem Mann. Da kamen sie häufig mit Gaben  
 Weither. Aber die Zeiten sind anders geworden hernachmals.  
 Seht nur rings um den See die verödeten Stifter! Was eh' dem  
 Heilig erschien und für selig erkannt war unter den Menschen  
 Allen, es galt kaum noch; und den Betgang thaten die Unfern  
 Selbst auf die Letzte mit Noth und Scham, weil die ledigen

Bursche

Ihnen am Weg auspaßten vor Tag und neckten die Weiblein —  
 Dieser Sünde, so viel wir auch sonst Unziemliches übten,  
 Reibe mich Keiner! — Auch war das allein nicht Ursach;  
 die Glocke,

Hieß es, wäre gestohlen und eine andere hinge  
 Droben im Stuhl, von keinerlei Kraft und nüchternen Klanges.  
 Eh'dem hörten sie drüben in Rheinegg läuten und Arbon



Oft, wenn helle das Wetter und nicht entgegen der Wind war,  
 Aber hernach nicht mehr. So verkam der Gebrauch, dem der  
 Pfarrer

Raum nachfrug, doch wünschten ihn Viele zurück von den Alten.  
 Aber das Kirchlein zerfiel von Jahr zu Jahr; was die Zeit nicht  
 That mit Regen und Wind, zerstört' und raubte der Muthwill.

### Zweiter Gesang.

Also erzählte der Fischer und endigte seine Geschichte.  
 Ruhig am Boden die Pfeif' ausklopfend, empfing er des  
 Schneiders

Dank, der höchlich ihn pries, vorab sein gutes Gedächtniß.  
 Aber, so fuhr der Wendel nun fort, wo kam denn die Glocke  
 Selber am Ende noch hin, die zuletzt für die rechte gedient hat?  
 Wurde sie etwa verkauft im Aufstreich, oder, ich will nicht  
 Hoffen, geraubt, wie die erste, von gottvergessenen Händen?

Ernstlicher Miene versetzte darauf der Befragte mit Schalkheit:  
 Besser verborgen ist Manches dem Menschen, denn daß er es  
 wisse,

— Sagt ein vortrefflicher Lehrer, Ambrosius, wenn es mir  
 recht ist.

Denn wovon Einer nicht weiß, und läg' es ihm auch vor der Nase,  
 Dessen begehret er schon selbst nicht, daß er solches entwendend

Sein Gewissen beschwere, mit Gott so vermied er den Fallstrick.  
 Doch Euch darf ich vertrau'n was ich nur in voriger Woche  
 Erst zufällig entdeckt; auch sagt Ihr es Beide nicht weiter.  
 Hört denn: weder verkauft im Aufstreich wurde die Glocke,  
 Noch kam sonst sie abhanden, durch Gaudieb', oder zur Kriegszeit,  
 Wo ja, zerstückt und zum groben Geschütze gegossen, schon manche  
 Lernte den schrecklichen Dienst: vielmehr zur Stunde noch hängt sie  
 Droben in ihrem Gebälk. Kein Mensch denkt dran und ich selber  
 Wunderte mich; doch zweifelt Ihr etwa, so geht nur ein dreißig  
 Schritte zunächst da hinauf im Neubruch, neben des Schusters  
 Weinberg, bis zu dem Nußbaum links, da könnt Ihr sie sehen,  
 Durch den zerrissenen Laden! Sie tritt mit der unteren

Schweifung

Halb in's Licht; dem schärferen Aug' entgeht sie nicht leichtlich.  
 Niemand weiß es bis jetzt, durch mich zum wenigsten Niemand,  
 Außer dem Schultheiß, dem ich sogleich pflichtschuldige Meldung  
 That. Er salvire sie nur, eh' es ruchbar wird in der Gegend!  
 Wohl bald fänden sich da Liebhaber; ich stünde nicht gut für.  
 Denn an Gewicht drei Centner, ich setze das Mindeste, hat sie:  
 Kommt auf das Pfund ein Gulden, so macht sich die Rechnung  
 von selber.

Mein! rief Wendel erstaunt: was sagt Ihr! wäre die Glocke  
 Noch im Stuhl? Sanct Belten und alle Heiligen! hätte  
 Das auch Einem geträumt? Ja, Fischer Märte, da habt Ihr  
 Weislich gehandelt und schön, daß Ihr's gleich angezeigtet  
 dem Schulzen!

So was nur gleich vor's Amt und vor die Behörde, so ist man  
Quitt und außer Verantwortung, es falle was will vor.

Ei so sag' doch ein Mensch den Streich! Die Glocke seit fünfzig  
Jahren vergessen im Thurm! Natürlicherweise, die Stiegen  
fehlen so lang es mir denkt, wer sollte sich dahin versteigen!

Also ereiferte sich mit fliegenden Worten der Schneider.  
Aber der Alte erhob sich gelassen und sagte: Die Sonne  
macht sich hinunter, und ich will heim, sonst hab' ich vom Weibe  
Zank in's Essen. Ihr mäh't wohl noch Euer Restchen? Der Abend  
ist schon kühl und morgen am Sonntag ruhet die Sense.

Grüßend verließ er die Zwei, die nimmer gedachten der Arbeit.  
Doch nur etliche Schritte zum Schein fort lief er und schlich dann  
Sacht' an die Mauer zurück und horcht', ob etwa nicht Wendel  
Jrgend sich ließe verlauten mit bösem Gelüsten, nachdem er  
Ihn durch bethörende Reden versucht von wegen der Glocke.  
Denn sie war nimmer vorhanden in Wahrheit. Aber dem

Schneider

keimte geschwind im Busen der sündige Samen und sproßte  
Stracks auch die Blume, die glänzende, schon des beschlossenen  
Trevels;

Ja schon waren ihm weit die Gedanken entführt, nach dem Ziele  
Schwärmend die Kreuz und Quer, unschlüssig nur wie er es  
angriff'.

Kurz noch schwieg er und sprach zum Better die prüfenden  
Worte:

Will man warten, bis unsere Herrn vom Rathe die Glocke

Holen — ja, helf' ihr Gott! was gilt's, sie hat Füße bekommen?  
 Daß auch kein Nagel von ihr im Holz bleibt, das will ich schwören!  
 Mir ein wackerer Mann ist der Schultheiß, aber pressiren  
 Thut ihm Nichts und wenn ihm das Stroh im eigenen Bett brennt.  
 So der Heiligenpfleger, der Bürgermeister, sie lassen  
 Fünfe nur auch grad' sein: ich könnte Geschichten erzählen.  
 Sicherlich ist die Sache bereits vertratscht und im halben  
 Flecken herum, nun friege nur morgenden Tags so ein Jude  
 Wind, so ein Kesselflicker vom Allgäu oder Zigeuner —  
 Wutsch! hat der Henker sie fort. Dann werden sie kommen

die Herren,

Werden beaugenscheinigen Langs und Breits, und mein  
 Schultheiß

Hält die Dose sich über dem Bauch und streichet den Deckel:  
 Hier ist, sagt er, das Loch, da kam er herein der Halunke!  
 So und so. Das nennt man den Thatbestand, mußt du  
 verstehen,

Gar eine schöne Sache: das Ei zwar holte der Marder,  
 Aber man weiß doch ebender wie man's ohne geworden.  
 Mord! das soll nun ein Bürger, ein denkender, Alles voraus-  
 seh'n,

Und ihm sollt' es nicht wurmen in's Herz, wenn der Kirche  
 Besizthum

Und der Gemeinde verliederlicht wird, von Rehergesindel  
 Heimlich verschachert in Cil', wohl unter der Hälfte des Werthes,  
 Aber das Geld in der Zeche verthan, in Würfel und Karten,

Welches mit ringerer Sünde daheim den hungernden Kindlein  
 Käme zu gut, da ein Segen die Unthat würde vergüten?  
 Nein! mich kränkt es, mich fickt's und — Bursch, das müssen  
 wir hindern!

Ein Weg leuchtet mir ein. Er ist nicht ganz in der Ordnung,  
 Sag' ich frei, doch ist es einmal ein leidiger Nothfall.  
 Nehm' ich des Wesens mich an, ich thu' es mit Zittern und Zagen!  
 Doch kein Mensch erfahre davon. Wir bringen selbender  
 Morgen den Schatz bei Seit', veräußern ihn wie er den Werth hat,  
 Keinen Heller zu viel und keinen Heller zu wenig.

Aber der Kirche verbleibt der Gewinnst. Man wartet ein  
 Weilchen,

Zeit und Gelegenheit kommt, wir stiften ein schönes Gewandstück  
 Oder Geräth — ich habe das noch so genau nicht erwogen,  
 Wie oder Was — nur daß wir die Kirche bedenken vor Allem!  
 Fällt dann für uns was ab, wir nehmen's mit gutem Gewissen.  
 Eine Kappe mit Bräm und güldener Zottel, du hätt'st sie  
 Lang für den Winter am Sonntag gern; eine maserne Pfeife,  
 Silberbeschlagen, ein Ulmer Kopf auch stünde dir gut an.  
 Das sind meine Gedanken, ich handle mit dir wie ein Vater.

So weit ließ sich der Schneider heraus und steckte den  
 Burschen

An, der vor Schmunzeln das Maul schon nicht mehr brachte  
 zusammen,

Wegen der Kappe mit Bräm und wegen der stattlichen Pfeife.  
 Minder nicht freute sich Jener geheim des wackeren Helfers

Bei dem bedenklichen Fall; denn stark von Gliedern und handfest  
 War der Gesell, er selber jedoch war schwächer am Leibe.

Ja, so fuhr er nun fort, mir könnte gelegener selbst nicht  
 Kommen ein kleiner Profit, es ist ein gnädiges Wunder.  
 Auf Kiliani hab' ich den Rest zu bezahlen dem Maurer,  
 Der mir das Häuschen geflickt aus dem Grund, bevor es zu-  
 sammen

Ueber dem Kopf mir brach; dann wäre dem Michel das Fleckchen  
 Wiese noch feil bei der meinen, — wenn's Tuch wär', nicht  
 mit der Scheere

Schnitt' man's göttlicher zu; sei's um zehn Thaler, so hab' ich's!  
 Hinten, der Länge nach, fließet der Bach: da wird mir das  
 Krebsrecht

Obendarein: nichts lieber von Kindauf thu' ich wie krebßen!  
 Dann schwagt täglich mein Weib mir vor um ein sauberes  
 Halstuch,

Nur leicht seiden, geflammt; zwar auf so ein Ding wie ein  
 Kunstherd

Ked'te sie auch schon hin; das wär' ihr einziges Leben.  
 Kunstherd! — ei ja freilich! warum nicht gar eine Baßgeig'!  
 Steffen, wir sagen ihr nichts. Siehst du, gleich fallen die Weiber  
 In's Marktfieber, wenn unversehrt so ein Geldchen in's Haus  
 schaut.

Werd' ich ja selbst schon sorgen und thun was billig und recht heißt.  
 Ist für die Kirch' was übrig, inallweg' soll's ihr gegönnt sein,  
 Ob sie es schon nicht braucht; ich ziehe mein Wort nicht zurücke.

Solchergestalt verdrehte der listige Mann sich die Rede  
 Frei im eigenen Mund, ihn kümmerte wenig die Stiftung;  
 Selbst dem Gesellen zu schmälern den Antheil hofft' er im  
 Stillen.

Aber der Fischer von außen vernahm mit innigem Lachen  
 Jegliches Wort. Er war auf den Gurt an der Mauer gestiegen,  
 Dicht am Fenster das Ohr, und biß sich die Lippen, der Alte.  
 Und sie besprachen sofort, wie sie wollten die andere Nacht schon  
 Die auf den Sonntag käme, heraus mit Leitern und Stricken,  
 Auch mit Feilen und Zangen und was sonst wäre vonnöthen,  
 Statt der Laterne das Blendlicht führend, zu mehrerer Vorsicht.

Haben die Glocke wir los, sprach Wendel, aus Klammer und  
 Banden,

Wälzen wir leicht auf Hölzern sie vor bis zum größeren Schallloch,  
 Vorn nach dem Feld, wo hoch wir das Kleeheu schochen zu  
 Haufen,

Daß sie gelind auffalle. Denn ob man am Seil sie hinunter  
 Bringe, bezweifl' ich dir stark: hiezu schon braucht es der Winde.  
 Aber vor Tag noch führen wir sie, verborgen im Kleeheu,  
 Auf dem Wägelchen heim und bergen sie wohl in der Scheuer.  
 Drüben am See da wohnt mir ein guter Bekannter, in Steinach,  
 Ein Rothgießer von Profession; er handelt mit Allem  
 Was nur klingt, es sei alt oder neu; der mag sie verkaufen  
 Unter der Hand für mich, so hab' ich den mindesten Schaden.  
 — Komm, wir steigen einmal auf die Höh', ob man heute  
 noch etwas

Sieht; zwar glaub' ich es nicht, zu dunkel schon will es mich  
dünken.

Morgen spazieren wir wieder heraus, wenn die Kirche vorüber,  
Vormittags, und visiren vom Weinberg, wie es bestellt ist.

— Hätt' ich den Märte nicht selber gehört, bei'm Wetter,  
ich glaubte

Jeden zum Besten gehalten von ihm! doch sprach er's im Ernste,  
Sah man wohl, und der Schalksnarr ist ihm endlich vergangen,  
Den er wohl ehe gespielt, da er jung war, wie sie erzählen.

Segund brechen wir auf, und das Gras mag wachsen derweile.  
Bis Montag, ich sage dir, wirst du Vieles erleben!

Sprach's, weissagend, der Schneider, und schleunig erhoben  
sich Beide.

Aber hinweg schon hatte sich leise der Forscher mit langen,  
Weit ausgreifenden Beinen gemacht, bis wo das Gebüsch ihn  
Deckte. Gemächlich sofort nun schlendert' er neben den Erlen  
Hin, auf dem Fußpfad längs dem Berg, und es blühten dem  
Greise

Von scherzliebender Jugend die röthelnden Wangen noch einmal.

Ländliche Muse! nun hemme den Schritt und eile so  
raich nicht

Fort an das Ziel! Du liebest ja stets nach der Seite zu schweifen,  
Und ruhst wo dir's gefällt. So wende dein offenes Antlitz  
Hinter dich, fern in die Zeit, wo dein Liebling, jung noch  
mit Andern,



Rühnerer Thaten sich freute. Vergönn' uns einen der Schwänke,  
 Deren er jezo gedenkt auf dem Heimweg dort nach dem Dorfe.  
 Niemals-Älternde, du hast Alles gesehen mit Augen!  
 Selbst auch hast du ihn Manches gelehrt, mithelfend am Werke,  
 Und die roheren Kräfte mit deinem Geiste gemildert.  
 Sing'! und reich', die wir lang nicht übten, die Flöte dem Dichter!

### Dritter Gesang.

Tone, des Schiffmanns Sohn, da er dienete noch bei dem Vater,  
 Hatte die Gertrud lieb, einer Wittfrau einzige Tochter.  
 War sie so fromm und so brav, wie sie tüchtig und schön von  
 Gestalt war,  
 Durften die Bursche vom Dorf ihm alle das Mädchen beneiden:  
 Doch hart war ihr Gemüth, nicht offen den Freuden der Jugend;  
 Ja vom Vater — er starb auf der Wirthschaft in Argen,  
 ein rechter  
 Küß=den=Psennig, — vererbt' ihr ein Aederchen. Noch in  
 der Schulzeit  
 Schwigte der Kreuzer ihr naß im Fäustlein, eh' sie ihn hingab  
 Für die Brezel an Ostern; so rühmte die Mutter ihr öfters  
 Nach vor den Freiern. Doch mußte sie fein sich halten in Kleidern,  
 Städtisch beinah, die Mutter verlangt's, und die Geizige selber  
 War dem eigenen Leib nicht feind, sie sah, daß er schön sei.

Jezo war es ein Jahr, seitdem der Gesell sie besuchte,  
 Und schon hatten sie manchen Verdruß und manche Versöhnung.  
 Aber nun fuhren sie fröhlich einmal mit Andern zu Markte  
 Nach Lindau, der vergnüglichen Stadt, die schön auf der Insel  
 Liegt im See, durch die Brücke nur breit mit dem Lande  
 verbunden.

Doch sie kamen zu Schiff: mit drei Kameraden der Tone  
 Und fünf Mädchen, im Ganzen zu Neunt'; darunter der junge  
 Märte, zu welchem der Schiffer sich hielt wie ein jüngerer  
 Bruder

Sich zu dem älteren hält. Und die stattlichen Bursche tractirten  
 Drüben im Wirthshaus über Mittag ein Jeder sein Schätzchen,  
 Kauften Geschenke für sie, nicht schlechte: der Einen zum rothen  
 Nieder den Zeug, auch ein Band; der Andern die starrende  
 Haube,

Schwarz, mit Flittern gestickt, ein Spiegelchen oder ein Vater=  
 Koster von dunkelfarbigem Glas, mit zinnerner Fassung.

Lang vor den Buden verweilten sie, nach ländlichem Brauch  
 erst

Hart um den äußersten Preis den geduldigen Krämer be=  
 drängend,

Bis er die Waare zuletzt nach Wunsch abließ, — wie er sagte,  
 Einzig der schönen Jungfer zu lieb, die den Handel mit ansah.  
 Und so tauschten die Buben auch selbst wohl schmuße Geschenke.  
 Dann zur fröhlichen Heimfahrt wandten sich Alle befriedigt.  
 Andere noch, die zu Fuß am Morgen herüber gekommen,

Nahmen sie auf in das Schiff, bunt sitzend umher auf den  
Bänken

Ober gelehnt am Bord. So plauderte Jedes und scherzte,  
Während der Wind von Bregenz her, in stetigem Zuge  
Sanft andringend, mit Macht auftrieb das gewaltige Segel.  
Martin, der Clarinet wie ein Meister zu spielen gelernt war,  
Machte Musik, frisch auf, daß zur Rechten die blühenden  
Ufer

Drüben, im lezten Gefunkel des Tags, die verschobenen Buchten,  
Neben- und Obstbaum-Hügel, die Schlösser, die Höfe, die  
Flecken,

Schneller sich drängten herbei, entgegen dem lieblichen Schalle.  
Fels und Thurm, gleichwie sie mit Lust ihr eigenes Abbild  
Sah'n in flüssigen Farben gemalt auf der glänzenden Fläche,  
So nun vergnügt' es sie jetzt, die begierig empfangenen Töne  
Wiederzugeben alsbald in melodischer Folge mit Reden.

Da ward Vieles gelacht und gekost't, da schlang sich ein mancher  
Arm um einen geschmeidigen Leib und rauscht' es von Küffen.

Aber die Gertrud saß am vorderen Ende des Schiffes  
Auf Schilfblättern am Boden, wo dieser gelind sich emporhob,  
Gegen die Sonne den Rücken gefehrt, damit sie nicht blende.  
Und für die Kurzweil nahm sie der langen grünenden Blätter  
Einige, schön zur Schleife sich bieugend, und schmückte das neue  
Ruder, das künstlich geschnitzte, das zwischen den Knieen sie  
festhielt:

Heut erst war es dem Tone geschenkt vom Fischer, ein Marktstück,

Nicht zu gemeinem Gebrauch, nur am Festtag wollt' er es führen.  
 Oben am Handgriff war ein Meerfräulein, das die Arme  
 Stemmt' in die schuppigen Hüften; es flossen die Haare natürlich,  
 Ihr, wie naß, auf die Brust, die sich vorstreckt', und auf die  
 Schultern;

Gelblicher Ahorn war's, auf eichener Stange befestigt.  
 Dessen erfreute jezo das Paar sich. Aber am meisten  
 Freut' er des Mädchens sich selbst, das ihm holder als je sich  
 erzeigte.

Innig that ihm ihr Anblick wohl, wie sie saß und die Sonne,  
 Schon zur Hälfte versenkt dort hinter die Thürme von  
 Constanz,

Ihr den Nacken erhellt' und die rosige Wange noch streifte.  
 Und schon wallt', ein lebendiges Meer, rothglühend in ganzer  
 Länge, hinunter der See, mit unendlichen Wellen erzitternd,  
 Bis wo die feurige Fluth er gestadlos breit ausgießet  
 In das Gewoge des tief entzündeten Abendhimmels.

Leider verdarb es der Tone mit seinem Bart auf die Letzte.  
 Denn im Frohsinn ermuntert' er noch die Gesellschaft, zu singen,  
 Etliche Dirnen zumal, die auch gleich mit geläufigen Kehlen  
 Herzhaft begannen ein Lied, zu welchem er selber den Kehrreim  
 Sang mit des Schäfers Tochter, der lieblichen Margarete,  
 Da denn zwischenhinein Clarinettspiel immer den neuen  
 Vers einleitete, schicklich und fein, nach Märte's Erfindung.  
 Trude jedoch sang nicht; sie ermangelte völlig der Gabe,  
 Ja wenn sie auch nur sprach, anmuthete Keinen die Stimme.

Also grollte sie ihm, weil zuerst er das Zeichen gegeben  
 Und im Gefange sich gar dem bescheidenen Mädchen gefellte,  
 Das für die schönere galt bei der Mehrzahl (wahrlich mit  
 Recht auch)

Und, von Vielen gewünscht, derzeit noch Keinem gehörte.

Als man das Dorf nun endlich erreicht und zur Stunde  
 der Dämm' rung  
 Stieß an das Land vor dem offenen Platz, wo umher aus  
 den Häusern

Blinkten schon einzelne Lichter, da sprang Gertrud als die erste  
 Born, von einer Gespielin empfangen, hinaus auf den Kies-  
 grund;

Nicht erwartete sie den Geleitsmann, welcher noch hinten  
 Stand, wo dem Schiffe die Wendung er gab, rechtsher, mit  
 dem Steuer:

Sondern sie lief, die Begleiterin heimlich nur zupfend am  
 Aermel,

Weg, indem sie ihm kurz Gut Nacht zurief von dem Ufer.  
 Selber ihr Marktstück ließ sie zurück; bei den übrigen Gaben  
 Hing es im bunten Gemische zur Schau am Mast auf der  
 Herfahrt;

Räthchen nahm es indeß, die Verlobte des Fischers, zu Handen.  
 So stand Tone beschämt, obgleich mit erzwungenem Lachen,  
 Unter den Paaren. Es führte nach Haus ein Jeder die Seine,  
 Uebrig allein blieb er, der Allen am fröhlichen Tage  
 Hatte zum Führer gedient. Ihn bedauerte Jedes im Stillen,

Als er zum Scheine noch dort sich am Lauwerk machte zu  
schaffen.

Dann saß lang er allein auf der Bank im verlassenen Schiffe,  
Festig entrüstet im Innern und wie er sich räche bedenkend,  
Weil sie die Schmach ihm that um so kleines Vergeh'n (er er-  
rieth es).

Still war Alles umher, und, im Sternenscheine verbreitet,  
Rührte der See sich kaum; nur daß am Bauche des Schiffes  
In vielfältigen Tönen die glucksende Welle sich übte.

Jenseits aber die Berge, die ewig schimmern im Schneelicht,  
Schon empfingen sie höheren Glanz und leise des Mondes  
Aufgang zeigten sie an, eh' die lieblichen Ufer ihn schauten;  
Hoch vor andern im Nachtblau glänzte die Stirne des Alpsteins,  
Einer himmlischen Wolke vergleichbar. Aber der Jüngling  
Sah und hörte nichts, in trauriges Brüten versunken.

Erst als oben am Himmel der Mond in völligem Scheine  
Stand, aufrafft' er sich auch, und heim durch die schweigenden  
Gassen

Lief er, entschlossen, den Troß mit doppeltem Troße zu strafen,  
Wie er sich oft vornahm, doch nie es zu halten vermochte:  
Wenn sie quälerisch war, stets kam er am ersten von selber.

Diesmal setzt' er es durch. Er suchte die Schwelle des  
Mädchens

In fünf Tagen nicht heim. So fuhr er am sechsten auf Bregenz  
Ohne Adieu, mit den Knechten, — ihm konnte sein Vater  
das Steuer

Sicher vertrau'n mit der Fracht; sie hatten Getreide geladen  
 In das Tyrol; — und so kam er zurück auch ohne Willkommen.  
 Aber die bittere Reu' und die nagenden Schmerzen verhehlend  
 Ging er Gesellschaft suchen denselbigen Abend im Zwielicht  
 Noch auf die Straßen; er dachte: vielleicht daß ich finde das  
 Mädchen

Unter der Hausthür steh'n und sie gibt mir hustend ein Zeichen,  
 Daß ich komme; so hofft' er; da stieß an dem offenen Plage  
 Gegen den See, wo die Schiff' anlanden, unferne dem Kornhaus,  
 Märte zu ihm; der zog ihn hinein in die steinerne Halle,  
 Die, auf Bogen erbaut, von vorn das alte Gebäu' schmückt.

Hast du gehört, mit der Gertrud — ? was sie für Sprünge  
 gemacht hat?

Redete Jener ihn an mit blitzenden Augen, den Tone,  
 Welcher verblaßt'; ihm ahnete gleichwohl nimmer das Aergste.  
 Aber behutsamer sprach nach kurzem Bedenken der And're:

Tone! wenn ich nun spräche: du hast einem Narren von Weibe  
 Trauben geschenkt, da läuft sie dir hin, sich Schlehen zu pflücken:  
 Bögst du dir das zu Gemüth wie ein Unglück über die Maßen?  
 Wahrlich auch mir vorhin, da die Rätthe mir Alles berichtet,  
 Hat sich das Blut empört um der Falschheit willen der Dirne,  
 Die dich verkauft und verräth dem leidigen Mammon zu Liebe;  
 Aber um dich und was du verlierst, da fäng' ich ein Klaglied  
 Ohne Lachen dir schwerlich zu End'; mein's geht nach der  
 Weise:

Hallelujah! oder: Herein ihr Schnurranten, ihr Pfeifer!

— Wiß': sie hat kurzweg sich an den Müller, den jungen,  
von Bärnau

Lassen verkuppeln, den Erzdümmling mit flächsenen Haaren,  
Dem ja von je, du klagtest es immer, die Alte flattirt hat.

Ihr kam euer Verdruß wie bestellt und sie schürte das Feuer  
Weidlich. Nun wurde dem Peter die Zunge gelöst und  
er stellte

Recht am vergangenen Sonntag schon durch die Base den Antrag.  
Nimm ihn! sagte die Mutter, und: friß ihn! sagte die Base:  
Bei dem säßest du warm, der machte dich wahrlich zur Herrnfrau!  
Steht ihm die Mühle nicht drüben im Thal wie ein Schloß,  
mit dem neuen

Müllerblauen Altan? rings eigene Gärten und Güter?  
Und auf den Händen, er schwur's ja, wollt' er dich tragen  
aus Liebe,

Und zum Brautgruß denkt er dir schon auf ein kostbares Tafftleid,  
Coclicoroth, deine Leibfarb', Trude, was sagst du nur dazu?  
Der gutherzige Mensch! dem's auch gar nicht an Verstand fehlt:  
Still nur ist er, zu blöd', und fährt nicht wohl mit der Sprache,  
Doch schön geht das Geschäft und der Mühlstein dreht sich  
von selber.

Laß mir den Fischerfittel, den truzigen! Macht sich noch rar der!  
Hat noch kein eigen Gewerbe und frohnet dem Alten im Handwerk!  
Bleib' von dem Hungerleider! Was bist du ihm schuldig?  
Kein Treupfand

Gabt ihr einander. So ging ja wohl eh' ein Handel zurück schon.



Spruchweis' sagte mein Mann: voll Köselein hänget der  
Kirchbaum;

Neune gehören dem Wind, das zehente glücket zur Frucht nur. —  
Aber die Trude darauf? Fürwahr, da braucht' es wohl großer  
Arbeit, bis sie sich gab! Mit der Art ja spalt't man die Butter!  
Kurz, schon haben sie richtig gemacht insgeheim und den  
Handschlag

Holte der Peter sich heut mit zwei Goldfuchsen am Wäglein.  
Tone, nun hängst du den Kopf! und jetzt mit langsamen  
Schritten

Wirfst du von dannen und heim auf deine Kammer dich stehlen.  
Aber — dort nimm die Kreide vom Sims und, hörst du,  
zu Häupten

Ueber dem Bett, wo das Ruder dir hängt, noch im grünenden  
Schilffranz,

An der getäfelten Wand, da zeichne dir pünktlich den Tag auf,  
Diesen heutigen! Künftig mit Dank noch gedenkst du der Stunde,  
Da der Märte gesagt: dir ist er ein zweiter Geburtstag!

Denn, bei Gott, du bist wie der Mann, der drinnen gemalt ist  
In der Kirche, der Kanzel zunächst, den der scheußliche Meerfisch  
Zwischen den Zähnen hervor aus triefendem Rachen an's  
Land spie.

Jetzt liegt er für todt, doch er wird mit Freuden des Tages  
Licht neu sehen und seh'n frohlockender Freunde Gesichter.

Solches zum Trost ihm sagt' er und Anderes. Aber der Arme  
Glich vielmehr dem verwundeten Lachs, wenn plötzlich die Angel

Steckt im begierigen Schlund, und die Schnur abriß an der  
    Ruthe,  
 Daß er vor Schmerz aufspringt aus der Fluth und weistet  
    der Sonne  
 Noch den glänzenden Leib und im offenen Munde den Blutstrom,  
 Mitleid heischend und Hilfe von ihr, die den wimmelnden  
    Schaaren  
 Ihre Wohnung erhellt und wärmt, und im lieblichen Schimmer  
 Ihnen die Speise, die tödtliche, zeigt, so wie die gesunde.  
 Stumm so kämpfte der Bursch' in sich; um den steinernen Pfeiler  
 Warf er den nervigen Arm und ihm stürzt' aus den Augen  
    die Thräne.

Doch schon rückte von fern hörbar aus der oberen Straße  
 Müßiger Burschen ein Trüpp mit Gesang an und mit Gepfeife,  
 Wie sie pflegen zu thun in sommernächtlicher Kühle,  
 Arm in Arm nach dem Plage gewandt, wo sie gern in der Halle  
 Ausruh'n auf der geräumigen Bank und schmauchen und  
    schwagen.

Schnell da schickte sich Tone zum Abschied, denn der Genossen  
 Anblick wollt' er entgeh'n, der jetzt unerträglich ihm däuchte.  
 Links in das Gäßchen begleitet' ihn Märte und sagte zuletzt noch:  
 Mach' dir auch keine Gedanken der Leut' halb, was sie nun werden  
 Sagen, und meine nicht gar dich vor uns und den Mädchen  
    zu schämen.

Dich hat Alles in Ehren und hängt dir an, und ein Jedes  
 Preis't dich selig dazu; ich wollte, du hörtest die Rätthe!

Aber der Gertrud will ich und ihrem Kauz einen Maien  
 Stecken — er soll sie nicht freu'n! Nur so viel sag' ich: wenn  
 dießmal

Nicht ein Fastnachtspoffen gespielt wird, daß man in achtzig  
 Jahren sich noch die Haut voll lacht ob dem Bärnauer Eh'paar,  
 Will ich mein Lebtag nimmer der Eulenspiegel euch heißen.

Dieß die Rede des Fischers. Hierauf denn schieden sie Beide.  
 Nur noch folgte dem Tone von fern sein Freund bis zur Ecke,  
 Ob er auch sicher in's Haus, nicht etwa hinab dem Gestad' zu  
 Lief, ein Leid sich zu thun; denn es geht jähschlüssige Liebe  
 Gern auf das Aeußerste gleich, und besorgt ist herzliche  
 Freundschaft.

Aber so weh es ihm war, nicht Solches gedachte der Jüngling.

#### Vierter Gesang.

Nicht zwölf Wochen fürwahr, nachdem sich dieß Alles begeben,  
 Sah man, im Sonntagsrock, mit dem Blumenstrauß in dem  
 Knopfloch,

Eifrig den Hochzeitbitter im Dorf umher und der Gegend  
 Laden die Gäste zu Ehren der Gertrud und dem Gesponsen.  
 Und schon hatte geheim sich die männliche Jugend verschworen,  
 Alle, was hiesige sei'n, nicht Theil am Tage zu nehmen;  
 Weder zur Kirche zu geh'n, noch im Hirschen zu Tanz und Gelage;

Auch, wenn am Morgen der Zug mit Musit von der Kirche  
 geholt wird,  
 Nicht wie sonst mit Pistolen und Stugern im Winkel zu passen  
 Und mit verdoppeltem Knall die erröthende Braut zu begrüßen.  
 Selber die Mädchen, so viel rechtschaffener Dirnen im Dorfe  
 Waren zu selbiger Zeit, die auf Ehre noch hielt und auf Treue,  
 Standen ihr ab insgesammt, durch die kühnere Rätthe begeistert,  
 Märte's Verlobte; sie gab den Uebrigen immer das Beispiel.

Räthchen, o treffliches Kind, mit beredtsamen Lippen, und  
 Augen  
 Hell und wahr wie der Tag! noch seh' ich dich dort auf der  
 Wiese  
 Hand in Hand mit den Andern im Reih'n lustwandeln am  
 Sonntag.

Guerer Achte begegnetet ihr Gertrud an der Mutter  
 Sommergarten — es hatte noch kaum die Geschichte verlautet —  
 Als bald fingt ihr sie ein im geschlossenen Ring, die Bestürzte.  
 Scherzweis' noch, und als glaubtet ihr's nicht, sprach Ein'  
 und die And're:

Du! was ist es mit dir? Es geht ja die Rede, du hättest  
 Neues Berg an der Kunkel, man rüste dir eilend die Mitgift:  
 Aber wir glauben es nicht, wir hörten es denn von dir selber.  
 Darum gib nur Bescheid auf der Stelle, nicht eher entkommst du.  
 — Und sie verläugnet' es kaum. Da schauten die Mädchen  
 einander

An, halb lächelnd und schadenfroh: doch nicht so die Rätke,  
Sondern das Wort nahm diese, und dicht vor die Stirn' ihr  
tretend

Las sie der Falschen den Text: das ging risch rasch wie ein  
Wetter:

Regen, der schräg' in's Gesicht dem reisenden Manne daherfährt,  
Spizige Schlossen dazu, feindselige, nicht zu ertragen,  
Daß er verdummt da steht und sich duckt und blinzelt; es  
macht' ihn

Aber der Wind haarhüptig und rollet den Hut auf dem Acker  
Weit, und gebrochenen Laut von den Lippen nur raufet der  
Sturmwind.

Endlich, der Weinenden, wie sie hinwegstrebt', rief sie das  
Wort nach:

Geh' nur hin! und miß' dir in schefflige Säcke die Bagen!  
Möchten wir dich nur bald aus dem Ort geh'n seh'n und  
der Markung!

Gar Nichts wollen wir künftig von dir! ja mich ärgert der  
Bach schon,

Welcher das Rad dir treibt an deiner geizigen Mühle,  
Daß er uns fällt in den See! Doch will's Gott steckt er ihn  
nicht an:

Weit g'nug ist er und breit, — ich mein', so ein Tropfen  
verliert sich,

Und der Tone verschmerzet noch wohl ein Mädchen wie  
du bist!

So, mit zornigen Thränen im Blick, ausschalt'st du sie tapfer,  
 Weil sie den Freund des Geliebten, den treuesten Jungen,  
 betrübte.

— Damals glaubtest du nicht, bald selber den Liebsten  
 zu kränken,  
 Bitterer weit als Jene vermocht, in eiligem Siechthum  
 Scheidend vom lieblichen Leben hinweg, auf's Jahr, wenn der  
 See blüht,

Oh' du den eigenen Tag der Vermählung erblicktest, o Jungfrau!  
 Deiner gedenket die Muse mit Leid so oft als der Frühling  
 Ueber den See neu wieder die schwimmenden Teppiche läßt  
 Gleiten aus goldenem Staub und dem Fischer die Garne  
 vergoldet.

Jetzt verweile mit Lust mein Blick im Kreise der Jugend  
 Und bei dem lustigen Rath, den Märte, der Schelm, sich erfonnen,  
 Daß er räche den Freund, ein großes Gelächter bereitend,  
 Wider den Willen desselbigen zwar, doch es ließ ihn nicht ruhen;  
 Und frei war ihm das Feld. Denn früh' am Tage der Hochzeit  
 Ging der Beleidigte weg nach der Stadt, in Geschäften des Vaters,  
 Zu der versammelten Schiffherrn-Zunft, und gedachte noch weiter  
 Um ein Stündchen zu wandern am See hinunter, nach Manzell,  
 Wo ein Better ihm saß, ein Seiler, sein herzlicher Pathe;  
 Denn er wollte daheim nicht den Tag, den verhaßten, mit anseh'n.

Als nun die Stunde der Trauung herankam und schon zum  
 andern

Mal das Geläute erscholl, da fuhren auf rasselnden Wagen

Von zwei Seiten zum Dorf herein die Verwandten des Braut-  
 paars,  
 Männer und Frau'n, auch vom Ort nicht Wenige richteten  
 hurtig

Sich zur Kirche; jedoch der blühenden Dirnen kein halbes  
 Duzend sah man im Zug, und diese gehorchten den Eltern.

Indeß spähte vom Fenster daheim auf die sonnigen Straßen  
 In Hemdärmeln der Märte hinaus durch das grünende Wein-  
 laub,

Welches, gedrängt an die Scheiben umher, der getäfelten Stube  
 Kühlgigen Schatten verlieh; denn heiß kam frühe der Tag schon.  
 Still war Alles im Haus, und Vater und Mutter zur Kirche.  
 Hinten im Lehnstuhl schlummert' der Ehni, es lag in der  
 Wiege

Neben das Kleinste, sein Enkel, und schlief; schwach regte der  
 Wedel

Noch in der Hand sich des Alten, sein Haupt umsummte die Fliege,  
 Und ihm war das Gestrick von den Knieen gesunken des Netzes,  
 Das er zur Hälfte bereits mit hölzernen Nadeln vollendet.  
 Dieß ja war sein Geschäft, des Erblindeten, seit er die Garne  
 Nimmer geschleppt auf das Boot und den freundlichen See  
 nicht gesehen.

Märte nun aber, indem er am Fenster den Hans und den  
 Frieder,

Zwei Kameraden, ersah, ging eilig und trat in die Hausthür,  
 Winkte die Beiden herein und sie folgten ihm über die enge

Höckrige Stiege hinauf nach dem oberen Boden des Hauses,  
 Wo viel altes Gerümpel umher stand und am Gebälke  
 Hing unbrauchbares Fischergeräth voll Spinnengewebe.  
 Vorn in der Helligung jedoch des geöffneten Ladens am Schornstein  
 Sah man gelehnt — fürwahr dem Beschauer ein Schrecken  
 im Anfang —

Grinsende Puppen, ein seltenes Paar, in menschlicher Größe,  
 Welche der Schalk aus Berg und aus Heu kunstreich und mit alten  
 Haderlumpen zusammengestoppt; auch Pfähle umwand er  
 Dick mit Stroh: so begabt' er mit Armen und Beinen die Leiber.  
 Doch die Gesichter zu malen auf Leinwand mußte des Nachbar  
 Schreiners Gejell Bleiweiß und Mennige leihen und Kienruß;  
 Flachs hing aber dem Manne vom Haupt, an der Stirne  
 mit gradem

Schnitte gefürzt, wie der Müller sich trug; und Haare vom  
 Roßschweif

Deckten die Scheitel der Braut, zum ärmlichen Zopfe geflochten.  
 Also waren sie strack und steif, nur die Kniee gebogen,  
 Neben einander gesetzt auf die eisenbeschlagene Truhe,  
 Welche den nächtlichen Fleiß so manches vergangenen Winters,  
 Köstliche Ballen gesponnenen Luchs, verwahrte der Hausfrau.

Hell auffauchzten die Bursch' und lachten unbändig, sobald sie,  
 Wer die wären, erkannt. Da sagtest du, sinniger Fischer:  
 Jezo sind sie noch nackend, ihr seht es, gleichwie im Garten  
 Eden die Menschen gewesen im Anfang, unsere Eltern;  
 Doch ihr sollet im Feiergewand sie schauen, ein Jedes



In der Farbe, so ihm vor andern geliebt und vertraut ist.  
 Diese begehrt ausbündigen Staat, ein gleißendes Tafftkleid,  
 Coclicoroth, und es ist ihr gewährt, so viel es mich kostet;  
 Leibchen und Rock (ich habe den Zeug erst heute bekommen)  
 Ganz aus Aderschnallen gemacht, wie sie eben im Kornfeld  
 Blüh'n und die reisende Saat im Wechsel erheitern mit blauen  
 Nelken. Zu Wamm's und Hos'n erwählte sich diese der Peter.  
 Blume an Blume gesetzt, mit Zwirn und Baste verbunden —  
 Kein Kramladen, noch Waarengewölb, ihr möget in Constanz,  
 In Sanct Gallen und fort bis Paris nachfragen, verkauft euch  
 Feinere Stük' wie die, und das rothe zumal für die Trude!  
 Trudelchen hieß sie bis heut, nun soll sie die Trudelmadam sein!  
 Wären sie selbst nur hübscher von Antlitz, besser gebaut auch!  
 Dafür kann ich halt nicht, so wurden sie einmal erschaffen.  
 — Wißt, auf die Nacht ergözen sie sich mit uns auf dem  
 Tanzplatz!

Diesen errathet ihr nicht wo er ist; denn weder im Hirschen,  
 Weder im Adler bestellten wir Hochzeit; nicht in der Stube,  
 Nicht im Saal, auf der Straße nicht ist's, noch Wiese, noch  
 Wald ist's,

Auch nicht der See: nein Alles zumal — nun rathet das Räthsel!  
 Sprach es der Fischer, und Jene zerbrachen umsonst sich  
 die Köpfe.

Also eröffnet' er ihnen, sie wollten hinaus in die grüne  
 Herberg' zieh'n insgeheim miteinander, die sämmtlichen Buben.  
 Dieß ist dort im Gehölz ein vermooseter trockener Weidplatz,

Fast viereckig, mit Eichen besetzt und lustigen Birken,  
 Einem geräumigen Saale nicht ungleich; aber vor Alters  
 War es ein Sumpf. Unferne dem Dorf, an der Ecke des Waldes,  
 Führet ein Holzweg hin; nur selten befährt ihn ein Fuhrwerk.  
 Drossel und Mönch singt dort ungestört und die Amsel dazwischen  
 Orgelt von Früh' bis zum Abend ihr Lied, die zufriedene Weise.  
 Du auch, wenn dir's gefiele um unsere Ufer zu wohnen,  
 Fändest da was dich erfreut, o Nachtigall; doch du ver-  
 schmäht uns.

Weiter nun sprach zu den Zween, die begierig ihn hörten,  
 der Fischer:

Sagt, wo ihr Ort und Gelegenheit mögt plätscherlicher finden,  
 Sei es im Dorf, in der Stadt, und sei's in den Gärten der  
 Städter?

Aber den Platz fein auszustaffiren, daß Jedes ihn lobe,  
 Soll uns die Trude (wir fragen sie nicht) von dem Ihrigen borgen.  
 Höret! Zu Mitten der Nacht, wenn drunten im Hirschen der  
 Lebtag

Und das Gewühl erst recht angeht, doch ruhig die Straßen  
 Burden im übrigen Dorf, da schleichen wir uns an des Jörgen  
 Tenne — sie liegt uns eben gerecht am Ende des Fleckens —;  
 Drin herberget für heut, ich weiß, ein geladener Wagen,  
 Ueber und über bepackt mit unendlicher Habe der jungen  
 Müllerin, unserer schönen, die stets froh war des Besizthums.  
 Zwar es gedachte derselbe nur erst bei lieblicher Tageszeit  
 Morgen gemach mit Rossen die sichere Straße zu fahren,

Bärnau zu ; doch anders ihm schmierte die Räder das Schicksal.  
 Du sollst, ächzender, Nachts irrthümliche Wege durch's  
 Brachfeld

Schwanken, dem Holz dort zu die unwillige Deichsel gewendet!  
 Alldort laden wir ab in Ruh', und ein sämmtlicher Hausrath  
 Wird an den grünenden Wänden umher bei'm Scheine  
 der Fackeln

Sorgsam vertheilt und ganz die erfreuliche Wohnung gegründet.  
 Ohne Verwunderung nicht, wie mir ahnet, ja sicher mit großen  
 Freuden begrüßt sich das Paar in der sonst unwohnbaren  
 Wildniß

Als wie daheim, sieht aufgeschlagen sein mächtiges Eh'bett  
 Selbst, das gesegnete, dort und schmauset am eigenen Tische.

So sprach, trockener Miene, mein Freund ; da schnalzt' mit  
 dem Finger,

Hoch aufspringend, der Hans und rief voll Jubels der Frieder:  
 Spitzbub du! o durchtriebene Haut, vom Galgen gestohlen!  
 Schöneres hast du nimmer erdacht, es ist wahrlich dein  
 Hauptstreich!

Mag sie doch bersten, sie hat es verdient, vor Scham und  
 Erbohung,

Sie und ihr Schöpß und die Mutter zugleich mit der kup-  
 pelnden Base!

Aber wie fangen wir's an, unbeschrie'n zu vollbringen das  
 Wagstück?

Nicht leicht ist es, bei Gott! Auch die Nacht hat Augen und Ohren.

Dieß, entgegnete Märte, bereden wir Alles am Kornhaus  
Mit den Uebrigen zeitig genug um Ave Maria.

Jetzt, wie wir in Einem es halten, vernehmet und gebt mir  
Beifall. Euerer Hilfe bedarf's, ich rief euch umsonst nicht.

Eine Zechcompagnie, wie im Ort noch keine erlebt ist,

Stellen wir an, — verstehet mich wohl, dem Tone zu Ehren,  
Weil er dem Meer-Krokodil durch göttliche Fügung entronnen.

Wär' er selber dabei, was gäb' ich! Aber die Ohren

Sollen ihm klingen die Nacht vom Vivat-Rufen und Heisa!

Unserer Zwanzig wir legen zusammen; ein preußischer Thaler

Auf den Mann sei das Mindeste: zwei zahl' ich, und da sind sie!

Gleich nun geht ihr herum bei den Andern — die Mehresten  
wissen

Schon was es gilt — ; dann kaufet ihr ein was theuer und  
gut ist.

Wein für's Erste, vom besten ein Fäßchen; ich rechne ein Zmi  
Zwei; Weißbrod und Käse verhältnißmäßig; der Müller,

Unser Bräutigam, ist als ein wackerer Eßer berufen —

Hieran denket mir ja; dann am Kaffe sollt ihr nicht sparen:

Trudelchens Herzbalsam ist der Kaffe, wenn ihr's noch nicht wißt.

Braten sodann und Salat; ich hieß den Metzger ein Säulein

Rüsten. Das Fleisch tragt nur und die Würst' in den Adler:

die Sephe

Macht es im Kessel uns gar, sie will mir's gerne zu lieb thun.

Fisch' bring' ich; Blaufelchen und Stichling'; auch mit den rothen

Lupfen die Grundforelle: von achtzehn Pfund ein Gewaltsthier

Hab' ich — wüßte mein Alter darum, die stunde zu Mittag  
 Heut vor den Hochzeitgästen im Hirsch, so gewiß wir den Essig  
 Auch wohl finden dazu! Dann Lichter zu schaffen vergeßt nicht!  
 Lichter genug, daß helle der Saal und die köstliche Tafel  
 Glänze! Auch fichtene Fackeln insonderheit etliche Duzend  
 Haltet bereit; wir haben sie nöthig. Dieß Alles bestellt denn  
 Ohne Verzug. Und schickt mir des Lorenz Jungen, den Klumpfuß,  
 Der so saubere Flechtarbeit in Weiden und Rohr macht.  
 Sagt ihm, es gebe Verdienst. Er muß mir helfen das Brautpaar  
 Kleiden. Schon liegen die Blumen bereit; zwei Körbe ge-  
 häuft voll  
 Schleppten die Kinder mir heim; ich halte sie frisch mir im  
 Waschhaus;  
 Und nun läßt mich im Stiche die Räth', auf die ich gerechnet!  
 Ja sie macht Alle mir scheu, daß keine der Närrinnen hergeht!  
 Sprach es, der Fischer, und schalt auf die Dirnen, un-  
 billigerweise;  
 Denn ihm hatte sein Mädchen sogleich, wohlmeinend, mit Eifer  
 Ihre Gesinnung erklärt und gesagt: uns stünd' es nicht fein an,  
 Muthwill' zu üben an ihr und Unglimpf ihr zu erweisen,  
 Die doch eine der Unseren hieß und groß mit uns wurde.  
 Schau, wie glaubte sie wohl und nähm' es nur irgend zu Herzen,  
 Daß es ein Ernst uns sei und daß sie sich habe veründigt?  
 Drum nichts Liebes von uns und auch nichts Böses erfährt sie.  
 Ihr seid Buben und thut was ihr wollt, doch sollst du ge-  
 warnt sein:

Treibst du es wieder zu arg und mußt wie neulich vor Amt steh'n  
 (Denn dich nimmt man zuerst), ich gönne die Buße dir wahrlich!

Dieß, aufrichtigen Sinns und voll Klugheit, sagt' ihm  
 die Rätthe.

Aber der Hans und der Frieder sofort mit lachendem Munde  
 Riefen alsbald, zu vollzieh'n was der sinnige Fischer sie anwies.

### Fünfter Gesang.

Schwebe nunmehr, o mein Lied, feldwärts auf beweglichen  
 Schwingen!

Erst am hellen Gestade hinab, dann über das Fruchtfeld  
 Schräge den Wasen hinauf, der gemach ansteiget zum Waldsaum.

Dort, in der Frühe des Hochzeittags, da noch auf den Gräsern  
 Blinkte der Thau und stärkenden Duft noch hauchte die Erde,  
 Stand bei den Eichen die holdeste Schäferin, hütend alleine,  
 Wie sie wohl manchmal that an der Stelle des älteren Bruders.  
 Denn längst war sie geübt in den sämtlichen Künsten des  
 Handwerks:

Wußte geschickt den unfolgsamen Stör mit der Schippe zu  
 treffen,

Stieß in das Pfeischn und schickte mit flüchtigen Worten den  
 Schafhund

Hinter den irrenden Haufen herum und sie stoben zusammen.

Auch wenn der Bruder den Pferch aufschlug für die Nacht  
auf dem Felde,  
Trieb sie die Pflöck' in den Grund mit kräftig geschwungenem  
Schlägel.

Doch jetzt haftete ruhigen Blicks ihr Aug' auf der Berge  
Morgendlich strahlenden Reih'n, die mit schneeigen Häuptern  
zum hohen

Himmel sich drängen; und jezo die fruchtbaren Ufergelände  
flog sie entlang, und den herrlich besonnten Spiegel durchlief sie,  
Welcher, vom Dunste befreit, schon wärmender Strahlen  
sich freute.

Hier arbeiteten Fischer im Rahn, dort schwand in die Ferne  
Winzig ein Segel, indeß schnell wachsend ein anderes nahte,  
Und noch and're begegneten sich und kreuzten die Wege.

Rauch stieg auf von den Dächern des Dorfs, und irres Getöse  
kam undeutlich herauf von Menschen und Thieren; die Peitsche  
knallt' und es krächte der Hahn. Doch weit in den blauenden  
Himmel,

Ueber dem See und über dem wilden Geflügel des Ufers,  
Kreißte der Reiher empor, dem Säntisgipfel sich gleichend;  
Aber im Walde, zunächst bei der Schäferin, sangen die Vögel.

Jetzt, indem nach dem Dorfe sie sah, - kam hinter den Gärten  
Tone, der Schiffer, hervor und trat in die offene Straße.

Da sprach Jene verwundert für sich: Ja wahrlich, er ist es!  
Sagten die Mädchen doch jüngst, er würde verreisen auf heute.  
Troszig geht er einher und getrost, doch, wie ihm zu Muth sei,

Dauert er mich auf ein Neu's und muß ich denken, er ziehet  
 Weit in die Welt und kommt nicht mehr. Das aber ist Thorheit,  
 Weiß ich wohl. Wie schön dem wandernden Buben der breite  
 Strohhut läßt mit dem hängenden Band — er hat ihn das erste  
 Mal heut auf — und mit silbernen Knöpfen die Jacke von  
 Sammet!

Trude, was hast du gemacht, so wackeren Jungen verlassen!

Also sprach Margrete, die Schäferin, mit sich alleine,  
 Während er nah' und näher herankam unten im Fahrweg.  
 Aber o welches von euch, ihr wehenden Lüfte des Morgens,  
 Führt' ihm das Wort zu Gehör? Denn mit einmal schaut' er  
 herüber,

Stand und schaute nach ihr: da schien er sich erst zu bedenken,  
 Sprang dann über den Graben und stieg in der Furche des  
 Kornfelds

Grade den Hügel herauf. Von Schrecken gelähmet, das Mädchen  
 Duckte sich nieder am Stamm der gewaltigen Eiche, sich bergend,  
 Saß und zog ihr kurzes Gewand auf die Knöchel der Füße  
 Hastig hinab, denn baarfuß war in den Schuhen die Hirtin.  
 Gleich dann stand er vor ihr und bot ihr die Zeit, und sie  
 gab's ihm

Mit schamlächelndem Munde zurück, unsicher die braunen  
 Augen erhebend; sie glänzten ihr hell im Schatten des Baumes.  
 Und er sagte sogleich: Nach Buchhorn muß ich dem Vater;  
 Gibst du mir nichts in der Stadt zu bestellen? Es sei was  
 es wolle. —



Dasmal nicht, erwiederte sie: dankswerth ist der Antrag. —  
 Hierauf wechselten sie gleichgültige Reden; doch abseits  
 Waren die stillen Gedanken gefehrt und auf anderen Pfaden  
 Hin und wieder betrafen sie sich und flohen sich alsbald  
 Scheu. Nun schwiegen sie gar, und er, an die Ecke sich  
 schmiegend,

Blicke von oben auf ihre Gestalt. Da quoll ihm der Busen  
 Bang und wallete ganz vor sehnender Liebe das Herz ihm,  
 Welche zuvor ihm schon mit Verheißung leise genah war,  
 Wenn dem Einsamen oft das liebliche Bild Margaretens  
 Sich vor die Seele gestellt mit Trost und Schwestergebärde.  
 Ach wie drang es ihn jetzt in überfließender Rührung  
 Auf einmal sein ganzes Gemüth vor ihr zu entdecken!  
 Aber ihm fehlte der Muth, und er fand nicht wie er beginne.  
 Endlich mit Noth, nur daß er nicht blöd' und seltsam erscheine,  
 Frug er, sich zwingend zum Scherz, mit erheiteter Miene  
 das Mädchen:

Margret', singen wir nicht bald wieder zusammen den  
 Rehrreim,

Wie dort, wo ich im Schiff euch fuhr und das Kälbchen in's  
 Aug' traf?

Traun, hier säng' es sich schön, und Niemand nahm' es in übel. —  
 Doch das erröthende Kind am Boden mit spielendem Finger  
 Kupte das Moos und sagte die ungeheuchelten Worte:

Nicht gern, Tone, das glaub', und heut' am wenigsten  
 denk' ich

Gern an den leidigen Tag. Ich bin nicht Schuld, es ist  
wohl wahr:

Aber, hat es mit Euch auf ein End' geh'n sollen, — ich sagt' es  
Gleich und sage noch jetzt — ich hätt' doch können davon sein.

Rede mir nicht so! versetzte der Jüngling rasch mit bewegter  
Stimme: dein Wort kränkt mich; denn so Gott will warest  
du damals

Mir zum glücklichen Zeichen dabei, und wahrlich umsonst nicht  
Muß ich zuerst dir wieder am heutigen Morgen begegnen,  
Der zu Schmerzen mir nur, zu Verdruß und Beschämung ge=  
macht schien.

Diesen, ich lüge dir nicht, ich sah seit Wochen ihn kommen,  
Eben als sei es ein Tag wie ein anderer; siehe, so ist mir  
Völlig gewendet der Sinn! Noch kaum zwei Monate bin ich  
Los von der Gertrud und — schon so viel Jahre mir dünkt es.  
Ja ich denke zurück und kann mich in dem Vergang'nen  
Selbst nicht wieder und kann nicht wieder das Mädchen erkennen,  
Das mich bethört', um das verzweifelte Liebe zuletzt noch  
Dreizehn Tag' und Nächte mit Fäusten mich schlug und würgte  
(Wahrhaft sei es dir Alles bekannt)! Doch mitten im Jammer  
War ich entlassen der Pein; mich stieß ein plötzlicher Muth an,  
Hoffnung kam in mein Herz, ich weiß nicht wie so, noch von  
wannen,

Denn nichts war mir bewußt, darnach ich irgend begehrte.  
Nein, vielmehr, nur wie oft noch im Angesichte des Winters  
Hell aus nacktem Gezweig ein Frühlingsvogel die Stimme

Hebt und zumal im Busen die staunende Freude dir wecket,  
 Also war ich erfreut und gewiß glückbringender Zukunft.  
 Meinem Geschäft nach ging ich getrost, und gesellte mich bald auch  
 Zur Kameradschaft wieder, wie vordem. Einmal, am Sonntag,  
 Hieß mich der Fischer mit ihm die Käthe besuchen in ihrer  
 Stube; da plauderten wir, und er, wie er immer zu thun  
 pflegt,

Nahm vom Schranke herunter das Buch mit alten Geschichten,  
 Das ein Stück und das andere laut und plauderte wieder  
 Zwischen hinein. Indem so sah ich im Fenster ein braunes  
 Näglein stehen im Glas, und ich lobt' es, weil es so schön roch.  
 Sagte die Käth': Dir sei es geschenkt! ich hab' es von Einer,  
 Die verdrießet es nicht, weil du' s bist, Tone; die Schäf'rin  
 Gab mir's gestern, sie hat sie von allen Farben im Garten. —  
 Sagt's, und redete noch, da kamst du just mit der Walburg  
 Langsam die Gasse herab im Gespräch und am Hause vorüber.  
 Alle wir sahen dir nach mit wohlgefälligen Blicken.  
 Sieh' und im Hinschau'n kam mir ein Wort des herzlichen  
 Lobes

Und dein Name mir über den Mund — so rührte dein Bild  
 mich

In der Seele! so schön warst du! ja recht wie der Friede  
 Selber erschienest du mir! — Ich war wohl etwan ein wenig  
 Stille geworden; da blickten die Zwei sich mit heimlichem Lachen  
 An, doch thaten sie nicht so fort, noch sagten sie etwas,  
 Und bald ging ich hinweg. Von Stund' an aber, o Schäf'rin,

Kamst du mir nicht aus dem Sinn, und war mein erstes  
Gedenken

Früh im Erwachen an dich, und mein letztes an dich, wenn  
ich einschlief,

Müd' von saurerer Tagsarbeit. Schau, jegliche Nacht fast  
Leert' ich im Traum vor dir mit tausend Thränen mein Herz aus!  
Aber am Tag, wie sollt' ich zu dir mich finden? Ich sah dich  
kaum in der Kirche einmal und kaum auf der Straße von Weitem.  
Und mein Unglück machte mich blöd', ich wollte dich meiden  
Eher als dir nachgeh'n. Doch heut, da ich dort von der Straße  
Dich auf dem Hügel allein bei deinen Schafen erblickte,  
Dacht' ich: du willst nur hinauf, sie sehen und grüßen, und  
mehr nicht!

Denn so sprach ich bei mir in zweifelnder Seele noch gestern:  
Hüte dich wohl, ihr so bald und mit Einem Mal zu verrathen  
Was dich im Innern bewegt! Nur seltsam gewiß und  
unglaublich

Müßte so plötzlicher Wandel das ehrbare Mädchen bedünken,  
Ja sie scheute vielleicht und bliebe dir stutzig für immer.  
Unfreiwillig jedoch, und trotz dem beschworenen Vorsatz,  
Margret', sagt' ich dir Alles heraus, ich konnte nicht anders.  
Aber so denke von mir darum nicht schlimmer als vordem!  
Kennst du mich doch, und weißt, wie Alles gekommen von Anfang.  
Sprich mir ein freundliches Wort! nur so viel, daß du nicht  
unhold

Von mir denkst! ich lasse dich dann und gehe zufrieden.

Sprach es, der Schiffer, und hielt sich nicht mehr: an die

Seite der Hirtin

Sank er danieder in's Moos; sie aber bedeckte mit ihren  
Händen das schöne Gesicht voll Gluth und die strömenden Augen.  
Himmliche Freude durchdrang, unfaßbare, welche dem  
Schmerz gleicht,

Ihr wie betäubendes Glockengeläut' den erschütterten Busen.  
Staunend blickte der Jüngling auf sie und rührte schüchtern  
Ihr an die Achsel: Was ist dir? frug er, in steigender Ahnung,  
Nahm ihr die Hände hinweg vom Gesicht, und es lachten die klaren  
Augen ihn an, mit Thränen gefüllt unsäglicher Liebe.

Aber der Jüngling umschlang mit brünstigen Armen das  
Mädchen

Fest, und sie küßten einander, und hingen ein Weilchen sich also  
Schweigend am Hals und fühlten die stärkeren Schläge des  
Herzens,

Sahen auf's Neue sich an und herzten einander und lachten  
Hell vor unschuldiger Lust, und schienen sich selber ein Wunder.  
Tausendfältig sofort mit Worten bekräftigten Beide  
Sich, was wieder und wieder zu hören die Liebenden freuet.

Ruhig indessen am Abhang weideten nieder die Schafe,  
Vom aufmerksamen Wächter bewacht; auch schaute die Hirtin,  
Oft vorbeugend ihr Haupt, nach der Schaar, ob keins sich  
verlaufe.

Hoch stand aber die Sonne, schon sechs Uhr schlug es im  
Dorfe,

Und es gemahnte die Zeit jetzt, ach, den Schiffer zum Abschied.  
 Zehnmal sagt' er bereits Lebwohl, und immer von Neuem  
 Hielt er die Hand, die bescheidene, fest und hub er von vorn an.  
 Endlich erhoben sie sich, und, gelehnt an das Mädchen, der

Jüngling

Sah in die Gegend hinaus. Ach, wie viel anders erglänzten  
 Jetzt die Berge vor ihm! und der See und der herrliche Morgen!  
 Ihn durchzuckte sein Glück, ein inneres Jauchzen versetzte  
 Jäh in der Brust ihm den Odem, er seufzete tief und küßte  
 Margareten die Stirne noch einmal, ging dann und kehrte  
 Nach drei Schritten sich um, und sagte die bittenden Worte:

Gib ein Zeichen mir mit auf den Weg, ein Blatt von der  
 Eiche,

Oder was immer es sei von dir, zum tröstlichen Zeugniß  
 Dieser Stunde, damit ich im Stillen daran mich bestärke!

Sprachs' und löf'te zugleich die silberne Schnalle von seinem  
 Hemde, die breit, herzförmig, er vorn am Halse getragen;  
 Reichte sie ihr, und das willige Mädchen, geschwinde besonnen,  
 Sah am Boden zunächst, am knorrigen Fuße des Eichbaums  
 Liegen die Tasche, darin ihr Morgenbrod und ihr Betfranz  
 War, aus Bein, in Messing gefaßt, ein theueres Erbstück  
 Noch von der Ahne: den nahm sie heraus und drückte die Lippen  
 Innig darauf, gab dann in die Hand dem Liebsten das Kleinod,  
 Der es begierig empfing und sogleich am Herzen verwahrte,  
 Wie sie die silberne Schließe verwahrt am wärmenden Busen.  
 Jetzt mit lang aushaltendem Kuß erst trennte das Paar sich.

So denn hatte sein besseres Glück dem redlichen Jungen  
 Alle die Schmerzen zumal der vergangenen Tage vergütet.  
 Eh' noch am Traualtar dem gekuppelten Mann sich die Falsche  
 Unwiderruflich verband, o Jüngling, umfingst du mit Freuden  
 Jene, die längst, in der Wiege, dir schon zudachte dein Schicksal.

### Sechster Gesang.

Aber der Fischer zu Hause betrieb die begonnene Arbeit  
 Nach Mittag ungestört und nahm sich der Weile zu Allem.  
 Still nach dem hinteren Höfchen hinab die Schauergestalten  
 Trug er in's Waschhaus jezt, wo die Mittagshize nicht hindrang.  
 Allda schloß er sich ein mit dem gar anstelligen Jungen,  
 Ruht' und rastete nicht, bis er, erst mit sinkendem Abend,  
 Reinlich und schön in die blumige Tracht nun beide gehüllt sah.

Ungern weg vom vollendeten Werk dann folgt' er der Mutter  
 Stärkerem Ruf an den Tisch zu den Andern, so viele das  
 Haus nährt,

Die, um die Schüssel voll sauerer Milch her sitzend, in Ruhe  
 Speiseten, ohne den Vater (er zehrt' um sein Geld mit den  
 Gästen):

Alle die stark herwachsenden Knaben und Töchter und jener  
 Blinde, der theilnahmlos, halbtäub, von dem Tagesereigniß  
 Nichts vernahm im Gespräch; nur als mit erhobener Stimme  
 Ihm in das Ohr gutherzig die Hausfrau sprach von der Hochzeit,

Und von den leckeren Bissen zuerst ihm legt' auf den Teller,  
 Welche der Mann herichichte vom Gasthof, Kuchen und Reh-  
 fleisch,  
 Nicht' er zum halbverstandenen Wort, doch frug er nicht weiter.  
 Märte, nachdem er den Löffel gewischt, nahm leise die  
 Kappe  
 Hinter dem Ofen vom Nagel herab und ging aus dem Hause,  
 Nach dem Versammlungsort. Ihn führte sein Weg an der  
 Liebsten  
 Wohnung vorbei. Sie stand in der Scheuer und winkte; da  
 lief er  
 Hurtig ihr zu, die strahlenden Blicks mit den Worten ihn an-  
 sprach:  
 Denke, der Tone macht Ernst mit der Schäferin! Heut' in der  
 Frühe  
 Sah ihn die Cordel, die alte, — sie ging Holz suchen im Eich-  
 schlag, —  
 Sah sie ihn bei ihr steh'n, denn sie hütete dort, und zum Ab-  
 schied  
 Hätten sich Beide geküßt! Was willst du weiter? Er machte  
 Sicher den Antrag ihr, und fürwahr sie bedachte sich nicht lang!  
 Sprach es, die Rät'h', und der feurige Burisch', sein Mädchen  
 ergriff er  
 Unter den Armen und, Schmaß auf Schmaß, noch bevor sie  
 geendet,  
 Schloß er die freundlichen Lippen ihr zu; dann Virum tralarum  
 Mörke, Gedichte.



Schwang er, wie närrisch geworden, im Tanz sie umher auf  
der Tenne.

Bei Gott! rief er zuletzt — nun hab' ich Respekt vor dem  
Jungen!

Siehst du: daß er am richtigen Fleck noch käme zu landen,  
Das war gut prophezei'n, nachdem sich der Wind einmal drehte;  
Aber so frischweg und wie zum Trug dem garstigen Wärfwolf  
Sich just heut resolviren — ich hielt ihn selber nicht Manns-  
g'nug.

Wetter! ich wollt', sie erführ's noch am Hochzeitstisch, und zum  
Rehraus

Säng' ihr Einer, verkleidet als Hackbrettschläger, die Mähre.  
Ach, und warum ist der Tone nicht hier! Ich hoffe, er kommt  
noch.

Denn, im Vertrauen gesagt, heut schmausen wir droben im  
Walde,

Ihm zu Ehren; es geht hoch her, und wäret ihr Mädchen  
Etwas nütz' im Geringsten, wir nähmen euch alle zum Tanz  
mit;

Aber man braucht euch nicht. Und also' jag ich für heute,  
Schag, gut' Nacht! und nimm es nicht übel, ich habe Geschäfte.

Hiermit lief er hinweg, und die dämmernde Gasse hinunter  
Gilt' er und kam zur Halle, woselbst er die Andern schon antraf.

Lachend empfangen sie ihn, schon kundig des Planes, und  
standen

Dicht um ihn her; da begann ungesäumt lebhaft die Berathung,

Doch vorsichtig die Stimmen gedämpft, auch wann durch einander  
Alle sich mischten und hin und wieder die Meinung getheilt war.

Vornweg hatte, schon gestern, der Fischer mit Mühe des Jörgen  
Niclas bered't, er wolle zu Zeit aufschließen die Tenne,  
Und so gelobt' er auch jetzt, da ihn Alle bestürmten, auf's Neue,  
Ungern freilich: er konnte des Vaters Entrüstung vorausseh'n.  
Doch er gedachte vor Tag, noch ehe der Alte vom Gasthaus  
Wäre zurück, im nüchternen Bett sich finden zu lassen.

Weiter: sie wollten mit Stroh dem Wagen die Räder umwickeln,  
Daß sie ohne Geräusch ihn förderten über das Pflaster,  
Bis vor das Dorf ihn zwingend allein aus menschlichen Kräften;  
Doch dort sollten die Pferde bereit steh'n, viere zum mind'sten:  
Frieders Gespann und Dieterichs Scheck und Damians Einaug'.  
Vorher mußten die Speisen indeß nach dem Walde geschafft sein,  
So wie das Fäßchen mit Wein auf dem Schubkarr'n; ferner

besonders,

Sorglich getragen von Zwei'n auf der Achsel, das blumige  
Brautpaar.

Etlichen gab man noch auf, für den Nothfall eine der langen  
Tafeln, auch ein' und die andere Bank aus dem Garten der  
Wirthschaft

Hinten am Adler zu holen, wo leicht von der Wiese man beikam.  
Glas und Besteck war aber zu bringen ein Jeder verbunden.

Dieß nun Alles genau so wie sie es hatten beschlossen  
Führten sie herzlich aus; ja sie kamen zum fröhlichen Ziele  
Unentdeckt, so nah noch zuletzt die Gefahr sie bedrohte.

Zwölf Uhr war's in der Nacht, nur spärlich der Himmel  
erleuchtet,  
Und schon hatten sie glücklich heraus den belasteten Wagen;  
Hinter ihm schlossen die Flügel der Thür sich leise zusammen,  
Und dumpf rollt' er dahin; selb Fünfzehn keuchten die Bursche  
Vorn und hinten, die Stärksten jedoch an den Speichen der  
Räder  
Schiebend. Und jezo bereits vor den Ort und nahe dem  
Schafhaus  
War er gebracht, es kam schon der Hans mit den Pferden entgegen:  
Plötzlich da rief es von hinten und stolpert' heran auf der  
Straße —  
Sime-Barthel, ein Rathsherr, war's, er kam von der Hochzeit  
Hinter dem Flecken herum, es war ihm der nähere Heimweg —:  
Höll-Schwernoth! was wird da geschafft? Ihr Mannen, wer  
seid ihr — ?  
Alle erschrecken in's Herz, doch es sagte der Märte mit Fassung:  
Der ist voll bis zum Hals — man hört es am Gang und  
der Sprache —  
Mit dem werden wir fertig! — nur flink, spannt ein! — ich  
beschwäg' ihn.  
— Hiermit lief er entgegen dem Trunkenen, welcher aufschwanken  
Füßen daher sich in unfreiwilligen Kreisen bewegte,  
Dem auch die Sinne zumeist und das Urtheil gänzlich ent-  
floh'n war.  
Gern sah Solches der Freund und sprach mit erlogener Stimme:

Kommt Ihr vom Rathhaus heim, Herr Gevatter? Ihr bringet  
ein fluges

Protocoll mit nach Haus, da unter dem Hut, wie ich merke!  
Hier ist ein Fuhrmann, seht, aus dem Galler Canton, will gegerbte  
Rindshäut' führen auf Ulm, wo sie jetzt — wir hörten es eben —  
Ueber den Münster ein groß Futteral her machen, mit vielen  
Kosten, ein Wunder der Welt: er sagt, man könne nicht Sattler  
G'nug auftreiben im Land zu der Arbeit. Nun, und der  
Fuhrmann

hatte gefüttert im Dorf; kaum ist er heraus und am Bildstock,  
Bringt ihn der Teufel dem Graben zu nah — da lag ihm  
der Plunder!

Schrie er nicht Zeter und Weh, als führet' er Glas auf dem  
Wagen!

Wir dann sprangen ihm bei und halfen ihm wiederum laden.  
Seht, just fährt er hinweg! wir geben ihm noch das Geleite.  
— Auch gut! — stammelte Jener zur Antwort — irren ist  
menschlich.

Bringt ihn bis zur Chaussee, dann meinthalb fahr' er nach  
Belgrad!

Sprach's, und redete noch, als Märte schon lange hinweg war.  
Vorwärts ging schon der Wagen und bog jetzt ein in den Feldweg,  
Wo er gelind anstieg, und es schwigten im Ziehen die Pferde,  
Rechts und links von den eifrigen Burschen zur Eile getrieben,  
Während der Fischer in Athem den Jux erzählte vom Rathsherrn.  
Hinten am Dorf noch hörten sie laut des Betrunknen Stimme

Singen ; ihn führte der Kausch abwegß in der Gärten Umfriedung,  
Nimmer den Eingang ihm in die vordere Gasse gestattend.

Als sie den nächtlichen Wald nun erreicht, und der thür-  
mende Wagen,  
Sanft auf grasigem Weg noch wenige Schritte hineinwärts  
Fahrend mit breitem Geleis und oft am Gezweig' anstreifend,  
Auf dem geräumigen Platz ankam, der zum Feste bestimmt war,  
Machten sie Halt und verschnaufsten ein Weniges. Aber der  
Fischer

Sagte sodann: jetzt spannen wir aus ! Du, Frieder, und ihr Zwei,  
Reitet die Pferde vor Allem zurück ! sie thaten das Ihre.  
Braucht Vorsicht mir im Dorf ! Doch betrifft euch Einer, so lügt ihr  
Was ihr vermögt ; je nachdem es ein Mann ist schleppet ihn lieber  
Mit, eh' man etwa befährt, daß er wider uns zeuge am Morgen.  
Auch spionirt nach dem Schiffer gelegentlich, ob er nicht heim kam.  
Hört — ja brächtet ihr den mit herauf, ihr solltet gelobt sein !

Sprach's, und die rüstigen Bursche, nachdem das Gespann  
sie gelöset,  
Schwangen sich auf und ritten hinweg, ihr Bestes versprechend.  
Rasch dann gingen die Andern an's Werk. Born, links in  
der Ecke,

Wo im Gebüsche der Mundvorrath mit dem Weine versteckt lag,  
Machten ein lustiges Feuer sie an, und flammende Brände  
Leuchteten hell um den Wagen herum, von dem sie die Decke  
Zogen. Es stiegen der Jünglinge drei auf denselben. Die Stricke

Machten sie los und warfen zuoberst die Betten herunter,  
 Reichten die sauberen Stühle herab und die leichteren Tische  
 (Alles mit strohernem Bäuschen geschützt, von wegen der Reibung);  
 Rocken und Spinnrad auch, und im länglichen Kasten die  
 Standuhr;

Hoben die Wiege heraus und das hohe Gestelle des Eh'betts,  
 Welches vom Urgroßvater noch da war: oben am Deckel  
 Sah man den Traum Jakobs mit der himmlischen Leiter in hellen  
 Farben gemalt, die geflügelten Engel hinauf und hinunter.  
 Nächst dem Küchenbehälter erschien ein altes Clavierchen,  
 Gar dünnleibig und schwach von Ton; ihm bangete jezo  
 Schon vor dem roheren Griff der spielunkundigen Jugend;  
 Dann die Commode von Nußbaum und zwei kleinere Schränke.  
 Endlich erhoben sie noch den verschlossenen Kasten mit Weißzeug,  
 Den acht stämmige Arme zugleich von unten empfangen.  
 Stück für Stück ward Alles, so wie es vom Wagen herabkam,  
 Gleich an die schickliche Stelle gesetzt, und die grünenden Wände  
 Schmückten sich wohnbarlich aus. Ein paar hell strahlende  
 Spiegel

Hingen an zwei dickstämmigen Birken vom Nagel herunter,  
 Gegen einander gefehrt, an den längeren Seiten des Saales.  
 Quer hingegen, zurück nach dem Grund, sah man die gestreckte  
 Tafel bereits mit der sauberen Leinwand-Decke des Wagens  
 Reinlich gedeckt und hüben und drüben geordnet die Bänke.  
 Gleich ward auch das vortreffliche Brautpaar, welches im  
 Schatten

Schon seit Stunden gekostet, hervor aus den Büschen gezogen,  
 Und, an die Tafel gesetzt auf den Ehrenplatz in der Mitte,  
 Grinseten sie bei dem einzigen Licht, das ihnen einstweilen,  
 Bis die Stunde des Schmausens erschien, auf den Leuchter ge-  
 steckt war.

Scherz und Wig, nicht immer des feinsten, belebte der Burschen  
 Emsiges Thun. In die riesige Bettstatt wurden die vollen  
 Pfauschigen Betten gebracht, und der röthlich gewürfelte Vor-  
 hang,

Welcher dabei lag, fiel in Falten herab von dem Himmel.  
 Doch in der Wiege — befremdlicher Anblick! schreckenerregend  
 Jeder gesitteten Jungfrau, wenn sie es sollte gewahren —  
 Lag ein gebackenes Kind, mit Augen und Mund und Nase,  
 Gelb, schön glänzender Kruste, vom Sohne des Bäckers gestiftet.

Einige hatten das Feuer geschürt, um die Speisen zu wärmen:  
 Denn es gebrach nicht Tiegel noch Topf, noch fehlte der Dreifuß.  
 Solches Geräthe enthielt der übelverwahrte Behälter  
 Mehr als genug, in Heu sorgfältig gepackt von der Mutter.  
 Alles entwickelten sie mit Bewunderung neben der Flamme;  
 Stellten die Teller zurück und was zur Tafel sie brauchten,  
 Hingen der Reih' nach auf am Gesträuch messingene Pfannen,  
 Sonniger Pracht, und mit doppeltem Handgriff zinnerne  
 Schüsseln,

Welche mit Blitzen zurück den gewaltigen Lichtglanz warfen.  
 Jegliches ordneten sie mit Sinn und Geschick, wie die Magd  
 thut,

Wenn sie die Küche am Samstag schmückt auf den lieblichen  
Sonntag,

Hin und her mit Gesang sich bewegt und die lange bekannten  
Stücke nun blank und rein den gewohnten Plätzen zurückgibt.

Indeß kam auch der Frieder vergnügt von dem Dorf mit  
den Andern

Wieder. Sie hatten, von keiner lebendigen Seele betreten,  
Glücklich die Pferde versorgt, und vom Hirschen herüber die  
hellen

Pfeifen im Lärmen der Tänzer gehört und den heftigen  
Brummbaß.

Aber vom Tone erspähten sie nichts; umsonst auf den Nußbaum  
Hinten im Hof stieg Einer und klopft' ihm, wie sie auch sonst  
wohl

Thaten, an's Fenster: sein Bett war leer. — Auf! zündet  
die Lichter

An auf dem Tisch! — rief Märte — das Essen herbei und  
die Kannen

Hurtig gefüllt! es dürsten die Gäste, es hungert das Braut-  
paar!

Also nahmen sie Platz, wie es kam. Ein paar von den  
Jüngsten

Warteten auf, ein Dritter jedoch am Faßchen (es ruhte  
Auf zwei Stühlen, gesichert) zunächst an der festlichen Tafel  
zapfte den funkelnden Wein. Wie gut, nach der handigen  
Arbeit,



Schmeckte der Trunk im fühlen, im herrlich erleuchteten Raum!  
wie

Schmeckte zum Braten der frische Salat! Sie kaueten wahrlich  
Auf zwei Backen zumal, die Gesundheit-strahlenden Zecher,  
Plauderten, strichen sich selber heraus und priesen ihr hohes  
Glück bei so großer Gefahr und erwogen mit Lachen die Folgen.  
Lustig ertönte der Gufukruf aus der Uhr, die der Fischer  
Aufgezogen, jedoch auf die Stunde zu richten vergessen:  
Neunmal rief sie, den herzerfreuenden Sänger des Frühlings  
Schlecht nachahmend im Walde, bei Nacht und wider die  
Jahrszeit.

Nur erst zwei Uhr war es vorbei und ferne der Tag noch.

Nicht lang saßen die Schmausenden so, als in dem Gehölze  
Plötzlich Musik zu erschallen begann, die näher und näher  
Rückte: da sprangen die Meisten erschreckt empor von den Sigen,  
Schauten verwundert sich an, bis Märte's gelassene Miene,  
Was es bedeute, verrieth. Er hatte den Geiger von Argen  
Auf die Stunde beschieden hierher mit seinen Gesellen.  
Und schon traten sie ein, vier Mann hoch in den erhellten  
Saal marschirend im Takt, und ein Bürschlein trug die Laterne.  
Aber auf einmal hielten sie inne, verblüfft absetzend,  
Da sie den seltsam verwandelten Schauplatz sah'n und das  
Bärchen

In hoffärtiger Pracht am Tische. Sie lachten und schwuren:  
Solches erlebten wir nicht, fürwahr, so weit wir herum schon  
Kamen, wir durstigen Spieler, im Land und außer den Gränzen!

Dann, nachdem sie mit Essen sich erst und mit Trinken gelehret,  
 Spielten sie auf zur Tafel, die mannigfaltigen Weisen,  
 Wohl eine Stunde. Man stieß auf der Neuvermählten

Wohlsein

An, mit ledigen Gläsern, verkehrt sie haltend am Fuße,  
 Füllte sie neu und ließ den beleidigten Freund hoch leben;  
 Neckte mit kitzlichen Fragen die Braut und ertheilte dem blöden  
 Bräutigam allerlei Rath; doch zur Antwort borgte der Fischer  
 Beiden die täuschende Stimme zum großen Ergözen der

Andern;

Darin that es ihm Keiner zu gleich, dem bei der Geburt schon  
 Jegliche Kunst und Gabe der scherzenden Muse geschenkt war.

Aber sie hatten des Sitzens genug und bekehrten zu tanzen.  
 Paar und Paar erst drehten sie sich im melodischen Ländler,  
 Der halb traurig ein Herz, halb fröhlich zu stimmen gemacht war  
 Und das Verlangen die Liebste zu seh'n in Jedem erregte,  
 Weil er zuletzt bei diesem Getön sie gewiegt in den Armen,  
 Welche daheim nun lag in dumpfiger Kammer; die Stirne  
 Nezt unschuldiger Schlafthau ihr und die brennenden Glieder  
 Drängen die lästige Decke zurück im stöhnenden Schlummer,  
 Während der Hahn auf der Stange den Tag schon wittert und  
 ankräht.

Doch zu des Festes Beschluß nun schritten sie, fichtene Fackeln  
 Schwingend in düsterer Gluth, durch einander sich schlingend  
 im Tanze;

Nur daß Etliche, rasch vom Geiste des Weines bewältigt,

Schwankten, so mächtig ihr Jubelchrei noch durchhallte die  
Waldung.

Schon verblaßte die Nacht, und im Laub ein schüchternes  
Vöglein

Regte sich hier und dort: da ermahnte der Fischer zum Ausbruch.  
Weggeworfen die Fackeln verglommen im feuchtigen Grase,  
Und man eilte nur noch, dem Magen zur Sühne, den heißen  
Kaffe hinunter zu schlürfen; dann raffte zusammen ein Jeder  
Was ihm gehörte. Die Musiker leerten die Reste des Weines  
Noch in den Rannen; das ledige Faß ward tief in's Gebüsch  
Seitab getragen und sorgsam versteckt, um es später zu holen,  
Aber das Uebrige blieb wie es lag und stand. Eh' die Sonne  
Noch, aufgehend, die Wipfel beschien des beschatteten Haines,  
War schon verlassen der Platz, nur das Eh'paar saß noch alleine  
Schweigend hinter dem Tisch; kein Laut als der singenden

Vögel

Wurde gehört, und die Wanduhr hielt den gemessenen Takt ein.

Aber indem sich der wacker Bezechte, der lachende Haufen  
Nun auf dem Umweg durch das Gehölz fortmachte, damit sie  
Heimlich gelangten in's Dorf, ein Jeder in seine Behausung,  
Blieb mit Bedacht Freund Märte zurück in der Nähe des Platzes,  
Daß nicht am einsamen Ort unbeschützt der Müllerin Hausrath  
Sei, zufälligen Dieben ein Fund, ihm aber vor Allen  
Schwere Verantwortung des geringsten Verlustes erwachse.  
Dort an der Spitze des Waldes, gedeckt von den äußersten  
Büschen,

Saß er, sein Pfeiflein stopfend, allein auf dem liegenden  
 Eichstamm,  
 Spähte mit Blicken des Falken umher im offenen Felde,  
 Rund um das Dorf, wo der Hochzeitumult schon lange ver-  
 stummt war

Und der geschäftige Tag erst wenige Schläfer erweckte.  
 Hier denn war er entschlossen die Ortspolizei zu erwarten,  
 Und nicht eher zu flieh'n, als bis sich Richter und Schultheiß,  
 Auch Waldmeister und Büttel, besonders der Müllerin Sipperschaft,  
 Ja, wie er hoffte, sie selber mit ihm, voll stürmischer Eile  
 Naheten, lang nachziehend den Schweiß neugierigen Volkes.  
 Er dann wollte geschickt auf verborgenen Wegen dem See zu  
 Eilen, und von dort aus, mit triefendem Netz auf der Schulter,  
 Kommen gemächlichen Schritts in das Dorf, als wüßt' er von  
 gar nichts.

Niklas (welcher, von Märte gewarnt, nach desselbigen Beispiel,  
 Mäßiger war bei dem Trunk und sich bei guter Besinnung  
 Weißlich erhielt) war kaum auf die eigene Kammer geschlichen,  
 Als er mit großem Geschrei, daß der Brautschakwagen hin-  
 weg sei,

Allen verkündet' im Haus. Sogleich wie ein laufendes Feuer  
 Kam es im Dorfe herum, und zuerst vor die Müllerin selber.  
 Grausamer ward wohl nimmer ein Weibchen geweckt auf die  
 Brautnacht,

Als im stillen Gemach die nur erst entschlummerte Schöne!

Und ein Rennen und Laufen begann und ein Fragen und Rufen  
 Allenthalben, als läutete Sturm, als brennt' es im Orte.

— Wunderfames berichtete Sime-Barthel, der Rathsherr,  
 Was ihm Einer gesagt von dem Frachtfuhrmann auf der Straße,  
 Unglaubwürdiges, eher dem Scherz gleich, weder dem Ernste,  
 Wie es ihm selber nun däucht'; auch sagte der Mann, der  
 die Wache

That in der Nacht, er hätte vom Wald her öfters wie Geigen  
 Oder wie Pfeifen gehört, und Andere, so ihm begegnet,  
 Hätten es mit ihm gehört, doch geschworen, es hälle die Musit  
 Wider vom Tanz im Hirschen, obwohl er es lange bezweifelt.  
 Hiernach denn, so wie andern untrüglichen Zeichen zu Folge,  
 Zog man hinaus, und entdeckte gar bald den unglaublichen  
 Frevel.

Da war des Staunens umher und der aufgehobenen Hände,  
 Lachens und Jammerns kein End'! In stets sich vermehrenden  
 Schaaren

Strömten des Dorfes Bewohner herbei; mit unmäßigem  
 Schelten

Heulte die Mutter voran, ihr folgte die ganze Verwandtschaft.  
 Trude jedoch, von Scham und von Schmerz auf dem Wege be-  
 zwungen,

Als sie vernahm, was Alles im Walde leichtfertige Hände  
 Stellten zur Schau, blieb weinend zurück: O das hat der  
 Böswicht,

Rief sie, der Märte gethan! — und lief und verbarg sich im Hause.

Peter inzwischen, er wußte nicht wie, stand schon auf dem Plage,  
 Schaute mit dummlischer Miene sich um und erblickte sein Abbild  
 Neben der Liebsten, das doppelte Kunstwerk, farbigen Glanzes,  
 Oh' es, den Augen der Lacher entrückt, nun schmählich dahin sank.

Während entschlossene Männer nun, hülfreich, aus dem  
 verengten

Raum wegtrieben die Menge, das Fuhrwerk eilig zurechte  
 Stellten und gleich anfangen die Fahrniß wieder zu laden,  
 Sah man der Müllerin Mann unthätig, in blöder Verwirrung  
 Stehen, bald hier, bald dort, und erneuerten Spott sich erwecken.  
 Denn, nicht wissend so recht was er that, auch weil ihn des Essens  
 Stete Begier antrieb, und das kuchengebäckene Kindlein  
 Vor ihm lag auf dem Tisch, unberührt noch, brach er dasselbe  
 An und kostete, Weniges erst, dann aber zu immer  
 Völligern Bissen geführt, verzehrt' er es nahe zur Hälfte.  
 Deshalb sagt man noch heut: er ißt wie der Müller von Bärnau,  
 Welcher sein eigenes Kind, das unmündige, so ihm geschenkt war,  
 Gleich am Tag nach der Hochzeit fraß, ein grausames Frühstück.

Als nun die Ladung endlich zurück auf den Wagen ge-  
 bracht war,

Führten befreundete Rosse hinweg ihn stracks nach der Mühle,  
 Wo die Besitzerin schon sein harrete unter dem Hofthor.

Also rächte der Fischer die Kränkung seines Geliebten;  
 Ungestraft: denn der Schultheiß rieth zur Güte dem Oh'paar,

Daß nicht vielleicht gar Schlimmeres noch der vermeßene Haufen  
 Ihnen an Gut und Ehre, zur Wiedervergeltung, erweise.  
 Aber noch selbigen Tag kam froh, in des Betters Begleitung,  
 Tone von Manzell heim. Er hatte dem ehrlichen Pathen  
 Seine Geschichte vertraut und wie er die Schäferin liebe.  
 Jener nun brachte des Sohns Absicht (so verlangt' es der  
 Jüngling)

Erst an Vater und Mutter, darnach an die Eltern des Mädchens,  
 Und den Morgen darauf lud Tone — wie staunten die Leute! —  
 Seinen trauesten Freund zum fröhlichen Fest der Verlobung.

### Siebenter Gesang.

O glückselige Zeit, da der Jüngling blüht und die Jungfrau!  
 Unaufhaltsam gehst du dahin, nie wiederzukehren!  
 Gleichwie ein weitaussehendes Lied anhebet und freundlich  
 Jedem das Herz einnimmt (dieß hoffet ein Sänger bescheiden),  
 Daß man der fliehenden Stunde nicht wahrnimmt und sich  
 das Ende

Gerne verhüllt, doch kommt es zuletzt und die Töne verstummen:  
 Also verrinnt die gemessene Frist anmuthiger Jugend.  
 Zwar auch der Mann, der dem Haus vorsteht und neben dem  
 Weibe

Blühende Kinder ernährt, noch über die Mitte des Lebens  
 Grünet er neidenswerth: dann aber empfängt ihn das Alter

Schon mit unwillkommenem Gruß, und bringet ihm Freundschaft  
Auf, die Jeden beschämt und welcher doch Alle sich fügen,  
Ehe das Bitterste naht; denn lieb ist das Leben auch so noch.

Solche Gedanken, o munterer Greis, betrübten die Seele  
Dir nicht am Abende dort auf dem Heimweg von der Capelle,  
Wo du den Schneider betrogst und früherer Jahre gedachtest.  
— Aber ich sänge die Strafe nunmehr, die du Jenem bereitet.

Sonntag war es gewesen, und schweigende, finstere Nacht  
war's,

Als mit seinem Gesellen der Schneider den Gang nach dem  
Kirchlein

Antrat, bestens mit Allem versehen, was die Absicht erheischte.  
Ihn durchjästete ganz, wie ein giftiges Fieber, die Habgier,  
Seit er die Glocke geseh'n, die vermeintliche, drüben vom Hügel.  
Denn am hellen Mittag dort standen sie, spähten und blinzten,  
Defter den Standpunkt wechselnd, hinauf; und die Hand vor  
die Sonne

Ueber dem Auge gedeckt, rief, schluckend in freudigem Schrecken,  
Wendel zumal: da ist sie, bei Gott! Mit der unteren Schwei-  
fung

Sticht sie finster in's Licht, wie der Alte gesagt! und ein  
Welt'sding,

Ein allmächtiges, wie mich bedünkt — die macht uns zu schaffen!  
— Gleichfalls sah der Geselle sie dann und bekräftigt' es  
lebhaft.



Trug hingegen war Alles und Gaukelwerk des durchtrieb'nen Greisen. Er war mit dem frühesten Tage bereits in dem Thürmchen Oben gewesen, indem er den Chor von außen erklettert

— Siebenzigjährig ein Jüngling noch —, in die Lücke des  
Kirchdachs

Stieg und über das Deckengewölb wegläufend zur Schnecken-Treppe gelangte, von welcher hinabwärts hohl das Gemäuer hallte, der Stiegen beraubt. Dort aber in's Glockengehäuse hatte der Alte den Speck, um die diebischen Ragen zu fangen, heimlich gebracht, und war, wie er kam, bald wieder gegangen. Jetzt, in der Nacht, schon lange bevor ankamen die Diebe, wartet' er ihrer am Felsengestad, dicht unter dem Kirchlein.

Weit noch waren die Schneider entfernt, die beschwerliche Leiter zwischen sich tragend; der Meister voran und hinten der Bube. Während sie nun so gingen und Keiner ein Wort mit dem Andern redete, häufig die Ohren gespitzt, anhielten und horchten, kamen dem Wendel Gedanken der Furcht. Ihm fiel nach einander ein was er früh in der Schule gehört von Wundergeschichten. Bald wie ein Heiligenschänder gestraft ward, bald wie ein Räuber sein ruchloses Beginnen gebüßt, noch eh' es vollbracht war; Jener zumal, von welchem erzählt wird, daß er die Mutter Gottes bestohlen im Dom, ihr strahlendes Bild am Altare, und wie die himmlische seiner geschont anfänglich und stille hielt, da er frech aus der Hand ihr die goldene Kugel gebrochen, Ja noch geduldig es litt, die Erbarmende, daß er den Mantel ihr von der Schulter geraubt, aus gediegenem Silber getrieben;

Aber indem er die Hand ausstreckte zuletzt, ihr die Krone  
 Selber zu nehmen vom Haupt — urplötzlich die mächtigen Arme  
 Warf sie um ihn und hielt so gefangen ihn bis an den Morgen,  
 Wo die erstaunende Menge den schon Entseelten befreite.

Noch auf den heutigen Tag steht sie mit gebogenen Armen,  
 Zum Wahrzeichen, die Heilige, dort und zur ewigen Warnung.  
 Aber, — so tröstete Wendel sich bald — hab' ich doch im Leben  
 Nichts dergleichen geglaubt! Und dächt' ich, es wäre die Wahrheit,  
 Scheut' ich die lumpige Glocke doch nicht. Ja wenn es die ächte  
 Wär', und man führte sie über den See, ich wollte noch eher  
 Denken, es hätte Gefahr; daß sie etwa, schwerer und immer  
 Schwerer von selbst sich machend, das Schifflin brächte zum

Sinken.

Aber so ist es ein Wechselbalg, ein elendiger. Diebe  
 Haben hieher sie gebracht, drum holen auch Diebe sie wieder.

Dieß und Anderes sprach er bei sich. Und sie standen am  
 Kircklein,

Traten hinein und rasteten nicht erst, sondern der Bube  
 Schlag gleich Feuer und steckte das Blendlicht an (das der  
 Schneider

Eigenhändig gemacht), es wurde die Leiter gerichtet  
 Und sie stiegen hinauf, nach einander, mit Feilen und Zangen,  
 Bis an die steinernen Stufen und weiter sofort; der Geselle  
 Dießmal voran. Doch unhörbaren Tritts, in geringer Ent-  
 fernung

Folgte der Fischer und blieb in der obersten Wendung der Treppe

Unter dem Schlupfloch steh'n, so, daß er nur halb mit dem Kopfe  
Ragt' aus dem Boden hervor, den Jene soeben betraten.

Doch kaum hatte der Schneider bei'm streifenden Scheine des  
Lichtes

Flüchtig erblickt was im Stuhl dort Zweifelhaftes herabbing,  
Als ihm der Muth einsank, und jezo, näher getreten,

Starreten Beide mit offenem Mund. Denn, ach, statt der Glocke  
Schwebt' ein Ungeheuer von Hut, dreieckig, am Stricklein!

Nicht ein solcher fürwahr, wie er Sonntags während der  
Predigt

Hinter dem Sitze des Schultheiß hängt, andächtiger Stille;  
Noch wie der Schäfer ihn hat am festlichen Tag des Wettlaufs

Auf dem Gröninger Markte, geziert mit farbigen Nesteln;  
Nein, wie im Acker der Landmann ihn aus der werdenden

Furche

Unter der Pflugchar ziehet hervor und ihn wirft in den  
Graben:

Gelb vom Regen gewaschen der Filz und gedörrt an der Sonne,  
Löcherig, ohne Gestalt, ein Auswurf seines Geschlechtes.

Sprachlos waren die Zwei, unfähig ein Glied zu bewegen.  
Schnöden Verraths Ahnung und die Angst unauslöschbarer

Schande

Trieb dem unseligen Schneider den Schweiß aus. Selber das tiefe  
Schweigen des Orts — nur der Nachtwind blies durch die

lockeren Laden —

Ward ihm ängstlich und schien noch größere Schrecken zu bergen.  
 Und so kam es auch jetzt; denn die nächtliche Stille zerrissen  
 Gellende, schreiende Töne der Dorf-Clarinetten mit Einmal,  
 Fröhlich genug, doch verzweiflungbringend dem Ohre der Frevler,  
 Und es entstürzte dem Nest jählings, vor Entsetzen, der Gule  
 Noch schwach flatternde Brut, daß der Flaum an den Balken  
 umherflog.

Gar wohl kannten die Weise des schelmischen Liedes die Beiden,  
 Welches begann: Was gleichet uns Schneidern an Witz und  
 Listen.

Ebenso schnelle erriethen sie auch den unsichtbaren Spielmann,  
 Welcher zu spielen so lang fortfuhr in beschleunigtem Zeitmaß,  
 Bis ihm das Lachen den Blast abstieß, ihm die Pfeife vom  
 Mund sank

Und er sich jetzt nach Lust ausschüttete, Thränen vergießend.  
 Vor aus dem Dunkel nun trat er und stand von der Leuchte  
 beschienen.

Wendel gelangte zum Wort und ruhigen Tones begann er:

Alter! Ihr habt zwei Schneider im Garn — was hülfte  
 das Lügen!

Lacht nur, ich lache vielleicht noch mit: doch, seid Ihr's zufrieden,  
 Bleibe der Spaß unter uns! Wie meint Ihr, könnet Ihr schweigen?  
 Drei Maas Wein, Bärnauer Gewächs, sind Euer noch heute.

Sei's drum — sagte der Fischer: es gilt! Hier nehmet die  
 Hand drauf.

## Anmerkungen.

Der Schauplatz der Idylle ist an der württembergischen Landesgränze gegen Bayern, südöstlich von Friedrichshafen zu denken.

S. 335. Der Firsst, Schwäbisch, sonst: die Firste; im Altdeutschen bei den Minnesängern: der Wirst. — Der hohe Säntis bildet, nebst dem Altmann und dem Ghrenspiz, die Krone der Appenzeller-Berge.

S. 337. Im Stammkloster, Mutterkloster; etwa die Abtei Weingarten.

S. 341. Windbraus, heftiger Wind. Joh. Matthesius.

S. 349. Das Algäu, Algau, der Landstrich an der Iller von Memmingen und Rempten bis zum Bodensee herüber. — ehender, eher. — Etwas ohne werden, einer Sache los oder verlustig werden.

S. 350. ring, gering, leicht.

S. 351. gätlich, bequem.

S. 352. schochen bedeutet eigentlich schon an und für sich: Haufen aus etwas machen.

S. 359. Der Alpstein, die ganze Säntiskette.

S. 360. Schnurranten, herumziehende Spielleute.

S. 364. Jemanden einen Maien stecken (als figürliche Redensart immer ironisch), einem etwas anthun, das ihm nicht zur Ehre gereicht. Ein Mai heißt ein grüner Baumzweig oder Büschel von Zweigen, besonders von frisch ausgeschlagenen Birken, sofern sie bei festlichen Gelegenheiten zu Ausschmückung der Häuser u. dgl. gebraucht werden. s. Adelung, Wörterb.

S. 367. Der See blüht — stehender Volksausdruck für ein natürliches Vorkommen, welches der Bodensee vermuthlich mit andern Landseen gemein hat. Im Frühling sind nämlich oft ganze Strecken feines Wassers mit einem gelben Staub bedeckt, der sich bald schleimig zusammenhängt und nach tagelangem Umherschwimmen verschwindet. Diese Erscheinung kann nicht vom Blühen der Wasserpflanzen herrühren, da der See deren nur wenige hat; es ist vielmehr nichts anderes, als der männliche Samen-

staub der an den Ufern wachsenden Sträucher und Waldbäume. f. Schwab, der Bodensee.

S. 371. Unter den gewöhnlichen Singvögeln, die sich alle am See finden, soll nur die Nachtigall fehlen. f. Memminger, Beschreibung des Oberamts Tettnang.

S. 377. Buchhorn hieß die vormalige kleine Reichsstadt, welche von König Friedrich, dem Gründer des dortigen Hafens, den Namen Friedrichshafen erhielt.

S. 378. Das Kälbchen in's Aug schlagen, bei Jemand anstoßen, besonders durch Reden.

S. 398. weder, bei'm Comparativ — als.

S. 402. Die hier angeführte Wundergeschichte wird irgendwo von einer deutschen Kirche, und zwar, wenn der Verf. sich nicht irrt, in den Rheinprovinzen, erzählt.

S. 404. Gröningen, Markgröningen, ein altes Städtchen unweit Ludwigsburg. Am Bartholomäus-Feiertage wird daselbst ein Fest unter dem Namen Schäfermarkt, das Ueberbleibsel eines ehemaligen Wollmarkts, begangen. Die meisten Schäfer des Unterlandes versammeln sich hier, theils um ihre Geschäftsangelegenheiten in Ordnung zu bringen, theils um sich mit Tanz und Spiel zu vergnügen. Schaulustige Gäste kommen in Menge aus Städten und Dörfern herbei. Nach einem feierlichen Aufzug mit Musik, wobei eine gemalte Fahne aus weißem Taffet vorgetragen wird, halten einige junge Schäfer und Schäferinnen einen Wettlauf mit bloßen Füßen auf dem Ackerfelde. Die Preise bestehen in einem bunt geschmückten Lamm, Halbstüchern, Bändern und bemalten Blech-Kronen. Ein allgemeines Abzeichen für diesen Tag sind die Nestel, schmale farbige Streifen Schafleder, die in einen Metallstift auslaufen. Sie werden auch unter die Zuschauer vertheilt, am Arm und im Knopfloch getragen.

S. 405. Blast, Hauch, Wind. „— wie ein Sackpfeiffenzipffel, dem der Pflast entgangen.“ Grimmeshausen, Simplicissimus.

